

ACTA UNIVERSITATIS UPSALIENSIS

Studia Germanistica Upsaliensis

45

Den Schatten hab' ich, der mir angeboren,
Ich habe meinen Schatten nie verloren.
Adelbert von Chamisso

I pity the poor immigrant
Who wishes he would've stayed home...
Bob Dylan

**„wer bist du hier in dieser stadt, in diesem
land, in dieser neuen welt“**

Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten
Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur

von
Petra Thore



UPPSALA
UNIVERSITET

Akademische Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde an der Universität Uppsala 2004

ABSTRACT

Thore, P. (2004): „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“. Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur./ The „identity-balance“ in a foreign country as shown in selected texts, taken from immigrant literature in Germany and Switzerland. Acta Universitatis Upsaliensis. *Studia Germanistica Upsaliensia* 45. 174 pp. Uppsala. ISBN 91-554-5907-2.

The central concern of this thesis is to investigate the development of the personal identity of the main characters in four novels, a novella, and a short-story, written in German by authors from different countries who have immigrated to post World War II Germany and Switzerland. Earlier research concerning these identity processes is reviewed with emphasis on the relevance of the different theoretical models of development of personal identity used. A model called “identity-balance”, first described by the German sociologist Lothar Krappmann, is used in analysing the changes in personal identity. This model is preferred because of Krappmann’s strong emphasis on interaction, process, and openness. Based upon the results of the interpretations a modification of Krappmann’s model is suggested in order to better shed light upon identity processes following migration. As languages are shown to play a great role in these processes, aspects concerned with multilingualism and the part languages play in the “identity-balance” are discussed throughout the thesis. The textual interpretations reveal the connection between three lines of change: changes in personal identity, changes in society following migration, and changes in the field of literature.

Keywords: contemporary immigrant literature in Germany and Switzerland, Biondi, Demirkan, Florescu, Tekinay, Tschinag, Wodin, identity-balance, interaction, multilingualism, migration and globalization.

*Petra Thore, Department of Modern Languages, Uppsala University, Box 636,
751 26 Uppsala, Sweden*

© Petra Thore 2004

ISSN 0585-5160

ISBN 91-554-5907-2

Typesetting: Editorial Office, Uppsala University

Printed in Sweden by Elanders Gotab, Stockholm 2004

Distributor: Uppsala University Library, Box 510, SE-751 20 Uppsala, Sweden

www.uu.se, acta@ub.uu.se

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	9
Vorbemerkung zur Migration	11
Kapitel 1	
Einleitende Überlegungen über die Stellung der Migrantenliteratur in Deutschland	15
Ziele der Arbeit.....	17
Zur Ästhetik der Migrantenliteratur.....	20
Zur Methode	21
Struktur der Arbeit.....	22
Kapitel 2	
Die Forschungslage.....	23
Die Forschung in den 1980er Jahren	24
Die neuere Forschung seit den 1990er Jahren	27
Zusammenfassung	34
Migrantenliteratur – ein umstrittener Begriff in der deutschen Gegenwartsliteratur.....	35
Die Wahl der Bezeichnung <i>Migrantenliteratur</i> in der vorliegenden Arbeit	38
Anfang und Ende der Migrantenliteratur	41
Kapitel 3	
Die sprachliche Polyphonie der Migrantenliteratur	43
Die Sprachbewältigung aus der Sicht der Rezeption	46
Die Sprachbewältigung als Problem der Autorinnen und Autoren.....	48
Soziolinguistische und sozialpsychologische Perspektiven.....	49
Überlegungen zur Bedeutung der Sprachwahl für die persönliche Identität	50
Ergänzende Einfallswinkel der Zweisprachigkeitsforschung	52
Das Leben in der Mehrsprachigkeit.....	53
Kapitel 4	
Zur Identität in der Migrantenliteratur.....	55
Bisherige Untersuchungen zur Identitätsproblematik in der deutschsprachigen Migrantenliteratur.....	58
Lothar Krappmann und Wolfgang Kraus	61
Die Ich-Identität bei Erik H. Erikson und Lothar Krappmann	62
Identität und Rolle, Rollenhandeln, Rollendistanz	65

Die Brauchbarkeit der psychologischen und sozialpsychologischen Kategorien für die Interpretation der Migrantenliteratur	67
Überlegungen zur nationalen und kulturellen Identität im Querschnitt der Forschungsliteratur.....	69
Ein kollektives multinationales Projekt und ein Projekt zur Erhaltung der ethnischen Identität.....	71
Nationale Identität als kollektives Konstrukt.....	73
Nationale Identität als Bestandteil der persönlichen?.....	73

Kapitel 5

Interpretationen.....	77
Einleitende Vorbemerkungen	77
Authentizität und Betroffenheit	78
Der Emanzipationsanspruch in der Migrantenliteratur.....	79
Franco Biondis Novelle <i>Abschied der zerschellten Jahre</i>	81
Der Inhalt der Novelle	83
Mamos Interaktionsgeflecht	85
Mamos „Täuschen“ – eine Überlebensstrategie, die scheitert	87
Alev Tekinays Erzählung <i>Der Todesengel</i>	90
Die Erzählung	92
Das Scheitern der Lebensentwürfe	93
Einheimische und migrierte Jugendliche	94
Die Gestaltung der Rollenproblematik in den Figuren Melek und Erhan.....	97
Nataschas Wodins Roman <i>Die gläserne Stadt</i>	100
Struktur und Inhalt des Romans – ein Überblick.....	101
Die frühe Sozialisation und das Heranwachsen der Ich-Erzählerin.....	103
Sprache als Vortäuschung von Heimat	104
Das Pendel	106
Nataschas Identitätsbalance	109
Catalin Dorian Florescus Roman <i>Der kurze Weg nach Hause</i>	111
Der Inhalt des Romans.....	111
Drei Erinnerungsstrategien	112
Die unmögliche Rückkehr	116

Renan Demirkans Roman	
<i>Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker</i>	119
Der Inhalt des Romans.....	120
Der Entwurf einer Zukunft mit verwischten Grenzen	123
Galsan Tschinags Roman <i>Die graue Erde</i>	126
Dshurukuwaas neuntes Lebensjahr.....	128
Identitätsentwicklung im Kreuzfeuer der Widersprüche	132
Die Widmung „Für Dshokonaj“	134
Verschiedene Lesarten des Romans	135
Abschließende Bemerkungen zur im deutschen Kontext fremden Sprache	137
Kapitel 6	
Die Identitätsbalance:	
Zusammenfassung und Ergebnisse	142
Die Identitätskrise in der Jugend und die Loslösung von den Eltern.....	142
Die Identitätsbildung im Verlauf der Zeit und unter interkulturellen Vorzeichen	144
Die Gewinnung und Wahrung von Identität.....	146
Die Identitätsbalance in der Fremde und die fremde Sprache	148
Literatur als Medium der Verständigung.....	151
Literaturverzeichnisse	
Primärliteratur.....	154
Ungedruckte Quellen	154
Deutschsprachige Migranteliteratur in Auswahl	154
Wissenschaftliche Literatur	159
Anhang	
Suleman Taufiq: „Die Frage“	173

VORWORT

Für die sachverständig-wissenschaftliche und die menschlich geduldige und ermunternde Betreuung im Laufe der Jahre, in denen die vorliegende Arbeit entstanden ist, möchte ich an erster Stelle meinem ‚Doktorvater‘, Professor Sture Packalén danken. Unsere Gespräche über die entstehende Arbeit und deren im Bereich der Interkulturalität liegende Problematik haben mich immer wieder inspiriert, und ein Zweifel an der Bedeutsamkeit der damit zusammenhängenden Fragen konnte nie wach werden.

Danken möchte ich auch den Kolleginnen und Kollegen und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Seminare am deutschen Institut der Universität Uppsala, deren reges Interesse und Gesichtspunkte einen Teil des Dialoges ausmachten, der jeden Schreibprozess im Idealfall begleiten sollte. Für die sachkundige Leitung des richtungsweisenden ersten Seminars sei an dieser Stelle Herrn Professor Gernot Müller gedankt. Besonders möchte ich auch die Zusammenarbeit mit meiner Kommilitonin Frau Dr. Bärbel Westphal erwähnen. In zahlreichen Gesprächen war sie eine ausdauernde und stets konstruktive Kritikerin. Ihr und Herrn Professor Helmut Müssener sei nochmals für die Übernahme der Opposition bei mehreren entscheidenden Seminaren gedankt, durch welche die Dissertation jedes Mal ein Stück näher zum Abschluss gebracht werden konnte.

Der finanziellen Unterstützung durch das Geisteswissenschaftliche Institut an der Mälardalens Högskola verdanke ich die Möglichkeit, das in meiner Freizeit begonnene Doktorandenstudium fortzusetzen und abzuschließen. Ein Reisekostenzuschuss vom Deutschen Institut der Universität Uppsala ermöglichte mir die Teilnahme an einer Konferenz zur Migrantenliteratur in Berlin, die mir wertvolle Impulse gab. Für beides bin ich sehr dankbar.

Zu allerletzt gilt mein Dank meiner Familie, die meine Arbeit auf unterschiedliche Art und Weise unterstützt hat. Unsere Tochter Sophia hat mich geduldig und liebevoll auf meiner Reise ins Literaturarchiv Marbach begleitet, und unser Sohn Mathias hat im Laufe der Jahre und bei der abschließenden Vorbereitung der Arbeit zum Druck aufmerksam die entscheidende computertechnische Verantwortung übernommen. Ganz besonders aber danke ich meinem Mann Magnus, ohne dessen Ermutigung ich dieses Projekt nie begonnen, geschweige denn jemals abgeschlossen hätte.

Västerås, im April 2004

Petra Thore

VORBEMERKUNG ZUR MIGRATION

Migration ist schon lange nicht mehr vorstellbar als eine freie Bewegung von Menschen, die aus welchen Gründen auch immer einen Ortswechsel durchführen möchten. Innerhalb einer Nation und innerhalb eines Sprachraums vollziehen sich diese Bewegungen als Binnenmigration, werden gegebenenfalls statistisch erfasst und im Übrigen als selbstverständliche Äußerungen der Inanspruchnahme des Rechts auf Freizügigkeit hingenommen. Ganz selbstverständlich will es dahingegen aber auch erscheinen, dass die hier interessanten Wanderungsbewegungen, um die es im 20. Jahrhundert ging und die im 21. Jahrhundert fortsetzen, mit Grenzüberschreitungen zwischen Nationen verbunden sind, die von den jeweiligen Staaten strikt reguliert werden. Grenzen aber werden dann und wann neu definiert, gezogen und ungültig gemacht, was z.B. der deutsche und der europäische Einigungsprozess anschaulich illustriert. Für das Zusammenleben der Völker hat Migration schon immer durchgreifende Folgen gehabt, und alles deutet darauf hin, dass es auf unabsehbare Zeit so bleiben wird.

Eine literaturwissenschaftliche Arbeit wie die vorliegende soll und kann nicht der Ort sein, die historisch, soziologisch und politisch zu untersuchende Erscheinung der Migration wissenschaftlich auszuloten. Dennoch ist es unerlässlich, sich nicht nur mit der Feststellung zu begnügen, dass die Migration in die Bundesrepublik Deutschland seit der Nachkriegszeit als das soziale Phänomen gesehen wird, wodurch die deutsche Migrantenliteratur, gesehen als Teil der Gegenwartsliteratur, ausgelöst wurde. Einige Überlegungen zur Migration nach Deutschland sollen hier deshalb diesen sozialen und politischen Hintergrund unter besonderer Berücksichtigung der letzten 50 Jahre kurz erhellen.

Migration lässt sich auf vielfältige Weise erklären, und bei der Entscheidung für die Migration kommen verschiedenste so genannte Push- oder Expulsionsfaktoren und Pull- oder Attraktionsfaktoren zum Tragen.¹ Für verschiedene, auch in sich heterogene Gruppen von Migranten galten und gelten weiterhin ungleiche gesetzliche und menschliche Bedingungen: es ist ein Unterschied, ob Migrantinnen und Migranten das Ankunftsland Deutschland als Vertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge, Asylbewerber, Gastarbeiter oder durch den so genannten Familiennachzug erreichen.²

Die Geschichte der Migration nach Deutschland – damit ist hier hauptsächlich die Arbeitsmigration gemeint – fängt nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg an, sondern hat eine lange, großteils wenig ruhmreiche Vorgeschichte, die in vergangene Jahrhunderte zurückreicht. Die darauf

¹ Vgl. Amodio 1996, S. 45.

² Durch den Familiennachzug kamen hauptsächlich die Kinder von Migranten, aber auch ältere Angehörige nach Deutschland.

zurückgehende Problematik der „billigen und willigen“³ Arbeitskraft, auch bekannt unter Bezeichnungen wie „Zwangsarbeiter“ und „Gastarbeiter“⁴, wird noch heute unter aktuellen Vorzeichen diskutiert. Die Debatte um die Ausländerpolitik, die seit mehreren Jahrzehnten „die innenpolitische Auseinandersetzung in Deutschland wie kein anderes Thema“⁵ bestimmt, wird jedoch oftmals unter der Unterstellung der Voraussetzungslosigkeit geführt.

Die beispiellos feste Haltung der wechselnden Bundesregierungen der Nachkriegsmigration gegenüber hat immer wieder in Versicherungen wie „Wir wollen und können kein Einwanderungsland werden“⁶, ihren Ausdruck gefunden. An dieser Einstellung verwundert nicht nur die mangelnde Anerkennung der tatsächlichen Verhältnisse, sondern auch der Verzicht auf die Erprobung erforderlicher Handlungsalternativen, um die bereits bestehenden Sachverhalte zu steuern und ihre Folgen sozial verträglich zu machen und zu mildern.

In der einschlägigen Literatur wird wiederholt die Leistung gewürdigt, die die deutsche Bevölkerung in der Nachkriegszeit mit der – sicher nicht immer reibungslosen – Integration von mehr als dreizehn Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen vollbrachte.⁷ Erst nach dem Bau der Berliner Mauer, 1961, wurde diesen Migrationsprozessen ein Ende gesetzt, und die Bedeutung der ausländischen Arbeitskraftmigration nahm zu.

Die bundesdeutschen Grenzen wurden bereits ab 1955 für Arbeiterinnen und vor allem Arbeiter durchlässig gemacht. Infolge der ab 1955 geschlossenen Verträge zwischen Deutschland und einer Vielzahl von Ländern strömten Migranten unter der Bezeichnung „Gastarbeiter“ nach Deutschland. Beabsichtigt war ausdrücklich keine Einwanderung, denn Staat und Industrie erhoben zunächst die „Rotation“⁸ zum Prinzip. Demgemäß sollten die Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem Ablauf des von vornherein zeitlich beschränkten Aufenthalts das Land wieder verlassen, um von frisch angeworbener Arbeitskraft ersetzt zu werden. Das Rotationsprinzip, das ziemlich schnell auf Widerstand in der Industrie stieß, hatte bis zum Anwerbestop von 1973 offizielle Gültigkeit. Von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen hatte sich allerdings gleichzeitig unter den Betroffenen die Tendenz entwickelt, nach einer gewissen Zeit aus dem vorübergehenden Arbeitsaufenthalt einen Dauerzustand entstehen zu lassen.

³ Herbert 2001, S. 16.

⁴ Vgl. Herbert 2001, Titel.

⁵ Herbert 2001, S. 9. Dazu lässt sich feststellen, dass diese behauptete Dominanz der Debatte dennoch nicht die erwünschten dauerhaften Ergebnisse erzielt hat, die in Ablösung der Gesetze, die Ausländer betreffen, zu einer modernen Einwanderungsgesetzgebung geführt hätten.

⁶ Helmut Schmidt, 1979, zitiert nach Thiele 1984, S. 76-90, hier: 81f.

⁷ Vgl. Herbert 2001, S. 339 und Engelmann 1984, S. 282.

⁸ Vgl. z.B. Yano 2000, S. 2ff.

Seit der Zeit des Anwerbestops erhielt die Migration nach Deutschland zunehmend eine andere Prägung. Nach einer kürzeren Unterbrechung nahmen die Zuzugszahlen bald wieder zu. Dabei spielte der Familiennachzug der ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter zunächst eine große Rolle, später stiegen die Zahlen der Asylsuchenden aus Ländern, in denen politischer Terror, Verfolgung und Krieg herrschten.⁹ Trotz der gegenteilig ausgerichteten Absichtserklärungen ermöglichten die großzügigen Asyl- und weiteren einschlägigen Gesetze der Bundesrepublik also die Zunahme des Ausländeranteiles an der bundesdeutschen Bevölkerung. Diese hat nach dem Auseinanderfallen der Sowjetunion ab Anfang der 1990er Jahre auch durch den Zuzug von Aussiedlern zugenommen.

In der Ausländerpolitik wurden Integrationswünsche gleichzeitig und widersprüchlich mit der Förderung der Rückkehrbereitschaft und dem Wunsch nach Verhinderung weiteren Zuzugs gepaart.¹⁰ In der Zeit von 1960 bis 2000 stieg der Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung dennoch von 1,2 auf 8,9 Prozent.¹¹ Im Januar 2000 trat ein neues Staatsangehörigkeitsrecht in Kraft, das die Entscheidung für die Einbürgerung erleichtern soll. Die Lebensbedingungen von Ausländern werden jedoch weitgehend durch Ausländergesetze geregelt.

Die Angaben der deutschen Ausländerstatistik enthalten ab 1991 gesamtdeutsche und für die Zeit davor bundesdeutsche Ergebnisse, offizielle Angaben über die Ausländerpolitik oder -statistik aus der DDR liegen nicht vor. Für das Jahr 1989 kann davon ausgegangen werden, dass etwa 190 000 Ausländer in der DDR lebten, was einen Anteil an der berufstätigen Bevölkerung von weniger als einem Prozent ausmachte.¹²

Die Einwanderung nach Deutschland, von offizieller Seite in Umgehung dieses Terminus mit dem Begriff „Zuwanderung“ bezeichnet, hat das Land seit nunmehr beinahe 50 Jahren nachhaltig beeinflusst und verändert. Dabei erscheint als eines der größten Probleme, die diesen Veränderungsprozess begleitet haben, die fortbestehende Weigerung der Politik, die Tatsache der stattgefundenen Einwanderung anzuerkennen.

Auch die Verurteilung der rassistischen Abwehrreaktionen Migranten gegenüber, besonders in den vergangenen 15 Jahren, kann noch an Kraft gewinnen durch eine verstärkte politische Anerkennung der tatsächlichen Migrationsverhältnisse in Deutschland. In einer Zeit, in der mehrere euro-

⁹ Ein Anstieg der Asylbewerberzahlen macht sich bereits ab 1980 bemerkbar und nimmt besonders Anfang der 1990er Jahre sprunghaft zu, siehe Tabelle in Herbert 2001, S. 263.

¹⁰ Vgl. z.B. das „Geleitwort“ von Dr. Josef Stingl, dem damaligen Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, in: Bade 1983, S. 7: „Angesichts der sehr akuten Probleme ist es höchste Zeit für eine konstruktive Ausländerpolitik, die einerseits auf umfassende Eingliederung derer gerichtet sein muß, die ständig in unserem Lande bleiben wollen, die andererseits eine möglichste Reduzierung der Ausländerzahl in unserem ohnehin sehr dicht bevölkerten Lande anzustreben hat.“

¹¹ Available: 2003-01-30. <http://www.integrationsbeauftragte.de/daten/tab1.pdf>

¹² Vgl. Herbert 2001, S. 296.

päische Staaten ihre Einstellung zur Einwanderung neu überdenken und durch neue Gesetzgebung gestalten wollen und in der in vielen Ländern erneut über Arbeitskraftanwerbung nachgedacht wird, bleibt der Wunsch nach politischer Einflussnahme auf diese globalen Prozesse, soweit sie Deutschland betreffen, weiterhin bestehen.

KAPITEL 1

Einleitende Überlegungen über die Stellung der Migrant*innenliteratur in Deutschland

Die deutsche Migrant*innenliteratur, die hier im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht, ist ein Teil der Gegenwartsliteratur, und, wie die Gegenwart, unabgeschlossen.¹³ Als Teil der gesamten literaturgeschichtlichen Zeit sind die knapp fünfzig Jahre deutscher Nachkriegszeit, die noch als Gegenwart gelten können, ein nur kurzer Zeitraum. Alle Aussagen über diese bewegten Jahre und die in ihr entstandenen literarischen Werke müssen daher auch als vorläufige gelten, ihre Dauerhaftigkeit wird erst die Zukunft bestätigen oder entkräften können.

Im Laufe der Zeit sind wiederholt Versuche unternommen worden, die deutsche Migrant*innenliteratur in Teilbibliographien zum Beispiel nach der Nationalität ihrer Autorinnen und Autoren zusammenzufassen. Andere Verzeichnisse wieder wollten die Aufgabe übernehmen, eine Gesamtdarstellung der Werke auszuarbeiten. Carmine Chiellinos „als abgeschlossene Bilanz der letzten fünf Jahrzehnte (1955-2000) der bundesrepublikanischen Literaturgeschichte“¹⁴ zu verstehendes Handbuch führt mit diesem Anspruch eine Geschichtsschreibung bis zum Erscheinungsjahr seines Handbuchs durch. Dabei ist erstaunlich, dass eine Zählung der in diesem Handbuch unter der Überschrift „Interkulturelle Lebensläufe – Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur“¹⁵ näher vorgestellten oder nur erwähnten Schriftstellerinnen und Schriftsteller nicht mehr als knapp 250 Namen ergibt.¹⁶

¹³ Heidi Röschs kontinuierlich über das Internet abrufbare *Bibliografie Migrationsliteratur. AutorInnenporträts, Primär- und Sekundärliteratur, unterrichtspraktisches Material* Available: 2001-12-06. <http://www.tu-berlin.de/fb2/fadi/hr/hr.html> enthält den Abschnitt „Eventuell noch aufzunehmende AutorInnen“ und weist damit auf die Unabgeschlossenheit der Entwicklung hin. Röschs Nutzung dieses modernen Kommunikationsmittels wird zum Sinnbild von Prozesshaftigkeit an sich.

¹⁴ Chiellino 2000, V.

¹⁵ Chiellino 2000, S. 447-523.

¹⁶ Zum Vergleich sei erwähnt: In Schweden (Einwohnerzahl 2000: knapp 9 Millionen, Migrant*innen ca 1 Million) rechnet das Immigrant*innen-Institut im Jahr 2000 mit 700 Migrant*innen- und Minoritätsautorinnen und -autoren, wobei der schwedische Schriftstellerverband von einer noch höheren Zahl ausgeht, siehe Gröndahl 2002, S. 42.

Obwohl sich feststellen lässt, dass auch unter anderem mit dem Chamisso-Preis¹⁷ ausgezeichnete Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Natascha Wodin, Marian Nakitsch und Dragica Rajcic nur auf der Preisträgerinnen- und Preisträgerliste und nicht im Überblick über interkulturelle Lebensläufe erwähnt werden, ist unklar, ob eine Ergänzung mit diesen und anderen ausgelassenen Namen die Liste erheblich verlängern würde. So handelt es sich, bei der relativ großen Zahl von Migrantinnen und Migranten vor allem in die Bundesrepublik Deutschland, aber auch in die Schweiz und nach Österreich, um eine eher geringe Zahl von Autorinnen und Autoren, die ihren Reihen entsprungen sind.

Literatursoziologische Fragen etwa danach, wie die Bibliographien zustande kommen und wie die auffälligen Ergebnisse des nur angedeuteten internationalen Vergleichs zu interpretieren sind, stellen sich hier. Auch andere Überlegungen tauchen bei der historischen Betrachtung der Bibliographien bis hin zu Chiellinos Arbeit von 2000 auf: In welchem Maße haben sich die Namen der Autorinnen und Autoren in den Bibliographien verändert, in welchem Maße handelt es sich immer wieder um dieselben Personen? Interessant wäre eine derartige Untersuchung in Anerkennung der Tatsache, dass bibliographische Verzeichnisse Sachlagen festschreiben und den Anschein des Endgültigen und Vollständigen erwecken, ohne eigentlich je in der Lage zu sein, diese Versprechen einzulösen. Eine weitere grundsätzliche Überlegung ist, welche ästhetischen Wertungen vorgenommen wurden, oder ob und wie durch Erwähnungen und Auslassungen von Namen und Werken politische und genusabhängige Machtstrukturen produziert und reproduziert oder in Frage gestellt werden. Die Untersuchung dieser und ähnlicher Probleme sprengt allerdings den Rahmen der vorliegenden Arbeit und muss weiterer Forschung überlassen werden.

Bibliographien sind aber nicht nur im negativen Sinne kritisch zu rezipieren. Sie stellen einen hervorragenden Ort der Wahrnehmung von Literatur dar, der im Fall der Migrantenliteratur von ganz besonderer Bedeutung ist. Chiellinos Handbuch von 2000, in dem die Begriffswandlung zur *Interkulturellen Literatur* vollzogen werden soll, kann an sich als ein Akt der Selbstbehauptung der Migrantenliteratur aufgefasst werden, denn in herkömmlichen Werken zur deutschen Literatur wird Migrantenliteratur, wenn überhaupt, dann meist nur am Rande berücksichtigt.¹⁸

¹⁷ Der Chamisso-Preis zeichnet seit 1985 alljährlich deutschschreibende Autoren nicht-deutscher Herkunft und Muttersprache aus. Angeregt von Harald Weinrich wurde er von der Robert Bosch Stiftung gestiftet und wird von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München verliehen.

¹⁸ Im *Kritischen Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* lässt sich eine steigende Zahl von Migrantinnen- und -autoren finden. Zur Entstehungszeit dieser Dissertation, bis Anfang des Jahres 2004, waren von den hier berücksichtigten Schriftstellerinnen und Schriftstellern allerdings nur Franco Biondi und Galsan Tschinag im *KLK* vertreten.

In seiner einleitenden Formulierung lässt Chiellino nun nicht die Migrantenliteratur in der deutschen, sondern die deutsche Literatur in der interkulturellen Literatur aufgehen.¹⁹ Die den literaturwissenschaftlichen Diskurs über die Migrantenliteratur stets begleitende Frage danach, ob deutsche Migrantenliteratur als integrativer oder eigenständiger Teil der deutschen Literatur aufzufassen sei, ist damit nicht beantwortet, sondern umgangen. Es fragt sich, ob die Migrantenliteratur in diesem begrifflichen Gleiten nicht doch wieder dem Risiko ausgesetzt wird, unkenntlich gemacht und in der Verlängerung ignoriert zu werden. Chiellino, der in früheren Arbeiten so scharfsinnig darauf hingewiesen hat, wie die Produktionsbedingungen der Literatur von herrschenden Machtstrukturen abhängen, scheint hier von diesen Strukturen abzusehen: Es muss als unsicher erscheinen, ob die germanistische Literaturwissenschaft sich von der Argumentation der Komparatistik überzeugen und dadurch vereinnahmen lassen wird.

Migrantenliteratur entsteht unter spezifischen Bedingungen, die stark mit soziopolitischen Faktoren verknüpft sind. Ihre Existenzberechtigung, ja, Existenz überhaupt ist nicht allgemein anerkannt,²⁰ auch ihre Rezeption ist problematisch, wobei letztere bisher noch nicht erschöpfend untersucht worden ist. Einzelne Bemerkungen und Überlegungen zur Rezeption finden sich in verschiedenen Arbeiten aber immer wieder eingestreut. Vorläufig zusammenfassend kann festgestellt werden, dass unter den Beurteilerinnen und Beurteilern darüber Einigkeit besteht, dass Migrantenliteratur bis Ende der 1980er Jahre nur einen kleinen Kreis von Leserinnen und Lesern erreicht hatte.²¹ Dabei kommt es zu unterschiedlichen Erklärungsansätzen für diese Auffassungen, die aber eher persönliche Ansichten offenbaren als eine Präsentation von Forschungsergebnissen darstellen. Auch Ende der 1990er Jahre ist diese Situation – mit Ausnahme einzelner Migrantinnen- und -autoren, die sich auf dem deutschen Buchmarkt durchgesetzt haben und deren Bücher sich auch heute gut verkaufen – unverändert. So stehen auch im Bereich der Rezeptionsforschung weitere Aufgaben bereit.

Ziele der Arbeit

Trotz des relativ geringen Umfanges der deutschen Migrantenliteratur wird sie fortlaufend von Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftlern in Deutschland und anderen Ländern beobachtet, was an sich eine Hervorhebung dieser Literatur zur Folge hat.²² Besondere Aufmerksamkeit ist dabei den ästhetischen Qualitäten der Migrantenliteratur gegenüber gefordert. Speziell im Anschluss an Einsichten in Immacolata Amodeos Arbeit von 1996 sollten heute eventuelle Beweggründe, Texte der Migran-

¹⁹ Siehe Zitat in dieser Arbeit auf Seite 15, Chiellino 2000, V.

²⁰ Vgl. hierzu die Begriffsdiskussion in der vorliegenden Arbeit, S. 35-41.

²¹ Vgl. Pommerin 1989, S. 28-34, Şenocak 1992, S. 65, Tekinay 1997, S. 27-33.

²² Siehe Forschungsübersicht in der vorliegenden Arbeit.

tenliteratur nicht vorrangig als ästhetische Gegenstände zu betrachten und zu bewerten, keine Legitimität mehr besitzen. Auch die vorliegende Arbeit macht es sich zum Teilziel, die Bedeutung der MigrantInnenliteratur als solche unter gleichzeitiger Würdigung ihrer ästhetischen Qualitäten hervorzuheben.

Der Auslöser der MigrantInnenliteratur ist die Migration, verstanden als eine Bewegung zwischen Ländern, wobei ein herausragendes Merkmal die Tatsache ist, dass es sich um eine Wanderung zwischen unterschiedlichen Sprachräumen handelt. Hier ist nicht Migration als uraltes, menschliches, kulturelles Phänomen, sondern die Migration in die Bundesrepublik Deutschland seit ca. 1955 bis zum Entstehungszeitpunkt der vorliegenden Arbeit interessant. Wenn auch in dieser Arbeit der Eindruck vermieden werden soll, dass die deutsche MigrantInnenliteratur als Illustration der gleichgültigen Zahlen der Migrationsstatistik dient, geht die Arbeitsweise von der Einstellung aus, dass diese Literatur einen Beitrag zur Verständigung liefern kann. Dabei wird ausdrücklich nicht an Völkerverständigung gedacht, denn die Produktion und Rezeption von Literatur werden primär als individuelle Vorgänge vorgestellt und Völkerverständigung ist hauptsächlich eine Aufgabe für Politiker. Das Aufzeigen des Verständigungspotentials der MigrantInnenliteratur, das sie mit anderer Literatur im Allgemeinen verbindet und im Besonderen von ihr unterscheidet, ist dementsprechend ein weiteres Ziel und Anliegen dieser Arbeit.

Für die Mitglieder der von der Migration betroffenen Gesellschaften ergeben sich Begegnungen, die existentielle Fragen wecken. So wurde schon früh die Identitätssuche von Gino (Carmine) Chiellino als „Thema schlechthin“²³ der MigrantInnenliteratur erkannt. Chiellino postulierte: „Man kann über Heimatverlust und -verbot, Mangel an Zukunft, Unbehagen an der Gegenwart, Erfolg in der Fremde schreiben, schließlich wird sich alles als Suche nach einer Identität in der Fremde erweisen“²⁴.

MigrantIn und MigrantIn treffen in der Ankunftsgesellschaft auf die Fremde und werden dabei – oft schmerzlich – zu der Erkenntnis gezwungen, dass sie in deren Augen als fremd und das essentiell Fremde wahrgenommen werden. Die Wahrnehmung dieser ihnen entgegengebrachten Auffassungen, auch die eigenen Einsichten lösen unterschiedliche Reaktionen aus, wobei Abwehr, projizierende Zustimmung, lebenslange Reflexion über die Frage nach der Zugehörigkeit, Eingewöhnung und gleichzeitige Entfremdung von der Ursprungsgesellschaft häufig erzeugte Muster sind. Auch unter der Bedingung der Migration lassen sich diese Fragen mit den uralten Fragen nach der persönlichen Identität wiedergeben: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?

Natürlich sind die Mitglieder der Ankunftsgesellschaft, zumindest theoretisch, denselben Begegnungen ausgesetzt. Daher könnten und sollten diesel-

²³ Chiellino 1989, S. 37.

²⁴ Chiellino 1989, S. 37.

ben Fragen in die existentiellen Überlegungen jedes einzelnen Menschen, ob migriert oder nicht, mit einbezogen werden. Gefragt werden müsste auch: Wodurch sind wir (Mitglieder der Ankunftsgesellschaft) a priori dazu berechtigt, uns selber als Vertraute und die als unsere definierte Lebenswelt als das Eigene interpretativ festzulegen, wodurch alles andere ausgegrenzt werden und als fremd gelten muss? Was wird in die jeweiligen Welten inkludiert, wie werden welche Rahmen abgesteckt, welches sind die Bedingungen für ihre Durchlässigkeit?

Prozesse der persönlichen Identitätsbildung und -wahrung, so betont die psychologische Literatur, vollziehen sich normalerweise unbewusst.²⁵ Die Entfernung von der Ursprungsgesellschaft, der Dauerkontakt der Migrantin und des Migranten mit der Fremde, auch die Sprachkontaktsituation und die Erosion der Muttersprache, die sie auf ihre eigene Fremde in unterschiedlichen Kontexten unerbittlich aufmerksam machen, zwingen die Migrantin und den Migranten zur verstärkten Bewusstwerdung dieser Prozesse, die Vorteile und Entwicklung, aber auch Verluste und Leiden beinhalten können. Bedingt durch die zahlenmäßige Unterlegenheit und umschlossen von der politischen Situation der Machtlosigkeit, in der sich Migrantinnen und Migranten in der deutschen Ankunftsgesellschaft befinden, können sie, anders als deren Mitglieder, sich diesen Prozessen nicht entziehen. Auch eine Remigration löst diese Probleme keinesfalls, fügt ihnen nur andere Eigenschaften hinzu.

Nur zu deutlich hat sich auf den gesellschaftlichen und politischen Ebenen Deutschlands gezeigt, dass die Bereitschaft, auf Fragen nach der veränderten Identität des Individuums und der Gemeinschaft im Zeitalter der globalen Migrationsbewegungen einzugehen, nicht immer sehr groß gewesen ist. Hier bietet sich der Vergleich mit der von einheimischen Autorinnen und Autoren im selben Zeitraum geschaffenen deutschen Literatur an, in der „Migration und ihre Folgen“ nur spärlich thematisiert werden. Dagegen ist die Migrantenliteratur heute in nicht unerheblichem Maße der Ort für diese bedeutungsvollen Auseinandersetzungen auf der individuellen Ebene, die zum Aufbrechen fest gefügter, dichotomischer Vorstellungen vom Eigenen und Fremden führen könnten. Wenn also Chiellinos Feststellungen über das „Thema schlechthin“²⁶ der Migrantenliteratur vielleicht von vornherein einer reduktionistischen Zuschreibung gefährlich nahe kamen, wird dennoch in der vorliegenden Arbeit die Auffassung vertreten, dass migrantische Identitätsentwicklungen, die in der Migrantenliteratur gestaltet werden, noch heute einen ihrer bedeutungsvollsten Schwerpunkte ausmachen.

Ein Hauptziel dieser Arbeit ist demgemäß die Beobachtung und Interpretation von Prozessen der Bildung und Wahrung von persönlicher Identität, die in der Migrantenliteratur dargestellt werden. Ein weiteres Ziel dieser

²⁵ Siehe z.B. Erikson 1998 und 2000, Haüßer 1983.

²⁶ Chiellino 1989, S. 37.

Arbeit ist neben der Hervorhebung der literarischen Gestaltungen dieser Auseinandersetzungen auf der individuellen Ebene auch die Ausarbeitung und Anerkennung ihres zukunftsweisenden, emanzipatorischen Gehalts mit der Funktion eines Seismographen für gesellschaftliche Entwicklungen.²⁷ Hier drückt sich die Erwartung aus, zeigen zu können, wie die Literatur eine Entwicklung abbilden kann, bei der die Anerkennung der und des Anderen als Gleiche und Gleichen einen Schritt weiter macht auf dem Weg zur gleichzeitigen Anerkennung der und des Anderen als Fremde und Fremden, die sie neben sich duldet und bestehen lassen kann – ohne Zwang zur spurlosen Einebnung.

Migrantenliteratur ist jedoch auch als Akt der Selbstverständigung der Autorinnen und Autoren zu sehen. Die oben beschriebene Ausgangsposition nun erlaubt die Wahrnehmung der Migrantenliteratur, nicht als Spiegel der Gesellschaft im Allgemeinen, sondern eher als Medium der Spiegelung von Prozessen, denen das Individuum schon immer ausgesetzt gewesen ist. Die in dieser Arbeit zu belegende These ist, dass Migration und ihre Folgen als Erklärung dafür gesehen werden können, dass Fragen nach Identitätsbildung und -bewahrung in der Migrantenliteratur besonders dringlich zum Ausdruck kommen, und dass sich – stets vorläufige – Beantwortungsansätze in dieser Literatur finden.

Zur Ästhetik der Migrantenliteratur

Die Anerkennung von Redevielfalt, Heterogenität, Dynamik und Synkretismus in unhierarchischer Gleichzeitig- und grundsätzlicher Gleichwertigkeit, die Amodeo auf das Rhizom-Modell von Deleuze/Guattari gestützt bei der Betrachtung der Migrantenliteratur fordert, ist der bisher einzige umfassendere Versuch, die eventuell „andere“²⁸ Ästhetik der deutschen Migrantenliteratur theoretisch beschreibbar zu machen. In dieser Beschreibung liegt das versuchte Aufbrechen bisheriger implizit verstandener Beurteilungskategorien von Literatur, die sich an dichotom determinierten Kriterien orientierten. Diese drängten nicht selten einen Vergleich zwischen deutscher Migrantenliteratur und deutscher Nationalliteratur nach einer Werteskala auf, an der die eine an der anderen gemessen wurde. Die Unterlegung der Charakteristika des Rhizom-Modells bei der Literaturbetrachtung erlaubt, dem „Anderen“ der Migrantenliteratur einen Eigenwert einzuräumen und dadurch defizitäre Ergebnisse bei der Einordnung dieser Literatur zu vermeiden. Der Begriff der Ästhetik wird demgemäß verständlich als deskriptiver Terminus ohne normative Implikationen.

²⁷ Vgl. Ackermann 1997, S. 60-71.

²⁸ Amodeo 1996, S. 22, kursiv im Original. In diesem Modell sind auch Bachtinsche Komponenten enthalten vgl. Amodeo 1996, S. 107ff.

Zur Methode

Im Hinblick auf die für die Interpretation ausgewählten Texte soll die oben skizzierte Ästhetik der Migranteliteratur unter anderem konkret durch möglichst große Variation der nationalen Herkunft der Autorinnen und Autoren berücksichtigt werden. Derselbe Leitgedanke beeinflusste den Entschluss, Werke von Autorinnen und Autoren auszuwählen und dadurch Texte von Autorinnen, also Vertreterinnen des bei der Produktion der Literatur unterrepräsentierten Geschlechts, möglichst gleichwertig „zu Worte kommen“ zu lassen. Diese beiden Kriterien verdeutlichen von vornherein, dass die Auswahl jeden Anschein von Repräsentativität vermeiden will: Hier wird keine Rücksicht genommen auf die Größe der jeweiligen Migrantengruppen aus den vorkommenden Ländern (Nationen) oder auf die Tatsache, dass es weit weniger Migrantenautorinnen als -autoren gibt. In diesem Verfahren drückt sich die bewusste Absicht aus, Ethnisierung zu vermeiden: Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist also eher von einer Perspektive geleitet, die auf das im deutschsprachigen Raum entstandene „Dazwischen“ abzielt, als von einer Rückführung auf den national konnotierten Ursprung von Personen, Kulturen und Literaturen. Dass Besonderheiten und Einflüsse, die durch nationale und kulturelle Herkunft und außerdem den Genus der Autorinnen und Autoren bedingt sind, bei der Entstehung der Literatur mitwirken, wird anerkannt, in der vorliegenden Arbeit aber nicht näher untersucht.

Nach der extensiven Lektüre der deutschen Migranteliteratur, wobei das Hauptinteresse den längeren Prosatexten galt, wurden unter Berücksichtigung folgender Kriterien die zu interpretierenden Werke herausgefiltert:

- 1) migrantische Herkunft der Autorin und des Autors unterschiedlicher Herkunftsnationalitäten und -sprachen
- 2) Gebrauch des Deutschen als Literatursprache und als eine von mehreren Sprachen des alltäglichen Gebrauchs
- 3) Durch Interaktionen gestaltete thematische Zugehörigkeit des Textes zum Bereich „Identitätsproblematik“.

Die für die Fallstudien gewählten Texte wurden mittels des Close-Reading vor allem auf die Identitätsproblematik hin untersucht. Dass und wie in der deutschsprachigen Migranteliteratur die Untersuchung der literarischen Gestaltung von Fragen, die mit der persönlichen Identität, der Suche nach ihr, mit Identitätsproblemen und deren Lösung zu tun haben, von Erkenntnissen der Psychologie und denen der Sozialwissenschaften profitieren kann, soll die vorliegende Arbeit versuchen, zu zeigen. Dabei wurde als Ergänzung zur hermeneutischen Methode und zur interkulturellen hermeneutischen Verstehensrolle²⁹ der Versuch unternommen, das von Lothar Krappmann³⁰

²⁹ Siehe z.B. Weinrich 1990: „Es hängt jedoch mit der Entstehung der Hermeneutik aus dem Geist der Philologie und theologischen Exegese zusammen, daß sich die Aufmerksamkeit

entwickelte interaktionistische Identitätsmodell, die Identitätsbalance, für die Interpretation fruchtbar zu machen.

Struktur der Arbeit

Nach den einleitenden Überlegungen des ersten Kapitels wird im zweiten die Forschungslage in einem gerafften historischen Überblick beschrieben. Größere Arbeiten aus der wissenschaftlichen Sekundärliteratur werden unter Hervorhebung ihrer Interessenschwerpunkte und Arbeitsperspektiven inhaltlich und thematisch zusammengefasst. Die daran anschließende Darstellung des Terminologiediskurses, der die MigrantInnenliteratur seit ihrer Entstehung begleitet, ergänzt und verdeutlicht die Wissenschaftsgeschichte dieses Bereichs, und die Wahl des Terminus „MigrantInnenliteratur“ für die vorliegende Arbeit wird begründet.

Als eines der Hauptmerkmale der hier untersuchten MigrantInnenliteratur wird die reale Mehrsprachigkeit ihrer Autorinnen und Autoren im dritten Kapitel näher betrachtet, wonach ergänzende Erkenntnisse der linguistischen Zwei- und Mehrsprachigkeitsforschung einen erweiterten Blickwinkel auf die literarischen Werke ermöglichen.

Ein zentrales Thema der MigrantInnenliteratur und das Hauptforschungsinteresse dieser Arbeit ist die Frage nach der Bildung und Bewahrung von Identität. Im vierten Kapitel findet sich die Darlegung von diesbezüglichen Modellen aus der Psychologie, Soziologie und Sozialpsychologie, deren Bestandteile bei der Interpretation der ausgewählten Texte möglichst fruchtbar zum Einsatz gebracht werden sollen. Überlegungen zur nationalen und kulturellen Identität schließen dieses Kapitel ab.

Im fünften Kapitel finden sich die Interpretationen der ausgewählten Texte. Zu den Auswahlkriterien soll hier noch erwähnt werden, dass das Kriterium literarischer Qualität und literarischen Charakters als selbstverständliche Voraussetzung für das Lesevergnügen gesehen werden, die die Rezeption überhaupt erst auslösen und nur deshalb bisher unerwähnt geblieben sind. Von der reduktiven Sichtweise, die in schöner Literatur, die von MigrantInnen und Migranten verfasst worden ist, hauptsächlich Sozialdokumentationen sieht, wird hier also ausdrücklich Abstand genommen.

Im abschließenden sechsten Kapitel werden die Ergebnisse der Interpretationen zusammengefasst und diskutiert, wonach einige Überlegungen über das Verständigungspotential der Literatur die gesamte Arbeit beenden.

dieser Disziplin bisher vorwiegend auf die Fremdheit in der Zeit konzentriert hat und vor allem der Frage nachgegangen ist, wie eigentlich ein heutiger Leser nichtheutige Texte verstehen kann. Erst neuerdings findet im methodischen Rahmen der Hermeneutik auch die räumliche und interkulturelle Fremdheit stärkere Beachtung (Dietrich Krusche, Alois Wierlacher)”. S. 48-50, hier 49.

³⁰ Krappmann 2000. Siehe Kapitel 4 in dieser Arbeit.

KAPITEL 2

Die Forschungslage

Im folgenden Überblick, der die Forschungslage zusammenfasst, wird von einer Diskussion der zahlreichen kürzeren Artikel, die den Diskurs über die deutsche Migrantenliteratur eingeleitet haben, abgesehen.³¹ Hier werden nur größere Arbeiten berücksichtigt. Dabei soll, soweit sinnvoll, chronologisch vorgegangen werden; wo es zweckmäßig erscheint, werden Arbeiten ein und derselben Wissenschaftlerin oder ein und desselben Wissenschaftlers, die in verschiedenen Jahren erschienen sind, im selben Abschnitt zusammengefasst.

Die wissenschaftliche Rezeption der Migrantenliteratur begann in Artikeln und Vor- bzw. Nachworten in Anthologien mit migrantenliterarischen Texten. Eine wesentliche Rolle spielten dabei Wissenschaftler, deren Blick für die Wahrnehmung dieses neuartigen Phänomens auch durch ihre Tätigkeit in der Auslandsgermanistik oder in der Interkulturellen Germanistik geschärft worden war. Das Hauptinteresse der Interkulturellen Germanistik, vertreten durch Wissenschaftler wie Alois Wierlacher und Dietrich Krusche (und anderen), war jedoch auf die ‚fremdkulturelle‘ Rezeption deutscher und deutschsprachiger Texte im nichtdeutschsprachigen Ausland ausgerichtet,³² was auf ihre ursprüngliche Gegenstandsbegrenzung auf die methodische Lehr- und Lernsituation zurückzuführen ist.

Als einer der größten Verdienste der Interkulturellen Germanistik wird anerkannt, dass sie das „Problem der Fremdheit und kulturellen Fremderfahrung, [...] als einen wichtigen Gegenstand und Kontext literarischer Texte und ihrer kulturspezifischen Rezeption aufgeworfen hat, [...]“.³³ Dietrich Krusches Feststellung, nach welcher „Fremde“ ein „Sammelbegriff für eine bestimmte relationale Erfahrung“ ist,³⁴ ist besonders hervorzuheben. Fremde – Krusche zieht die Begriffe „Differenzrelation oder Kontrastfunktion“ vor – ist uneindeutig und eine mit Ambivalenz bewertete „Form von Andersheit“, wobei es sich um „Geschlechterfremde, Es-Fremde (dem eigenen Unbewussten gegenüber)“³⁵ oder anders kulturell markierte Andersheit handeln kann. Ein derart offen definierter Fremdeheitsbegriff lässt sich auch bei der

³¹ Für zusammenfassende Übersichten dieser Art siehe Michel 1992, besonders Chiellino 1995 und Amodeo 1996, Photong-Wollmann 1996 und Öztürk 1999.

³² Siehe z.B. Krusche 1985, Krusche/Wierlacher 1990, Wierlacher 1985, Wierlacher 1987.

³³ Bachmann-Medick 1996, S. 7-64, hier S. 12.

³⁴ Krusche 1987, S. 99-112.

³⁵ Krusche 1987, S. 103.

Erfassung der Migrantenliteratur verwenden, wenn er von vornherein von Vorstellungen festgeschriebener räumlicher, zeitlicher, sprachlicher, kultureller und nationaler Fremdheit befreit ist und dadurch die Relationalität dessen, was er bezeichnet, in den Mittelpunkt des Interesses stellt.

Die Forschung in den 1980er Jahren

Die ersten längeren wissenschaftlichen Untersuchungen deutscher Migranteliteratur erscheinen ebenfalls in den 1980er Jahren. Heimke Schierloh lässt sich in ihrer Untersuchung, *Das alles für ein Stück Brot. Migranteliteratur als Objektivierung des „Gastarbeiterdaseins“*, hauptsächlich von soziologischen Überlegungen über Migranten und Migration leiten und versucht, dem Titel ihrer Arbeit getreu, den Texten die Rolle von Sozialdokumenten zuzuteilen, die „nicht mit dem Maßstab mitteleuropäischer Bildung und traditionellem Stilempfinden zu beurteilen sind“.³⁶ Sie sieht den Schreibakt als Befreiungsakt, nach dem die „Suche nach einer eigenen Kultur der Gastarbeiter erst möglich“ wird.³⁷ Schierlohs Textbeispiele stammen hauptsächlich von Autorinnen und Autoren italienischer Abstammung.

Auch Monika Frederking bemüht sich im *Schreiben gegen Vorurteile*³⁸ ausführlich um die Einbettung der Migranteliteratur in ihren gesellschaftlichen und soziopolitischen Rahmen. Obwohl Frederking selber vor Festlegungsversuchen warnt, zielt ihre eigene Forschungsperspektive in diese Richtung, da aus ihr „ein sinnvoller Gebrauchswert“³⁹ der Migranteliteratur festgelegt werden soll. Frederking untersucht ausschließlich Literatur von türkischstämmigen Autorinnen und Autoren.

Andrea Zielke geht in ihrer *Standortbestimmung der „Gastarbeiterliteratur“ in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene* aus dem Jahre 1985⁴⁰ davon aus, dass die Migranteliteratur „seit Anfang der 70er Jahre einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Integration der ausländischen Arbeitnehmer leistet“.⁴¹ Da in dieser Literatur statt gegenüber formal-ästhetischen Ansprüchen eher den Inhalten deutlich der Vorrang zu geben sei, begnügt sich Zielke über weite Strecken ihrer Arbeit hinaus damit, ihren dokumentarischen Charakter zu betonen und ihren ästhetischen Charakter aussparen zu können. Zielke unternimmt Überlegungen über literarisch dargestellte Identitätsentwicklungen, die sie jedoch kaum zu ergiebigen Ergebnissen führen. Zielkes Hauptinteresse innerhalb desselben Forschungsbereichs führt in ihrer Dissertation von 1993 zur Beschäftigung mit dem Thema *Migranteliteratur im Unterricht. Der Beitrag der Migranteli-*

³⁶ Schierloh 1984, S. 22.

³⁷ Schierloh 1984, S. 38.

³⁸ Frederking 1985.

³⁹ Frederking 1985, S. 2.

⁴⁰ Zielke 1985.

⁴¹ Zielke 1985, S. 5.

teratur zum Kulturdialog zwischen deutschen und ausländischen Schülern.⁴² Sie plädiert für die Aufnahme von Migrantenliteratur in den Schulkanon und nähert sich der von ihr untersuchten Literatur vor allem mittels erzähltheoretischer Kriterien. In ihrer dritten, bisher letzten größeren Arbeit, die unter dem Titel *Frauenfiguren in den Erzählungen türkischer Autorinnen. Identität und Handlungs(spiel)räume* 1996 erschienen ist,⁴³ soll die Authentizität der von ihr untersuchten Texte herausgearbeitet werden. Zielke-Nadkarni gelangt in dieser Arbeit zu einigen fragwürdigen Behauptungen über reale soziokulturelle Phänomene, von denen sie meint, sie ließen sich aus der Literatur erschließen und unterscheidet nicht zwischen Texten, die vor und nach der Migration der Autorinnen entstanden sind. Im Gegensatz zur Arbeitsweise in ihren erstgenannten Arbeiten, in denen Texte von Autorinnen und Autoren verschiedenster Herkunft berücksichtigt werden, beschränkt sich Zielke-Nadkarni nunmehr auf Autorinnen die, wie im Titel angekündigt, als türkische eingeordnet werden, was im Einzelfall nicht immer durch die ursprüngliche Sprachform der Texte oder den Aufenthaltsort der Autorinnen motiviert werden kann.

Kulturvermittlung, Kultursynthese und multinationale Verständigung ähneln Frederkings Themen und stehen in Hartmut Heinzes Arbeit *Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese* von 1986 im Zentrum des Interesses. Trotz der im Titel angekündigten Bestandsaufnahme gilt Heinzes Interesse vornehmlich der Literatur von Migrantenautorinnen und -autoren türkischer Herkunft.⁴⁴

Horst Hamms *Fremdgegangen – freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur*,⁴⁵ 1988 erschienen, ist die erste Dissertation in diesem Forschungsbereich. Hamm scheint von einem Literaturverständnis auszugehen, nach dem es sich bei den literarischen Darstellungen um reine Spiegelungen gesellschaftlicher Verhältnisse handelt. Die Autorinnen und Autoren der von ihm so genannten ersten Generation sieht er als Chronistinnen und Chronisten der Missachtung und Ausbeutung in der Minderheitssituation, die mit ihren doppelten kulturellen Erfahrungen mittels einer Gruppenliteratur einen anderen Umgang mit den Einwanderern anmahnen sollen. Den Autorinnen und Autoren der zweiten Generation bescheinigt er Identitätsprobleme und wirft ihnen vor, dass ihnen der Blick für die Gesetze des kapitalistischen Marktes fehle, was zu einem thematischen Rückzug in die Innerlichkeit geführt habe.

Ebenfalls 1988 erschienen ist Ulrike Reegs Dissertation *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutsch-*

⁴² Zielke 1993.

⁴³ Zielke-Nadkarni 1996.

⁴⁴ Heinze 1986.

⁴⁵ Hamm 1988.

land.⁴⁶ Reeg zeichnet die Geschichte der Migrantenliteratur der italienischen Migrantinnen und Migranten nach. Hier findet sich eine akribisch untersuchte und dargestellte Entwicklung von den ersten, unorganisierten schriftstellerischen Anfängen an, über verschiedene Organisationsformen und Publikationsformen bis hin zur Gründung des – gerade nicht mehr auf Italienerinnen und Italiener beschränkten – PoLiKunstvereins und dessen Selbstauflösung im Jahre 1987. Reeg zeigt anhand von beispielhaften Textinterpretationen die thematischen Entwicklungsphasen in der Literatur auf, die sich von der Rückwärtsgewandtheit über die Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik Deutschland bis zur Forderung nach einer Protestliteratur bewegen. Schließlich ahnt Reeg die sich anbahnende Eingliederung der Migrantenliteratur in den deutschen Literaturbetrieb und äußert die Befürchtung, dass diese dem oppositionellen Charakter der Migrationsliteratur, den sie für wünschenswert hält, abträglich sein werde. Obwohl in dieser Untersuchung auch einige Migrantenautoren bzw. -autorinnen anderer Herkunft am Rande behandelt werden, wird hier besonders die seinerzeit hervorragende literarische, politische und organisatorische Bedeutung italienischer Migrantinnen und -autoren in vorbildlicher Weise festgehalten.

Gino (Carmine) Chiellinos Text *Literatur und Identität in der Fremde: Zur Literatur italienischer Autoren in der Bundesrepublik* erscheint im darauf folgenden Jahr in der zweiten Auflage.⁴⁷ Dass aus seinem Blickwinkel anders als in den bisher erwähnten Arbeiten für die migrierten Schriftstellerinnen und Schriftsteller die Fremde das Ankunftsland Deutschland ist, das für Einheimische ja die Heimat und das Eigene, Vertraute bedeutet, lässt sich vermutlich auf die Tatsache zurückführen, dass der Literaturwissenschaftler Chiellino sich selber als Migrant und Schriftsteller in der Fremde befindet. In dieser Arbeit werden mehrere der wichtigsten Grundprobleme angerissen, die auch weiterhin zu den Ausgangspunkten der Forschung zur deutschen Migrantenliteratur gehören: erstens die Fremde, zweitens die Identitätsentwicklung und drittens eine Kombination beider Problembereiche. Für die vorliegende Arbeit gingen von diesem Text von Chiellino wertvolle Impulse aus, die durch seine weiteren Arbeiten noch verstärkt wurden.

⁴⁶ Reeg 1988.

⁴⁷ Chiellino 1989.

Die neuere Forschung seit den 1990er Jahren

Die erste der bisher zwei Dissertationen, die sich mit der MigrantInnenliteratur griechischer Autorinnen und Autoren beschäftigt, ist 1992 erschienen: Herbert Michels Arbeit trägt den Titel: *Odysseus im wüsten Land. Eine Studie zur literarischen Verarbeitung des Identitätsproblems in der griechischen MigrantInnenliteratur*.⁴⁸ Michel hält das Problem der Identität für das Zentralproblem der MigrantInnenliteratur überhaupt, was mit einer Grundannahme der vorliegenden Arbeit übereinstimmt und eine ausführlichere Diskussion seiner Dissertation deshalb hier angebracht erscheinen lässt. Er zitiert Edith Ihekweazu Metapher der „Brücke des interkulturellen Dialogs“,⁴⁹ den er in der MigrantInnenliteratur verwirklicht sieht und meint, „der eigentliche existentielle Sinn der Beschäftigung mit MigrantInnenliteratur und mit deren griechischer Variante ganz besonders“ sei „Eigenes, scheinbar Gesichertes, durch das Andere in neuem Lichte zu sehen“.⁵⁰ Im Begriff der „philhellenischen Blindheit“,⁵¹ die nach Michels Vermutung der bisher ausgebliebenen adäquaten Rezeption griechischer MigrantInnenliteratur in Deutschland im Wege stehe, kommt diese Zuweisung in umgekehrter Weise zum Ausdruck, indem die griechisch konnotierte Fremde in gefährliche Nähe der Fremde an sich gerückt wird. Der Fremde und den Fremden die Aufgabe als Erkennungsfolie für das Eigene zuzuweisen ist außerdem eine Vorgehensweise, die eine nicht ausreichend reflektierte Ethnozentrizität enthüllt.

Für die Gewinnung eines Identitätsbegriffs stützt sich Michel auf das Lebensweltkonzept von Habermas. Zur Beschreibung des MigrantInnenbewusstseins bildet er den Begriff „elliptisches Bewußtsein“,⁵² ein Bewusstsein des Hier- und Dortseins, den er mit der zeitlichen Dimension in der sich „Ich-Festigkeit [...] vollzieht“⁵³ zu einem anspruchsvollen Analysemodell zusammenfügen will. Ein weiteres zu untersuchendes Problem ist das komplementäre Verhältnis zwischen der Ich-Identität des Einzelnen und der kollektiven Identität,⁵⁴ eine Vorstellung, die Habermas in *Geschichtsbewußtsein und posttraditionale Identität* von 1987 entwickelt hat. Weiter weist Michel darauf hin, dass die Ordnungen und Objektivationen, die in der Mutter- oder Herkunftssprache des MigrantInnen erworben wurden, in der zweitsprachlich strukturierten Lebenswelt des MigrantInnen ungenau oder sogar

⁴⁸ Michel 1992.

⁴⁹ Michel 1992, S. 6.

⁵⁰ Michel 1992, S. 4.

⁵¹ Michel 1992, S. 34.

⁵² Michel 1992, S. 83.

⁵³ Michel 1992, S. 40.

⁵⁴ Michel 1992, S. 39.

irreführend sein können. Die Identität des Migranten könne dadurch gefährdet und erschüttert werden, eine Erschütterung, in der aber auch eine emanzipatorische Chance liege, wie Michel unter Verweis auf Kristeva feststellt. Michel diskutiert seine wichtigen Überlegungen hauptsächlich im Hinblick auf Migranten, wodurch eine dauernde Unsicherheit erzeugt wird, inwieweit sie sich auf die Literaturinterpretation applizieren lassen, bzw. wie dies geschehen soll.

Michel behandelt in seiner Studie hauptsächlich Texte, die von Autorinnen und Autoren griechischer Herkunft auf Griechisch, und dadurch in erster Linie für eine griechische Rezeption geschaffen worden sind.⁵⁵ Diese Migranteliteratur scheint stark abhängig zu sein vom besonderen politischen Charakter der modernen griechischen Migration, der auch für die griechische Remigration vorauszusetzen ist, Überlegungen, die Michel allerdings nicht anstellt. Zu seinen interessanten Ergebnissen zählt die Schlussannahme, dass für migrantisches Bewusstsein nicht „das Erlebnis gradlinigen Übergangs von Dort nach Hier“ konstitutiv sei, „sondern die Erfahrung, gleichzeitig und unüberwindbar im Hier und im Dort zu sein“.⁵⁶

Mit dem Hinweis auf diejenige moderne europäische Literatur, „die das Erlebnis des Ich-Verlustes, der Entpersönlichung, der ‚Alienation‘ zu ihrem Thema gemacht hat“ und auf das Fremdsein als jene Erfahrung, „in der nicht eine als fremd empfundene Welt dem Ich gegenübersteht, sondern in der dieses selbst als fremd und als mit sich selbst uneins empfunden wird“,⁵⁷ wird schließlich die Öffnung vollzogen, die Michels bisherige Einschränkung seiner Überlegungen auf Migranten und migrantisches Bewusstsein überwindet.

Michels Arbeit enthält eine Reihe von Annahmen und Fragen, die denen in der vorliegenden Arbeit ähneln. Ein größerer Unterschied lässt sich im Hinblick auf die Frage nach dem „komplementären Verhältnis“ zwischen persönlicher und kollektiver Identität feststellen. Von vornherein wird in der vorliegenden Arbeit von einer derartigen Vorstellung nicht ausgegangen, vermag diese Formulierung doch eine ähnliche Starrheit und Determiniertheit zu implizieren, die Krappmann am Eriksonschen Identitätskonzept⁵⁸ kritisiert hat und überwinden will. Michels Postulat: „fortgeschrittene Zweisprachigkeit korrespondiert deshalb oft einem tiefen Riss in der Biographie des Migranten, einer Gespaltenheit auch der Lebenswelt, deren Teile unverbunden und oft unversöhnt nebeneinander existieren“, wird

⁵⁵ Interessant ist, dass Michel auch Texte von Theodor Kallifatides behandelt. Kallifatides lebt in Schweden und seine Werke entstehen hauptsächlich in schwedischer Sprache.

⁵⁶ Michel 1992, S. 235.

⁵⁷ Michel 1992, S. 225.

⁵⁸ Vgl.: „Der Begriff ‚Identität‘ drückt also insofern eine wechselseitige Beziehung aus, als er sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfaßt.“ Erikson 2000, S. 124; auch Eriksons Vorstellung, die Gesellschaft stelle neue und spezifische Möglichkeiten bereit für den sich entwickelnden Menschen, S. 144.

von Michel mit dem Fehlen der wirklich integrativen Leistung „einer Sprache“⁵⁹ erklärt. Diese Feststellung dürfte eher von einer intuitiven Beurteilung und Michels eventuell nicht ganz reflektierter Einstellung der Mehrsprachigkeit gegenüber als z.B. auf Ergebnissen der modernen Mehrsprachigkeitsforschung oder der Psycholinguistik aufbauen. In der vorliegenden Arbeit wird der Tatsache der Zwei- und Mehrsprachigkeit der Migrantinnen und -autoren ebenfalls eine Bedeutung zugemessen. Die Annäherung an diese Problematik geht hier allerdings von einer Sichtweise aus, die darin nicht einen defizitären Zustand sieht, sondern die positive Einstellung der Majorität der Zweisprachigen ihrer eigenen Zweisprachigkeit gegenüber zur Kenntnis nimmt.⁶⁰ Auf literarischer Ebene wird die Zwei- oder Mehrsprachigkeit der Migrantinnenliteratur als eine auslösende Komponente der Vielstimmigkeit und der Dialogizität und dadurch ihrer besonderen Ästhetik gesehen, wie weiter unten im Zusammenhang mit der Diskussion von Amodeos Arbeit beschrieben wird.

Ebenfalls 1992 erschienen ist Heidi Röschs Dissertation *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*. Rösch zeigt hier ihr fortgesetztes Interesse an der Migrantinnenliteratur – bereits 1989 war sie Herausgeberin einer Tagungsdokumentation zum selben Thema. Außerordentlich wichtig ist auch Heidi Röschs im Internet veröffentlichte „Bibliografie Migrationsliteratur“, auf die bereits in der Einleitung hingewiesen worden ist. Röschs vordringliches Anliegen ist die interkulturelle Erziehung und die Rolle, die die Migrantinnenliteratur in diesem Zusammenhang spielen kann. Die von Rösch dabei erprobte Behandlung von Texten der Migrantinnenliteratur in der Lehrerbildung ist – auf dieser höheren Ausbildungsebene – eine Entsprechung zu Zielkes Forderung nach Aufnahme von Migrantinnenliteraturtexten in den Schulkanon. Beides wären Maßnahmen, die der Sichtbarmachung und Hervorhebung der Migrantinnenliteratur dienen könnten, was auch ein erklärtes Ziel dieser Arbeit ist. Obwohl didaktische Fragen in der vorliegenden Arbeit nicht bearbeitet werden, sollten einige wichtige Beiträge⁶¹ der Forschung auf diesem Gebiet hier zumindest erwähnt und grundsätzliche Zustimmung auch folgender Aussage über das interkulturelle Lernen erteilt werden: „[...] in Wahrheit betrifft es das gesamte curriculum vitae von Menschen, die in multikulturellen Gesellschaften leben“.⁶²

Große Bedeutung kommt Carmine Chiellinos umfangreichem Werk *Am Ufer der Fremde. Literatur und Arbeitsmigration 1870-1991*⁶³ zu, das nach

⁵⁹ Michel 1992, S. 83, Hervorhebung im Original.

⁶⁰ Mehr zu diesem Thema im Kapitel 3 dieser Arbeit.

⁶¹ Hierzu gehört auch Ruß 1996.

⁶² Pommerin-Götze/Jehle-Santoso/Bozikake-Leisch 1992, S. 9-17, hier S. 13.

⁶³ Chiellino 1995.

zehnjähriger Forschungsarbeit erschien.⁶⁴ Die drei Teile der Arbeit handeln von italienischer Migrantenliteratur, hauptsächlich im Zusammenhang mit der Emigration/Remigration zwischen Italien und den Vereinigten Staaten, behandeln die Gastarbeiter in der bundesdeutschen Literatur zwischen 1965 - 1975 mit sporadischen Ausblicken auf ältere und neuere deutsche Literatur und die Literatur ausländischer Autorinnen und Autoren in der Bundesrepublik. Chiellinos Arbeit erfüllt zu ihrem Erscheinungszeitpunkt das Desiderat einer umfassenden Bestandsaufnahme der Migrantenliteratur und eines Überblicks über die relevante Forschung. Im vorliegenden Zusammenhang sind vor allem die Untersuchungsergebnisse der letzten zwei Teile interessant. Wichtige Erkenntnisse Chiellinos sind das spärliche Vorkommen von migrantischen Protagonisten in der bundesdeutschen Literatur und der Hinweis auf den Ethnozentrismus der deutschen wissenschaftlichen Rezeption der Migrantenliteratur, die, wie auch obige Zusammenfassung gezeigt hat, oftmals die Selbständigkeit der Literatur anderen Prioritäten unterordnet. Bei seinem Versuch, den Forschungsgegenstand in seiner Ganzheit zu erschließen, sind vor allem Chiellinos klare Postulate zukunftsweisend, dass zu enge Eingrenzungen zu vermeiden und die Heterogenität der Forschungsgegenstände zu berücksichtigen sind.

Die Frage nach der Ästhetik der Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik ist in Immacolata Amodeos *Die Heimat heisst Babylon. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland* von 1996 vordringlichstes Anliegen.⁶⁵ Um die eventuell „andere Ästhetik“⁶⁶ der Migrantenliteratur beschreibbar zu machen, schlägt Amodeo die Anerkennung der Heterogenität, der Dynamik und des Prozesshaften dieser Literatur vor, Eigenschaften, die im von Deleuze/Guattari entwickelten Rhizom-Modell⁶⁷ dargestellt werden. Amodeo hält fest, dass die rhizomatische Ästhetik eine interkulturelle Ästhetik ist, „in der allerdings eine klare Unterscheidung zwischen den kulturellen Ebenen – zwischen Fremdem und Eigenem – wegen der vielfältigen und unberechenbaren Verflechtungen kaum möglich ist“.⁶⁸ Den von Amodeo aufgedeckten Merkmalen des Diskurses der deutschen Literaturwissenschaftler wie Entfiktionalisierung, Psychologisierung, Trivialisierung, Stereotypisierung, Exotisierung, Einschließung und Ausschließung werden die Merkmale des Diskurses der ausländischen Autorinnen und Autoren selber: Politisierung, Demarkation, thematische Kanonisierung, Enthierarchisierung, Entexotisierung, Fiktionalisierung, Ästhetisierung und Differenzierung gegenübergestellt. Wiederholt

⁶⁴ Die umfangreiche bibliographische Dokumentation des Anhangs wird fünf Jahre später fortgeführt und verleiht dadurch beiden Arbeiten den Charakter von Standardwerken des Forschungsbereichs, vgl. Chiellino 2000.

⁶⁵ Amodeo 1996.

⁶⁶ Amodeo 1996, S. 22, kursiv im Original.

⁶⁷ Deleuze/Guattari 1977.

⁶⁸ Amodeo 1996, S. 109.

hebt Amodeo ihre Auffassung hervor, dass es sich bei der Migrantenliteratur um einen Teil einer Randkultur in der Fremde handelt. Der Werteskala, die in den Begriffen Rand/Zentrum impliziert ist, wird im Rhizom-Modell entgegengewirkt, handelt es sich doch dabei um „ein nicht zentriertes, nicht hierarchisches und nicht signifikantes System ohne General, organisierendes Gedächtnis und Zentralautomat; es ist einzig und allein durch die Zirkulation der Zustände definiert“.⁶⁹

Migrantenliteratur als Teil der Randkultur in der Fremde entsteht „in einem Grenzraum zu den Nationalkulturen, von denen sie sich nicht unbedingt immer radikal absetzt, in die sie aber nicht eindeutig einzuordnen ist“.⁷⁰ Sicher ist die Fremde, wie Amodeo argumentiert, einer der häufigsten und wichtigsten Begriffe in vielen Primär- und Sekundärtexten dieses Forschungsbereichs. Nicht zutreffend ist allerdings, dass sich alle Autoren nicht in ihrem Herkunftsland aufhalten und keine Staatsangehörigen des Landes sind, in dem sie leben. Fremde und Fremdheit, Ausgeschlossenheit und Außenseitertum sind dennoch Erfahrungen, die über die rein geographischen und politischen Implikationen der Fremdheitsbegriffe hinaus infolge der Migration, die über Generationen hin wirkt, als Grundkonstituenten der Migrantenliteratur zu sehen sind.

Amodeos Charakteristik der Ästhetik der Migrantenliteratur betont ihre grundsätzliche Mehrsprachigkeit und die latente oder explizite Dialogizität der Sprache. Eine kontaminierte Literatursprache entsteht aus der Notwendigkeit, die Fremde in ihr einschreiben zu können. Der „gespaltene Blick“,⁷¹ die Folge der ersten Fahrt in die Fremde, kann nie mehr aufgegeben werden, und auch auf sprachlicher Ebene drückt sich in der Migrantenliteratur ein Schweben, ein Oszillieren zwischen Fremdem und Vertrautem, dem Eigenen und dem Anderen, was sich einer letztgültigen Festlegung entzieht, aus.

Amodeos Versuch, im Bezug auf die Ästhetik der deutschen Migrantenliteratur der einebnenden Homogenisierung entgegenzuwirken, ist der bislang einzige. Zu den wichtigen Impulsen, die davon für die vorliegende Arbeit ausgegangen sind, zählt die Einsicht, dass im Folgenden bei der Beschäftigung mit dieser Literatur davon ausgegangen werden muss, dass sie in einer Umbruchsituation entsteht, die die unreflektierte Rede von Nationalliteraturen unangemessen erscheinen lässt. Ein Begriffswechsel von der statischen und homogenen Identität zur heterogenen und prozesshaften, der sich z.B. in Chiellinos Lyrik ankündigt,⁷² korrespondiert mit dieser Vorannahme auf der Ebene des Einzelwerks und der persönlichen Identität, was die Verwendung eines Identitätsmodells mit ausreichender Offenheit nahe legt.

⁶⁹ Deleuze/ Guattari 1977, S. 35.

⁷⁰ Amodeo 1996, S. 83.

⁷¹ Amodeo 1996, S. 126.

⁷² Siehe Amodeo 1996, S. 191.

Pimonmas Photong-Wollmanns Arbeit, auch 1996 erschienen, mit dem Titel *Literarische Integration in der Migrationsliteratur anhand der Beispiele von Franco Biondis Werken*, ist eine der wenigen Dissertationen, die sich mit ausgewählten Werken eines einzigen Autors beschäftigen.⁷³ Hier werden bei der Auseinandersetzung mit Migrantenliteratur und Integration literarische und soziologische Bereiche kombiniert und das Schreiben auf Deutsch als eine Teilhabe am deutschen Literatursystem und die damit erreichte Integration im literatursoziologischen Sinne gesehen. Nach dem Verständnis von Photong-Wollmann ist Integration auf der literar-ästhetischen Ebene eine Synthese zwischen fremden und eigenen Elementen, die sie in Biondis Werken herauspräpariert, wonach sie Biondis derartige Integration für vollzogen erklärt. Diese Arbeit eröffnet wenig neue Perspektiven, referiert den bisherigen Diskurs eher deskriptiv als kritisch und ist mit demselben Problem belastet wie viele der anderen Arbeiten mit literatursoziologischen Ansätzen, in denen die Begriffe Migranten, Autoren und Protagonisten nicht strikt voneinander unterschieden und getrennt werden, was zu allerlei Unklarheiten führt.

Eine weitere Dissertation von 1996 ist die von Annette Wierschke.⁷⁴ Wie der Titel *Schreiben als Selbstbehauptung. Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar. Mit Interviews* ankündigt, gilt ihr Forschungsinteresse der Frage nach der Bedeutung der ethnischen Identität und ihrer literarischen Darstellung in den Werken dreier ursprünglich türkischer Autorinnen,⁷⁵ wobei jegliche „Kategorisierung als Repräsentationen der Türkei (oder des Orients allgemein) oder Deutschlands [...] dabei vermieden, der fiktive Charakter hervorgehoben“⁷⁶ werden sollen. Wierschkes in den Vereinigten Staaten, Minnesota, entstandene Arbeit reiht sich ein in die moderne amerikanische Forschungstradition, in der unter Bezugnahme auf u.a. Edward Saids und Homi Bhabhas Theorien Diskurse entstanden sind, die in der europäischen Germanistik noch nicht ihre volle Wirkungskraft entfaltet haben und auch in der vorliegenden Arbeit keineswegs voll ausgeschöpft werden. Eine nähere

⁷³ Photong-Wollmann 1996. Erwähnt sei hier auch *Autorkategorie und Gedächtnis. Lektüren zu Libuše Moniková* von Antje Masbrügge 2002. Masbrüggens literaturtheoretische Untersuchung schenkt dem Migrantenautorinnenstatus von Moniková wenig Beachtung und das Erkenntnisinteresse der Verfasserin zielt nicht auf Fragen ab, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden.

⁷⁴ Wierschke 1996.

⁷⁵ Beinahe als Gegenstück zu Wierschkes Arbeit kann die Dissertation von Öztürk 1999 gesehen werden. Auch Öztürk untersucht Texte von Özdamar, Tekinay und Özakin, außerdem wird von ihr *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker* von Renan Demirkan berücksichtigt. Die Perspektive, die in dieser Arbeit zum Ausdruck kommt, lässt Fragen und Antworten vor dem Hintergrund einer türkischen Germanistik anders als gewohnt erscheinen. Da in der vorliegenden Arbeit eine Auseinandersetzung mit dem Orientalismus oder der Orientalismusdebatte kein Anliegen ist, wird diesen Fragen hier aber nicht weiter nachgegangen.

⁷⁶ Wierschke 1996, S. 24.

Auseinandersetzung mit Wierschkes Gedanken über kulturelle Identität findet sich in der vorliegenden Arbeit im Abschnitt *Überlegungen zur nationalen und kulturellen Identität im Querschnitt der Forschungsliteratur*.⁷⁷

Die letzte Arbeit, die in dieser Forschungsübersicht erwähnt werden kann, ist Aglaia Blioumis *Interkulturalität als Dynamik. Ein Beitrag zur deutsch-griechischen Migrationsliteratur seit den siebziger Jahren*.⁷⁸ Blioumis Forschung ist der Imagologie zuzuordnen, einer Subdisziplin der Komparatistik. Blioumi geht es um die Untersuchung von literarischen Bildern des Eigenen und des Fremden, wobei das Ausbleiben einer Erläuterung der Bildmetapher zu monieren ist. In ihr Korpus nimmt Blioumi Werke griechischer und deutscher Autorinnen und Autoren in Griechenland und Deutschland unter der von ihr bevorzugten Bezeichnung *Migrationsliteratur* auf. Sie liefert einen umfassenden Umriss der Imagologie, von deren völkerverständigenden Intentionen sie allerdings ausdrücklich abrückt, und setzt ihn mit einem partiellen Umriss der Interkulturellen Germanistik in Verbindung. Im Anschluss an die referierte Kritik der Ethnozentrismus der Interkulturellen Germanistik gegenüber stellt Blioumi aber auch die jüngere Akzentverschiebung von den deutschen Literaturen auf die verschiedenen Kulturen fest,⁷⁹ wodurch sich eine Annäherung zwischen der Imagologie und der Interkulturellen Germanistik ergeben habe. Methodologisch sei das Konzept der Interkulturellen Germanistik für Blioumis Arbeit allerdings ungeeignet. Obwohl Blioumi in ihrem eigenen Ansatz von einer Interkulturalität ausgeht, die, „wie bereits mehrfach betont, neue Wahrnehmungsmöglichkeiten zwischen den Kulturen, um essentialistische Denkweisen und objektivistische Normen des Eigenen zu überwinden“⁸⁰, sucht, kommt sie ohne eine ‚nationale Einteilung‘ nicht aus, „um die Reaktion auf das Phänomen der Migration einmal aus deutscher und einmal aus griechischer Sicht beleuchten zu können“.⁸¹ Diese Argumentation bewegt sich in der kritischen Zone, die bereits von Amodeo als ein Problem nicht nur der Nationalphilologien, sondern teilweise auch der Komparatistik angegeben wurde: auch Blioumis Verwendung des Begriffs ‚nationale Einteilung‘ „operiert unweigerlich mit (nationalen) Ausgrenzungsregeln, welche Heterogenität nicht zulassen“.⁸²

Mit einer anderen Gruppierung der Texte, von Blioumi kurz diskutiert, aber abgelehnt, hätte diese Kategorisierung in der zusammenfassenden Tabelle und dadurch die ‚nationale Einteilung‘, die im Hinblick auf Texte ohnehin nicht einleuchtet, vermieden werden können. In Blioumis kurzge-

⁷⁷ S. 69-71.

⁷⁸ Blioumi 2001.

⁷⁹ Siehe z.B. Wierlacher/Wiedenmann 1996, S. 23-64.

⁸⁰ Blioumi 2001, S. 240.

⁸¹ Blioumi 2001, S. 240.

⁸² Amodeo 1996, S. 90, Klammer im Original.

fasster Diskussion der aktuellen Entwicklungstendenzen, die unter der Bezeichnung „kulturwissenschaftliche Wende der Literaturwissenschaft“⁸³ bekannt geworden sind, gelangt sie zu dem Ergebnis, dass ihre Arbeit, trotz der fruchtbaren Kombination von Elementen aus der Kulturwissenschaft mit solchen aus der Literaturwissenschaft, ihrer Auffassung nach dennoch als Beispiel für die „integrative Einbindungskraft“ der Literaturwissenschaft zu sehen sein soll.⁸⁴

Blioumi hält sich strikt an die von ihr propagierte Arbeitsweise der werkimmanenten Interpretation und vertritt einen Literaturbegriff, in dem Literatur eine doppelte Funktion besitzt: „Literatur ist Ausdruck der Wirklichkeit, aber sie bildet auch die Wirklichkeit, die gerade nur im Werk existiert“.⁸⁵ Ein gewisses Bedauern hinsichtlich der dadurch ausgeschlossenen Möglichkeit, dass Literatur in ihrer dritten Funktion zugestanden werden muss, die außerliterarische Wirklichkeit auch beeinflussen zu können, wobei zumindest ein Resultat dieser Beeinflussung Verständigung sein kann, wenn auch nicht gerade Völkerverständigung, bleibt nach Lektüre dieser in ihrem Bereich beispielhaften Arbeit zurück.

Zusammenfassung

Aus obiger Forschungsübersicht gehen implizit die unterschiedlichen Blickwinkel, von deren Ansatzpunkt das Forschungsobjekt betrachtet wird, hervor. Die ersten in Deutschland entstandenen Arbeiten (Schierloh 1984, Frederking 1985, Zielke 1985, Heinze 1986, Hamm 1988, Reeg 1988, auch Chiellino 1985/89) bemühen sich noch hauptsächlich um die Verortung der Migrantenliteratur auf einen Platz innerhalb der deutschen Literatur, wobei unterschiedliche Funktionszuweisungen vorgenommen werden: von der Literatur erstrebt werden sollten Objektivierung, Bekämpfung von Vorurteilen oder Kulturvermittlung bis zur Kultursynthese, wobei der ethnozentrische Ursprung des Blickwinkels noch relativ unreflektiert war. Dagegen zeichnet sich in Chiellinos Arbeit von 1995 und besonders bei Amodeo 1996 eine neue Sichtweise ab. Die Variationsbreite der literarischen Erscheinungsformen und Inhalte kann seitdem nicht mehr mit hierarchisierenden und homogenisierenden Begriffen beschrieben werden. Ihre charakteristischen Merkmale der Heterogenität oder Hybridität, des Oszillierens im „Dazwischen“ müssen wahrgenommen und als Anteile ihrer besonderen Ästhetik anerkannt werden. Wenig erstaunlich ist dabei, dass diese Eigenschaften von denjenigen Wissenschaftlern zuerst beschrieben wurden, die durch ihre persönliche Migrationserfahrung für diese Wahrnehmung sensibilisiert wurden (Chiellino 1995, Amodeo 1996). Wichtige Denkanstöße zu

⁸³ Blioumi 2001, S. 258.

⁸⁴ Blioumi 2001, S. 258.

⁸⁵ Blioumi 2001, S. 258.

diesen neuen Betrachtungsweisen gehen auch von den Theorien der Interkulturellen Pädagogik aus, deren Hauptanliegen im Hinblick auf Migrantentexte sich logischerweise auf die Aufnahme derselben in Schul- und Ausbildungskanon beschränkt.

Unter den bestehenden wissenschaftlichen Strömungen, deren Teilgebiete sich mit deutscher Migrantentexte beschäftigen, besteht keine Einigkeit: Komparatistik, Germanistik und Interkulturelle Germanistik stehen einander in dieser Frage teilweise sogar gegnerisch gegenüber.⁸⁶ Ob die Umorientierung der germanistischen Literaturwissenschaft in Form einer „kulturwissenschaftlichen Wende in der Literaturwissenschaft“,⁸⁷ mit ihrer gleichzeitig bewussten Bereitschaft für die Wahrnehmung von Texten, die in eine „deplazierte Lage“⁸⁸ gekommen sind, als allgemein vollzogen angesehen werden soll, kann hier nicht entschieden werden. Eine intensiviertere Auseinandersetzung mit der deutschen Migrantentexte aus dieser Richtung hat sich bisher allerdings noch nicht bemerkbar gemacht. Die vorliegende Arbeit will sich nicht ausdrücklich in eine einzige der bisherigen Traditionslinien einreihen. Dagegen wird der Versuch einer kritischen Verwertung der sinnvollen Impulse aus der bisherigen Forschung als Arbeitsweise gesehen, die dem heterogenen Charakter der Migrantentexte am meisten entspricht.

Migrantentexte – ein umstrittener Begriff in der deutschen Gegenwartsliteratur

Die Bezeichnungen für die Migrantentexte, die sich in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch in der DDR⁸⁹ entwickelt hat, haben im Laufe der Zeit gewechselt und bis heute gibt es keinen einzigen Begriff, der sich wirklich durchgesetzt und damit alle anderen ersetzt hätte. So hat die Namensgebung, die notwendig ist, um das zu Erforschende sichtbar zu machen und sinnvoll bezeichnen zu können, ihre eigene Entwicklungslinie. In ihr zeichnen sich, ähnlich wie in der Forschungsgeschichte, die unterschiedlichen Positionen und Motivationen der Rezeption ab. Um den in dieser Arbeit verwendeten Begriff „Migrantentexte“ zu begründen und inhaltlich abzugrenzen, ist es daher wichtig, die bedeutendsten Begriffe kurz vorzustellen.

Die deutsche literaturwissenschaftliche Rezeption der Migrantentexte wurde ab Anfang der 1980er Jahre eingeleitet im Zusammenhang mit den

⁸⁶ Vgl. Chiellino 2001, S. 165.

⁸⁷ Bachmann-Medick 1996, S. 7-64, hier S. 49.

⁸⁸ Bachmann-Medick 1996, S. 40.

⁸⁹ Hervorzuheben sind hier die Autoren Adel Karasholi und Galsan Tschinag. Über den allgemeinen Hinweis auf die besonderen Verhältnisse, unter denen sich Literatur in der DDR zu entwickeln hatte, hinaus, soll dieser Entwicklung und ihrer Geschichte im aktuellen Zusammenhang nicht weiter nachgegangen werden.

Preisausschreiben für Angehörige anderer Nationen, die Deutsch als eine Fremdsprache gelernt hatten und nun in dieser Sprache schriftstellerisch tätig waren. Harald Weinrich, ab Wintersemester 1978/79 Ordinarius für „Deutsch als Fremdsprache“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Irmgard Ackermann, zur selben Zeit Akademische Direktorin des Instituts, waren bedeutende Initiatoren dieser Preisausschreiben. Zusammen mit vielen anderen Wissenschaftlern bemühten sie sich in den Vor- und Nachworten der daraus resultierenden Anthologien mit ausgewählten Beiträgen⁹⁰ und in zahlreichen literaturwissenschaftlichen, linguistischen und didaktischen Artikeln auch darum, eine passende Bezeichnung für dieses Teilgebiet der deutschen Literatur zu finden. Bei der Namensgebung kamen Termini wie Ausländerliteratur, Literatur ausländischer Autoren, Literatur von außen, Gastliteratur und Gastarbeiterliteratur zur Anwendung, wobei sich Überschneidungen mit den auch von den Autorinnen und Autoren und Wissenschaftlern nicht-deutscher Herkunft benutzten Bezeichnungen ergaben.

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Artikel *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur* zu, der bereits 1981 zu ersten Mal erschien.⁹¹ In ihren Überlegungen äußerten Biondi et alii die Forderung nach einer in der deutschen Sprache verfassten Literatur,⁹² um damit der praktischen Bedeutung einer *Lingua franca* gegenüber der sprachlichen Vielfalt der Migranteliteratur den Vorrang zu geben. Hier wurde auch die Verknüpfung des Begriffs der Betroffenheit, aufzufassen als produktionsästhetisches und rezeptionsästhetisches Postulat, mit dem der Gastarbeiterliteratur durchgeführt, bei dem Versuch, an Traditionen der deutschen Arbeiterliteratur anzuschließen. Gleichzeitig enthüllten die Autoren des Artikels den ihrer Ansicht nach ironischen Gehalt der Bezeichnung ‚Gastarbeiter‘ – Gäste lässt man normalerweise nicht arbeiten. Klar wurde durch die im Artikel zum Ausdruck gebrachte Ironie auch, dass alle in diesem Zusammenhang benutzten Begriffe mit dem Wortteil ‚Gast‘ – absichtlich oder unabsichtlich – unverhüllt ethnozentrisch sind, die Nichtzugehörigkeit betonen und ausgrenzen.

Obwohl Harald Weinrich bereits 1983 postulierte, dass wir Deutschen allen Grund hätten, „vom Konzept der Nationalliteratur im nationalstaatlichen Sinne ein für allemal Abstand zu nehmen“,⁹³ gelang es auch ihm nicht, ausgrenzende Differenzierungen bei der Begriffsfindung zu vermeiden und den Begriff der Nationalliteratur ernstlich in Frage zu stellen. Auch 20 Jahre später kann von einer allgemeinen Anerkennung des interkulturellen Charakters jeder deutschen Literatur trotz Chiellinos derartigem Definitions-

⁹⁰ Ackermann 1982, Ackermann 1992, Esselborn 1987.

⁹¹ Biondi, Schami, Naoum, Taufiq 1984, S. 136-150.

⁹² Auf Franco Biondis noch frühere Forderungen dieser Art weist auch Reeg 1988, S. 45, hin.

⁹³ Weinrich 1983, S. 911-920, hier 920.

versuch und seiner Propagierung der übergreifenden Bezeichnung ‚Interkulturelle Literatur‘ nicht die Rede sein.⁹⁴

Emigrantenliteratur, Exilliteratur, Literatur von innen, Brückenliteratur, kleine Literatur oder Randliteratur, Literatur in der Fremde, Migrationsliteratur, Minderheitenliteratur sind weitere Begriffe, die eine Zeitlang benutzt worden sind und teilweise weiterhin Verwendung finden. An ihnen wird deutlich, welche literaturwissenschaftlichen Wahrnehmungsprobleme im Spannungsfeld zwischen Inklusion und Exklusion entstehen, Probleme, die auf gesellschaftlicher Ebene ihre Entsprechung im Bereich der Debatte über Integration und Assimilation kontra Diskriminierung und Segregation finden. Insgesamt gilt für sämtliche terminologische Versuche, denen eine gute Absicht unterstellt wird, dass sie den Willen spiegeln, einen Terminus zu finden, der das Nötige beschreibt, ohne es festzuschreiben, der das Überflüssige ausschließt, ohne Wichtiges auszugrenzen, der das Wichtige sagt, ohne etwas auszulassen oder zu verschweigen. An diesen Terminus stellt nicht nur die Literaturwissenschaft ihre berechtigten Ansprüche, die Politik- und Sozialwissenschaften verfolgen auch ein Interesse hierbei. Handelt es sich doch, wie bereits festgestellt, um eine literarische Erscheinung, die mit soziologischen Phänomenen und politischen Beschlüssen ganz besonders eng verbunden ist.

An die verschiedenen Termini wurden im Verlauf der Zeit Erwartungen geknüpft, die sich nicht erfüllten. Ziemlich schnell zeigte sich zum Beispiel, dass die Literatur ausländischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller nur in Ausnahmefällen tatsächlich von Arbeiterinnen und Arbeitern geschrieben wird,⁹⁵ dass die Bezeichnung ‚Gastarbeiterliteratur‘ also viele Autorinnen und Autoren ausschloss, obwohl sie aufgrund anderer Kriterien, wobei Migrationserfahrung und die nicht-deutsche Muttersprache wohl als die bedeutungsvollsten anzusehen sind, eigentlich dazugehörten. Die Deutschsprachigkeit dieser Literatur ist ein weiteres Kriterium, das in Wirklichkeit auch nur von einem Teil der Autorinnen und Autoren erfüllt wird.

Noch 1995 unternimmt Carmine Chiellino unter Verwendung des Begriffes *Gastarbeiterliteratur* den Versuch, durch eine Einteilung in fünf „Stimmen“ der sprachlichen Polyphonie dieser Literatur gerecht zu werden. Chiellinos Einteilung sieht ihren Ausgangspunkt im Sprachverhalten der Autorinnen und Autoren, wobei Stimme 1 diejenigen bezeichnet, die ihre Literatur in ihrer Muttersprache schreiben, Stimme 2 diejenigen, die auf Deutsch, ihrer Nicht-Muttersprache schreiben, Stimme 3 diejenigen, die Deutsch als eine Art Muttersprache und Literatursprache, aber nicht in der eigenen Familie, benutzen, Stimme 4 diejenigen, die nicht den klassischen Gastarbeitergruppen entstammen und auf Deutsch schreiben und schließlich Stimme 5 diejenigen, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Hiermit

⁹⁴ Vgl. Chiellino 2000, V.

⁹⁵ Vgl. Hamm 1988, S. 49f.

soll statt einer „Literatur der Autoren“ eine „Literatur der Werke“ beschrieben werden.⁹⁶

Diese neue Sichtweise öffnete nachdrücklich den Blick für die Wahrnehmung auch der sprachlichen Polyphonie der Migrantenliteratur. Unter Rücksichtnahme darauf und auf die in ihr zum Ausdruck kommende kulturelle Vielfalt weist Chiellino deshalb fünf Jahre später darauf hin, dass es verfehlt wäre, „nach einer einheitsstiftenden Homogenität in dieser Literatur zu suchen“.⁹⁷ Er lehnt es ab, der Deutschsprachigkeit einen besonderen Stellenwert einzuräumen und meint, dass die Bezeichnung *Interkulturelle Literatur* diesen Verhältnissen gerecht wird.

Die Wahl der Bezeichnung *Migrantenliteratur* in der vorliegenden Arbeit

Der Terminus *Migrantenliteratur* ist nicht frei von Mängeln. Ihm wird von Ilja Trojanow, der in Bulgarien geboren ist, im Vorwort der Anthologie *Döner in Walhalla. Texte aus der anderen deutschen Literatur* eine „fast schon allumfassende Unschärfe“ bescheinigt,⁹⁸ die ihn bei Organisatoren von Seminaren und Akademikern beliebt mache. Auch hebt der Begriff auf die politische Sonderstellung des Migranten ab, und Werner Nell ist zuzustimmen, wenn er von dem Unbehagen spricht, das zu erkennen ist, wenn der Passbesitz, bzw. „der Nichtbesitz eines deutschen Passes zum Klassifikationsmerkmal literarischer Texte erhoben“ wird.⁹⁹

Über die Herkunftssprache und/oder das sprachliche Verhalten der damit bezeichneten Autorinnen und Autoren besagt der Terminus nichts, auch über ihr Abreise- und Ankunftsalter und die Gründe für die Migration, die z.B. in der Arbeitskraftanwerbung der frühen Bundesrepublik, in politischer Verfolgung und der Suche nach Asyl, in Abenteuerlust und Lust auf Erfahrungen mit der Fremde oder der Tatsache zu suchen sein mögen, dass man als Kind dem Auswanderungswillen der Eltern zu folgen hatte, wird keine Aussage gemacht. Über die Verweildauer und -absichten der Betroffenen wird durch den Terminus *Migrantenliteratur* auch keine Information geliefert – allerdings soll hierin auch kein bewusstes Verschweigen relevanter Tatsachen gesehen werden. Letztlich wird hier auch keine bündige Aussage über den Passbesitz oder -nichtbesitz gemacht. Ein Pass kann gegen einen anderen ausgetauscht werden; die in der letzten Zeit unter der sportlichen Bezeichnung ‚Doppelpass‘ apostrophierte neue Erscheinung im Ausländerrecht der Bundesrepublik Deutschland eröffnet bisher ungeahnte (Un-)Möglichkeiten im Hinblick auf die nationalstaatliche Vereindeutigung und Verortung von Personen. Über den Aufenthaltsort der durch irgendeinen

⁹⁶ Chiellino 1995, S. 305-307.

⁹⁷ Chiellino 2000, S. 51-62, hier 57.

⁹⁸ Trojanow 2000, S. 14.

⁹⁹ Nell 1997, S. 34-48, hier S. 37.

Pass ausgewiesenen Autorinnen und Autoren (oder anderer Personen) lassen sich nämlich auch nur Vermutungen anstellen: sie sind im wahren Sinne des Wortes nicht festlegbar.

Der Begriff *Betroffenheit* wird bei Biondi et alii¹⁰⁰ hauptsächlich benutzt, um die von unwürdigen Arbeitsverhältnissen und den davon abhängigen Lebensverhältnissen Betroffenen zu bezeichnen, die aus Sicht der Artikelverfasser zunächst in der multinationalen Gruppe der Gastarbeiter in ihrer Gesamtheit, dann aber auch unter deutschen Arbeitern, die sich mit ihnen solidarisch erklären, zu finden sind. Wenn auch bereits dieser Text mit der schwer zu vereindeutigenden Bedeutungsvielfalt des Wortes *Betroffenheit* spielt, ist seine Hauptintention produktionsästhetisch aufzufassen. Erst in der Folgezeit ist der Begriff, dessen Unschärfe auch geradezu exemplarisch ist, hauptsächlich durch Vereindeutigungsversuche etlichen Um- und Fehlinterpretationen ausgesetzt gewesen. Für die Abgrenzung der für die vorliegende Untersuchung aktuellen Literatur gegen andere hat er dennoch eine gewisse Relevanz und soll als wichtige Begründung für die Wahl des Terminus 'Migrantenliteratur' gesehen werden. Ein Kriterium von *Migrantenliteratur*, das im Begriff anklingt, ist im Sinne dieser Untersuchung nämlich die Betroffenheit der Autorinnen und Autoren dieser Literatur durch die eigene Migration in den deutschsprachigen Raum. Dies schließt aus diesem Zusammenhang deutsche Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus, die sich mit migrationsverwandten Themen beschäftigen oder über Migranten schreiben. Ausgeschlossen sind auch solche, die im anderssprachigen Ausland leben und auf Deutsch schreiben, weil ihnen die deutsche Mutter- oder Fremdsprache als besonders geeignetes Instrument erscheint, ihnen die Migrationserfahrung in den deutschsprachigen Raum aber fehlt.

In der Migrantenliteratur ergreifen Migrantinnen und Migranten das Wort, beziehen sich selber in das gesamtgesellschaftliche Geschehen und damit in die Geschichte und Literaturgeschichte ein, machen auf sich aufmerksam, rütteln auf. In der deutschsprachigen Literatur von Nicht-Migranten ist Migration kaum ein Thema, sind Migrantinnen und Migranten so gut wie unsichtbar. Für die Zugehörigkeit literarischer Texte zur Migrantenliteratur im oben definierten Sinne ist die Migration der Autorinnen und Autoren die Voraussetzung, für die Thematik der Werke wird eine nur im aktuellen Forschungszusammenhang relevante Abgrenzung vorgenommen. Dies verdeutlicht gleichzeitig eine andere Perspektive als Blioumis,¹⁰¹ die die Auffassung vertritt, dass nur der Begriff *Migrationsliteratur* die Texte selbst – statt der Autorinnen und Autoren – in den Vordergrund treten lasse. Unabhängig von der Begriffswahl müssen natürlich in einer literaturwissenschaftlichen Untersuchung literarische Texte im Mittelpunkt stehen.

¹⁰⁰ Biondi, Schami, Naoum, Taufiq 1984, S. 136-150.

¹⁰¹ Blioumi 2000, S. 597.

Um Missverständnissen vorzubeugen, soll nun auch noch auf die häufig durchgeführte Verknüpfung von *Betroffenheit* und *Authentizität*¹⁰² aufmerksam gemacht werden. Authentizität und Betroffenheit wurden in der neuen Frauenliteratur, die in den 1970er Jahren zu entstehen begann, zu den hauptsächlichsten Kriterien erklärt.¹⁰³ Spätestens seit Amodeos Entlarvung und Ablehnung der der Rezeption angelasteten „*Entfiktionalisierung*“¹⁰⁴ der Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik und beispielsweise ihrer Charakterisierung der Texte von Aysel Özakin als einer „Gratwanderung zwischen Authentizität und Fiktionalität, zwischen Maskierung und Demaskierung“, ist eine derartige automatische Verknüpfung abzulehnen. Literatur hat vielfältige eigene Spielregeln, wobei die Betonung eher auf dem Wortteil „Spiel“ als auf dem Wortteil „Regeln“ liegen dürfte.

In der vorliegenden Untersuchung soll es um deutschsprachige, im Original auf Deutsch verfasste Literatur, genauer gesagt, längere Prosatexte von Schriftstellerinnen und Schriftstellern gehen, die aufgrund ihrer eigenen oder der Erfahrung ihrer Eltern von der Migration betroffen sind und für die Deutsch infolgedessen entweder eine Fremdsprache oder die Zweitsprache ist, anders ausgedrückt, eine von zwei oder mehr Sprachen des alltäglichen Gebrauchs. Eine der Vorannahmen bei der Auswahl von Werken, denen diese Kriterien gerecht zu werden versuchen, ist der durch den Sprachwechsel bedingte Entfremdungs-Effekt, der mindestens in zwei Richtungen zielt.¹⁰⁵ Dabei handelt es sich nicht nur – wenn überhaupt – um Entfremdung oder Befremdung auslösende inhaltliche oder formale Eigenschaften der Texte, wobei mit diesen Reaktionen eher etwas negativ Besetztes bezeichnet wird, sondern auch um einen besonderen sprachlichen ästhetischen Reiz, der den Texten positive Qualitäten verleiht. Die Inszenierung von Sprache, sei es in Form von nicht-deutschen Textpassagen, sei es in Form von deutscher Interimsprache, bewusst oder unabsichtlich verwendet, macht in vielen Texten einen großen Teil ihrer Aussage und Ästhetik aus.

Diese Arbeitsweise will sich dennoch nicht dem Vorwurf des Exotisierungsversuchs aussetzen. Denn die sprachlich bedingte Abgrenzung wird auch vorgenommen, um die sowohl literaturwissenschaftlich als auch sprachwissenschaftlich bedingte Problematik, die übersetzte und fremdsprachige Literatur betrifft, auszuklammern. Chiellinos Begriff *Interkultu-*

¹⁰² Siehe z.B. Frederking 1985, S. 44 und S. 49 und S. 51ff, auch Schierloh 1984, S. 33, und Hamm 1988, S. 48f.

¹⁰³ Siehe beispielsweise Richter-Schröder 1986, S. 138; vgl. auch die Einleitenden Vorbemerkungen im Kapitel 4 der vorliegenden Arbeit.

¹⁰⁴ Amodeo 1996, S. 41f und S. 138ff.

¹⁰⁵ Vgl. Baumgärtel 2000, S. 318. Am Beispiel von E. S. Özdamars *Das Leben ist eine Karawanserei...* diskutiert Baumgärtel eine „Distanz, von der aus das Fremde der türkischen Kultur innerhalb der dem Leser vertrauten deutschen Sprache sichtbar werden kann. Die Gegenberechnung verläuft hier also nicht allein entlang einer Transformation von Elementen der türkischen Kultur in den deutschen Sprachraum, sondern auch umgekehrt in einer Einpassung des Deutschen in einen mitgedachten türkischen Kontext.“

relle Literatur bezieht auch Migrantenliteratur, die in einer Vielzahl von Sprachen entstanden und nicht ins Deutsche übersetzt worden ist, mit in sein Forschungsgebiet ein. Eine derartige Arbeitsweise ist aus hauptsächlich sprachlichen Gründen in der Untersuchung einer Germanistin nicht möglich und muss somit der Komparatistik überlassen werden.

Anfang und Ende der Migrantenliteratur

Im literaturwissenschaftlichen Diskurs über Migrantenliteratur besteht Uneinigkeit nicht nur über die adäquate Bezeichnung, sondern auch über ihren Entstehungszeitpunkt. Für die vorliegende Untersuchung soll die Zeit ab der Entstehung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR berücksichtigt werden, es handelt sich also um eine Erscheinung im Rahmen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Dabei scheint eine letztgültige Klärung, in welchem Jahrzehnt oder gar Jahr der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts der genaue Entstehungszeitpunkt der Migrantenliteratur zu finden ist, eigentlich weniger dringlich.

Aber in der wissenschaftlichen Literatur über Migrantenliteratur werden auch immer wieder Vorhersagen über das zu erwartende Ende des Phänomens gemacht. Bereits bei Biondi et alii¹⁰⁶ findet sich in der Forderung nach Aufhebung der Gründe für die Betroffenheit der Autoren eine implizite Ankündigung des voraussichtlichen und sogar erwünschten Verschwindens auch der durch die Betroffenheit motivierten Literatur. Chiellino, der früh, 1985, das Thema der Identitätssuche zum eigentlichen Thema der Migrantenliteratur erklärte, warnt die Autorinnen und Autoren gleichzeitig davor, die damit verbundenen Probleme zu lösen, da „die Lösung dieser Frage dem Ende dieser Literatur gleichkommen würde,[...]“.¹⁰⁷ Überlegungen, ob die Migrantenliteratur ähnlich wie der Prozess der Migration mit der „dritten Generation“ – ein noch zu diskutierender Begriff – in der Mehrheitsliteratur aufgegangen und damit die Migranten wie auch ihre Literatur verschwunden sein werden, finden sich bei Weigel¹⁰⁸ und Wierschke.¹⁰⁹ Natürlich drückt auch der Wunsch nach Beendigung der Hervorhebung von Migrantenliteratur, ausgedrückt durch den Vorschlag von Bezeichnungen, die diese unsichtbar, übersehbar machen, implizit einen Wunsch nach Beendigung des Phänomens als solchen aus.

In der Immigration Soziologie findet sich die Annahme, dass der Prozess der Migration mit der dritten Generation ein Ende gefunden hat. Wie aus obigen Überlegungen hervorgeht, werden derartige Fragen auch im Hinblick auf die Migrantenliteratur gestellt, und in den meisten einschlägigen sekundärwissenschaftlichen Texten ist die Rede von Migrantenautorinnen und -autoren der ersten, zweiten und dritten Generation. Über diese Art der

¹⁰⁶ Biondi, Schami, Naoum, Taufiq 1984, S. 136-150.

¹⁰⁷ Chiellino 1989, S. 37f.

¹⁰⁸ Weigel 1992, S. 182-229, hier 228.

¹⁰⁹ Wierschke 1996, S. 34.

Kategorisierung schrieb Franco Biondi bereits 1986: „Ganz zu schweigen von dem Begriff ‚zweite Generation‘. Aus der Perspektive der Arbeitsmigranten sind die eigenen Kinder keine ‚zweite Generation‘, sondern einfach eine weitere Generation in der langen Generationenreihe, deren Wurzeln im Herkunftsland liegen“.¹¹⁰ In der vorliegenden Arbeit soll gemäß dieser Überlegung eine parallele Einteilung der Migrantenschriftstellerinnen und Migrantenschriftsteller in Generationen keine Rolle spielen und wird nicht vorgenommen.

Darüber, dass Migration als gesellschaftliches Phänomen nicht mehr nur ein Hauptthema des gerade ausgegangenen 20. Jahrhunderts war, sondern seine Aktualität für überschaubare Zeiten behalten wird, dürfte inzwischen kein Zweifel mehr bestehen. So besteht auch Hoffnung auf immer neue Autorinnen und Autoren von deutschsprachiger Migrantenliteratur, die mit ihrer Literatur, im Sinne Irmgard Ackermanns, die Funktion des Seismographen für gesellschaftliche Entwicklungen übernehmen wollen, als der Literatur unter anderem gesehen werden kann.¹¹¹ Sicher verdient noch einmal festgehalten zu werden, dass zwar Migrantinnen und Migranten und die aus ihren Reihen hervorgegangenen Schriftstellerinnen und Schriftsteller weder im wörtlichen noch im übertragenen Sinne auf ihren Aufenthaltsort, ihr Sprachverhalten und Ähnliches festzulegen sind. Ihre in deutscher Sprache entstandene Literatur ist aber ein unauslöschlicher Abdruck ihrer Existenz in der Fremde, der von deutschsprachigen Rezipienten direkt wahrgenommen werden kann, ja, sich vornehmlich an diese richtet. Es bleibt zu hoffen, dass weder zeitliche noch räumliche Entfernung diesen Abdruck völlig verwischt.

¹¹⁰ Biondi 1986, S. 31f.

¹¹¹ Vgl. Ackermann 1997, S. 60-71, hier S. 70.

KAPITEL 3

Die sprachliche Polyphonie der Migrantenliteratur

In Carmine Chiellinos erstem ausführlichem Überblick über die deutsche ‚Gastarbeiterliteratur‘¹¹² versucht er, die in ihr vorhandene sprachliche Vielfalt und die verschiedenen Arten des Sprachverhaltens der Migrantinnen und -autoren durch seine Einteilung in fünf Stimmen übersichtlich darzustellen und richtet dadurch die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass diese Literatur keineswegs nur deutschsprachig ist. Noch einen Schritt weiter geht Chiellino im Handbuch, das im Jahre 2000 erschien, wenn er nunmehr im expliziten Widerspruch zur Einstellung der germanistischen Literaturwissenschaft, „die die Deutschsprachigkeit zum Kernausslöser der gesamten Bewegung erhoben hat [...]“,¹¹³ die Perspektive umdreht und die vielsprachige Migrantenliteratur in ‚Interkulturelle Literatur‘ umbenennt. Dadurch werden Methoden der Komparatistik für die in diesem Zusammenhang einzig zuständigen erklärt und der germanistischen Literaturwissenschaft ihr Forschungsgebiet strittig gemacht.

Dennoch dürfte die zuerst von Irmgard Ackermann festgestellte Unübersichtbarkeit und eigenständige Existenz der Migrantenliteratur ab Ende der 1970er Jahre einerseits mit ihrem Umfang, andererseits vor allem mit der Tatsache zu erklären sein, dass sie von dieser Zeit ab in vermehrtem Maße in deutscher Sprache produziert wurde und sich dadurch auf den Dialog mit dem – erhofften – deutschen Publikum einließ.¹¹⁴ Zwei unterschiedliche Positionen offenbarten sich hier deutlich: wo die germanistische literaturwissenschaftliche Rezeption anfangs die Tatsache, dass die Autorinnen und Autoren Deutsch als Fremdsprache erlernt und nunmehr als Literatursprache verwendet hatten, (siehe zum Beispiel Harald Weinrich¹¹⁵), zum Kriterium für deutsche Migrantenliteratur erhob, wird dieses Kriterium aus der Sicht der Komparatistik heute abgelehnt. Zwischen diesen beiden auf das Sprach-

¹¹² Chiellino 1995.

¹¹³ Chiellino 2000, S. 57.

¹¹⁴ Siehe Ackermanns Feststellung, dass „eine relativ neue Erscheinung in der literarischen Landschaft, als eigenständige Literaturform kaum älter als vier, fünf Jahre [zu einem] unübersehbaren Faktor geworden ist“, Ackermann 1983, S. 56-64, hier S. 56.

¹¹⁵ Weinrich 1982, S. 9-11. Interessant ist die hierin enthaltene Doppelperspektive auf den einerseits fremden, andererseits deutschen Autor, deren Widersprüchlichkeit zu dieser Zeit einfach übergangen wird.

verhalten bezogenen Postulaten liegen mehr als 20 Jahre, in denen politische und gesellschaftliche Prozesse stattgefunden haben, die auch die germanistische Literaturwissenschaft stark berührt haben.

Die Wahrnehmung der Migranteliteratur aus der Perspektive der germanistischen Literaturwissenschaft ab Ende der 1970er Jahre stellte eine Neuerung dar. Ihre im sekundärwissenschaftlichen Diskurs beschriebenen und kritisierten¹¹⁶ Fehltritte, falschen Einschätzungen und Zuweisungen sind teils tatsächlich erfolgt, teils sind sie als ein Resultat eher böswilliger Interpretation zu sehen. Hält man beispielsweise, um noch einmal die bekanntesten zu nennen, die Bemühungen von Irmgard Ackermann und Harald Weinrich in ihrer Eigenschaft als Wegbereiter dagegen, sollten allerdings auch ausdrücklich die Verdienste ihrer Arbeit für die Wahrnehmung und Anerkennung der deutschen Migranteliteratur gewürdigt werden. Die historische Perspektive erleichtert dabei das Verständnis dafür, dass die Zeit für einen interkulturell ausgerichteten Blickwinkel bei der Literaturbetrachtung noch nicht reif war. Im geteilten Deutschland war man allzu sehr damit beschäftigt, deutsche Literaturen zu verzeichnen und zu zählen. Die auch heute noch ungelöste Frage nach der Zugehörigkeit der Migranten,¹¹⁷ mit der sich die Politik auch im Jahre 2004 weiterhin schwer tut und abmüht, verstellte der deutschen Literaturwissenschaft außerdem den Blick.

Deutsche literaturwissenschaftliche Forschung im Inland oder, von den sogenannten Auslandsgermanistiken¹¹⁸ im Ausland betrieben, braucht allerdings die Auseinandersetzung mit der deutschen Migranteliteratur nicht zu scheuen. Besonders die Migranteliteratur, die tatsächlich auf Deutsch entsteht und die sich dadurch in erster Linie an das deutschsprachige Publikum wendet, dürfte ein selbstverständliches Forschungsgebiet germanistischer Literaturwissenschaft sein. Auch diese Wissenschaft befindet sich unter Einfluss von sich zunehmend multikulturell gestaltenden Veränderungsprozessen in Gesellschaft und Kultur und darf nicht als statische Konstante betrachtet werden. Sie dürfte damit auch zunehmend in der Lage sein, Phänomene der Interkulturalität ohne Vereinnahmungsversuche wahrzunehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Nicht zuletzt wurden Mittel hierfür von der Interkulturellen Germanistik erarbeitet und bereitgehalten; weitere wertvolle Impulse gehen von der „kulturwissenschaftlichen Wende“ in der Literaturwissenschaft aus.

Dass die Texte der Migranteliteratur aus Weinrichs Perspektive – sein Name wird hier stellvertretend für die deutsche literaturwissenschaftliche Rezeption jener Zeit benutzt – daher zunächst als „Beitrag zur deutschen

¹¹⁶ Vgl. z.B. Heinze 1986, Zielke 1985 oder Amodeo 1996, auch Chiellino 1995 und 2000.

¹¹⁷ Trotz auch in jüngster Zeit wiederholter Versuche der bundesdeutschen Politiker hat eine Neuregelung des Zuwanderungsrechts bis zum März 2004 noch nicht stattgefunden.

¹¹⁸ Der Plural dieses Begriffs versucht der Beobachtung gerecht zu werden, dass die Auslandsgermanistik eines Landes der eines anderen nicht gleich sein kann, vgl. Blioumi 2001, S. 77f.

Literatur¹¹⁹ verstanden wurden, ist nicht verwunderlich. Weniger einverstanden damit war verständlicherweise die multikulturell zusammengesetzte literaturwissenschaftliche Rezeption der deutschen Migrantensliteratur, die sich relativ schnell in Deutschland und auch außerhalb Deutschlands, z.B. in den Heimatländern der Migranten, entwickelte.¹²⁰

Parallel mit der Rezeption der Migrantensliteratur in Deutschland, auch unter der vorläufigen Bezeichnung ‚Ausländerliteratur‘, und der gleichzeitigen Selbstdarstellung der damaligen Hauptmenge dieser Literatur als ‚Gastarbeiterliteratur‘ durch die Schriftstellerinnen und Schriftsteller selber wurde die Frage nach der Bedeutung der deutschen Sprache für die Produktion von Migrantensliteratur in Deutschland also von den verschiedenen Teilnehmern des Diskurses teils gleich, teils unterschiedlich beantwortet.

Das Kriterium des von den Autorinnen und Autoren vollzogenen Sprachwechsels,¹²¹ – zur deutschen Sprache – galt für die germanistische Literaturwissenschaft als hervorragendstes Kennzeichen der deutschen Migrantensliteratur. Bei der Zählung der deutschen Literaturen meinte Weinrich nun auch die Behauptung aufstellen zu können, dass hier „zweifelloso eine neue Provinz der deutschen Literatur, durch die unser literarisches Leben bereichert wird“,¹²² entdeckt worden sei.

Aus der Sicht der Schriftstellerinnen und Schriftsteller nichtdeutscher Muttersprache, die Mitglieder des PoLiKunstvereins waren, bedeutete derselbe Sprachwechsel zunächst die pragmatische Einigung auf eine ‚Lingua franca‘ zur Verständigung der polynationalen Autorinnen und Autoren untereinander. In diesem Sprachwechsel, den sie selber forderten, erkannten Biondi et alii aber auch den Preis, den die dem Klassenkampf verpflichteten Gastarbeiterschriftstellerinnen und -schriftsteller zu zahlen hätten, um zum deutschen Publikum Brücken schlagen und dort Solidarität und Betroffenheit erzeugen zu können.¹²³ Zwei Gefahren nämlich barg der Sprachwechsel auch aus der Sicht derer, die ihn hier einforderten: „Wir meinen nicht das vermutbare Problem der Sprachbewältigung, wenn wir davon sprechen, wie schwer es für einen Türken, Italiener, Araber, Spanier oder Jugoslawen ist, in Deutsch zu schreiben – vielmehr begibt sich der Autor schon hier auf eine Konfliktebene mit seiner Identität“.¹²⁴

Fragen der Sprachbewältigung interessieren sowohl die deutsche Rezeption als auch Migrantenschriftstellerinnen und -schriftsteller. Außerdem wurde der Zusammenhang zwischen Sprachwechsel und Identität

¹¹⁹ Weinrich 1985, S. 14.

¹²⁰ Vgl. Forschungsübersicht und Begriffsdiskussion in der vorliegenden Arbeit.

¹²¹ Die Widerrufbarkeit und Prozesshaftigkeit dieser Wahl wird weiter unten in diesem Kapitel diskutiert.

¹²² Weinrich 1985, S. 15.

¹²³ Vgl. auch Biondis diesbezügliche frühzeitige Forderungen nach Aufgabe des Italienischen als Literatursprache aus dem Jahre 1976, siehe Reeg 1988, S. 45f.

¹²⁴ Biondi, Schami, Naoum, Taufiq 1984, S. 136-150.

von den Schriftstellerinnen und Schriftstellern selber hergestellt. Damit sind wichtige Ebenen der durch die Sprachsituation entstandenen Problematik angesprochen, die nun näher untersucht werden sollen. Erhellende Einfallswinkel hierzu finden sich in der linguistischen Zwei- oder Mehrsprachigkeitsforschung, weshalb einige Argumente ihrer in diesem Zusammenhang interessanten Beiträge hier Verwendung finden werden.

Die Sprachbewältigung aus der Sicht der Rezeption

Für die germanistische Rezeption war die bei den Migrantinnen und Migrantinnen vorausgesetzte Sprachbewältigung immer wieder ein Thema und Anlass zu unterschiedlichen Bewertungen. Die wohlwollend eingestellte Wahrnehmung der deutschsprachigen Migrantinnenliteratur durch Ackermann und Weinrich verbindet sich bisweilen mit romantischen Vorstellungen von literarischer Erbschaft als „Chamisso's Enkel“¹²⁵ und Mitgliedschaft in einer Chamisso-Familie oder einer Existenz als „Gast in der deutschen Sprache“,¹²⁶ was zusammen mit anderen nicht sehr ergiebigen Beobachtungen zu Vereinnahmung und ausgrenzender Exotisierung führen kann.¹²⁷ Hierdurch wird die Dichotomie des Außen/Innen hergestellt und befestigt und den Migrantinnen und -autoren und ihrem Werk ein Platz in der Außenposition zugewiesen. Noch bis ins Goethe-Jahr 1999 zeigte Weinrichs weniger geglückte Formulierung von 1983 Spätfolgen,¹²⁸ als unter der Rubrik: „Um einen Goethe von außen bittend“¹²⁹ Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus aller Welt aufgefordert wurden, sich in einem persönlichen Beitrag dazu zu äußern, ob und wie ihr Schaffen von Goethe beeinflusst sei. Unter den Beiträgen dominierten die von deutschen Migrantinnen und -autoren: Texte von SAID, Rafik Schami, Yoko Tawada und Zafer Şenocak wurden vom Goethe-Institut ins Internet gestellt.

¹²⁵ Friedrich 1986, Titel.

¹²⁶ Elias Canetti zitiert und diskutiert bei Weinrich 1982, S. 9-11.

¹²⁷ Hierbei sei besonders an eine Vorstellung gedacht, die im Zusammenhang mit der behaupteten Bereicherung der deutschen Literatur durch die Literatur der Migrantinnen und Migrantinnen schon ganz früh und immer wieder zum Ausdruck gebracht wird. Sie baut auf der Annahme einer starken mündlichen Tradition in den Ursprungsländern der Migrantinnen-schriftstellerinnen und Schriftsteller, an die sich diese angeblich anlehnen. Auch einige Autorinnen und Autoren von Migrantinnenliteratur betonen einen derartigen Zusammenhang und die daraus abzuleitende größere Volkstümlichkeit, auch Frische und Bildhaftigkeit ihrer literarischen Einflüsse und Werke. Die entweder als negativ oder positiv aufzufassenden Einflüsse von oralen Traditionen sind bisher noch kaum wissenschaftlich untersucht worden und die Gefahr einer Exotisierung ist offensichtlich. Untersuchungen derartiger Fragen werden künftiger Forschung überlassen und sind für die vorliegende Arbeit nicht von großer Tragweite.

¹²⁸ Weinrich 1983, S. 911-920. Titel: „Um eine deutsche Literatur von außen bittend“.

¹²⁹ Goethe-Institut: *Um einen Goethe von außen bittend - Einleitung*. Available: 1999-10-05. <http://www.goethe.de/z/11/aussen/einleit.htm>

Andrea Zielke spricht, weniger wohlwollend, einer Gruppe der Schriftstellerinnen und Schriftstellern von Migranteliteratur ganz einfach die sprachliche „Vollkommenheit“ ab, die zum Verfassen von ‚großer Literatur‘ benötigt wird,¹³⁰ und auch Horst Hamm betont die mangelhafte sprachliche Ausdrucksfähigkeit oder den Sprachverlust und die damit verbundenen Identitätsschwierigkeiten der ausländischen Schreibenden.¹³¹ Dennoch geht er von einer Bereicherung – nicht nur der Literatur, sondern auch – der deutschen Sprache durch Einführung von sprachlichen Wendungen, Bildern und Stilelementen aus den Traditionen der jeweiligen Herkunftsländer aus, eine Einstellung, die der von Weinrich und Ackermann ähnelt, die Einflussmöglichkeiten der Migranteliteratur aber wahrscheinlich bei Weitem überschätzt. Im Gegensatz zum allgemein erkennbaren Einfluss der englischen Sprache auf die deutsche ist ein derartiger Einfluss der Sprachen der großen Migrantengruppen auf das Deutsche kaum wahrnehmbar.

Dass auch fortgeschrittene Zweisprachigkeit des Migranten mit der „Gespaltenheit auch der Lebenswelt, deren Teile unverbunden und oft unversöhnt nebeneinander existieren“, korrespondiere, ist ein Hinweis von Herbert Michel.¹³² Hier wird die Tatsache übersehen, dass Zwei- oder Mehrsprachigkeit in vielen Ländern der Welt eine als normal empfundene Realität ist. Es geht sicherlich zu weit, ein Gespaltensein aller ihrer Sprecherinnen und Sprecher anzunehmen, und die Annahme, dass die Befindlichkeiten der Migranten und Migrantenautorinnen und -autoren auch in dieser Hinsicht individuell äußerst verschieden sind, ist glaubhafter.

Die bisher fruchtbarsten Überlegungen zur Frage nach der Sprachästhetik in der Migranteliteratur stellt Immacolata Amodeo an.¹³³ Sie verdeutlicht, dass es sich bei der Verwendung von „Gastarbeiterdeutsch“ in der Literatur um eine „Inszenierung von Sprache“ handelt und nicht etwa um die unfreiwillige Zurschaustellung einer defizitären Interimsprache. Die literaturwissenschaftliche Betrachtung muss davon ausgehen, dass Sprache nicht nur ein Kommunikationsmittel ist, sondern auch eigene ästhetische Werte besitzt, die den künstlerischen Gehalt des literarischen Textes mitkonstituieren. Bei der Beschreibung der sprachlichen Charakteristika der Migranteliteratur hebt Amodeo Mehrsprachigkeit, Dialogizität und Synkretismus hervor, was konkret auf die sprachlichen Erscheinungsformen der Literatur bezogen werden soll und auf die Sprachbedingungen, unter denen sie entsteht.

¹³⁰ Zielke 1985, S. 99f.

¹³¹ Vgl. Hamm 1988, S. 99.

¹³² Michel 1992, S. 83.

¹³³ Amodeo 1996, S. 107-136.

Die Sprachbewältigung als Problem der Autorinnen und Autoren

Von Seiten der Schriftstellerinnen und Schriftsteller des PoLiKunstvereins wurden im Anfangsstadium die Sprachbewältigung und der Identitätskonflikt in den Brennpunkt des Interesses gestellt.¹³⁴ Obige Beispiele haben gezeigt, dass auch die anfängliche wissenschaftliche Rezeption tatsächlich schon im Hinblick auf die Sprachbewältigung mehr oder weniger wohlwollend reagierte. Auf der Erfahrungsebene der Autorinnen und Autoren korrespondieren die ablehnenden Überlegungen zum Beispiel mit den Erlebnissen von Franco Biondi, die in seinem Briefwechsel mit dem Lektor Karl Corino dargestellt werden.¹³⁵ Hier tauchen Fragen nach dem „Geist einer Sprache“¹³⁶ auf und danach, wessen „Besitz“¹³⁷ sie ist, auch die Offenheit der deutschen Sprache für Einflüsse von außen wird diskutiert. Biondi weist die Vorstellung einer Bereicherung der deutschen Sprache und Literatur „von den Rändern her“ ab.¹³⁸ Von Corino ist hiermit die Literatur der Rumäniendeutschen, der deutsch schreibenden Türken, Italiener, Spanier usw. gemeint, Biondi aber führt dagegen an, dass sich in der Vorstellung der Bereicherung eine kolonialistische Denkweise in der Sprache offenbare.

Dadurch deckt Biondi die dieser Betrachtungsweise zugrunde liegende Machtasymmetrie, die auch durch die dichotomische Vorstellung eines Zentrums und seiner Ränder zum Ausdruck kommt, auf. Im deutschen Kontext nun werden Definitionen und Aus- und Eingrenzungen von Vertretern der deutschen Majoritätsgesellschaft vorgenommen. Dass dies unter Umständen bedeuten kann, dass Sprachspiele, Neologismen und andere Innovationen auf der literarischen Ebene von den deutschen Lektoren als Fehler eingeschätzt und wegkorrigiert werden, hat sicherlich nicht nur Biondi erfahren müssen. Andererseits darf auch die Existenz von Migrantenschriftstellerinnen und -schriftstellern, die in Deutschland in anderen Sprachen als Deutsch schreiben und deren Texte übersetzt werden, die dennoch mit deutschen Literaturpreisen und anderen deutschen Anerkennungen ausgezeichnet werden, nicht übersehen werden. Hier zeigen sich deutliche Öffnungen in der von Biondi angeprangerten „kolonialistischen Denkweise“ in der Sprache und in der Literatur. Für Migrantenschriftstellerinnen und -schriftsteller besteht demnach in vielen Fällen eine relativ gute Möglichkeit, die Literatursprache zu wählen. Fällt ihre Wahl dabei auf eine andere Sprache als Deutsch, gehören ihre Werke aber nicht mehr ohne weiteres in die Forschungsdomänen der Germanistik.

¹³⁴ Siehe Biondi, Schami, Naoum, Taufiq 1984, S. 136-150.

¹³⁵ Biondi 1995 a), S. 15-19.

¹³⁶ Biondi 1995 a), S. 16 in Corinos Brief vom 26. August 1994.

¹³⁷ Biondi 1995 a), S. 15 in seinem Brief an Corino vom 24. August 1994.

¹³⁸ Biondi 1995 a), S. 17.

Soziolinguistische und sozialpsychologische Perspektiven

Jede Sprache ist ein Kommunikationsmittel und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es verschiedene Sprachen gibt, auch ein wichtiges Merkmal von Gruppenidentität. Weitere derartige Merkmale sind zum Beispiel Alter, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer Sozialgruppe oder Klasse, Geographie, Religion, wobei die eventuelle und jeweilige Hervorhebung und empfundene Bedeutung unterschiedlicher Merkmale situationsabhängig ist. Darauf, dass die jeweilige Sprache nicht unbedingt das wichtigste Gruppenmerkmal ist und dass Minoritäten ihre kollektive Identität auch nach einem Sprachwechsel beibehalten können, hat besonders John Edwards hingewiesen: „As an objective marker of groupness, language is highly susceptible to change; despite its obvious claims on our attention, its continuation is not necessary for the continuation of identity itself“.¹³⁹

Der Kontakt einer Minorität mit der fremden Sprache einer umgebenden Majoritätsgesellschaft lässt diese Sprache aber, meint Smolicz, oft als Kernwert dieser Gesellschaft erscheinen.¹⁴⁰ Verstärkt wird diese Art der Wahrnehmung besonders, wenn die Minorität sich in irgendeiner Weise von der Majoritätsgesellschaft unter Druck gesetzt oder bedroht fühlt. Die gemeinsame fremde Herkunftssprache kann in Migrantengruppen dann den Wunsch entstehen lassen, diese Sprache im Ausland weiter zu erhalten und zu pflegen. Einesteils kann die herkunftssprachliche Kommunikation innerhalb der Gruppe ohne Sprachprobleme stattfinden, was praktisch und auch emotional attraktiv ist und in einer Übergangssituation üblich. Das Beharren auf der eigenen im Kontext einer anderen dominanten Sprache kann aber auch auf Erzeugung und Erhalt von dauerhafter Gruppenidentität abzielen, wie zum Beispiel der Schriftsteller Aras Ören postuliert: „Andererseits muß man bedenken, daß es hier mittlerweile eine große türkische Minderheit gibt, und es ist wünschenswert, daß diese ethnische Minderheit auch ihre eigene Sprache bewahrt“.¹⁴¹

In der sozialpsychologischen Forschung, die sich mit Sprachfragen beschäftigt, wird – wenn auch nicht unwidersprochen – behauptet, dass allzu gute Sprachkenntnisse in der fremden Sprache von anderen Mitgliedern derselben unterprivilegierten Gruppe oder Gruppen mit Argwohn und Feindseligkeit betrachtet werden können, weil sie als Verrat an der Gruppe bewertet werden. Dadurch käme eventuell auch eine als Bedrohung empfundene Assimilation zustande und demzufolge das Verschwinden dieser Gruppe.¹⁴²

Den Fürsprechern der Erzeugung von Betroffenheit und Solidarität, zu denen Biondi und alii gehörten, war wahrscheinlich gleichzeitig klar, dass

¹³⁹ Edwards 1985, S. 169.

¹⁴⁰ Vgl. Smolicz 1992, S. 277-306.

¹⁴¹ Ören 1988, S. 169. Vgl. auch Baker und Prys Jones 1998, S. 105.

¹⁴² Vgl. Liebkind 1999, S. 140-151.

sie durch den Wechsel zum Deutschen als Literatursprache ihre eigenen nationalen Gruppen eventuell schwächten und selber auf eine durch die Herkunftssprache symbolisierte Möglichkeit dieser Identifikation, etwa als Zugehörige zur Gruppe der Italienischsprachigen, der Griechischsprachigen usw., verzichteten. Denn die oben angeführten Forderungen nach Sprachwechsel oder Spracherhalt entstanden in einer Zeit, in der viele Migrantinnen und Migranten nach ihrer Ankunft in Deutschland immer noch in äußerst schwierige soziale Verhältnisse gerieten, die in zahlreichen soziologisch, psychologisch, pädagogisch und politisch ausgerichteten Arbeiten beschrieben und diskutiert werden, und sprachspezifische Gruppenidentitäten konnten zumindest in einer Übergangsperiode die Vereinzelung der Migrantin und des Migranten mildern.¹⁴³ Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller der PoLiKunstzeit waren aber gewillt, dieses Konfliktrisiko einzugehen, wenn es ihnen dadurch gelingen konnte, eine multinationale, „effektive“,¹⁴⁴ in der ‚Lingua franca‘ Deutsch verfasste Gastarbeiterliteratur zu schaffen und Betroffenheit und Solidarität untereinander und auch im deutschen Publikum zu erzeugen.

Für alle Migrantenschriftstellerinnen und -schriftsteller innerhalb und außerhalb des PoLiKunstvereins gilt die Tatsache gleichermaßen, dass sie sich infolge der Migration in einer Sprachkontaktsituation befinden.¹⁴⁵ Abgesehen davon, in welchem Ausmaß die Migrierten die neue Sprache lernen und benutzen und die mitgebrachte Sprache weiterbenutzen, leben sie vom Zeitpunkt der Migration an in einer Situation, in der die ständige Sprachwahl zu einer nicht mehr wegzudenkenden Grundbedingung ihrer Existenz geworden ist. Welche Sprache Schriftstellerinnen und Schriftsteller für die Herstellung ihrer Texte wählen, steht ihnen zunächst frei, ihre Entscheidung hat aber Folgen unter anderem auch für die Erscheinungsmöglichkeiten ihrer Werke.

Überlegungen zur Bedeutung der Sprachwahl für die persönliche Identität

Eine nicht geringe Anzahl von Migrantenschriftstellerinnen und -schriftstellern hat sich für den Gebrauch der deutschen Sprache entschieden und wendet sich damit in erster Linie an deutschsprachige Rezipienten. Dabei ist diese Entscheidung für den Sprachwechsel unter Umständen widerrufbar, eine Rückkehr zur Muttersprache oder auch eine Hinwendung zu einer

¹⁴³ Die soziale Lage von Migrantinnen und Migranten beschreiben und diskutieren z.B. Aziz 1992, Cohn-Bendit und Schmid 1993, Leggewie 1990, Meinhardt 1984.

¹⁴⁴ Biondi, Schami, Naoum, Taufiq 1984, S. 142.

¹⁴⁵ Autoren und Autorinnen, die als Angehörige deutschsprachiger Minoritäten aus verschiedenen Ländern nach Deutschland immigriert sind, sollen hier auch erwähnt werden, ihre besondere Sprachproblematik wird allerdings in der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt.

weiteren Fremdsprache – zum Beispiel bei weiterer Migration – möglich.¹⁴⁶ Sprachwechsel vollzieht sich in diesem Zusammenhang auf der individuellen Ebene unter Rückgriff auf mehrere Sprachen.

Die Begegnung mit der Fremde ist in den meisten Fällen auch eine Begegnung mit der fremden Sprache, und im Werk fast aller Migrantenschriftstellerinnen und -schriftsteller lassen sich Texte finden, in denen dadurch ausgelöste Reflexionen über Sprache zum Ausdruck gebracht werden. Thematisiert wird der gesteuerte oder ungesteuerte Erwerb der deutschen Sprache oft, meistens mit viel Humor und Ironie. Auch eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf die Muttersprache ist zu vermerken, wobei das Verhältnis zu ihr oft besonders innig, aber manchmal voller Enttäuschung und Ablehnung ist, wenn sie erfahrene Unterdrückung und Erniedrigung im Leben der Betroffenen symbolisiert.¹⁴⁷ Die häufige Beschäftigung mit derartigen Fragen in der Migrantenliteratur deutet darauf hin, dass Spracherwerb und Sprachbewältigung, Sprachwandel und drohender Sprachverlust Prozesse sind, zu denen die Schriftstellerinnen und Schriftsteller immer wieder Stellung nehmen müssen. Das dürfte für einheimische wie migrierte Autorinnen und Autoren gleichermaßen gelten, obwohl es bei den einheimischen vorausgesetzt wird, selten der expliziten Feststellung bedarf oder künstlerisch verarbeitet wird. Schließlich stellt auch der Erwerb der Muttersprache bis hin zu ihrer Verwendung als künstlerisches Gestaltungsmittel die Bewältigung einer nie abgeschlossenen Aufgabe dar.

An dieser Aufgabe arbeiten Migrantenschriftstellerinnen und Migrantenschriftsteller unter den Augen einer kritischen Rezeption, die ihnen auf allen Ebenen immer wieder bescheinigt, dass sie auch durch die Sprache definiert Nichtdeutsche, Fremde sind. Das durch die Lebensgeschichte bedingte Verhältnis zur deutschen Sprache wird dadurch immer wieder zum Ausgrenzungsmechanismus gemacht und als solcher empfunden.¹⁴⁸

Die Verlegung des Lebenszentrums nach Deutschland hat Folgen auch für die Beibehaltung von Kenntnissen und Geläufigkeit in der Ursprungssprache. Diese Folgen werden besonders in Texten der Anfangsphase der deutschsprachigen Migrantenliteratur auch thematisiert und heben auf die Spracherosion im Ausland ab, die alle Ebenen des linguistischen Systems betreffen kann.¹⁴⁹ Beide sprachlichen Phänomene: Erwerb und Bewältigung

¹⁴⁶ Die türkischstämmige Schriftstellerin Aysel Özakin hat Werke hauptsächlich auf Türkisch, später auf Deutsch und noch später auf Englisch verfasst. Im Band *Die Tinte und das Papier. Dichtung und Prosa italienischer AutorInnen in Deutschland. Anthologie. Mit einer Einführung von Gino Chiellino*. Aachen 1999, finden sich deutsche und italienische Poesie und Prosa von zehn Autorinnen und Autoren, deren Bibliographien durch die Jahrzehnte hindurch Werke in beiden Sprachen verzeichnen.

¹⁴⁷ Vgl. u.a.: Ackermann 1992, und Tschinag 1992, auch Chiellino 1988 und von Saalfeld, Lerke 1998, außerdem Gahse 1993, auch Özdamar 1998.

¹⁴⁸ Siehe zum Beispiel Jean Apatrides Äußerung: „Mein Akzent war meine Negerhaut“, zitiert nach Domin 1993, S. 83-84.

¹⁴⁹ Vgl. Koen/Kroon 1992, S. 139.

der neuen Sprache und Einfluss der neuen Lebenssituation auf die Muttersprache, tragen zum Erlebnis von Fremdheit und Beheimatung in Ursprungsland und Ankunftsland und deren gegenseitiger Vermischung bei, was das in der Migrantenliteratur zum Ausdruck kommende Oszillieren oder Pendeln mit verursacht.

Ergänzende Einfallswinkel der Zweisprachigkeitsforschung

Wie in François Grosjeans grundlegender Einführung zum Thema Zweisprachigkeit dargestellt, lassen sich in den Einstellungen von einsprachigen und zwei- oder mehrsprachigen Personen der Zwei- oder Mehrsprachigkeit gegenüber große Unterschiede feststellen.¹⁵⁰ Grosjean stützt sich hier auch auf eine ältere Untersuchung von Vildomec (1971) und schränkt ein, dass diese Befragungen bezüglich der Einstellungen zwar wegen ihrer Begrenztheit nicht repräsentativ seien, sich aber von fast allen bisherigen dadurch unterschieden, dass hier die mehrsprachigen Personen selber in einer Frage zu Worte kommen, die sonst von meist einsprachigen Erziehern, Linguisten, Psychologen und Soziologen beurteilt worden sei.¹⁵¹ Obwohl eine Minorität der Sprecherinnen und Sprecher durchaus auch von vereinzelten Nachteilen ihrer Mehrsprachigkeit berichteten, überwogen die angegebenen Vorteile bei Weitem, ja, in Grosjeans Untersuchung gaben sämtliche Befragte an, dass die Mehrsprachigkeit Vorteile habe.

Besonders hervorgehoben wird von Grosjean die Feststellung der befragten Mehrsprachigen, dass sie sich im Vergleich mit Einsprachigen nicht „anders“ fühlten. Dieser angenommene „Unterschied“ sei eine Illusion der Einsprachigen: „Many bilinguals feel that the apparent difference between them and monolinguals is a figment of the imagination of monolinguals“.¹⁵² Die hier angesprochene und unterstellte „Andersheit“ wird nicht näher definiert und stellt sinngemäß einen sehr vagen Begriff dar, dessen Reziprozität eine Parallele zum noch zu diskutierenden Verhältnis des „Eigenen“ zum „Fremden“ bildet.¹⁵³ Ein Kriterium zur Unterscheidung von Personen und die Zuschreibung einer Andersheit, die einzig durch die Tatsache ihrer vielfältigen Sprachkenntnisse begründet wären, leuchtet ohnehin nicht ein. Abgesehen davon, dass individuelle Mehrsprachigkeit global gesehen ein Mehrheitsphänomen darstellt, muss auch im aktuellen Zusammenhang bezweifelt werden, dass es eine *reine* Einsprachigkeit überhaupt noch gibt. Unterricht in mehreren Fremdsprachen wird heute in Deutschland und Europa überall angeboten, der damit zusammenhängende Kulturschock und der Eingriff in die Identitätsbalance sind auch schon früh anerkannt worden.¹⁵⁴

¹⁵⁰ Grosjean 1982.

¹⁵¹ Vergl. Grosjean 1982, S. 268ff.

¹⁵² Grosjean 1982, S. 273.

¹⁵³ Siehe in der vorliegenden Arbeit S. 146.

¹⁵⁴ Siehe De Florio-Hansen/Hu 2003, XI.

Die Einstellung einsprachiger Personen gegenüber mehrsprachigen rangiert zwischen sehr negativ und sehr positiv, wie andere Untersuchungen gezeigt haben,¹⁵⁵ wobei sich die positive Hervorhebung und Betonung sprachlicher Homogenität bisweilen politisch für nationalistische Zwecke hat instrumentalisieren lassen. Ein stark wertender Begriff wie „halbsprachig“ für die Klassifizierung von mehrsprachigen Personen und ihre Interimsprachen hatte seit den 1960er Jahren weite Verbreitung gefunden. Die moderne Forschung stellt aber die Existenz der Halbsprachigkeit in Frage oder weist diese Vorstellung auch ganz ab.¹⁵⁶ Heute konzentriert sich das Forschungsinteresse eher auf Fragen, die Zwei- und Mehrsprachigkeit betreffen.

Von den unter Mehrsprachigen zu beobachtenden Sprachverhaltensweisen setzt sich Grosjean vor allem mit dem Code-Switching auseinander. Er hält die Annahme für unnötig, dass es sich hierbei um etwas anderes handele als beim Register-Switching innerhalb einer Sprache, ein Sprachverhalten also, was bei allen Sprechern durch eine Reihe von Umständen veranlasst wird, wobei bei Mehrsprachigen die Möglichkeit der Sprachwahl nur ein weiterer ist. Wichtig ist aber auch der Hinweis, dass Einsprachige dem Code-Switching zwischen verschiedenen Sprachen gegenüber oft negativ eingestellt sind, was in den Bezeichnungen „halbsprachig“ oder „nullsprachig“ für die Sprecherinnen und Sprecher dieser Varietät zum Ausdruck kommt.¹⁵⁷ Dem Einsprachigen mögen die Verhaltensweisen des Code-Switching, des Code-Mixing und der Wortanleihen, die unter Zwei- und Mehrsprachigen häufig zu beobachten sind, sogar als Faulheit, Dummheit oder Versnobtheit vorkommen.¹⁵⁸

Das Leben in der Mehrsprachigkeit

Die sprachliche Kontaktsituation, von deren zahlreichen Facetten hier nur einige angedeutet worden sind, bildet bei Migrantinnen und -autoren einen Teil ihrer soziokulturellen, sozio-, psycho- und neuro-linguistischen Lebensgrundlagen.¹⁵⁹ Wie alle zwei- oder mehrsprachigen Personen sind auch sie in diesem Prozess den Einstellungen und Reaktionen der Ange-

¹⁵⁵ Vgl. Grosjean 1982, S. 273ff.

¹⁵⁶ Siehe z.B. Wande 1988, S. 402-408.

¹⁵⁷ Grosjean 1982, S. 146f: "Those who code-switch extensively are often said to know neither language well enough to converse in either one alone and they are termed 'semilingual' or 'nonlingual'".

¹⁵⁸ Vgl. Grosjean 1982, S. 330.

¹⁵⁹ Die weit gefächerte Forschung in diesem Bereich beschäftigt sich mit Mehrspracherwerb und Mehrsprachigkeit im Verlauf des Lebens, ihrer Entwicklung und Reife bis zu ihrem Verlust unter dem Aspekt des Alterns und der Pathologie. Siehe hierzu z.B. Hyltenstam und Obler 1989. Hyltenstam 1999 fasst ältere und neuere Ergebnisse der Mehrsprachigkeitsforschung, bezogen auf die sieben einheimischen Sprachen in Schweden zusammen, wobei auch sprachpolitischen Gesichtspunkten besonderes Interesse gilt.

hörigen der Majoritätsgesellschaft, die in diesem Falle deutsch ist, und ihren eigenen Empfindungen ausgesetzt. Nicht zu unterschätzen ist als Ausgangspunkt, dass gerade das Sprechen einer im Kontext fremden Sprache den Menschen als Fremden identifiziert. Weiter erfahren diese Autorinnen und Autoren am eigenen Leibe und in der eigenen Seele die Wandlungsprozesse, denen ihre sprachlichen Fähigkeiten sich nicht entziehen können. Dabei handelt es sich um Verlust und Gewinn von Mutter- und Fremdsprache, von Erhaltung oder Verfall von Kenntnissen und Geläufigkeit auf allen sprachlichen Ebenen. Traditionsgemäß hat die Mehrsprachigkeitsforschung diese Prozesse auf den Ebenen der sprachlichen Äußerungen und des von außen zu beobachtenden Sprachverhaltens der Sprecherinnen und Sprecher untersucht. Die allerneueste Forschung weist darauf hin, dass „die wissenschaftliche Betrachtung des Zusammenhangs von Mehrsprachigkeit und Identität erst am Anfang“ steht,¹⁶⁰ und will nun ausdrücklich Einblicke eröffnen in die engen „Wechselbeziehungen zwischen Identität und Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit“ aus der Perspektive des mehrsprachigen Subjekts.¹⁶¹ Auffällig ist, dass in dieser Forschung auch die Sprachreflexionen deutschsprachiger Migrantenschriftstellerinnen in den Mittelpunkt des Interesses geraten.¹⁶²

Für das Individuum scheint die Kenntnis einer fremden Sprache als Zweit- oder Fremdsprache meist mit positiven Gefühlen und einem Erlebnis der Bereicherung verbunden zu sein, wobei Phasen beim Erlernen dieser Fremdsprache allerdings mit Problemen einher gehen können. Da für jede Art von Sprachproduktion auch eine geistige Anstrengung vorauszusetzen ist, die sich im Fall der Mehrsprachigkeit vervielfacht, kann man davon ausgehen, dass im Leben der Menschen, die nach Deutschland migriert sind, ihre individuelle Mehrsprachigkeit als solche eine ständige Erinnerung daran darstellt, dass sie sich in der – auch sprachlichen – Fremde befinden. Die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft wirken auch durch ihre Einstellungen der Mehrsprachigkeit und den Mehrsprachigen gegenüber daran mit, dass diese Tatsache nicht in Vergessenheit gerät. Im Prozess der Identitätsbalance der Migrantin und des Migranten stellt die konstant gegenwärtige Sprachkontaktsituation daher eine Größe dar, die jede Interaktion mit konstituiert. Die Auswirkungen dieser Situation lassen sich in der individuellen Sprachgeschichte, Lebensgeschichte und im Werk von Migrantenautorinnen und -autoren feststellen und sollen von Fall zu Fall bei der Interpretation der Texte mit berücksichtigt werden.

¹⁶⁰ De Florio-Hansen/Hu 2003, S. X.

¹⁶¹ De Florio-Hansen/Hu 2003, S. VII.

¹⁶² In ihrem Artikel „Mehrsprachigkeit, Identitäts- und Kulturtheorie“ nimmt Hu diesbezügliche Äußerungen von Özdamar, Özakin und Tekinay in ihr Untersuchungsmaterial auf. Siehe Hu 2003, S. 12-13.

KAPITEL 4

Zur Identität in der Migrantenliteratur

In der wissenschaftlichen Literatur zur Migrantenliteratur lässt sich wiederholte Male die Feststellung finden, dass „Identität“ eines der zentralen Themen dieser Literatur sei. Ohne zunächst auf eine nähere Klärung des Begriffes und seiner Perspektiven einzugehen, muss als erstes auf die Arbeiten von Chiellino von 1985¹⁶³ und die stark erweiterte Version von 1989¹⁶⁴ und auf deren Leistung bei der Entdeckung dieser zentralen Bedeutung des Phänomens hingewiesen werden. Hier handelt es sich um Texte, die in der Anfangszeit der literaturwissenschaftlichen Rezeption der deutschen Migrantenliteratur entstanden sind. Daher sollen in der vorliegenden Arbeit Chiellinos Feststellungen aus den 1980er Jahren bezüglich der Bedeutung der Frage nach der Identität in der Migrantenliteratur zum Ausgangspunkt für die Behauptung genommen werden, dass sich diese Relevanz in der Migrantenliteratur tatsächlich feststellen lassen und weiterhin feststellen lässt.

Da „Identität“ und damit verbundene Termini wie etwa Rolle, Rollenerwartung und Rollendistanz für das Anliegen dieser Arbeit von zentraler Bedeutung sind, muss nun allgemein und für den hier aktuellen Zusammenhang die Klärung dieser Begriffe vorgenommen werden.

Nachdem mit Dieter Henrich¹⁶⁵ die Unterscheidung des philosophischen vom sozialpsychologischen Identitätsbegriff durchgeführt worden ist, soll auch, gleichfalls mit Henrich, der Begriff der ‚Identitätsprobleme‘ eingeführt und die Verbindung zur Literaturwissenschaft hergestellt werden:

„Es ist aber offenkundig, daß insbesondere die Literatur auch viele ihrer *Themen* aus Identitätsproblemen zu ziehen vermag. Die Dekomposition von Charakteren, der Gang des Lebens durch konkurrierende Entwürfe der Lebensintegration, der Konflikt von inkompatiblen Identitätsansprüchen ist sicher eines der thematischen Felder, in denen sich die moderne Literatur entfaltet hat. Bei der Verständigung über das, was die Literatur auf diesem Feld erreicht und was sie mit seiner Erkundung

¹⁶³ Chiellino 1985.

¹⁶⁴ Chiellino 1989.

¹⁶⁵ Henrich 1979, S. 133-186.

geleistet hat, muß aber vor allem der sozialpsychologische und nicht der philosophische Identitätsbegriff ins Spiel gebracht werden".¹⁶⁶

Der nicht-literarischen Untersuchung der Fragen nach der persönlichen Identität widmen sich vor allen anderen Wissenschaften die Soziologie und die Psychologie, die beide implizit bereits im obigen Henrich-Zitat angesprochen sind. War eines von Henrichs Anliegen in dem von ihm als „möglicher Monographie“ bezeichneten Grundriss über den Identitätsbegriff die Frage, ob die philosophischen Probleme und Positionen „zur Aufklärung über Prämissen und Problemhorizonte beitragen können, in denen sich die sozialpsychologische Konzeption bewegt“,¹⁶⁷ so ist in der vorliegenden Arbeit die Nutzbarmachung psychologischer und soziologischer Forschung und Begriffe für die Aufgaben der Literaturwissenschaft gefordert.

Wie unter anderen Lothar Bluhm feststellt, habe die Beschäftigung der Literaturwissenschaft mit der Suche nach Identität ihrerseits eine inflationäre Diskussion herbeigeführt, wobei die Klage über die ausufernde Identitäts-Diskussion zu einem durchaus verbreiteten Topos der Diskussion selbst geworden sei.¹⁶⁸ Sollte diese Feststellung auch eine Berechtigung besitzen, ist es dennoch wichtig festzuhalten, dass es sich bei dem großen Interesse der bisher erwähnten Wissenschaften für die Reflexion über persönliche Identität wie bei den Wissenschaften selber – mit Ausnahme der Philosophie – um noch relativ junge Phänomene handelt.

In seinem Aufsatz „Identität, persönliche Rolle und Rollendistanz“ stellt der Soziologe Thomas Luckmann plausibel dar, dass erst in modernen, industriellen Gesellschaften persönliche Identität keine unreflektierte Selbstverständlichkeit individuellen Daseins ist und dass auch auf Veränderungen in der gesellschaftlichen Ordnung zurückgegriffen werden muss, um diese Tatsache zu erklären.¹⁶⁹ Wenn der gemeine Mensch dachte, so Luckmann, war es bis ins Hochmittelalter so, dass er über Probleme zu denken hatte, die sich seinem Leben stellten, und nicht über sich selbst – von einzelnen Ausnahmen wie Dichtern und Philosophen abgesehen, und das, obwohl persönliche Identität „im größeren Teil der Menschheitsgeschichte“ für den überwiegenden Teil der Menschen eine allgemeine „gesellschaftliche Gegebenheit menschlichen Lebens“ gewesen sei. Im Hinblick auf den Gegenwartsmenschen allerdings haben sich die Verhältnisse geändert, und die „Reflexionswürdigkeit und Reflexionsbedürftigkeit des Ich ist heutzutage zu einem Gemeinplatz geworden“.¹⁷⁰

¹⁶⁶ Henrich 1979, S. 184, kursiv im Original.

¹⁶⁷ Henrich 1979, S. 136.

¹⁶⁸ Bluhm 1994, S. 17-38.

¹⁶⁹ Luckmann 1979, S. 293-313.

¹⁷⁰ Luckmann 1979, S. 294.

Die Erforschung eines Problembereiches, die erst spät begonnen hat, kann leicht zu einer scheinbaren Inflation des Interesses führen. Es gilt, Vieles aufzuarbeiten, wobei unter anderem auch Fragen, die man erst in allerjüngster Zeit zu stellen begonnen hat, zum Tragen kommen müssen. Eine dieser neueren grundlegenden Fragen ist beispielsweise die nach der Bedeutung des Geschlechts bei der Suche nach, bei der Bildung und Wahrung von Identität, bei den Identitätsproblemen und deren Lösung. Mindestens eine weitere, hier relevante Frage ist die nach der Bedeutung des gesamten Spektrums von migrationsspezifischen Phänomenen bei denselben identitätsrelevanten Prozessen.

Chiellino hat bezüglich der Relevanz des Identitätsthemas in der Migranteliteratur eine Reihe von Behauptungen aufgestellt, wobei sich seine Forschungsergebnisse bis auf wenige Ausnahmen auf die Untersuchung der Literatur von italienischen Ausländern in der Bundesrepublik stützen. So bleibe die literarische Beschäftigung mit der eigenen Identität in der Fremde vorerst das Thema schlechthin der Ausländerliteratur in der Bundesrepublik, es erweise sich als unerschöpflich und allein deswegen als ausreichend für die Schaffung einer Literatur der Ausländer. Kein Autor in der Fremde könne ohne das Thema auskommen, ja, die Autoren würden sich sogar hüten, konkrete Lösungen anzubieten, da die Lösung der Frage dem Ende dieser Literatur gleichkäme.¹⁷¹ Dem Vorwurf, reduktionistische Zuweisungen vorzunehmen, versucht Chiellino zuvorzukommen, indem er postuliert, dass, gleichgültig worüber ein Migrantenschriftsteller auch immer schreibe, sich alles als Suche nach einer Identität in der Fremde erweisen werde. Daher scheint die indirekt angesprochene Warnung vor dem Anbieten einer Lösung der Identitätsfrage eigentlich überflüssig. Dass sie dennoch ausgesprochen wird, kann vielleicht als Ausdruck dafür aufzufassen sein, dass sich Chiellino selbst dessen, was er hier behauptet, nicht so sicher ist, wie es seine Wortwahl erscheinen lassen soll. Es hat sich gezeigt, dass in der Migranteliteratur auch andere Themen neben und außer der Suche nach Identität in der Fremde gestaltet werden, aber auch, dass die Suche nach Identität durchaus weiterhin in den Nationalliteraturen ihre Gestaltung findet. Die bisherige Forschung zur Migranteliteratur hat die Identitätsproblematik zwar berührt, aber keineswegs erschöpfend untersucht, wie unten gezeigt werden soll. Die Auseinandersetzung mit dieser Frage ist unter den vielfältigen Aufgaben, die sich für die Forschung im Bezug auf die deutsche Migranteliteratur stellen, weiterhin aktuell.

Der Identitätsbegriff ist im bisherigen Text im Vertrauen auf eine angenommene alltagssprachliche Übereinstimmung bezüglich seiner Bedeutung benutzt worden. Chiellinos Verwendung des Begriffs ist dabei keine Ausnahme, obwohl er in seinen oben erwähnten Abhandlungen kurze

¹⁷¹ Vgl. Chiellino 1989, S. 37f.

Definitionsversuche unternimmt. Weitere Ansätze sollen hier kurz umrissen werden.

Bisherige Untersuchungen zur Identitätsproblematik in der deutschsprachigen Migranteliteratur

Wie im Untertitel von Herbert Michels Dissertation von 1992 angegeben, richtet sich sein Erkenntnisinteresse vornehmlich auf die literarische „Verarbeitung des Identitätsproblems in der griechischen Migranteliteratur“.¹⁷² Sein Modell macht die Vorstellung eines komplementären Verhältnisses zwischen der Ich-Identität des einzelnen und der kollektiven Identität zum Ausgangspunkt.¹⁷³ Neben der Zeit und dem Raum sieht Michel die Sprache als dritte Dimension der Lebenswelt. In und mit der Sprache „können die beiden Beziehungsformen Raum und Zeit gefasst werden“¹⁷⁴, und sie enthält ein System typisierender Erfahrungsschemata, das den Einzelnen weitgehend von selbständiger Typenbildung entlastet. Infolge dieser Überlegungen spricht Michel von Ordnungen und Objektivationen, die durch die Herkunfts- und Muttersprache gesetzt sind, die nun von Migranten mit transportiert werden und in der zweitsprachlich strukturierten, und damit objektivierten Lebenswelt des Migranten ungenau oder sogar irreführend sein können.

Hier lassen sich als Ausdruck für eine ungewöhnliche Haltung Michels den Sprachen und ihren Möglichkeiten gegenüber indirekte Zweifel an jeder Übersetzbarkeit von Texten ablesen. Mehrsprachigkeit wird nun von Michel als Defizit und Gefährdung gesehen, wobei er jedoch, beeinflusst von Kristeva, „die emanzipatorische Chance, allzu einengende normative Typisierungen, die die Muttersprache enthält, hinter sich zu lassen“¹⁷⁵ nicht völlig verschweigt. Mit dem von ihm entworfenen Begriff des „elliptischen Bewußtseins“, das nichts anderes sei „als der Reflex auf eine zweipolige Lebenswelt, eine des „Hier und Jetzt“ und des „Dort und Damals“¹⁷⁶ soll dieser Mangelzustand beschrieben werden. Wichtige Begriffe für Michel sind Ich-Festigkeit, fest gefügte Identität, Kontinuität und Konsistenz, und er gelangt zu der Feststellung: „Ausgeschlossen sein aus dem normalen Gang der Dinge gibt exakt auch die Befindlichkeit des Migranten wieder“.¹⁷⁷

Michel gelangt in der Diskussion seiner Ergebnisse zu der Feststellung, dass die Texte der Migranteliteratur nicht das Muster einer letztlich gelungenen affirmativen Einbindung der individuellen in die kollektive Identität bieten, „sondern sie legen Zeugnis ab von einem tiefen und radikalen

¹⁷² Michel 1992.

¹⁷³ Siehe dazu unten in diesem Kapitel die wichtige Überwindung der vorgestellten Komplementarität bei Krappmann.

¹⁷⁴ Michel 1992, S. 71.

¹⁷⁵ Michel 1992, S. 80.

¹⁷⁶ Michel 1992, S. 83, Unterstreichung im Original.

¹⁷⁷ Michel 1992, S. 87.

Zweifel an der Möglichkeit solcher Komplementarität überhaupt“,¹⁷⁸ wodurch er sich vom Habermasschen Begriff der Lebenswelt entfernt und den Krappmannschen Vorstellungen annähert, ohne letztere jedoch zu erwähnen. An Michels Arbeitsweise zu kritisieren ist die das Verständnis erschwerende, unklare Abgrenzung zwischen den Kategorien Migrantin /Migrant und Migrantenautorin/-autor einerseits und Migrantenautorin/-autor und Protagonistin/Protagonist andererseits. Unbefriedigend ist auch die Verwendung eines undefinierten Begriffs wie „kollektive Identität“, der Starrheit impliziert und der im vorliegenden griechisch/deutschen Kontext ohne Erklärung Gefahr läuft, in „nationale Identität“ umgedeutet zu werden.

Annette Wierschke kündigt im Titel ihrer Arbeit die Absicht an, sich innerhalb des MigrantInnenliteraturkontextes mit dem Thema „Identität“ beschäftigen zu wollen.¹⁷⁹ In ihrer Arbeit, die die Verbindung zwischen Literatur und ethnographischem Schreiben herstellen und untersuchen will, geht sie von einem Identitätsbegriff aus, der die Konstitution des Individuums durch seine Kultur und durch die Positionierung des Individuums dieser Kultur gegenüber voraussetzt. Darauf fußend will Wierschke untersuchen, wie sich diese Konstruktion in literarischen Texten auffinden lässt.

Wierschke bringt die Begriffe ‚kulturelle‘ und ‚nationale Identität‘ ins Spiel, ohne klarzustellen, dass es sich dabei um Begriffe handelt, die kollektive Befindlichkeiten bezeichnen, und ohne dazu in der Lage zu sein, überzeugend darzustellen, dass es derartige Bestandteile der persönlichen Identität überhaupt gibt und wie sie beschaffen sein könnten. Um ihre literarischen Untersuchungen der deutschsprachigen (oder übersetzten) Texte der drei Schriftstellerinnen aus der Türkei (Özakin, Tekinay und Özdamar) in diesem Sinne überhaupt durchführen zu können, ist sie dazu gezwungen, die Bedeutung der kulturellen Prägung allen anderen denkbaren Bestandteilen der Identität über- und vorzuordnen. Dass dies ihre Einstellung tatsächlich ist, wird auch durch die von Wierschke in Frage gestellte Möglichkeit, dass ein Teil des Selbst sich wirklich der strukturierenden Prägung der eigenen Kultur, ihrer Normen und Werte entziehen könne,¹⁸⁰ angedeutet. Die weitere Frage nach der Möglichkeit, bei einer Betonung universaler kultureller Gemeinsamkeiten nicht in Kulturrelativismus zu verfallen, erweckt den Eindruck eines bei Wierschke zumindest latent vorhandenen Kulturdeterminismus. Besonders die Festlegung auf *national* definierte kulturelle Prägung droht wieder zur Zementierung der Dichotomie des Eigenen und des Fremden beizutragen, ohne auf die nötige und tatsächlich existierende Dynamik und Offenheit einer Pendelbewegung zwischen beiden hinzuweisen.

Für „eine sozialpsychologisch-soziologische Perspektive auf das Problem der Identität in der deutschsprachigen MigrantInnenliteratur“ plädiert Bettina

¹⁷⁸ Michel 1992, S. 225.

¹⁷⁹ Wierschke 1996.

¹⁸⁰ Wierschke 1996, S. 14.

Baumgärtel in ihrem Aufsatz, der 1997 erschienen ist.¹⁸¹ Ihrer gleichzeitigen kritischen Beurteilung von Zielkes Arbeit von 1985 im Hinblick auf deren Beitrag zur Schaffung eines theoretischen Rahmens für ein literaturwissenschaftlich brauchbares Identitätskonzept ist zuzustimmen.¹⁸² Zielke stellt die Kategorien des symbolischen Interaktionismus, wobei sie sich zunächst auf Erving Goffman und Anselm Strauss stützt, zwar vor, gibt allerdings Lothar Krappmanns Konzept der balancierenden Ich-Identität, die zu einem Leitbegriff in den Sozialwissenschaften geworden ist, verkürzt wieder und schöpft deren Implikationen bei ihren Interpretationen nicht aus. Dasselbe lässt sich bezüglich Zielkes Dissertation von 1993 feststellen, bei der es sich um eine narratologisch ausgerichtete Untersuchung mit der Zielsetzung, Texte der Migranteliteratur für den Schulgebrauch zu didaktisieren, handelt.¹⁸³ Selbst in ihrer dritten Arbeit, deren Titel die Identitäts-Thematik ankündigt,¹⁸⁴ ist weiterhin von einer „stabilen Identität“ die Rede, und neue, verwertbare Erkenntnisse für diesen Zusammenhang werden kaum vermittelt.

Baumgärtels Beitrag seinerseits will als der explizite Versuch gesehen werden, sich den Fragen nach dem Problem der Identität in der Migranteliteratur mit Hilfe des Identitätskonzeptes von Krappmann, wie es in seiner Arbeit von 1969 vorgestellt wird, anzunähern.¹⁸⁵ Baumgärtel stützt sich bei diesem Vorschlag auf die Sozialpsychologen Potter, Stringer und Wetherell, die „das Verhältnis von Sozialpsychologie und Literatur als Austausch zwischen zwei Diskursen“ betrachten.¹⁸⁶ „Social psychology, literary theory, literary criticism and the objects of that criticism are all involved with ‘sense-making’. This similarity provides the connection”.¹⁸⁷ Eine gegenseitige Fruchtbarmachung der jeweiligen Erkenntnisse der verschiedenen Disziplinen wird nahe gelegt.

Bei der Literaturinterpretation handelt es sich weder um Psychoanalyse der Autorinnen und Autoren oder ihrer Protagonistinnen und Protagonisten, noch um soziologische Studien ausgewählter Populationen. Soweit Literatur aber von Menschen handelt, wie dies in den hier interessanten Werken der Migranteliteratur der Fall ist, sollten die in ihr dargestellten, fiktiven Erfahrungs- und Gefühlswelten in denselben Kategorien verstanden werden können, die in den einschlägigen Wissenschaften zum Einsatz kommen. Bei Potter, Stringer und Wetherell findet sich neben der Feststellung, dass psychologische Theorien heute in den Alltagsdiskurs einer Kultur

¹⁸¹ Baumgärtel 1997, S. 53-70, hier S. 53.

¹⁸² Zielke 1985.

¹⁸³ Zielke-Nadkarni 1993.

¹⁸⁴ Zielke-Nadkarni 1996.

¹⁸⁵ Krappmann 2000.

¹⁸⁶ Baumgärtel 1997, S. 58.

¹⁸⁷ Potter, Stringer, Wetherell 1984, S. 1.

eingeschlossen sind, auch ein darauf abzielender Hinweis: „[...]social theory will enter criticism whether it is invited in or not“.¹⁸⁸

Dass für die Erforschung des sozialpsychologisch-soziologisch zu definierenden Konzeptes der persönlichen Identität sozialpsychologisch-soziologische Kategorien bemüht werden müssen, ist in den Sozialwissenschaften selbstverständlich. Dass und wie in der deutschsprachigen MigrantInnenliteratur die Untersuchung der literarischen Gestaltung von Fragen, die mit der persönlichen Identität, der Suche nach ihr, mit Identitätsproblemen und deren Lösung zu tun haben, von den Erkenntnissen der Psychologie und denen der Sozialwissenschaften profitieren kann, soll in der vorliegenden Arbeit zu zeigen versucht werden.

Lothar Krappmann und Wolfgang Kraus

In den Sozialwissenschaften ist Lothar Krappmanns Begriff „balancierende Ich-Identität“, den er in seiner Arbeit von 1969 entwickelt hat, zu einem Leitbegriff geworden. Bereits im Titel der Arbeit, *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*, wird deutlich gemacht, dass Krappmann der Bedeutung der soziologischen Dimensionen der Identität die größte Aufmerksamkeit schenkt, wobei er deren strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen hervorheben will.¹⁸⁹ Die im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung relevanten Krappmannschen Begriffe sollen dargestellt und ihre Verwendbarkeit im Hinblick auf die Literaturwissenschaft diskutiert werden. Außerdem ist es erforderlich, auch einige der bedeutungsvollen Beiträge zur Klärung des Identitätsbegriffs, auf die sich Krappmann stützt und die sowohl in der Psychologie als auch in der Soziologie beheimatet sind, vorzustellen. Auch auf Wolfgang Kraus, der mit seiner Arbeit *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne* von 1996 zur aktuellen psychologischen Forschung zur Identitätsentwicklung beigetragen hat, und seine in diesem Zusammenhang wichtigen Erkenntnisse soll als Beispiel für eben diese modernsten Strömungen hingewiesen werden. Unter anderem hebt Kraus die Bedeutung der Narration bei der Konstruktion des Selbst hervor. Obwohl sich literarische von Alltagsnarrationen unterscheiden, sind bei der Interpretation letzterer die Benutzung von Methoden der Sprach- und Literaturwissenschaft durchaus gefragt. Auch hier wird also wieder für einen interdisziplinären Blickwinkel plädiert, der die Psychologie mit der Philologie verbindet.

¹⁸⁸ Potter, Stringer, Wetherell 1984, S. 58.

¹⁸⁹ Krappmann 2000.

Die Ich-Identität bei Erik H. Erikson und Lothar Krappmann

„Wer über Identität nachdenkt, ist in guter Gesellschaft, wenn er mit dem Ansatz von Erik H. Erikson beginnt [...]“¹⁹⁰ – mit diesen Worten beginnt Wolfgang Kraus seine Arbeit zur Identitätsforschung. Unter anderem in den drei unter dem Titel *Identität und Lebenszyklus*¹⁹¹ zusammengefassten Aufsätzen von Erik H. Erikson finden sich grundlegende Überlegungen zum Thema Ich-Identität.¹⁹²

Besonders wichtig bei Erikson ist die Betonung des Lebenszyklus, der eigentlich nie abgeschlossenen Entwicklung der Ich-Identität: „Denn der Mensch muss, um im psychologischen Sinne am Leben zu bleiben, unaufhörlich solche Konflikte lösen, [d.h. die speziellen kritischen psychologischen Konflikte, P.T.] genauso wie sein Körper unaufhörlich gegen die physische Dekomposition kämpfen muss“.¹⁹³

Vergleicht man das Hauptinteresse Eriksons mit dem von Krappmann, lässt sich deren unterschiedliche Gewichtung der Problematik durch folgendes Zitat erhellen: „Das bewußte Gefühl, eine persönliche Identität zu besitzen, beruht auf zwei gleichzeitigen Beobachtungen: der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und der damit verbundenen Wahrnehmung, daß auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen“.¹⁹⁴ Der Psychologe Erikson legt in seinen Schriften dar, wie das Individuum sich dem Ablauf und Verlauf der typischen Entwicklungsphasen und Krisen stellt, wobei seine Darstellungen den Schwerpunkt auf den Anteil des Ich und den daraus folgenden Konsequenzen für die Ich-Identität unter besonderer Beachtung der Komplementarität zwischen Individuum und Gesellschaft verlegen. Krappmanns Augenmerk ist dahingegen in größtem Maße auf die interaktiven Prozesse mit offenem Ausgang gerichtet, in denen Ich-Identität durch die Existenz und das Agieren der anderen Interaktionsteilnehmer sozusagen eigentlich – im Krappmannschen Sinne – erst entsteht: „Identität zu gewinnen und zu präsentieren ist ein in jeder Situation angesichts neuer Erwartungen und im Hinblick auf die jeweils unterschiedliche Identität von Handlungs- und Gesprächspartnern zu leistender kreativer Akt“.¹⁹⁵ Anders ausgedrückt verknüpft Krappmanns Modell das größere Interesse der Psychologie an einer Innenperspektive mit dem Interesse der Soziologie an einer Außenperspektive, wobei sich bei Krappmann auch eine gesellschaftskritische Komponente erkennen lässt.

¹⁹⁰ Kraus 1996, S. 13.

¹⁹¹ Erikson 2000.

¹⁹² In ihrer amerikanischen Originalausgabe erschienen sie unter dem Titel *Identity and the Life Cycle* bereits im Jahre 1959, in deutscher Übersetzung zum ersten Mal 1966.

¹⁹³ Erikson 2000, S. 56.

¹⁹⁴ Erikson 2000, S. 18

¹⁹⁵ Krappmann 2000, S. 11.

Krappmann kritisiert bei Erikson unter anderem, dass dessen Identitätsbegriff eine gewisse Starrheit suggeriere, wenn als Resultat eines gelungenen Sozialisationsprozesses eine gefestigte Identitätsstruktur erscheinen soll, in deren (nunmehr unveränderlichem) Rahmen das Individuum sich mit diskrepanten Erwartungen auseinandersetzt. Sollte dies dem Individuum nicht gelingen, ist es von Identitätsdiffusion bedroht, die die Gestalt schwerer pathologischer Störungen annehmen kann. Der Eriksonschen Starrheit stellt Krappmann sein eigenes Konzept gegenüber, in dem sich das Individuum mit divergierenden Anforderungen und Erwartungen in einer „Identitätsbalance“ auseinandersetzt und auch Teilbefriedigung und Ambiguitäten erträgt. Krappmann betont nämlich immer wieder die prinzipielle Offenheit und Unabgeschlossenheit dieser Prozesse, die in seinem Begriff der „Identitätsbalance“ metaphorisch ausgedrückt werden.

Ähnlich wie bei Krappmann setzt auch Wolfgang Kraus' Kritik bei Eriksons Vorstellung einer auf Dauer angelegten Identitätsbildung an, deren Rahmen bei den Auseinandersetzungen des weiteren Lebens nicht mehr verändert werden können. Kraus will dies teilweise damit erklären, dass das Hauptwerk von Erikson in der Zeit, die Kraus die organisierte Moderne nennt, entstanden ist.¹⁹⁶ Kraus hält Eriksons modellhafte Beschreibung der Identitätsbildung, die als Vollzug eines biologischen Programms aufzufassen ist, für veraltet. Er erklärt sie unter anderem mit der Struktur der amerikanischen Gesellschaft, in der Eriksons Modell entstanden ist, einer Gesellschaft nämlich, die für die heranwachsenden Jugendlichen einen Platz bereithielt, die sie im Anschluss an den zwar mühevollen, aber, wie Kraus meint, dem Gelingen verschriebenen Prozess der adoleszenten Identitätsbildung einzunehmen hatten.

Wenn anerkannt wird, dass Identitätsprozesse mit gesellschaftlichen Entwicklungen verbunden sind und gleichzeitig die Historizität auch soziologischer und psychologischer Konzepte berücksichtigt wird, muss „Identitätsdiffusion“, bei Erikson der negative Pol zur Identitätsbildung, im Anschluss an moderne Forschungsergebnisse neu definiert werden.¹⁹⁷ Kraus diskutiert die These, dass eine neue Form von Diffusion aus der Sicht des Subjekts sinnvoll ist, dort, wo die gesellschaftlichen Bedingungen Unverbindlichkeit und Indifferenz nahe legen. Identität wird von Kraus zum Projekt erklärt, womit die Eriksonsche Vorstellung eines zu erreichenden Zieles und die der Identität als eines Besitzes durch einen Prozessbegriff abgelöst wird. Weiterhin strebe das Individuum zwar danach, sich kohärent zu erleben, aber es falle ihm in der spät- und postmodernen Gesellschaft, in der sich eine Vielzahl von sozialen, relativ autonomen und disparaten Gruppen nebeneinander ausdifferenziert hat, zunehmend schwerer. Kraus lässt diese Überlegungen in folgender Reflexion gipfeln:

¹⁹⁶ Vgl. Kraus 1996, S. 22.

¹⁹⁷ Vgl. Kraus 1996, S. 34ff.

„Kohärenz als ontologisches Bedürfnis des Menschen ist möglicherweise eine Schimäre. Vielmehr ist es die Gesellschaft, die Kohärenz fordert, um die Verortung in sozialen Matrixen und die Erfüllung sozialer Kodes garantiert zu bekommen. Das subjektive Bedürfnis nach Kohärenz wächst erst in dem Maße, wie die gesellschaftlichen Statuszuweisungen und Rollenangebote sie nicht mehr bieten können“.¹⁹⁸

Krappmanns soziologisches Konzept ist ebenfalls als der Versuch zu werten, der Eigenart gesellschaftlicher Dynamik Rechnung zu tragen. Bedingt durch widersprüchliche Elemente, die zu den strukturellen Eigenschaften des Systems gehören, dem die Interaktionsbeteiligten angehören, so Krappmann, bedingt also dadurch, dass in der Gesellschaft vielfach miteinander konkurrierende Normen, Erwartungen und Interpretationen für Personen und Situationen existieren, ist das Individuum gezwungen, bei dem Versuch der Wahrung seiner Identität zu verdeutlichen, dass es die Fähigkeit besitzt, je nach Interaktionssystem verschieden auftreten zu können. Widersprüchliche, logisch nicht zu vereinbarende Elemente können auf diese Weise auch Bestandteil der zu wahrenen Identität werden. Im Laufe eines Lebens, in einer rückblickenden Biographie, werden auch vergangene Handlungen in diese aufgenommen, mit denen sich das Individuum nicht (mehr) voll identifiziert. Das Individuum kann sie sich als Jugendsünde, Versagen oder heute nicht mehr verständliches Ereignis zurechnen, um die Darstellung eines einheitlichen Lebenslaufes nicht zu gefährden.

Eine grundlegende Aufgabe bei der Wahrung der Identität ist für das Individuum, die Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit seiner Identität zu manifestieren. Dies geschieht dadurch, dass es interpretativ zwischen sich und den angemessenen Erwartungen eine Distanz herstellt, die ihm erlaubt, eigene Intentionen zu verdeutlichen. Unter anderem hindert die notwendige Rücksichtnahme auf die Teilnahme an unterschiedlichen Interaktionsprozessen das Individuum daran, Erwartungen der anderen zu entsprechen. Gleichzeitig muss das Individuum zur Ermöglichung kommunikativen Handelns, z.B. im Medium gemeinsamer Sprache, an der Gemeinsamkeit mit den Interaktionspartnern festhalten und sich so darstellen, dass es die Anerkennung und Zustimmung seiner Handlungs- und Gesprächspartner erlangt.

Die in der Gesellschaft nebeneinander bestehenden widersprüchlichen Erwartungen und konkurrierenden Normen drohen das Individuum zu zerreißen.¹⁹⁹ Die Bedrohungen an den Extrempunkten dieses Balanceakts sind die isolierte Einzigartigkeit und das widerstandslose Aufgehen des Individuums in den Erwartungen der anderen, wobei letzteres in totalen Institutionen wie Gefängnissen, Krankenhäusern und Internaten vorkommen

¹⁹⁸ Kraus 1996, S. 63.

¹⁹⁹ Vgl. Krappmann 2000, S. 8.

kann. Übertragen auf die Ebene einer ganzen Gesellschaft meint Krappmann, obwohl er vor Optimismus im Hinblick auf totale Gesellschaften warnt, dennoch: „Aber in jeder Gesellschaft, die noch nicht total ist, finden sich Widersprüche, an denen sich ansetzen lässt, um das System der Repression in Frage zu stellen. Schon der Versuch einer Identitätsbalance ist wegen des kritischen Potentials, das er enthält, ein Angriff auf bestehende Verhältnisse“.²⁰⁰ Krappmanns Verweis auf G. Orwells *1984* als bestes Beispiel der Darstellung einer totalen Gesellschaft drückt auch die Auffassung aus, dass die in diesem Roman dargestellte Liebe der Unterdrückten zu ihren Unterdrückern der Ausdruck für das Gelingen dieser totalsten Gesellschaft zu sehen ist, wohingegen Leiden der Menschen als ein Misslingen dieser totalen Steuerung zu sehen sei.

Identität und Rolle, Rollenhandeln, Rollendistanz

Da das Konzept der „Rolle“ und die damit verbundenen Begriffe für die vorliegenden Interpretationen von Texten aus der Migranteliteratur bedeutungsvoll sind, sollen diese im nächsten Schritt anhand der Konzepte von Krappmann und seinen Vorgängern genauer vorgestellt werden.

Für das kommunikative Handeln in unterschiedlichen Interaktionsprozessen stehen dem Individuum Normen und Schemata, die Allgemeingut sind, kurz als „Rollenhandeln“ bezeichnet, zur Verfügung. An diese Rollennormen, die außerhalb der aktuellen Situation festgelegt wurden, lehnt das Individuum sich an.

Der in der Alltagssprache oft benutzte, aber selten deutlich definierte Rollenbegriff bezeichnet bei genauerem Hinsehen auch in der Soziologie Bedeutungsinhalte, die nicht als eindeutige Beschreibungen oder etwa Vorschriften betrachtet werden dürfen. Durch Verordnungen oder Gesetze vorgeschriebenes Rollenhandeln kommt in der Gesellschaft zwar vor, dabei dürfte es sich allerdings um Ausnahmen handeln. So gibt es zum Beispiel Vorschriften, die das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern, Ärzten und Patienten regeln. Obwohl in vielen anderen Fällen und Situationen alltagssprachlich wie soziologisch beispielsweise über die Rolle der Frau und eventuell darüber gesprochen wird, ob oder wie oder dass sie neu zu gestalten sei, besteht keine Übereinstimmung darüber, was und wie sie nach heutigem Dafürhalten sozusagen ‚eigentlich‘ ist. Krappmann verweist hier auf Untersuchungen älteren Datums, ihm ist dennoch zuzustimmen, da auch hierdurch ein Hinweis auf die Nicht-Festlegbarkeit von Rollen und auf deren Abhängigkeit vom historischen Kontext gegeben wird.

Rollen entstehen beispielsweise aus der Arbeitsteilung der Gesellschaft, und an diesen Rollen orientiert das Individuum sich. Entscheidend in der Interaktion ist allerdings nicht die etwa angenommene präskriptive Qualität

²⁰⁰ Krappmann 2000, S. 31.

von Rollen, sondern die Tatsache, dass Rollennormen der subjektiven Interpretation, in der auch Spontaneität und Kreativität einen Platz haben können, bedürfen. Damit ist auch schon die Rollendistanz beschrieben, ein Begriff, den Krappmann von Erving Goffman übernimmt. Die Fähigkeit zur Rollendistanz bedeutet demnach die Fähigkeit, in Bezug auf Rollenanforderungen auswählen, negieren, modifizieren und interpretieren zu können, und sie ist als eine wichtige identitätsfördernde Fähigkeit zu werten.²⁰¹

Krappmann geht in seinem eigenen Konzept von der Beobachtung der Tatsache aus, dass Repression und Konflikte in der Gesellschaft existieren und dass Rollenhandeln die Bedürfnisse des Individuums nicht immer – völlig – befriedigt. Das Individuum muss sich damit auseinandersetzen, es muss auch Teilbefriedigung, Ambivalenz und Ambiguität auszuhalten gelernt haben, wenn die Ich-Identitätsbalance aufrecht erhalten werden soll. Krappmann betont auch, dass die verschiedenen Rollen, die ein Individuum hat, beim Auftreten in jeweils nur einer bestimmten Rolle Einfluss ausüben und nicht völlig unterdrückt werden oder irrelevant sind.²⁰² Krappmann macht deutlich, dass Rollen eigentlich erst in der Interaktion entstehen und als Leistung der an ihr Beteiligten zu sehen sind. Die subjektive Rolleninterpretation wird zusammen mit den Interaktionspartnern ausbalanciert, ein Vorgang, der an die Identitätsbalance erinnert. Aber auch nach diesem Vorgang, in dem Flexibilität und Offenheit, Antizipation von Erwartungen anderer – auch als Empathie bezeichnet –, Interpretation von Normen und Präsentation eigener Erwartungen, Toleranz für Erwartungsdiskrepanzen und unvollständige Bedürfnisbefriedigung benötigt werden, ist ein „totaler Konsens über die Definition von Situation und Rollen“²⁰³ niemals möglich. Ja, ein solcher wäre nach Krappmann als Ausdruck totalitärer Gesellschaftsstrukturen zu sehen.²⁰⁴

Aus diesen Erörterungen über das Rollenhandeln geht schließlich auch noch die Frage hervor, woraus denn der Anteil des „Selbst“ am rollenhandelnden Individuum eigentlich besteht. Handelt es sich um eine Art Sediment der Biographie des Individuums oder um ein Selbstbild, das sich

²⁰¹ Vgl. Krappmann 2000, S. 133.

²⁰² Ein Beispiel aus der international bekannten Fernseh-Werbung zeigt die Einsicht in diese Zusammenhänge: „Ich bin nicht nur Zahnarztfrau [in Schweden: ‘Zahnärztin’], sondern auch Mutter“.

²⁰³ Krappmann 2000, S. 122.

²⁰⁴ So diskutiert Krappmann auch nach A.W. Gouldner, dass in den Rollensystemen, in denen Interaktionsprozesse ablaufen, das Prinzip der Reziprozität herrsche (eher als die beispielsweise bei Habermas vorausgesetzte Komplementarität): „Im Falle von Komplementarität hat der Interaktionspartner A ein Recht *x*, dem eine Verpflichtung *-x* seines Gegenübers B entspricht. Im Falle von Reziprozität hat A ein Recht *x* und eine Pflicht *y*, B hingegen ein Recht *a* und eine Pflicht *b*. [...] Da jedes Individuum auf Beteiligung an Interaktion angewiesen ist, muß es sich auch an Interaktionen beteiligen, in denen gegenseitige Bedürfnisbefriedigung nicht in vollem Umfange gewährleistet ist, folglich nur Reziprozität im Handeln besteht, nicht aber Komplementarität.“ Krappmann 2000, S. 123f.

aus den Erfahrungen des Individuums mit Gegenständen, seinem Körper und mit anderen Personen entwickelt? Handelt es sich dabei um eine kognitive Struktur, um einen Besitz des Individuums?²⁰⁵ Krappmanns Antwort stützt sich wieder auf Goffman und besagt, dass dieses „Selbst“ als Ergebnis aller sozial bestimmter Rollenanteile, über welche das Individuum verfügt, zu sehen ist. Rollendistanz wird, so gesehen, zu einem Korrelat der Bemühung um Ich-Identität, denn: „Wo Rollendistanz sichtbar wird, tritt ein Individuum auf, das Ich-Identität wenigstens in gewissem Ausmaße bereits errichtet hat; und wo ein Individuum sich um Ich-Identität bemüht, kann es nicht umhin, sich zu seinen verschiedenen Rollen distanziert zu verhalten“.²⁰⁶

Es ist nicht die Aufgabe dieser Untersuchung, zu entscheiden, welches der denkbaren Identitäts- und Rollenkonzepte das richtige sein könnte. Für die Interpretation der Migrantenliteratur sollen die Begriffe der Identität und der Identitätsdiffusion, der Identitätsbalance, der Rolle und der Rollendistanz im hier wie bei Kraus und Krappmann definierten Sinne benutzt werden. Dabei muss die Einschränkung auf eine eventuell vorläufige Richtigkeit und Gültigkeit dieser Begriffe hingenommen werden.

Die Brauchbarkeit der psychologischen und sozialpsychologischen Kategorien für die Interpretation der Migrantenliteratur

Das Fehlen eines für die Interpretation von Migrantenliteratur brauchbaren Identitätsbegriffs war der Ausgangspunkt für obige Überlegungen. In Befolgung von Baumgärtels Vorschlag²⁰⁷ will die vorliegende Arbeit Anteile der Sichtweisen von Erikson und Krappmann, ergänzt durch Kraus, soweit sinnvoll, bei der Interpretation ausgewählter Werke der Migrantenliteratur in diesem Sinne benutzen. Sinnvoll scheint diese Vorgehensweise, da die bisherigen Untersuchungen des Identitätsproblems in der Migrantenliteratur weitgehend entweder allein von einem alltagssprachlichen Verständnis des Identitätsbegriffs oder von jeweils verkürzten Sichtweisen ausgegangen waren.²⁰⁸ Ohne dass dies immer explizit gemacht würde, scheinen diese verkürzten Betrachtungsweisen ehestens von Eriksons Vorstellung der starren Identität auszugehen, innerhalb derer das Individuum sich mit diskrepanten Erwartungen auseinanderzusetzen hat, was dann mehr oder weniger gelingt und mit immer wieder bescheinigten unüberwindbaren Brüchen, Entwurzelungen, Verletzungen, Leiden und als negativ bis pathologisch aufzufassenden Identitätskonflikten oder gar Identitätsverlust²⁰⁹

²⁰⁵ Vgl. Krappmann 2000, S. 134f.

²⁰⁶ Krappmann 2000, S. 137f.

²⁰⁷ Baumgärtel 1997, S. 53-70.

²⁰⁸ siehe Zielke 1985, auch Heinze 1986, Hamm 1988 und Michel 1992.

²⁰⁹ Siehe dazu auch Haußer 1983, S. 144: „Im Zusammenhang mit Identitätskrisen und ihrer Bewältigung werde ich des weiteren den Begriff des ‚Identitätsverlusts‘ meiden, der auf dem Denkschema des Habens und Besitzens beruht und sträflich darüber hinweggeht, dass

– der den Kontrast zum als Ideal angenommen Identitätsbesitz bildet – einhergeht. Aus einer derartigen Perspektive ist eine eigentliche Veränderung der einmal fest gefügten, stabilen Identität²¹⁰ nicht möglich, sondern nur noch Selbstaufgabe, Anpassung, Resignation.

In seiner Rede anlässlich der Verleihung des ersten Chamisso-Preises (an Aras Ören) bringt Werner Ross, ehemaliger Leiter des Goethe-Instituts und Professor für vergleichende Literaturgeschichte in München, zum Ausdruck, dass Identität „[...] sich erst Schritt für Schritt dem erschließt, der sie tastend, horchend, planend, nachdenkend, wagend und wägend, als großes Lebensziel verfolgt“.²¹¹ Diese poetischere Umschreibung der Krappmannschen Identitätsbalance schließt von vornherein nicht aus, dass dieser Prozess auch Schmerzhaftes beinhalten kann. Sie gilt natürlich, wie auch Krappmanns Konzept, für jedes Individuum und ist keine Sonderaufgabe für Migrantinnen und Migranten oder Migrantinnen und -autoren.

Es soll nun ein Identitätsbegriff angenommen werden, der eher davon ausgeht, dass das Subjekt zum aktiven Gestalter seiner Biographie, dass Identität zum Projekt geworden ist. Weiterhin wird davon ausgegangen, dass das Subjekt um Kontinuität und Kohärenz bemüht ist, wobei beides keine Selbstverständlichkeit mehr ist, weder bei der Selbstwahrnehmung noch bei der Wahrnehmung durch andere. Diese nun nicht mehr unmittelbar gegebene Wahrnehmung kann vom Subjekt ausgehalten werden, wenn es mit Ambiguitätstoleranz und der Fähigkeit ausgerüstet ist, die eigene Biographie kontinuierlich neu in Narrationen zu fassen und zu interpretieren. Nach Kraus „betonen die Ansätze zur narrativen Identität die Offenheit und Unabgeschlossenheit des Sich-Erzählens. Kohärenz und Kontinuität müssen immer wieder von neuem erkämpft werden“.²¹² Weiterhin soll davon ausgegangen werden, dass das Konzept des Prozesses der Identitätswahrung, den Krappmann mit dem Begriff Identitätsbalance beschreibt, sich in einem Interpretationsmodell für Texte der Migrantinnenliteratur und die in ihnen reflektierte Offenheit, das Pendeln und Oszillieren²¹³ verwenden lässt und dafür geeignete Kategorien, besonders bezüglich des Rollenhandelns, zur Verfügung stellt. Ganz besonders bietet sich das Konzept für die Interpretation von Texten an, in denen Interaktionen gestaltet werden, was vornehmlich in der Prosa der Fall ist.

Eine Verbindung von psychologischen mit sozialpsychologischen Sichtweisen auf die Identitätsbildung sollte einen interpretatorischen Blick

Identität ein Konstrukt aus mehrdimensionalen Variablen darstellt [...]. Ein Mensch kann keine einzige Identitätsvariable ‚verlieren‘, wohl aber können sich seine Ausprägungen [...] durch die Erfahrung und Verarbeitung eines kritischen Lebensereignisses radikal verändern.“

²¹⁰ Vgl. Hamm 1988, S. 88-96.

²¹¹ Ross 1986, S. 103-110.

²¹² Kraus 1996, S. 169.

²¹³ Vgl. Amodeo 1996, S. 123.

aber auch auf literarische Texte ermöglichen, in denen der Handlungs- und Gesprächspartner das jeweils fiktive Ich ist, wie es besonders in der Lyrik und in monologischen Texten der Fall sein kann. Allein die empirische Leserin oder der empirische Leser und die Interpretin oder der Interpret leisten in diesen Fällen den Protagonistinnen und Protagonisten Gesellschaft und von einer soziologisch zu erfassenden Interaktion kann dabei wohl kaum die Rede sein. Hingegen kommen gerade in derartigen Texten innere Spannungsverhältnisse zur Beschreibung, bei deren Interpretation eine psychologisch oder psychoanalytisch ausgerichtete Betrachtungsweise den Texten besonders gerecht zu werden verspricht.

Überlegungen zur nationalen und kulturellen Identität im Querschnitt der Forschungsliteratur

„Gerade die Literatur hat die Chance, klarzumachen, daß es überhaupt nicht klar ist, was Europa ist und was Europäer sind. Es ist auch nicht notwendig, diese Art der Identität zu haben, um zu leben. Identität braucht man, aber es darf keine nationale Identität sein, das ist überflüssig. Die Literatur kann zum Beispiel dadurch, daß sie nicht Klischeebilder, sondern genauere Beobachtungen schildert, und die einzelnen Menschen ganz konkret darstellt, diese Klischeebilder brechen, und dieses Bedürfnis nach Scheinidentität aufheben. Deshalb wird gerade in der heutigen Situation die Literatur immer wichtiger“.

Yoko Tawada²¹⁴

In den bisherigen, relativ wenigen Untersuchungsansätzen, die die Frage nach dem Aufbau und der Aufrechterhaltung der Identität oder der Suche nach ihr in der deutschsprachigen Migrantenliteratur fokussieren, wird nicht nur der Identitätsbegriff kaum klargelegt, sondern auch die Art der von ihm bezeichneten Inhalte wird selten genau dargestellt.

Wird nun Identität als Prozess aufgefasst, ist allenfalls dieser beschreibbar. Ein Interpretationsmodell, das auf den im vorhergehenden Abschnitt umrissenen Vorstellungen bei Krappmann und Kraus aufbaut, muss auch von vornherein klarstellen, dass feste Vorannahmen über Beschaffenheit und Inhalte der Identität, wenn überhaupt, nur dann gemacht werden dürfen, wenn sie als jederzeit revidierbar deklariert werden, da sie, aus der Perspektive dieses theoretischen Ansatzes, in ständigen Interaktionen neu ausgehandelt werden. Diese Aushandlungen und die darin ausgehandelten Inhalte, die sich in den Texten finden, können dann beschrieben und interpretiert werden.

Eine Interpretationsperspektive, die Identität eher als – wie auch immer gearteten – Besitz der Person betrachtet, muss sich allerdings gefallen lassen,

²¹⁴ Tawada 1998, S. 205.

dass ihr eine Beschreibung der aktuellen Identität oder Identitäten abverlangt wird, die auch in diesem Fall aus dem Text belegbar sein muss. Diese zentralen Überlegungen sollen die Perspektive auf die Arbeit von Annette Wierschke verdeutlichen, die als eine der wenigen bisher der Identitätsfrage größte Aufmerksamkeit geschenkt hat.

In Wierschkes Arbeit findet sich ein ausführlicher Erklärungsansatz zur Frage nach der (von ihr stillschweigend vorausgesetzten) kulturellen und/oder nationalen Identität und danach, welche Bedeutung sie in der deutschsprachigen Migrantenliteratur hat. Sie spricht von einer „Prägung durch kulturelle, ethnische/nationale, geschlechts-, schichtenspezifische und religiöse Werte, [...]“²¹⁵ und warnt vor einem universalistischen Werte betonenden Kulturrelativismus. Die dynamische Prozesshaftigkeit und der ständige Wandel von Kultur werden bei Wierschke erwähnt, auch der Kulturschock, der beim Kollidieren mit einer anderen Kultur ausgelöst wird. Bis hierher ist Wierschke zu folgen und größtenteils zuzustimmen, so auch der Einsicht, dass die Werte und Normen der eigenen Kultur die Basis zur Betrachtung von Fremdkultur bilden. Auch dass die Begegnung mit einer fremden Kultur dem Individuum die eigene Kultur und die Kultur als solche erst bewusst machen, ist eine überaus wichtige Feststellung.

Nicht mehr zu folgen ist Wierschke allerdings in ihren Versuchen, Kultur als solche ethnisch und national zu identifizieren, wenn damit gemeint sein soll, dass es sich dabei um einen alles übergreifenden Einfluss auf die Persönlichkeit handele. Da Wierschke die von ihrer Quelle in Gestalt der Theorien des französischen Philosophen Merleau-Ponty unterstrichene Möglichkeit kulturtranszendenter Verstehens abweist, räumt sie der national definierten kulturellen Prägung der Identität eine determinierende Funktion ein. Der Platz für Prozesshaftigkeit und Wandel wird durch diese Festlegungen stark eingeschränkt.

Von Wierschke ebenfalls angestellte Überlegungen bezüglich der grundsätzlichen Pluralität, Heterogenität, Vermischung und Gleichzeitigkeit kultureller Erscheinungen, auf deren Möglichkeit, bei der Prägung der Persönlichkeit mitzuwirken, hingewiesen werden muss, lassen sich nicht mit dem Versuch der Beschreibung einer national definierten und dadurch homogenisierten Identität vereinen. Wierschke geht von der Behauptung aus, dass sich Themen wie „kulturelle oder ethnische Identität“ in den von ihr untersuchten Werken von Özakin, Tekinay und Özdamar spiegeln²¹⁶ und postuliert, dass die von ihr untersuchten Texte von diesen drei aus der Türkei stammenden Autorinnen die literarische Thematisierung der Verwurzelung des Individuums in der eigenen Kultur und die Auseinandersetzung mit der (deutschen) Fremdkultur zeigen. Wenig überraschend stellt sie später selber fest, dass sich Identität bei Tekinay nicht auf nationale, ethnische oder

²¹⁵ Wierschke 1996, S. 3.

²¹⁶ Wierschke 1996, S. 22.

kulturelle Aspekte reduzieren lässt und dass einer nationalen und ethnischen Selbstdefinition in Özakins Werk nur eine sehr untergeordnete Rolle zukommt. Im Zusammenhang mit der Analyse von Özdamars Werk gelangt sie zu dem Ergebnis, dass Özdamar in ihren Erzählungen und Theaterstücken ihren Leserinnen und Lesern vermittelt, dass es keine authentische Kultur oder kulturelle Identität gibt.²¹⁷

Obwohl Wierschke selber davor warnt, erzeugt auch ihre Vorgehensweise eher das Bild einer starren, homogenen, deutschen Gesellschaft als impliziten Hintergrund für die Entstehungswelt der Migrantenliteratur: das Bild einer Gesellschaft, die aus Individuen ohne Identitätskonflikte und -entwicklung besteht.²¹⁸

Mit Hilfe ihres Ansatzes führt Wierschkes Untersuchung zwar zu der Erkenntnis, dass die Bedeutung der kulturellen und nationalen Bestandteile der Identität in der von ihr untersuchten Literatur untergeordnet oder gering bis nicht-existent ist. Gleichzeitig wird die Möglichkeit eines alternativen theoretischen Erklärungsansatzes, der zu positiven Ergebnissen führen könnte, indem er diese Erkenntnisse in seinen Ausgangspositionen mit berücksichtigt, nicht ergriffen.

Fragen nach der Bedeutung von Nation und Kultur im Allgemeinen und für die persönliche Identität im Besonderen drängen sich im hier aktuellen Zusammenhang immer wieder auf, und im Diskurs über die Migrantenliteratur haben weitere Beantwortungsversuche stattgefunden. Sie führten häufig zu stark gegensätzlichen Ergebnissen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Ein kollektives multinationales Projekt und ein Projekt zur Erhaltung der ethnischen Identität

Gerade nicht um einzel-national zuzuordnende Züge ging es im Zusammenhang mit der Literaturproduktion in der Zeit des PoLiKunstvereins (1980-1987), sondern um ein kollektives multinationales Projekt. Die auch vom PoLiKunstverein empfohlene und erstrebte Benutzung der deutschen Sprache in den Werken der in diesem Zusammenhang entstehenden Literatur war eine produktionsästhetische Empfehlung, die die Gemeinsamkeiten des Aufenthaltes in der deutschsprachigen Fremde und die mit den „eingeborenen“ Deutschsprachigen betonte. Literatur ist allerdings nur in seltenen Fällen eine kollektive Erscheinung, wenn auch die sich anfänglich als „Gastarbeiterliteratur“ bezeichnende Migrantenliteratur derartige Ziele verfolgte. Dabei war auch eine alternative Positionierung im Verhältnis zu

²¹⁷ Vgl. Wierschke 1996, S. 227f.

²¹⁸ Siehe Wierschke 1996, S. 169, wo Wierschke z.B. von einer Homogenisierung des Türkenbildes als einem Ausdruck deutscher Ignoranz spricht, gegen welche sich Özakin wendet, und davon, dass Özdamar an „unsere Vorstellungen vom Orient“ anknüpft. Siehe dazu auch Störling 1989, S. 42-54.

einheimischen Kulturbewegungen beabsichtigt. Kein weiterer Versuch, den kollektiven Charakter beizubehalten, wurde allerdings nach Beendigung jener Phase unternommen, an den sich nach Reeg die Entwicklung anschloss, in der Autoren „ein gewisses eigenes Profil“²¹⁹ zu entfalten begannen, und neue derartige Trends sind nicht wahrzunehmen.

Bei Aras Ören, der, außerhalb des PoLiKunstvereins stehend, in seiner ganzen schriftstellerischen Schaffensperiode seine Werke auf Türkisch verfasst, ist eine völlig andere Auffassung zu finden. In einem Gespräch, das Carmine Chiellino mit ihm führte, spricht er von der dynamischen europäischen Entwicklung zur multikulturellen Gesellschaft und meint: „Um unsere ethnische Identität nicht zu verlieren, müssen wir hier unsere Kultur schaffen“.²²⁰ Dabei spricht Ören von verschiedenen, durch die Sprache definierten Minderheiten, die durch die Sprache zusammengehalten werden und unterscheidet in dieser Äußerung Migrantenschriftstellerinnen und Migrantenschriftsteller nicht von Migrantinnen und Migranten. In wieweit die fremde Sprache eine Voraussetzung für die Identität der Minorität ist, ist allerdings weniger sicher.²²¹ Sicherer ist, dass die Einheimischen die Fremden besonders mittels der im Kontext fremden Sprachen als Fremde definieren und dadurch Ausgrenzungen vornehmen.

Die kulturelle Identität von Minderheiten, die in Deutschland leben, taucht hier nun als weitere Kategorie auf, wobei jedoch darauf hinzuweisen ist, dass diese gerade nicht identisch ist mit der des Herkunftslandes, denn es handelt sich hier um eine – wie auch immer geartete – Identität in der (deutschen) Fremde. Örens Äußerung ist allerdings auch nur als sein Wunsch oder Postulat zu sehen, dem zu folgen oder nicht selbstverständlich jeder einzelnen Autorin, jedem einzelnen Autor überlassen ist. Die Hervorhebung der Bedeutung der Sprache für die Identität ist dahingegen wichtig, wenn auch hier nicht klar dargestellt werden kann, welcher Art diese Bedeutung ist. Zumindest zwei Möglichkeiten bieten sich an, wobei die eine ethnisch/ national konnotiert sein könnte und die zweite die Sprecherin und den Sprecher einer im Kontext fremden Sprache eben einfach nur als „Fremde“ oder „Fremden“ – sich selber und den anderen gegenüber – ausweist.

²¹⁹ Reeg 1988, S. 137.

²²⁰ Ören 1988, S. 168.

²²¹ Vgl. S. 49 in der vorliegenden Arbeit und die Fortsetzung bei Edwards 1985, S. 169: „As an objective marker of groupness, language is highly susceptible to change; despite its obvious claims on our attention, its continuation is not necessary for the continuation of identity itself. There is evidence to suggest that the communicative and symbolic aspects of language are separable during periods of change, such that the latter can continue to exercise a role in group identity in the absence of the former“.

Nationale Identität als kollektives Konstrukt

Auch der bisher unproblematisiert benutzte Begriff der „Nation“ kann heute nicht einfach mehr als eindeutig zu verstehender benutzt werden. Ein vorausgesetzter Konsens über das, was er heute bezeichnet und bedeutet, kann leicht in die Irre führen, denn neuere Ansätze der vergleichenden Nationsforschung halten „die Nation für eine zwar geschichtsmächtige, aber keineswegs unausweichliche Form der kollektiven Identität, die nicht naturgegeben ist, sondern als Ergebnis unterschiedlicher geschichtlicher Bedingungen und unter unterschiedlichen kulturellen Bezügen *sozial konstruiert* wird“.²²² Hier ist auch der Hinweis wichtig, dass Identitäten, zumal nationale Identitäten, nur „durch Abstraktionen gebildete Konstrukte sind, [...]“ und nicht „direkt meßbare Wirklichkeitssegmente“.²²³ Von Thadden gelangt nach der Diskussion der Thesen des französischen Historikers Fernand Braudel zu drei, wie er meint, verallgemeinerungsfähigen Sätzen über den Identitätsbegriff, die auch im hier aktuellen Zusammenhang von Interesse sind. Die Ideen Braudels hält von Thadden für u.a. „ungeheuer integrationskräftig und dabei offen für Neues und Fremdes“.²²⁴ In ihnen lassen sich unschwer Gedankengänge erkennen, die an die Offenheit der Identitätsprozesse bei Krappmann erinnern. So hält von Thadden fest:

1. Es gibt keine abgeschlossenen Identitäten. Diese sind vielmehr Größen, die nach vorne hin offen sind und dem geschichtlichen Wandel unterliegen.
2. Identitäten sind ablösbar von geographischen Räumen. Auch wenn in ihnen regionale Bindungen und Länderprägungen wirken, sind sie nicht unauflöslich an diese gebunden.
3. Es gibt keine einfachen Identitäten. Sie sind vielmehr immer komplex und drücken Zugehörigkeiten auf allen Ebenen der menschlichen Existenz aus.²²⁵

Bei der Beschreibung der Identität einer Nation müssen die historischen, geographischen und im Übrigen komplexen Faktoren berücksichtigt werden. Erst dann könnte die Frage folgen, ob und in wieweit die Untersuchungsergebnisse im Bereich der persönlichen Identität relevant sind.

Nationale Identität als Bestandteil der persönlichen?

Die Begriffe „nationale“ oder „kulturelle Identität“ bezeichnen kollektive Vorstellungen. An denen hat jedes Individuum als jeweiliger Angehöriger einer oder mehrerer Nationen auf seine Art und Weise teil und identifiziert sich mit Teilaspekten davon, wogegen der kollektive Begriff eine Gesamt-

²²² Giesen 1991, S. 11f, kursiv im Original.

²²³ Von Thadden 1991, S. 493-510, hier: S. 496.

²²⁴ Von Thadden 1991, S. 495.

²²⁵ Von Thadden 1991, S. 496f.

heit bezeichnet, als deren Repräsentant ein Individuum nicht zu sehen sein kann.

Eine behauptete, außerdem nicht problematisierte „nationale Identität“ als Bestandteil der persönlichen stellt eine Homogenisierung unzähliger unterschiedlicher Einzelheiten so dar, dass auf diese Weise das Bild „des Türken“, „des Deutschen“ oder „des Russen“ entsteht, in dem sich tatsächliche Individuen nicht mehr wieder erkennen.²²⁶ So entstehen Stereotype und Vorurteile.

Eine ethnische/nationale Zuordnung von Personen schränkt die Möglichkeit der Wahrnehmung dieser Personen als eigenständige stark ein. Erhard Stölting weist darauf hin, dass die Minderheiten, die sich im fremden Kontext bilden, dem einzelnen zwar die Chance bieten, innerhalb der Minderheit als Person statt als durch Stereotypisierung kategorisierter Repräsentant erkannt zu werden. Stöltings gleichzeitiger Behauptung, dass diese Minderheiten von einer Vielzahl von Konflikten durchzogen sind,²²⁷ ist jedoch eher zuzustimmen als Aras Örens idealisierendem Bild von durch die Sprache zusammengehaltenen ethnischen Minoritäten. Auch ist nicht von einer allgemeingültigen Ansicht über die identitätsstiftende und zusammenhaltende Funktion einer gemeinsamen Sprache auszugehen, von der Ören überzeugt zu sein scheint.

Beachtet werden muss nämlich auch, dass eine Gleichsetzung von Nation und Sprache nicht ohne genaue Untersuchung vorausgesetzt werden darf. Offizielle Mehrsprachigkeit innerhalb einer Nation ist nichts Ungewöhnliches, dies ist auch beispielsweise für die Türkei gültig, wo außer den Hauptsprachen Türkisch und Kurdisch noch eine Vielzahl weiterer Sprachen in unterschiedlich großen Minoritätsbevölkerungsgruppen gesprochen wird. Inoffizielle Mehrsprachigkeit ist heutzutage in vielen Gesellschaften eine Tatsache.

Stölting setzt sich – als einer der ersten im Migranteliteraturdiskurs, wenn auch aus soziologischer Sicht – mit der Frage nach kultureller und/oder nationaler Identität auseinander und kommt zu dem Ergebnis, dass Kultur, gleichbedeutend mit historisch gewachsenen geistigen und künstlerischen Traditionen, in einem lebenslang andauernden Lernprozess angeeignet wird. Auch eingewurzelte Werte, religiöse und normative Auffassungen, Weltbilder, Lebensstile und Sprachformen werden erlernt, teilweise verinnerlicht und prägen die Persönlichkeit. Dieser Lernprozess resultiert, so Stölting, aber nicht in Identität, sondern in Kompetenz, und Kompetenz ist den verschiedenen Anforderungen mehr oder weniger gewachsen.²²⁸ Konflikte, die dadurch entstehen mögen, dass man in unge-

²²⁶ Vgl. Stölting 1989, S. 42-54, hier S. 45f.

²²⁷ Stölting 1986, S. 4-16, hier S. 8.

²²⁸ Siehe Stölting 1986, S. 12: „Wenn auch die Wege unterschiedlich sind – lernen muß sowohl derjenige, der sich einer ihm fremden Kultur nähert, wie derjenige, der in der ‚eigenen‘ aufstrebt. Das Resultat aber ist Kompetenz und nicht Identität.“

wohnter Umgebung plötzlich nicht mehr isst wie gewohnt, anderen Beleidigungen und Schuldgefühlen ausgesetzt wird als gewohnt oder sich aus anderen als den bisher erwartungsgemäßen Gründen mit seinen Zeitgenossen zankt, sieht Stölting als „Kulturkonflikte“.

Es ist leicht einzusehen, dass jede Gesellschaft in sich in eine Fülle von derartigen Kulturkonflikten gespalten ist.²²⁹ Außerdem ist es sicher sinnvoller, ausgehend von der Tatsache, dass Kulturen miteinander in Kontakt und Austausch stehen, eher von großen Ähnlichkeiten und der Vorannahme der gegenseitigen Durchdringung verschiedener Kulturen auszugehen als von einer Dominanz feststellbarer absoluter Unterschiede und Trennlinien. In unterschiedlichen Kulturen finden sich unterschiedliche Hierarchisierungen von Eigenschaften, die es auch in anderen Kulturen gibt. Diese Eigenschaften sind mehr oder weniger stark ausgebildet und haben im jeweiligen Kontext einen anderen Stellenwert.²³⁰ Die Vorprägung des Individuums durch die Ursprungskultur lässt es die andere Kultur identifizieren, wobei die eigene durch den Kulturvergleich ebenfalls identifiziert werden kann. Dabei ist hier neben nationalen oder ethnischen Kontexten auch an die Tatsache gedacht, dass jeder Mensch im Laufe des Lebens bereits allein aus Altersgründen mit verschiedenen Kulturbereichen in Kontakt kommt und für sich erschließt.

Auch der sich beschleunigende gesellschaftliche Wandel, der aber nicht alle Gesellschaftsschichten oder Individuen gleichermaßen erfasst, und die widersprüchlichen Elemente innerhalb des Interaktionssystems, auf die ja auch Krappmann hinweist, lassen sich nicht auf einen homogenen, stabilen Kulturbegriff reduzieren, der dazu noch national konnotiert sein soll.

Die Betrachtung des Ausländers im deutschen Kontext, die in ihm die Verkörperung eines fremden Wesens sieht, „zwingt ihm eine leere Identität auf“,²³¹ die durch Attribute wie „national“ und „kulturell“, durch die oben angedeutete Stereotypisierung noch mehr entleert wird, führt zu Yoko Tawadas „Scheinidentität“.²³² Kulturelle Identität, soweit sie überhaupt interessant ist, soll aber in der vorliegenden Untersuchung ähnlich gesehen werden wie persönliche Identität und als Bestandteil letzterer: als – immer vorläufiges – Resultat des Aushandelns von Rollen in der sozialen Interaktion. Auch dabei geht es nicht um einen Besitz, sondern um ein Projekt, ähnlich dem der persönlichen Identität bei Kraus.

Die Teilnahme an – in diesem Fall kulturell konnotierten – Interaktionsprozessen ist allerdings nur eine Möglichkeit. Hervorzwingen lässt sie sich nicht, denn Verweigerung und Rückzug sind immer vorstellbar. Dabei bleibt die Frage offen, wer sich in der gegenwärtigen Situation der

²²⁹ Vgl. Stölting 1986, S. 13f.

²³⁰ Vgl. Zielke-Nadkarni 1993, S. 269.

²³¹ Stölting 1986, S. 16.

²³² Tawada 1998, S. 205.

Interaktion verweigert. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei auch um eine Frage nach der Verteilung der gesellschaftlichen Macht handelt, bei der die Mehrheits- und Minderheitspositionen der Beteiligten eine entscheidende Rolle spielen. Die heute in vielen Gesellschaften tatsächlich zu beobachtenden Auseinandersetzungen über den Umgang mit ausgeprägten Kulturäußerungen mangeln nicht an Brisanz und deuten auf eine starke und lebenskräftige Verknüpftheit von Identität und kulturellen Kompetenzen hin. Den Mitgliedern der deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft gibt die Auseinandersetzung mit der Migrantenliteratur auch die Chance, sich über ihre eigene Heterogenität genauer klar zu werden, die eingewanderten Mitglieder der deutschen Gesellschaft betrifft diese Behauptung natürlich ebenfalls.

Dem in Teilen der wissenschaftlichen Literatur zur Migrantenliteratur behaupteten stets drohenden Identitätsverlust – im Hinblick auf die Autorinnen und Autoren und im Hinblick auf die Protagonistinnen und Protagonisten – ist durch obige Überlegungen hoffentlich noch einmal die Bedrohlichkeit genommen worden. Behauptungen über national und ethnisch konnotierte kulturelle Identität sind als unzulässige Zuschreibungen, die in Stereotypen resultieren, entlarvt worden. Für die sinnvolle Interpretation von Migrantenliteratur bieten diese ohnehin eher keine Grundlage, da es hier um die genaue Betrachtung von individuellen literarischen Werken geht, deren Protagonistinnen und Protagonisten außerdem einer fiktiven Welt angehören.

Interpretationen

Einleitende Vorbemerkungen

Im nun folgenden Interpretationsteil werden vier Romane, eine Erzählung und eine Novelle interpretiert. Es handelt sich um die Novelle *Abschied der zerschellten Jahre* von Franco Biondi,²³³ die Erzählung *Der Todesengel* von Alev Tekinay²³⁴ und die Romane *Die gläserne Stadt* von Natascha Wodin,²³⁵ *Der kurze Weg nach Hause* von Catalin Dorian Florescu,²³⁶ *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker* von Renan Demirkan²³⁷ und *Die graue Erde* von Galsan Tschinag.²³⁸ Sie wurden nach den eingangs dargelegten Kriterien ausgewählt, wobei ein äußeres Textmerkmal die Wahl des Deutschen als Literatursprache war. Gewählt wurden jeweils drei Texte von Autorinnen und Autoren, was dem Anschein genüßmäßiger Repräsentativität sowohl genügen als auch entgegenwirken soll. Denn obwohl die Zahl der Autorinnen von MigrantInnenliteratur geringer ist als die der Autoren, ist auch diese Tatsache kein sicherer Hinweis auf die dementsprechend geringere Rezeption ihrer Texte. Allein die relativ große Zahl beispielsweise der türkischen Autorinnen, ihr Bekanntheitsgrad und ihre kommerziellen Erfolge sowie die herausragenden Erfolge weiterer Autorinnen aus anderen Herkunftsländern lassen erkennen, dass von einfachen statistischen und kausalen Verknüpfungen abgesehen werden muss.²³⁹

Textinterne Merkmale, die für die Auswahl entscheidend waren, waren die thematische Zugehörigkeit zum Bereich „Identitätsproblematik“, ergänzt mit der „Fremde“, in der sich die Autorinnen und Autoren aufgrund der Migration – ihrer eigenen oder der ihrer Eltern – befinden. Das Forschungsinteresse an der Gestaltung dieser Problematik in Interaktionen war entscheidend für die ausschließliche Beschäftigung mit Prosatexten.

²³³ Biondi 1984 a).

²³⁴ Tekinay 1990 a).

²³⁵ Wodin 1994.

²³⁶ Florescu 2002.

²³⁷ Demirkan 1993.

²³⁸ Tschinag 1999.

²³⁹ Hier wird z.B. an Auflagenhöhen und Neuauflagen, Literaturpreise und Übersetzungen in fremde Sprachen gedacht. Übersichtliche Informationen zu einigen dieser Fragen finden sich bei Chiellino 2000, genauere Untersuchungen stehen aber noch aus und bieten eine Möglichkeit für künftige Forschung.

Die hier formulierten Kriterien räumen zwei außerliterarischen Faktoren, nämlich dem Status der Autorinnen und Autoren als Migrantinnen und Migranten und ihrer Geschlechtszugehörigkeit, eine ausschlaggebende Bedeutung ein. Vor der Interpretation der Texte ist es daher notwendig, einige grundlegende Annahmen zu den Fragen der Authentizität von Texten und zur Bedeutung des Genus zu klären.

Authentizität und Betroffenheit

Ursula Krechels Feststellung: „Als authentische Literatur gilt, was aus den Randbezirken einer noch nicht literarisierten Gegenwart eindringt in den Kanon des Beschreibbaren“,²⁴⁰ scheint für einen großen Teil der Migrantenerliteratur in gewisser Weise zutreffend. Noch sind die Veränderungen der gesellschaftlichen Realitäten im Zuge der Migrationsprozesse nicht proportional in die literarisierte Gegenwart eingedrungen, was besonders für die Wahrnehmung und Verarbeitung dieser Prozesse in der einheimischen deutschen Literaturproduktion gilt. Wodins, Demirkans, Tschinags und Florescus Romane tragen nicht zu übersehende autobiographische Züge, die hauptsächlich die Konstituierung der Hauptperson, der Erzählerin oder des Erzählers durch Angaben über ihre Herkunft und Namen, ihren Sprachhintergrund und Beruf betreffen. Dadurch wird nahe gelegt „daß das sorgsam herauszupräparierende Ich weitgehend identisch ist mit dem Ich des Autors, daß beide sich übereinanderschieben wie Doppelgänger“.²⁴¹ In allen diesen Texten finden sich Jahreszahlen und andere genaue Zeit- und/oder Ortsangaben, die sich auf reale Fakten zu beziehen scheinen, dadurch authentisch wirken und zu dem literarischen Text zumindest andeutungsweise Elemente eines Tatsachenberichts fügen. In der Novelle von Biondi und in Tekinays Erzählung wird der Schein von Authentizität mit ähnlichen Mitteln erzeugt, ohne dass sich autobiografische Bezüge herstellen ließen.

Die Reflexion über das eigene Schreiben, besonders bemerkbar in Wodins Roman,²⁴² stellt eine weitere authentizitätssteigernde Erscheinung dar, wobei es sich um eine Verengung des Erzählgegenstandes „von der Realität über das Ich zum Schreibprozeß“²⁴³ zu handeln scheint. Handelt es sich bei dieser und anderen authentizitätserzeugenden Schreibweisen tatsächlich um missglückte Rettungsstrategien, die beim Versuch, der Literatur Authentizität zu verleihen, ihren eigenen inszenatorischen Charakter enthüllten, also um ein Vorgehen, dessen Verwendung in der Literatur der zweiten Hälfte der 70er und zu Beginn der 80er Jahre als inflationär bezeichnet wird?²⁴⁴

²⁴⁰ Krechel 1979, S. 80-107, hier 83.

²⁴¹ Krechel 1979, S. 80-107, hier 82.

²⁴² Siehe z.B. Wodin 1994, S. 71.

²⁴³ Förster 1999, S. 53.

²⁴⁴ Vgl. Förster 1999, 29-57, wo die „Lust am Authentischen“ untersucht und diskutiert wird.

Das von der Autorin und vom Autor eines authentischen Textes benutzte oder als bekannt vorausgesetzte Muster nicht des „So war es“, sondern des „So habe ich es erlebt“²⁴⁵ hat im Zusammenhang mit den hier relevanten realen biographischen Tatsachen der Migration und der Mehrsprachigkeit bei den Autorinnen und Autoren deutschsprachiger MigrantInnenliteratur eine besondere Aussagekraft. Über diese Tatsachen hinaus soll aber das Kriterium der Nachprüfbarkeit, was bei der Beurteilung der Qualität von etwa wissenschaftlichen und anderen authentischen Texten unverzichtbar ist, trotz der angenommenen relativ großen Bedeutung biographischer Einflüsse auf die Texte der MigrantInnenliteratur der literarischen Wirklichkeit der Texte gegenüber nicht angelegt werden. Diese Sichtweise macht sich auch den Hinweis zu eigen, dass es plausibler erscheint,

„davon auszugehen, daß der Begriff der Authentizität letztlich keine unmittelbare und eindeutige Referenz außerhalb der Literatur – ob Wirklichkeit oder Wahrheit – hat, sondern immer schon eine Inszenierung des Textes ist. Denn auch wenn sich keine *unmittelbare* und *eindeutige* Referenz außerhalb der Literatur angeben läßt, so muß es dennoch Referenzen geben, auch wenn diese *mittelbar* und *vieldeutig* sein sollten. Andernfalls wäre nicht vorstellbar, wie eine kommunizierbare Welt entstehen und das Verstehen oder Mißverstehen eines Textes überhaupt möglich wäre. Anders ausgedrückt: Ohne Fremdreferenz kann es keine Selbstreferenz geben“²⁴⁶.

Der inszenatorische Charakter schöner Literatur kann also kein Scheitern der Texte sein. Die Konstruiertheit und Inszeniertheit literarischer Texte stehen im Austausch mit Wirklichkeitsbezug und Phantasie und beeinflussen sich auf nicht immer eindeutig erkennbare Weise gegenseitig. Literarische Spiegelbilder haben daher auch eher die Eigenschaften von – manchmal maskierten – Zerrbildern als die von Abbildungen mit Fotoqualität.

Die Kriterien der frühen „Gastarbeiterliteratur“, Authentizität und Betroffenheit, fallen mit denen der neuen Frauenliteratur zusammen.²⁴⁷ Auch deshalb ist hier noch klarzulegen, inwieweit die in dieser Arbeit untersuchten Texte von Autorinnen als Beiträge der MigrantInnenliteratur zu einer neuen deutschen Frauenliteratur eingestuft werden sollen.

Der Emanzipationsanspruch in der MigrantInnenliteratur

Fragen nach dem theoretischen Instrumentarium einer feministischen Literaturwissenschaft und den damit verfolgten Zielen bilden im Rahmen dieser Arbeit kein Hauptanliegen. Auch die Untersuchung ihrer Entwicklung, vor

²⁴⁵ Krechel 1979, S. 80-107, hier 83.

²⁴⁶ Förster 1999, S. 32, kursiv im Original.

²⁴⁷ Richter-Schröder 1986, S. 138.

allem bis hin zu den heute eher akzeptierten Sichtweisen der *Gender Studies*, die nicht nur in der Literaturwissenschaft wirksam werden, sondern den kontextabhängigen Konstruktcharakter von Geschlechterverhältnissen in verschiedensten Bereichen thematisieren, muss anderer Forschung überlassen werden. Wie im Bezug auf die Authentizität allgemein ist jedoch zusätzlich an Folgendes zu erinnern: „Wer literarische Texte untersucht, kann nur über Bilder, Imaginationen und Zuschreibungen reflektieren, nicht über ‚authentische‘ Geschlechtlichkeit“.²⁴⁸ Die Gegebenheit eines biologischen *Sexes* wird gleichzeitig mit der Einsicht anerkannt, dass geschlechtsgebundene Rollenmuster sozial und kulturell erworben werden, und folgender Feststellung von Jutta Osinski kann nun zugestimmt werden: „Geschlechterbewußtes Lesen ist heute allgemein in professionelle Lektüren integriert. Zur Literaturinterpretation bedarf es keines besonderen Instrumentariums, um geschlechtsspezifische Themen, Motive, Handlungsgefüge oder Erzählperspektiven aufzudecken“.²⁴⁹

Die von Richter-Schröder aufgefundene Dominanz autobiographischer Schreibmuster in der neuen Frauenliteratur korrespondiert mit deren häufigem Vorkommen in der MigrantInnenliteratur, wo sie allerdings keinesfalls den Schriftstellerinnen vorbehalten ist. So trifft auch Richter-Schröders Feststellung über die Frauenliteratur: „Die Literarisierung subjektiver Erfahrungen ist zugleich Medium der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich und Ausgangspunkt der erhofften gesellschaftlichen Wirkung der Texte“,²⁵⁰ gleichzeitig auf den entsprechenden Teil der MigrantInnenliteratur von Autoren und Autorinnen zu.

Erwägenswert ist die Überlegung, dass : „[...]auch im 20. Jahrhundert sicherlich nicht alle Schriftstellerinnen zugleich auch Vertreterinnen des weiblichen Emanzipationsanspruchs“ sind.²⁵¹ Eine Zuordnung der hier interpretierten Romane von Wodin und Demirkan und der Erzählung von Tekinay zur Frauenliteratur im Sinne von Richter-Schröders Definition ist also nicht ohne Weiteres vorzunehmen, nicht sichergestellt ist auch, ob sie hauptsächlich von Frauen rezipiert werden. Von einer heute noch stattfindenden kollektiven Rezeption im Sinne der neuen Frauenliteratur der 70er Jahre (z. B. in Lesezirkeln und Diskussionsgruppen) dürfte eher nicht auszugehen sein.

Die Schreibweisen der ausgewählten Texte werden durch die geschlechtsgebundenen Wahrnehmungsmuster ihrer Autorinnen und Autoren mit geprägt. Ausdrückliche Auseinandersetzungen mit Fragen nach der inhärent dargestellten patriarchalischen Gesellschaftsordnung finden allerdings in den Texten nicht statt. Implizit finden jedoch sich Auseinan-

²⁴⁸ Osinski 1998, S. 77.

²⁴⁹ Osinski 1998, S. 174.

²⁵⁰ Richter-Schröder 1986, S. 3.

²⁵¹ Richter-Schröder 1986, S. 28.

dersetzungen mit den eher privaten Folgen der Aufteilung der Welt in zwei Geschlechter mit asymmetrischem Zugang zur Macht in den geschlechtsspezifischen literarischen Bewusstseins- und Wahrnehmungsmustern, explizit auch in vielen dargestellten Episoden.

Für die Einordnung der von Autorinnen geschaffenen Texte kann die Erwägung der bei Sigrid Weigel beschriebenen Folge der gleichzeitigen Beteiligung und Ausgrenzung der Frau in der männlichen Ordnung, genannt der „schielende Blick“, ²⁵² erinnert werden. Von Frauen geschaffene Migrantinnenliteratur als Beitrag zur Frauenliteratur zu sehen macht nur Sinn, wenn diese Sichtweise die doppelte Marginalisierung nicht verstärkt, sondern dazu beiträgt, sie auf zwei Arten produktiv zu überwinden: in der literaturwissenschaftlichen Wahrnehmung, Deutung und ästhetischen Aufwertung der Texte der Autorinnen und Migrantinnen samt ihrer Einbeziehung in die Gesamtheit der in Deutschland entstandenen und entstehenden Literatur ohne entfremdende Zuschreibungen oder Vereinnahmungen. Ein Emanzipationsanspruch mit allgemeinerer Geltung, nicht allein auf „das Weibliche“ bezogen, soll sämtlichen Texten außerdem zugebilligt werden.

Franco Biondis Novelle *Abschied der zerschellten Jahre*

„freudig kann ich hier
ausländergesetz und paragrafen befolgen“²⁵³

Franco Biondi ist einer der deutschsprachigen Migrantenschriftsteller, in dessen Gesamtwerk sich die Entwicklung und Positionen der modernen Migrantinnenliteratur deutlich ablesen lassen. Zusammen mit seinem Vater kam der 18-jährige 1965 aus Forlì, Italien, in die Bundesrepublik. Sein beruflicher Werdegang führte ihn über verschiedene Tätigkeiten und die Fortbildung auf dem zweiten Bildungsweg zum Abschluss als Diplom-Psychologen, Schriftsteller ist nur einer seiner Berufe.

Biondis Bedeutung als deutschsprachiger Schriftsteller nicht-deutschsprachiger Herkunft ist außerordentlich groß und nicht allein bedingt durch die Anzahl, Art und Qualität seiner literarischen Werke, sondern auch durch sein Engagement für die theoretische Grundlegung einer Ästhetik der Migrantinnenliteratur, wofür er sich in zahlreichen Aufsätzen und Artikeln bemüht hat.

Dass sich Biondis Engagement auch in seiner politischen Überzeugung gründet, ist klar erkennbar in zahlreichen Veröffentlichungen der 1980er Jahre.²⁵⁴ Seine Novelle *Abschied der zerschellten Jahre*²⁵⁵ ist nach der

²⁵² Weigel 1988, S. 83-137.

²⁵³ biondi 1979, S. 25. (Kleinschreibung im Original)

²⁵⁴ Ein informatives Werkverzeichnis findet sich bei Chiellino 1995, S. 470.

Veröffentlichung einer Vielzahl von Gedichten und Erzählungen sein erster längerer Prosatext. In mehreren literaturwissenschaftlichen Arbeiten, die sich – ausschließlich oder unter anderen – mit Biondis Werken beschäftigen, ist auch diese Novelle behandelt worden, wobei das Interesse jeweils auf unterschiedliche Hauptfragen ausgerichtet war.

In ihrer Dissertation, einer didaktischen Studie von 1992 rubriziert Heidi Rösch²⁵⁶ ihre Behandlung von zwei Novellen von Biondi mit den Worten: „Franco Biondis Literatur als Anlaß, über Antirassismus in der Literatur nachzudenken“.²⁵⁷ Rösch untersucht die Frage nach der Identitätsentwicklung Mamos (Mamo ist die Hauptfigur der Novelle *Abschied der zerschellten Jahre*) zwar nicht ausdrücklich, auf ihre dahingehende Feststellung: „Sein Problem ist vielmehr die Diskrepanz zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung“,²⁵⁸ wird dennoch zurückzukommen sein.

Bei Chiellino findet sich keine inhaltsbezogene Interpretation. Er interessiert sich hauptsächlich für die autorenbezogene Sprachproblematik, die Rezeption und die zur Entstehungszeit des Werks aktuelle bundesdeutsche Politik und deutet den provokanten Inhalt und den sprachlichen Stil der Novelle als „Schrei der eigenen ethnischen Anwesenheit“.²⁵⁹

Pimonmas Photong-Wollmann²⁶⁰ versucht in ihrer Dissertation einen literaturtheoretischen Beweis dafür zu führen, dass Biondi (auch) mit *Abschied der zerschellten Jahre* durch Verwendung der Gattung Novelle als einer deutschen literarischen Form unter gleichzeitiger Bezugnahme auf italienische Literaturelemente eine Integration auf kultureller Ebene gelingt.²⁶¹ Durch den Inhalt der Novelle werde allerdings mittels Mamos Schicksal dargestellt, wie die Integration der Migranten in der aktuellen soziopolitischen Situation scheitert.

Ulrike Reeg sieht in dieser Anlehnung an das literarische Gattungsvorbild eher eine von Biondi beabsichtigte „ironische Brechung“,²⁶² wobei sie die Möglichkeit der „Festlegung distinktiver Novellenmerkmale“,²⁶³ noch dazu normativer Art, in der Moderne verwirft. Reegs nur bruchstückweise durch-

²⁵⁵ Biondi 1984 a). Die eingeklammerten Seitenangaben in diesem Teilabschnitt beziehen sich auf diese Ausgabe.

²⁵⁶ Rösch 1992.

²⁵⁷ Rösch 1992, S. 148.

²⁵⁸ Rösch 1992, S. 161.

²⁵⁹ Chiellino 1995, S. 361. Kursiv im Original.

²⁶⁰ Photong-Wollmann 1996.

²⁶¹ Ein deutliches Beispiel der Intertextualität findet sich im zweiten Kapitel im *Abschied der zerschellten Jahre*, das mit den Worten eingeleitet wird: „Plötzlich schob sich Dagmar durch die Menschenmenge und ergatterte zwei Plätze am Festtisch, die gerade frei geworden waren.“ Vgl. mit dem berühmten einleitenden und abschließenden Satz in der Novelle von Martin Walser: *Ein fliehendes Pferd*. Frankfurt am Main, 1980, S. 9 und S. 151: „Plötzlich drängte Sabine aus dem Strom der Promenierenden hinaus und ging auf ein Tischchen zu, an dem noch niemand saß.“

²⁶² Reeg 1988, S. 122.

²⁶³ Reeg 1988, S. 123.

geführte Interpretation des Textes berücksichtigt als eine der wenigen etwas ausführlicher die Figur des Costas (Costas ist ein älterer Migrant, der in Mamos Nachbarschaft wohnt), der Reeg strukturell die Rolle eines zweiten Erzählers zuerkennt.²⁶⁴ Auch Reeg hebt, ähnlich wie Rösch, das aufklärerische Potential der Novelle hervor.

Der kurze Überblick über die bisherigen Analysen und Interpretationen lässt die Art der Mehrschichtigkeit von Biondis Novelle erkennen. Hinter der migrantenspezifischen Handlungsebene erscheint ein zeitgeschichtlich festgelegter Hintergrund: dafür sorgt nicht allein die genaue Angabe von Mamos Ausweisungstag im April 1983, sondern auch der Bericht über den im Fernsehen übertragenen Auftritt des neuen Bundeskanzlers Helmut Kohl, der sein Amt im Jahr zuvor angetreten hat. Die globale Perspektivierung der Erzählung stellt eine Realisierung von Biondis Postulaten hinsichtlich der Parteilichkeit der Gastarbeiterliteratur dar. In der Schilderung derjenigen die Gastarbeiter betreffenden Umstände, die als authentisch gelten können und die sich hauptsächlich auf die Abhängigkeit vom Ausländergesetz beziehen, bringt die Novelle eine klare politische Anklage zum Ausdruck.²⁶⁵

Die zweite, weitaus umfangreichere Ebene ist die erzählerische Entfaltung des Innenlebens und der Sozialisation Mamos. Sie wird durch die Wiedergabe seiner Erinnerungen und der inneren Monologe gestaltet, in denen er die Haupthandlung kommentiert, die die Retrospektiven immer wieder unterbricht.

Der Inhalt der Novelle

Mamo ist der älteste, in Deutschland geborene Sohn einer Gastarbeiterfamilie. Er bleibt allein zurück, als die Eltern und jüngeren Geschwister in die Heimat seiner Eltern ausgewiesen werden. Ausweisungsgründe nach 20jährigem Deutschlandaufenthalt sind die zu kleine Wohnung und die Arbeitslosigkeit des Vaters. Das Leben von Mamos Familie gestaltete sich in der bundesdeutschen Wirklichkeit der 1960er bis 1980er Jahre wie viele vergleichbare Schicksale. Die Eltern arbeiten in Deutschland, um mit erspartem Geld in der Heimat eine bessere Zukunft aufbauen zu können. Für Mamo ist es unverständlich, dass die Eltern, insbesondere der Vater, ihren ‚Gast‘-Status nicht in Frage stellen: „Wir sind Gäste, wir haben uns als solche zu verhalten [...]“ (122). Selbst die Ausweisung wird ergebnislos angenommen. Die Heimat, in die sie zurückkehren, ist jedoch Mamos Fremde.

Mamo weigert sich, seinen politischen Ausländerstatus und die ihm daraus erwachsenden Folgen anzuerkennen und beschließt, im Falle einer

²⁶⁴ Siehe Reeg 1988, S. 124.

²⁶⁵ Vgl. Rösch, Heidi: 1992, S. 163: „Angeklagt wird in dieser Novelle die Einwanderungsgesellschaft, die keine sein will.“ Dies ist nur einer der sechs Anklagepunkte bei Rösch, der übergreifend die anderen inkludiert.

handgreiflichen Abschiebung bewaffneten Widerstand zu leisten. Verschanzt in seine Dachwohnung, mit Kaffee und Lebensmitteln aus dem Aldi-Laden, versehen mit einem Gewehr, einem gestohlenen Browning, den er einem amerikanischen Soldaten abkauft, und auf den Einsatz von Tränengas mit einer Gasmaske vorbereitet, wartet Mamo auf das Abschiebungskommando, eine gute Woche nachdem seine Aufenthaltsgenehmigung ungültig geworden ist. Seine Beobachtungsposition von oben, wobei ihm ein geschickt am Fenster angebrachter Mofaspiegel die Perspektive erweitert, nimmt er an diesem letzten Tag in der Dämmerung ab ca. 05.30 Uhr ein. Viele Stunden später wird die bedrohliche Situation ihre gewaltsame Auflösung finden, als Mamo einen der Abschiebungspolizisten erschießt und sich auf weitere Morde vorbereitet. Sein eigener Tod ist mit einkalkuliert, er lässt sich aus dem Text der Novelle aber nur erahnen, nicht ablesen.

Mamo hat sich innerlich bereits von seinen Freunden und von seiner Freundin Dagmar, die nichts von seinen Plänen wissen, verabschiedet. In den langen Stunden des Wartens auf die „Zwangsvollstreckung“ (91) registriert Mamo alle Geräusche im Wohnhaus, er sieht dessen Bewohner kommen und gehen und erinnert sich an die einschneidenden Ereignisse seines zwanzigjährigen Lebens. Die Haupthandlung wird immer wieder von Rückblicken durchbrochen, die, in zwei Erzählsträngen, die sich nach und nach miteinander verflechten, stufenweise Mamos Kindheitserlebnisse und seine und Dagmars Liebesgeschichte wiedergeben.

Außer Mamos Stimme lässt sich eine weitere Stimme vernehmen: die des alten Migranten Costas, auch er ohne nationale Zuordnung. Costas verschwand aus Mamos Leben, als Mamo noch ein Kind war. Seine symbolischen Erzählungen, die in den Text eingestreut werden, kann das Kind Mamo kaum verstanden haben. Ob Costas Erzählungen tatsächlich als Gedächtnisberichte des Mamo anzusehen sind, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Eher freistehend vom Erzählungszusammenhang handeln sie von einem Leben in tiefster Übereinstimmung mit der Natur, was durch die räuberische Ausbeutung durch den Kapitalismus, über Umweltzerstörung und Tourismus in Verschuldung und Abhängigkeit beendet wird und die Bewohner einer Fischeridylle (erwähnt werden nur Männer und ihre Tätigkeiten), darunter Costas, schließlich in die Emigration treibt. Vielleicht sind sie, in ihrem archaischen Gestus, eher als allgemeingültig beabsichtigtes, unverkennbar rückwärtsgewandtes „Raunen“ eines Weisen von der Vertreibung aus dem Paradies aufzufassen, denn als Mamos Erinnerung an die Märchen seiner Kindheit. Ein Dialog zwischen Costas und Mamo findet nicht statt, Mamo setzt sich nicht mit dem Inhalt der Erzählungen auseinander, und Costas ausdrückliche Warnung: „Denn, du darfst es nicht vergessen, mein Sohn, weil es für das Leben wichtig ist, der Hass ist die Waffe der Schwachen“, (127) hindert Mamo nicht an seinen Wahnsinnstaten.

Costas zu Mamos „Ersatzvater“²⁶⁶ zu erklären, wie Reeg es tut, macht wenig Sinn. Mamo lehnt die Rollenübernahme als Costas Sohn nachdrücklich ab, Costas moralische Ratschläge finden in Mamos Daseinsrealität keinen Widerhall.²⁶⁷ Costas märchenhafte Erzählungen deuten zwar eine erklärende Verbindung zwischen der Zeit vor der Emigration und in der Emigration an, sie verweisen aber nicht auf konstruktive Handlungskonzepte, die die verführerische Nostalgie überwinden können und zukunftsträchtig sind. Keinesfalls liegt Mamos Zukunft in Costas Vergangenheit.

Mamos Interaktionsgeflecht

Von Kindheit an bewegt sich Mamo in einem Umfeld, in dem Gastarbeiter verschiedenster nationaler Herkunft und auch Deutsche leben.²⁶⁸ Er ist ein frühreifer Junge, der für Haushalt und Familie viel Verantwortung übernehmen muss. Sein Verhältnis zu den Eltern ist nicht besonders eng und wird im Laufe der Zeit immer distanzierter. Mamo hat erkannt, dass die Rückkehrillusion des Vaters nicht allein durch Heimweh zu erklären ist, sondern immer dann besonders zunimmt, „wenn in der Bundesrepublik die Lage schwieriger wurde“ (57). So deutet der Vater die Situation der Zwangsausweisung in die eigene Entscheidung zur Rückkehr um, was er nach Mamos Auffassung tut, um „das Gesicht als Familienoberhaupt zu wahren“ (57). Die Heimat der Eltern aber bedeutet für Mamo die Fremde. Seine Zukunft kann nicht in der Vergangenheit seiner Eltern liegen, insbesondere nicht im Dorf seiner Eltern, das er nur bei Urlaubsreisen kennen gelernt hat. Dort fand er es „schrecklich“, er fühlte sich „eingeeengt, überall kontrolliert“ (106). Die Entfremdung zwischen den Familienmitgliedern führt anlässlich der Abschiebung bei Mamo bis zu Gefühlen der Wut und des Ärgers auf seine Familie, „die die Beiseiteschieberei so hingenommen hatte“ (137).

Mamos Schulzeit verläuft unauffällig. Er ist ein guter Schüler, der auch von den Lehrern gerecht und verständnisvoll behandelt wird. Die Opferrolle, die Ausländerkindern und Gastarbeiterkindern in den Büchern zur Ausländerfrage zugeteilt wird, aus denen er „für die Schule pauken mußte“ (40) lehnt er allerdings, auf sich selbst bezogen, voller Unverständnis und heftig ab.

Einer der deutschen Jugendlichen des Umfeldes, mit dem bedeutungsschwangeren Vornamen Volker,²⁶⁹ entpuppt sich im Berufsschulalter als

²⁶⁶ Reeg 1988, S. 124.

²⁶⁷ „... ich bin nicht dein Sohn! Du bist nicht mein Vater, hörst du?“ Biondi 1984 a), S. 34.

²⁶⁸ Die Aufteilung in Deutsche und Nicht-Deutsche wird erkennbar besonders an der klischeehaften Verteilung von als typisch zu erachtenden Vornamen. Deutsche Vornamen im Text sind Dieter, Helmut, Volker, Dagmar, Heiner, Namen von Migrantinnen und Migranten sind Costas, Aischa, Rahma, Ali, Demir, Pasquale.

²⁶⁹ Volkers spätere Berufswahl, die ihn zum Vollstrecker der Beschlüsse macht, die von den Volksvertretern gefasst werden, soll wohl auch rückblickend seine Handlungen als repräsentativ für zumindest einen Teil des Volkes erscheinen lassen. In der Darstellung der

aggressiver Rassist, der in Mamo den von ihm verhassten Türken zu sehen meint, ihn verbal angreift und mit einer Schusswaffe bedroht. Fremdwahrnehmung und reduktive Rollenzuweisung als Gastarbeiter oder Gastarbeiterkind werden Mamo später vor allem durch die Vollstrecker der Paragraphen des Ausländergesetzes zuteil. Die Perspektive der Behörden reduziert seine Anwesenheit in Deutschland auf Fragen nach der Gültigkeit seiner Aufenthaltsgenehmigung und der durchzuführenden Ausweisung.

Die rassistische Einschüchterung, der Mamo infolge seiner Fremdheit ausgesetzt ist, entwickelt sich in Kombination mit seinem Ausländerstatus zu einer existentiellen Bedrohung. Dadurch dass der erwachsene Volker eine Laufbahn als Polizist mit Spezialinteresse für Ausländerfragen wählt, verschmilzt diese Figur zur Verkörperung dessen, was Mamo schon immer bedrängt hat: Ausgrenzung, fremdenfeindliche Gewalt und Rassismus, Behördenwillkür. Schließlich wird Volker zum (angenommenen und von Mamo erhofften) Vollstrecker der Abschiebung, die potentiell jedem Ausländer droht. Boten sich also im Zusammenhang mit dem Terror, der vom rassistischen jugendlichen Volker ausging, durchaus noch Verhandlungsmöglichkeiten, die von Mamo mit Unterstützung seines Freundes Dieter erfolgreich genutzt werden, hat Mamo dem Druck der Behördenbeschlüsse nun nur noch brachiale Gewalt entgegenzusetzen, denn seine Entscheidung, sich diesen Beschlüssen nicht zu fügen, steht seit langem fest.

Überdeutlich ist hier eine Situation mit fast absoluter Machtasymmetrie dargestellt. Mamo ist daran gewöhnt, von den Eltern geschlagen, von fremdenfeindlichen Personen tyrannisiert und von den Behörden verfolgt zu werden, und das reibungslose Funktionieren der deutschen Behördenmaschine nimmt in Mamos Vorstellung kafkaeske Züge an. Die Umkehrung dieser Vorstellung demonstriert jedoch eher das Ausmaß von Mamos empfundener Machtlosigkeit: der Druck, unter dem Mamo steht, lässt sämtliche denkbaren Handlungsalternativen verloren gehen.

Durch seinen konkreten Rückzug aus allen Interaktionen, hinein in die Dachwohnung, die er von seinen Eltern übernommen hat, und dadurch, dass er auf den Sozialarbeiter, der ihn in der Sprache der Landsleute seiner Eltern zur Aufgabe seiner mörderischen Pläne überreden will, ganz einfach nicht hört, blockiert Mamo jede denkbare Offenheit, die die Voraussetzung für Darstellung von Identität und von Interaktion sind. Gegen die Monostrukturiertheit der Interaktion, die ihn auf die Rolle des Ausländers reduziert, protestiert Mamo in seiner Verzweiflung aufrührerisch, indem er nach anfänglichem innerem Monolog seine Worte aus dem Fenster hinunterschleudert: *„Ich bin kein Ausländer! Ich will kein Ausländer sein!“*

Erklärung für Volkers berufliche Spezialisierung werden aus Volkers Perspektive allein Gründe angegeben, die den Gastarbeitern einen Objektstatus als Einkommensquelle zuschreiben.

(122f, kursiv im Original).²⁷⁰ Ihm wird in dieser extremen Zwangslage weder ermöglicht, seine Identität, die über den nun dominanten Rollenanteil des gesetzesbrüchigen Ausländers hinausgeht, darzustellen, noch ist er in der Lage, zwischen den ihm angesonnenen Rollenverhalten und seinen eigenen Intentionen die Distanz herzustellen, die zur Aufrechterhaltung seiner Identität, ja seines Lebens nötig wäre. Die Stimmen der auf der Straße versammelten Schaulustigen bringen zum Ausdruck, dass ihm nunmehr einzig die Identität eines Mörders zugestanden wird.

Mamos „Täuschen“– eine Überlebensstrategie, die scheitert

Mamos Erscheinung und seine Sprachkenntnisse lassen ihn als Einheimischen erscheinen, das Stigma seiner fremden Staatsangehörigkeit ist nicht ohne weiteres erkennbar. In seinem Streben nach Unauffälligkeit geht er soweit, in Erwägung zu ziehen, seinen Namen zu ändern: *„Ich habe Freunde, ich denke wie sie, kleide mich wie sie, nur mein Name ist anders, und der lässt sich leicht ändern, was ist schon dabei“* (10, kursiv im Original).²⁷¹ Er muss sich dennoch die Frage nach seiner Nationalität schon früh und immer wieder gefallen lassen, weigert sich aber vehement, sich mit derartigen Fragen überhaupt zu befassen. Mamo will als „normal“ betrachtet werden, will „dazugehören“. Zu einer offenen Auseinandersetzung mit den Faktoren, die ihn aus der ihn umgebenden und von ihm homogenisierend wahrgenommenen „Normalität“ der Einheimischen ausschließen, ist er nicht bereit. Statt diese Tatsachen zuzugeben und sie in die Interaktionen einzubringen, wählt er den Weg, diese, wie er meint, diskreditierenden Informationen über sich selber zu verweigern, er wählt das „Täuschen“.²⁷² Diese Haltung der Umwelt gegenüber beeinflusst auch Mamos Haltung sich selber gegenüber, führt zur Selbsttäuschung, deren extremste Form, die

²⁷⁰ Thematik und exklamatorische Ausdrucksweise finden sich auch in Biondis Übersetzung des Gedichts von Roberto Mazzotta *Der Antiausländer*, in Chiellino 1989, S. 44ff. Siehe auch Biondis Gedicht „Niemand wird mich zum Metallstück machen“ in: Schaffernicht 1984, S. 57.

²⁷¹ Die intuitiv eingesehene Bedeutung des Vornamens einer Person für den „Menschen und alle seine Interaktionspartner“ als „eindeutiges Identitäts- und Erkennungskürzel“ wird von der Soziologie bestätigt. Die durch die Umgebung entstandene und als fremd empfundene Auffälligkeit des Namens zwingt Mamo zu einer Stellungnahme zum „Verhältnis zum eigenen Namen“, die vorausgesetzte selbstverständliche Verbindung des Namens und der „als für die eigene Identität als typisch erachteten Merkmale“ ist erschüttert worden. Vgl. Gerhards 2003, S. 27.

²⁷² „Täuschen“ ist die deutsche Entsprechung des Goffmanschen Fachterminus „passing“. Der Begriff zielt auf das Management nicht offensichtlicher diskreditierender Informationen über sich selbst ab. Es wird aktualisiert durch die Wahl zwischen „Eröffnen oder nicht eröffnen; sagen oder nicht sagen; rauslassen oder nicht rauslassen; lügen oder nicht lügen; und in jedem Fall wem, wie, wann und wo“. Goffman 1999, S. 56.

Fiktionalisierung der ihn umgebenden Wirklichkeit,²⁷³ ihn zur Ausführung seiner gewaltsamen, mörderischen Taten erst befähigt. Die Selbsttäuschung ist zu Mamos zweiter Natur geworden.

Mamos nur geträumte Blicke in den Spiegel, mit deren Hilfe er über seine Zugehörigkeit Aufschluss erlangen will, sind Ausdruck für die Suche nach seiner persönlichen Identität. Der tatsächliche Blick in den Spiegel, wozu ihn die Aggressivität des sich spiegelnden Kanarienvogels seiner Schwester anregt, erzeugt in Mamo nicht die gewünschte Wut und Angriffslust. Stattdessen führt er zur körperlichen Bestrafung durch die Mutter, einer brutalen Erziehungsmaßnahme, die in keinem leichtverständlichen Verhältnis zur Geringfügigkeit des Vergehens zu stehen scheint und zu deren Verständnis der Text keine deutlichen Anhaltspunkte bietet.

Sein Ebenbild im Mofaspiegel, der ihm bei der Beobachtung der Straßenszene hilft, erschreckt ihn und macht ihn nervös. Letztlich reflektiert dieser Spiegel auch nicht Mamo, sondern die anderen. So offenbaren selbst die Spiegelbilder Mamos Ausgeschlossenheit vom wirklichen Geschehen. Mamo ist aber noch jung, zu einer echten Auseinandersetzung mit der „Diskrepanz zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung“,²⁷⁴ mit den Prozessen also, die in ihrer identitätsbildenden Funktion normalerweise unbewusst verlaufen,²⁷⁵ ist er noch nicht fähig. Solange wie möglich wird er seine Unruhe und seine Zweifel verdrängen und nicht versuchen, sie zu verstehen oder erklären.

Auch aus seiner engsten Beziehung, der Liebesbeziehung mit der deutschen Dagmar, kann Mamo das Täuschen nicht ausschließen, wobei er, wenn auch ungern, in Ausnahmefällen sogar direkte Lügen benutzt. Dagmar und Mamo lieben sich und begegnen einander mit viel Zärtlichkeit, und unter normalen Bedingungen wäre dies ein Extremfall, in dem „auf die Vermittlung von Erwartungen über sozial definierte Symbole – jedenfalls in einigen Situationen – verzichtet werden kann.“²⁷⁶ Mamo jedoch schämt sich des ihm zugewiesenen Status als Ausländer, der Grund für den Ausweisungsbeschluss ist, und erzählt Dagmar erst von diesem Beschluss, als seine eigenen Pläne unabänderlich fest liegen. Die zugewiesene Rolle als Abzuschiebender hat Mamo akzeptiert und verinnerlicht, seine Identität als Ausländer lehnt er ab – in dieser Frage ist er zu keinerlei Aushandlungen bereit.

Dagmars Geschichte, die in dieser Novelle die einzig ausführlich gestaltete Geschichte einer deutschen Jugendlichen und Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft ist, zeigt deutliche Parallelen zu Mamos Sozialisation.

²⁷³ Um die Situation überhaupt ertragen zu können, redet sich Mamo ein, er stehe am Spielautomaten, dem so genannten Shoot-Player, und die Wirklichkeit sei nur ein – gewaltsames – Spiel.

²⁷⁴ Rösch 1992, S. 161.

²⁷⁵ Vgl. Erikson 2000, S. 141.

²⁷⁶ Krappmann 2000, S. 97.

Mit Mamo verbindet sie ähnliche Erfahrungen von einem unguten Familienleben, auch Dagmar erlebt Schulstress und Ungewissheit im Hinblick auf die berufliche Zukunft. Mamo aber fehlt die Kraft, Dagmars Problemen gegenüber Empathie zu zeigen, und er empfindet sie einzig als Bedrohung ihres von ihm idealisierten Verhältnisses. In ihrer Liebe zu Mamo will Dagmar von den Machtmitteln, die ihr als Angehörige der Majoritätsgesellschaft zur Verfügung stehen, Gebrauch machen: Da Mamo nicht zusammen mit ihr in die Heimat seiner Eltern ziehen will, schlägt sie die Eheschließung vor, um dadurch eine Aufhebung des Abschiebungsbeschlusses herbeizuführen. Mamo lehnt Dagmars realistische Rettungsangebote aber ab.

Mamos Ablehnung von Dagmars Rettungsangebot und seine Weigerung, sich mit der Frage der Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit auch nur versuchsweise auseinanderzusetzen, sind die widersprüchlichsten Punkte der Novelle. Einerseits drücken sie die Ablehnung aus, politische Probleme auf persönlicher Ebene lösen zu müssen. In der Annahme der Verantwortung für seine Liebe zu Dagmar bei gleichzeitiger Umdeutung der hauptsächlich privaten Handlung, die die Eheschließung unter Einheimischen ausmacht, und in der Anerkennung der politischen Dimension, die sie unter Personen verschiedener Nationalität immer auch (noch) besitzt, hätte Mamos Rettung liegen und von ihm angenommen werden können. Eine Portion Distanz den vorgestellten „allzufesten Bindungen“ (111) gegenüber hätte der damit einhergehenden Rolle des Ehepartners die erstickende, panikerzeugende Bedrohlichkeit nehmen können. Andererseits hätte die Lösung des akuten Problems der drohenden Ausweisung durch Naturalisierung oder Ehe mit einer Deutschen von Mamo gefordert, seinen Ausländerstatus innerlich und äußerlich zuzugeben, ehe er ihn dann hätte überwinden können. In seinem Gefühlschaos ist Mamo mit diesem Ansinnen überfordert. Um sich selber zum Festhalten an seinen Wahnsinnsplänen zu überreden, klammert er sich in der letzten Zuspitzung der Ereignisse zum wiederholten Mal an den Spruch: „Du hast keine Chance, aber nutze sie“ (141; auch 93), der seinem widersprüchlichen Lebensgefühl Ausdruck verleiht.

Der Handlungsspielraum des Gastarbeitersohnes war von vornherein durch die Regelungen des Ausländergesetzes und die Rollenzuweisungen der Umgebung dramatisch eingeschränkt. Auch lässt er sich durch das untaugliche Vorbild der tristen Ehe seiner Eltern daran hindern, sich auf das Wagnis der Ehe mit Dagmar einzulassen. Der schon lange auf Mamo liegende Druck der Verhältnisse, den er mit niemandem teilen kann und von dem ihn niemand entlastet, hat seine Fähigkeit, Unbefriedigtheit und Ambiguität zu ertragen, Letzteres „die für die Identitätsbildung mutmaßlich entscheidendste Variable“,²⁷⁷ zerstört. Mamos „Versuch einer Identitätsbalance“, der „wegen des kritischen Potentials, das er enthält, ein Angriff auf

²⁷⁷ Krappmann 2000, S. 167.

bestehende Verhältnisse²⁷⁸ hätte darstellen können, findet nun nicht statt. Für Mamo bedeutet diese Entscheidung wahrscheinlich den Tod, wobei Mamos eindringlicher Wunsch, den deutschen Polizisten Volker mit in den Tod zu nehmen, neben reinen Rachegeleüsten den Wunsch nach Beendigung der Konfrontation zwischen Einheimischen und Ausländern mit ausdrückt.

In der demokratischen, heterogenen Bundesrepublik, die den authentischen zeitgeschichtlichen Hintergrund der Novelle bildet, hätte Mamo sich nicht opfern, hätte nicht zum Mörder werden müssen. Auch für die Gesellschaft bedeutet die tragische Entwicklung einen Verlust. Dass die Gesellschaft nicht total ist, verdeutlichen die durchaus unterschiedlichen Arten des Umgangs mit dem Fremden, die Mamo auf der persönlichen Ebene durch seine – vor allem deutschen – Freunde und Dagmar und durch Volker erfährt. Die von ihm nicht wahrgenommene Möglichkeit, mit Dagmars Hilfe in Deutschland zu bleiben, hätte im gegenteiligen Fall dazu beitragen können, das durch das Ausländergesetz manifestierte „System der Repression in Frage“²⁷⁹ zu stellen und zu einer Verbesserung der Verhältnisse beizutragen.

Mamos Verzweiflungstat ist nicht, wie auf dem Klappentext der Originalausgabe der Novelle behauptet, „die notwendige Folge dieser Erfahrungen“.²⁸⁰ Die genaue Untersuchung der Interaktionen und des Interaktionsgeflechts des Protagonisten Mamo hat über die in der Novelle enthaltenen Anklage gegen den Rassismus und den aufklärerischen Gehalt hinaus Mamos eigenes Rollenverhalten als unbedingt veränderungsbedürftig aufgedeckt. Mamos konsequent ausgeübtes „Täuschen“ und der Rückzug aus allen Interaktionen haben sich mit allem Nachdruck als nicht situationsgemäß erwiesen. Es ist die Gestaltung einer Opferrolle, die nicht angenommen werden soll, sondern dringend zur Schaffung neuer Rollen für alle Beteiligten auffordert.

Alev Tekinays Erzählung *Der Todesengel*

Die Schriftstellerin Alev Tekinay ist 1951 in der Türkei geboren und ist seit den 1980er Jahren schriftstellerisch tätig. Für ihr auf Deutsch verfasstes Werk erhielt sie 1990 den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis. Trotz dieser und weiterer Auszeichnungen und eines gewissen kommerziellen Erfolges finden sich in der Sekundärliteratur eher wenige Beiträge, die sich mit Tekinay beschäftigen, wobei außerdem eine teilweise stark kritische Haltung ihren Texten gegenüber zu bemerken ist.

²⁷⁸ Krappmann 2000, S. 31.

²⁷⁹ Krappmann 2000, S. 31.

²⁸⁰ Biondi 1984 a). Klappentext.

Annette Wierschke weist in ihrer Dissertation im Zusammenhang mit der Diskussion des literarischen Kitsches²⁸¹ auf eine erotische Regungen gestaltende Textstelle bei Tekinay hin und zieht daraus weitgehende Schlüsse über Tekinays „Komplexitätsreduktion gesellschaftlicher Wirklichkeit“²⁸² und ihre Auflösung soziopolitischer Probleme als individuelle Identitätsprobleme infolge mangelnder Wahrnehmung der „Möglichkeit eines sozialkritischen Ansatzes“.²⁸³ Wie immer ist es problematisch, wenn die Literaturkritik sich besonders über die fehlenden Komponenten in Texten auslässt, d.h. wenn der Text nicht in allerhöchstem Maße als das, was er ist, betrachtet und bewertet wird, sondern eher im Hinblick darauf, ob in ihm die Erfüllung eines wie auch immer gearteten Rezeptionsanspruches gefunden wird. Eine Literaturkritik und -interpretation, die, wie bei Wierschke, nach ethnografischem Schreiben und nach analytischer Darstellung soziopolitischer Probleme aus allgemeingültiger Perspektive Ausschau hält, muss bei Tekinay auf Schwierigkeiten stoßen, die zu Urteilen wie dem obigen führen.

Tekinays große Bedeutung innerhalb der Migranteliteratur ist trotz aller teilweise auch berechtigter Kritik²⁸⁴ dennoch und eher darin zu sehen, dass sie durch ihre zahlreichen kürzeren und längeren Erzählungen und Romane den Leserinnen und Lesern eine variiertes, differenziertes und individualisiertes Bild vom Leben türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in Deutschland anbietet. So findet sich hier eine Übereinstimmung mit der Äußerung des ebenfalls aus der Türkei stammenden Aras Ören im Interview mit Carmine Chiellino: „Ich wollte in meinen Schriften auch unterstreichen, daß diese Masse keineswegs keine Masse ist, sondern daß sie sich genauso aus Individuen zusammensetzt wie die anderen Völker, wie die Deutschen“.²⁸⁵

In Tekinays Erzählbänden *Die Deutschprüfung*²⁸⁶ und *Es brennt ein Feuer in mir*²⁸⁷ werden zahlreiche Momentaufnahmen von großer Prägnanz entworfen, die insgesamt einen facettenreichen Eindruck der dargestellten Migrantengruppe und vieler ihrer Lebenssituationen im Minoritäten- als auch im interkulturellen Kontext in Deutschland entstehen lassen. Es handelt sich hierbei nun nicht um dem sozialkritischen Realismus verpflichtete Reportagen, sondern zum großen Teil um gefühl- und phantasievolle Kurztexte.

²⁸¹ Wierschke 1996, S. 121f.

²⁸² Wierschke 1996, S. 122.

²⁸³ Wierschke 1996, S. 122.

²⁸⁴ Hier sei beispielsweise hingewiesen auf Karin Yeşiladas Beitrag in Howard 1997, S. 95-114. Eine nähere Präsentation des von Yeşilada diskutierten „Suleikalismus“ ist im Zusammenhang mit der Besprechung des *Todesengel* aber nicht relevant.

²⁸⁵ Ören 1988, S. 166.

²⁸⁶ Tekinay 1990 a.

²⁸⁷ Tekinay 1990 b.

Die Erzählung

Tekinays Erzählung *Der Todesengel*²⁸⁸ aus dem Erzählband *Die Deutschprüfung*, der 1989 zum ersten Mal erschien, gestaltet eine Auseinandersetzung zwischen einer Gruppe von türkischen und einer Gruppe von deutschen, jeweils männlichen Jugendlichen. Streitobjekt ist das nicht näher definierte Nutzungsrecht des Territoriums „[...] um den ganzen See herum“ (15), wobei es sich um den Starnberger See handeln soll. Die Jugendlichen aus den Familien türkischer Migranten erheben gleichermaßen einen Anspruch auf diesen Besitz wie die deutschen Jugendlichen, mit den Worten des blonden und blauäugigen Gökhan: „Wir sind doch hier aufgewachsen, [...] dieser Boden gehört uns genauso, wie er euch gehört.“ (15) Dieses Streitobjekt braucht auch nicht näher definiert zu werden, den Jugendlichen ist klar, dass es sich nicht um einen realen Besitz handelt. Sie verbergen ihren Streit und den damit zusammenhängenden „Kriegsrat“ (16) der in einem „richtigen Kampf“ (16) resultieren soll, vor der Erwachsenenwelt, die sich bei dem Treffen der Jugendlichen in der Eisdiele „Kormoran“ in der Person des Sozialarbeiters und Bewährungshelfers Klaus-Dieter Wörishofer offenbart. Sollte die Rennfahrt über die Autobahn nach München mit dem Sieg der türkischen Jungen enden, würden die deutschen Jugendlichen sie künftig akzeptieren. Hier soll also ein Ritual des Revierkampfes mit dem Ziel der Festlegung der sozialen Rangordnung in der Subkultur der Jugendlichen stattfinden. Die deutschen Jugendlichen sind als Vertreter der Mehrheitskultur diejenigen, die die Vorherrschaft über das Streitobjekt besitzen. Die Methode für die Auseinandersetzung wird dennoch von beiden Gruppen gemeinsam ausgehandelt. Schließlich wird der Vorschlag der türkischen Jugendlichen angenommen, der Einwand mit dem Hinweis auf das schlechte Wetter, der aus der deutschen Gruppe kommt, wird abgewiesen.

In diese, trotz der Nationalitätsunterschiede, durch die gemeinsame Kampfab sicht vereinigte Gruppe, tritt in der Person des jungen, türkischen Punkmädchens eine Störung ein. Sie wird von Tamer, der sich in der Peripherie der türkischen Gruppe befindet, in diese Gruppe eingeschleust, und er gibt ihr auch den Namen, Melek, mit der deutschen Bedeutung „Engel“, da sie sich weigert, ihren eigentlichen Namen zu nennen. Melek ist geheimnisvoll und anziehend. Ihre Person drückt Unbestimmtheit aus: auf die Welt kam sie „irgendwo in der Südtürkei“ (11), ihre Eltern leben „irgendwo in einem Kaff zwischen Dortmund und Duisburg“ (11), sie will in den Süden und vielleicht mal „ausnahmsweise“ in der Türkei leben (12). Sie ist pleite, von zuhause abgehauen und hat in München keine Bleibe. Sie hat Deutschland und das Leben satt, und sie spricht von ihrer Sehnsucht nach dem Tod. Ihre Haare sind papageienfarben, und ihre Kleidung ist die eines

²⁸⁸ Tekinay 1990 a), S. 9-29. Im folgenden Teilabschnitt wird fortlaufend aus dieser Ausgabe zitiert.

Punkmädchens. Alle jungen Männer sind von Melek fasziniert, aber eine Verliebtheit entsteht zwischen Melek und Erhan, dem älteren Bruder von Gökhan. Erhan nimmt an der am Abend der Verabredung stattfindenden Rennfahrt nur gezwungenermaßen teil. Er ist einige Jahre älter als die anderen Jugendlichen, studiert bereits Betriebswirtschaftslehre und schreibt in seiner Freizeit schwärmerische Gedichte. Sein etwas höheres Alter und sein wahrscheinlich anders geartetes Naturell haben bei ihm zur Anpassung an die ihn umgebende Gesellschaft geführt. Gökhan appelliert an den großen Bruder und dessen Loyalität, was Erhan nicht von sich weisen kann, obwohl ihn dieser Appell in einen Konflikt mit der von ihm bereits erreichten größeren Reife des nahezu Erwachsenen bringt. Melek und Erhan kommen bei dem Unfall, der sich auf der Rückfahrt von München auf der Autobahn ereignet, ums Leben. Beide sind anfänglich nicht an der Situation beteiligt, sondern geraten in eine Konfrontation hinein, in der sie eigentlich Außenseiter sind und müssen dabei ihr Leben lassen.

Das Scheitern der Lebensentwürfe

Diese Todesfälle können als Scheitern zweier Lebensentwürfe gesehen werden. Melek ist eine junge Frau ohne genau klärbare Herkunft, ohne klare Gegenwart und ohne eigentliche Zukunft mit starken Todeswünschen, ihre Dimension ist die Unbestimmtheit und die Unbestimmbarkeit. Ihr Lebensentwurf muss scheitern, weil er gar keiner ist, und der von ihr erwünschte Tod tritt ein. Durch den Titel der Erzählung, die „Todesengel“ heißt und nicht nur „Engel“, wird ein derartiges Ende von Beginn an angedeutet. Erhans Tod erscheint aber weit tragischer und zunächst auch unverständlicher, wenn eine derartige Relativierung des Todes überhaupt erlaubt ist. Oberflächlich erklärt werden kann er vielleicht durch die starke Attraktion, die Melek durch ihr geheimnisvolles Wesen auf alle jungen Männer ausübt, und durch die aufkeimende Verliebtheit zwischen Melek und Erhan. Nicht jede Liebe ist glücklich und findet Erfüllung, nicht jede Verliebtheit führt zu einem „Happy End“. Die beiden Liebenden, wie Wierschke sie nennt, sind „melodramatisch im Tode vereint“,²⁸⁹ was nach Wierschke die Sinnlosigkeit von Gewalt und Brutalität demonstrieren soll. Die Liebe von Erhan und Melek ist allerdings noch so wenig entwickelt, dass der Gedanke an eine Vereinigung sich nicht unmittelbar aufdrängt, und der Tod ist bei der Art von Rennfahrten, wie sie hier stattfindet, ein mit einkalkuliertes Risiko. Erhan kann sich gegen Gökhans Argument, es ginge um Gökhans Ehre, nicht zur Wehr setzen, und gepaart mit der von Melek auf ihn ausgehenden unwiderstehlichen Attraktion sind diese Kräfte zu stark. Sie werfen ihn aus

²⁹¹ Wierschke 1996, S. 121.

der Bahn der beginnenden Reife eines Erwachsenen und der Anpasstheit und kosten ihn das Leben.

Die Erzählung besitzt mehrere, lose miteinander verbundene Ebenen, wodurch eine starke Spannung entsteht. Die äußere Ebene wird durch ihre realistisch anmutende Rahmenhandlung und ihren Aufbau erzeugt. Die einzelnen Abschnitte tragen Überschriften mit Orts- und (minuten-)genauen Zeitangaben, wodurch die Erzählung mit den formalen Merkmalen eines Reiseberichts oder einer Reportage versehen wird. Diese Stilelemente, die dem authentischen Schreiben verpflichtet sind, deuten darauf hin, dass es der Autorin daran gelegen ist, bei der Leserin und dem Leser den Eindruck entstehen zu lassen, dass es sich, wenn nicht um ein reales, so doch um ein realistisches Ereignis handelt, das hier in einem fiktionalen Text verarbeitet wird. Der Rahmen, der durch die Beschreibung der verspäteten Ankunft des Jungen Tamer in der Schule gebildet wird, wird durch die wörtliche Wiedergabe eines fiktiven Zeitungstextes geschlossen, in dem die dramatischen äußeren Umstände des Verkehrsunfalls mit tödlichem Ausgang dargestellt werden. Der Rahmen kann in dieser Erzählung als die Sicht aus deutscher Perspektive interpretiert werden, aus der die Ereignisse durch den deutschen (fiktiven) Zeitungsartikel eindeutig ausgrenzend zusammengefasst werden: „Es handelt sich ausschließlich um türkische Staatsbürger“ (28).

Die innere Ebene, die Ebene der Binnenerzählung, auf der sich die eigentliche Handlung abspielt, wird durch Personen und Ereignisse charakterisiert, die hauptsächlich der türkischen Migrantenminorität angehören. Hier spielen die Jugendlichen die Hauptrolle, sowohl in ihrem Familienleben zusammen mit der Elterngeneration als auch in ihrem sich entwickelnden Eigenleben. Der Hintergrund der an der Handlung beteiligten deutschen Jugendlichen wird nicht dargestellt, die Beschreibung konzentriert sich auf die türkischen Migrantinnen und Migranten und ihre Kinder.

Einheimische und migrierte Jugendliche

In den türkischen Familien gibt es den strengen, autoritären und strafenden Vater und die relativ stille Mutter, die nie als erste das Wort ergreift, die gleichzeitig gläubige Mutter, die daran erinnert, dass man Allah zu gefallen habe. Eltern anderer Nationalitäten werden nicht dargestellt. Dass es sich bei den jugendlichen Protagonisten um junge Angehörige der deutschen Majoritätsgesellschaft und der türkischen Migrantengruppe handelt, wird im Text auf auffällige Weise mittels der Namen der Jugendlichen verdeutlicht: Die Namen der türkischen Protagonisten sind Tamer, Erhan, Gökhan, Ahmet, Öner, und dem namenlosen Mädchen wird der Vorname Melek mit der Bedeutung „Engel“ zugeteilt. Die deutschen Jugendlichen heißen Nicky, Rolf und Gerd, der deutsche Sozialarbeiter heißt Klaus-Dieter. Dieses Nebeneinander von Personen, deren deutsche oder fremde Namen vor dem Hintergrund der deutschen Gesellschaft zu trennenden Unterscheidungs-

merkmalen werden, ist als Hinweis des Textes auf die sich entwickelnde Multikulturalität der Bundesrepublik bei fortdauernder Segregation zu sehen.

In den beiden Jugendgruppen zeigen sich große Gleichheiten zwischen Deutschen und Türken. Obwohl nicht vergessen werden darf, dass die jungen Deutschen der dominanten Mehrheitsgesellschaft und die jungen Türken der von ihnen selber ironisierten so genannten zweiten Generation einer unterprivilegierten Migrantenminorität angehören, findet sich eine Bereitschaft zur gegenseitigen Anerkennung, die allerdings nicht kampflos errungen werden kann. Die gewaltsame Methode, die sie für den Entscheidungskampf wählen, kann von der Erwachsenenwelt, gleich welcher Nationalität, natürlich nicht zugelassen werden und wird daher vor ihr geheim gehalten. An den beschriebenen Reaktionen ist abzulesen, dass die Jugendlichen selber zu empfinden scheinen, dass sie sich bei diesem Kampf einer großen Gefahr aussetzen.

Mehrere Erwachsene ahnen, was sich hier zusammenbraut. Das unter Androhung von Strafe ausgesprochene Verbot von Tamers Vater, dem Tamer von dem Vorhaben erzählt, hindert Tamer daran, sich an dem Rennen zu beteiligen. Tamer überlebt die Nacht unversehrt und erhält dadurch die Funktion des Zeugen, der der Außenwelt Bericht erstatten wird, wodurch eine Verbindung zwischen der äußeren und der inneren Ebene geschaffen wird. Der deutsche Sozialarbeiter und Bewährungshelfer, Klaus-Dieter Wörishofer, merkt die Brisanz der Lage, die auf ihn wie eine Vorbereitung zum Krieg wirkt. Er ist verzweifelt darüber, dass die Jugendlichen sich nicht bei der Lösung ihrer Konflikte helfen lassen wollen. Schließlich muss er die schwere Aufgabe übernehmen, die beiden tödlich verunglückten Jugendlichen zu identifizieren und schafft dabei die zweite Verbindung zwischen den Ebenen. Da er Melek nicht kennt, bleibt die Frage nach ihrer Identität für das deutsche Umfeld unbeantwortet.

Die Jugendlichen, um die es in dieser Erzählung geht, befinden sich in einem dynamischen Lebensabschnitt: in der Phase der Entwicklung der und des Jugendlichen zur und zum Erwachsenen. Dieses Phänomen wird unter anderem bei Erikson mit „Identitätsbildung“ bezeichnet, und die Zeit der Adoleszenz, zwischen Kindheit und Erwachsensein, wird von Erikson unter dem Namen „Karenzphase“ als psychosoziales Moratorium charakterisiert. Es ist wichtig, daran zu erinnern, dass die normative Identitätskrise, die die Adoleszenz abschließt, von den traumatischen und neurotischen Krisen zu unterscheiden ist.²⁹⁰ Mit anderen Worten muss der Krise hier ihre oft ohne weiteres unterstellte und dadurch missverstandene Bedeutung des ausschließlich Pathologischen genommen und im Gegenteil darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie ein mehr oder weniger bemerkbarer Anteil jeder Identitätsbildung ist.

²⁹⁰ Erikson 2000.

Die Suche der Jugendlichen nach ihrer Identität und damit auch nach ihrem künftigen Platz in der Gesellschaft verursacht innere und äußere Auseinandersetzungen, die von den Erwachsenen sorgenvoll beobachtet werden. Zwischen den deutschen und türkischen Jugendlichen kommt es dabei auch zu Annäherungen, die auf eine gemeinsame Zukunft in gegenseitiger Anerkennung deuten können. Die jungen Deutschen sind nach einleitendem Zögern in der Unfallsituation auf der Autobahn bereit, alle mögliche Hilfe zu leisten, obwohl sie selber Angst vor der Polizei haben, die sie nun rufen müssen. Hier findet sich die Hoffnung ausgedrückt, dass die deutsche Gesellschaft die bereits existierende Situation im Hinblick auf die Migranten nach anfänglichem Zögern anerkennen wird, wenn zunächst auch Widerstand, Hindernisse und Kampf nicht völlig unumgänglich sind.

Die gemeinsame Sprache wird als deutliches Kennzeichen für die den türkischen Jugendlichen gemeinsame Andersartigkeit eingesetzt. Die türkischen Jugendlichen in dieser Erzählung sprechen auch Deutsch fast akzentfrei und zeigen dadurch ihre Fähigkeit, sich in der Mehrheitsgesellschaft zumindest sprachlich weitgehend unerkannt bewegen zu können. Damit geben sie Beweise für ihre als interkulturell zu bezeichnende Mehrfachkompetenz. Zur Stärkung ihrer gemeinschaftlichen Andersartigkeit mit türkischem Hintergrund bewegen sie sich aber auch in türkischsprachigen Kontexten und das nicht nur innerhalb der Familie. In der türkischen Kneipe am Starnbergersee sitzen die Jugendlichen beim Tee, der nach türkischer Art aus Gläsern getrunken wird, es erklingt türkische Musik aus der Musikbox und unübersetzte Textfetzen aus türkischen Schlagern werden von allen mitgesungen – man fühlt sich offensichtlich in dieser Kultur zu Hause.

Die harmonisierenden Tendenzen, die Irmgard Ackermann in Texten von Tekinay aufgefunden hat, finden sich in der Erzählung *Der Todesengel* nicht.²⁹¹ Tekinay stellt die Schwierigkeiten der Beziehungen der türkischen Jugendlichen zu den Deutschen dar und scheut auch vor Darstellung der gewaltsamen Auflösung des Konflikts nicht zurück. Soll dies – wie Wierschke interpretiert – „die Sinnlosigkeit von Gewalt und Brutalität“²⁹² demonstrieren? Eine Deutung, die diese gewaltsame Auflösung auch als folgerichtig anerkennt, erscheint sinnvoller. So lässt sich auch nicht sagen, dass Erhan und Melek mit der Brutalität der Auseinandersetzung, die Wierschke als „Bandenkrieg“²⁹³ bezeichnet, am wenigsten zu tun haben. Die

²⁹¹ Ackermann 1997, S. 60-71. Ackermann bemerkt Tekinays romantisch verklärende Doppelgänger- und Identitätsaustauschkonstruktionen zur Aufhebung der Fremdheit in den Erzählungen *Jakob und Yakup* und *Die Heimkehr oder Tante Helga und Onkel Hans* und im Roman *Der weinende Granatapfel*, siehe S. 65.

²⁹² Wierschke 1996, S. 121.

²⁹³ Wierschke 1996, S. 121. Bei den Gruppen handelt es sich auch nicht um „autoritär strukturierte“ Banden, sondern eher gegenteilig um Beziehungsgeflechte, die durch „Muster der Freundschaft“ zusammengehalten werden, siehe hierzu Schiffauer, 1983, S. 123.

Erzählung zeigt gerade, dass jeder einzelne an den Ereignissen beteiligt ist und mit ihnen zu tun hat. Eine Wahlsituation ist nicht vorhanden, nur eine Situation, die bewältigt werden muss. Dies gilt für die deutschen Jugendlichen gleichermaßen. Sie sind zunächst in den Verkehrsunfall nicht verwickelt, können sich schließlich aber nicht „unbeteiligt“ verhalten. Sie haben die Situation mit verursacht und gehen mit dem Herbeirufen der Polizei ein gewisses Risiko ein, um trotzdem die aus humanitären Gründen notwendige Hilfe zu leisten.

Die Gestaltung der Rollenproblematik in den Figuren Melek und Erhan

Die Handlungen der Titelfigur Melek und die des Erhan sollen nun wegen der durch sie verdeutlichten Rollenproblematik abschließend noch genauer untersucht und interpretiert werden. Über ihr Innenleben ist aus der Erzählung nicht viel zu erfahren, dahingegen weist beider Verhalten klare Stellungnahmen zum Bündel gesellschaftlicher Verhaltenserwartungen in der Lebenswelt eines Menschen durch entweder Rollenübernahme oder Rollendistanz den ihnen gegenüber angesonnenen Rollen auf.²⁹⁴

Melek zeigt mit ihrer äußeren Erscheinung und ihrem Verhalten ihre extreme Weigerung, sich rollenkonform zu verhalten. Da ihr Aussehen nicht den Erwartungen entspricht, die die jungen Männer an das Aussehen einer jungen (Deutsch-)Türkin haben, kann sie sich bei ihrer ersten Begegnung mit Tamer allein dadurch als Türkin zu erkennen geben, dass sie die mit ihm auf Deutsch begonnene Unterhaltung auf Türkisch fortführt. Wenn Melek lacht, sieht sie aus, als ob sie weint, und Tamer kann diese Mengen von Widerspruch nicht verarbeiten. Er gerät ins Schwitzen, ihr geheimnisvolles Wesen erregt Gefühle in ihm, die er nicht deuten kann, weder jetzt noch später, und: „Der Rauch aus ihrem halboffenen Mund legte sich als bläulicher Schleier über ihr Gesicht“ (11). Melek macht sich unkenntlich, sie wird ihr Geheimnis mit in den Tod nehmen. Hier kommt doppelte Rollendistanz zum Ausdruck: Melek ist als Punkmädchen verkleidet, und der Rauch verhüllt sie wie eine Orientalin der Schleier, sie ist jedoch weder das eine noch das andere.²⁹⁵

Melek, die „dufte Biene“, der „steile Zahn“ (18) ist nach Gökchans Meinung ein „türkisches Punkmädchen“ (18), und als sie von ihrer Todessehnsucht spricht, ist erneut die Fähigkeit der Jugendlichen, Ambiguität zu ertragen, überfordert: die durch Meleks Ankunft erzeugte Spannung in der türkischen Jugendgruppe, in die Tamer Melek mitgebracht hat, entlädt sich in schallendem Lachen. Sie überredet die jungen Männer, bei der Rennfahrt mitmachen zu dürfen, obwohl diese der Meinung sind, dass so eine Sache

²⁹⁴ Vgl. Haußer 1983, zum Rollenbegriff S. 21.

²⁹⁵ Um diese doppelte Rollendistanz ausüben zu können, muss Melek die von vornherein von ihr abgewiesene Rollenzuweisung wieder evozieren: ein intrikates Spiel!

„nix für Mädchen“ (19) sei. Meleks poetischer Kommentar zu den Ereignissen der bevorstehenden Nacht lässt sie in Gök hans Augen als Dichter (!) in der Art seines Bruders erscheinen, und in Tamers Wahrnehmung ändert Melek ihr Aussehen von dem eines Punkmädchens, sie wird zu einem anatolischen „Mädchen an einem Hirtenbrunnen“ (20), ebenso wird sie auch von Erhan gesehen (22 f). Für Tamer ist Melek ein Engel. Auch die deutschen Jugendlichen reagieren mit Gelächter auf den unvereinbaren Widerspruch, der für sie in der „Türkin ohne Kopftuch“, die „noch dazu ein Punkmädchen“ ist, (25) verkörpert wird, als Melek ihnen in der Diskothek in München vorgestellt wird. Alle Rollenzuweisungen an Melek scheitern an ihrer Weigerung und so lässt sich abschließend, nach dem tödlichen Unfall, auch ihre Identität – „noch“ (29) – nicht feststellen.

Melek verkörpert als einziges Mädchen in dieser Erzählung die Rolle der (jungen, heranwachsenden) Frau. Durch die ausgesprochene Rollendistanz, mit der diese Gestalt in der Erzählung gezeichnet wird, entzieht sie sich jeglicher Festlegung auf eine konventionelle Frauenrolle und jeglicher klischeehaften nationalen Verortung. Sie fordert Rollenzuweisungen heraus, stellt sie in Frage und verweigert sich ihnen. Keineswegs ist „die Erfüllung männlicher Bedürfnisse vornehmstes Ziel“²⁹⁶ für Melek, aber über ihre eigenen Bedürfnisse ist sie sich auch nicht im Klaren. Melek ist gekennzeichnet durch die Merkmale einer Situation, in der alte Vorstellungen von Weiblichkeit und nationaler Zugehörigkeit für das Finden von Identität und Rolle nicht mehr ausreichen und neue Alternativen noch nicht klar genug erkennbar sind. Ihre Todessehnsucht und ihr schließlicher Tod sind die tragische Lösung in einer aussichtslosen Lage – die Gesellschaft hält noch keine neue Rollendefinition und -gestaltungsmöglichkeiten für junge Mädchen in Meleks Situation bereit. Tekinay macht in der Figur Melek deutlich, wie die Suche nach einer neuen weiblichen Identität über die Zerstörung des bisher bekannten Bildes der Frau, zumal des Bildes der Migrantin in der deutschen Gesellschaft, gehen muss. Gleichzeitig wird hier die dringende Notwendigkeit der Überprüfung der bisher vorhandenen (Vor-)Bilder deutlich. Wie weit haben sie eigentlich jemals mit der Wirklichkeit übereingestimmt? Der Wunsch nach Zerstörung des alten Bildes, ausgedrückt durch Meleks Todeswunsch, führt zwangsläufig zum Scheitern mit tödlichem Ausgang in dieser Situation, wo es – noch – keine Entwürfe für eine neue Frauenrolle mit ausreichendem Platz für Migrantinnen, egal welcher Herkunft, gibt. Dass dieser Wunsch zu dem Zeitpunkt in Erfüllung geht, wo Melek die Remigration in Erwägung zieht, kann auch der Rückkehrillusion gegenüber, die in Migrantinnenkreisen häufig zu beobachten ist, als Aufkündigung gesehen werden. Eine neue Frauenrolle und neue Rollen für Migrantinnen und Migranten müssen

²⁹⁶ Richter-Schröder 1986, S. 17.

gefunden werden – dass eine Hoffnung darauf besteht, wird, wenn auch schwach, durch das winzige Wort „noch“ (29) ausgedrückt.

Erhans Rolle ist die eines fast erwachsenen, angepassten, integrierten türkischen Migranten. Er hat die Wünsche seiner Eltern erfüllt, das Abitur geschafft und studiert Betriebswirtschaftslehre (vgl. 14). Sogar Erhans Aussehen unterstützt sein Aufgehen in die Mehrheitsgesellschaft. Er hat blaue Augen, die nicht wie Gökhans Augen voller Hass, sondern träumerisch, sanft und voller Schwermut sind. Die Eigenschaften, die Erhans Person derart in Einklang mit der ihn umgebenden Mehrheitsgesellschaft bringen, deuten eine Assimilierung an, die bis zur Selbstaufgabe zu gehen scheint. Er verschließt sich nicht dem Wunsch seines Bruders nach Unterstützung bei der Durchführung des Entscheidungskampfes zwischen den Jugendgruppen, folgt Gökhan allerdings zu dem Treffen der Jugendlichen allein in der Absicht, sie zu versöhnen (vgl. 23). Erhans größere Reife lässt ihn nach anderen Lösungen als denen des Kampfes suchen. Nach dem Urteil aller anderen Jugendlichen führt sich Erhan „schulmeisterlich wie der Sozjus Wöri-Bubi“ (25, gemeint ist der Sozialarbeiter Klaus-Dieter Wörishofer;) auf, als er Melek in Schutz nimmt und versucht, die Jungen in der Münchner Diskothek unter Hinweis auf die bevorstehende Rückfahrt über die Autobahn daran zu hindern, zu viel zu trinken. Erhans Tod als Scheitern seines Lebensentwurfes wird verständlich als eine Aussage darüber, dass auch das Unsichtbarwerden der Migrantinnen und Migranten in der deutschen Gesellschaft, erreicht durch (Über)-Anpassung und Assimilation keine Antwort auf die Frage nach einer angemessenen Rolle in dieser Gesellschaft für sie und ihre Kinder ist.

An den Jugendlichen als Vertretern des Bevölkerungsanteiles, der alltags-sprachlich schon immer als die Verkörperung der Zukunft des Landes bezeichnet wird, könnten sich Voraussagen über diese Zukunft ablesen lassen. Unterwegs in eine mehrkulturelle Gesellschaft mit größerem Spielraum für gegenseitige Anerkennung, Emanzipation und Toleranz stellen sich für alle Beteiligten mehr Fragen, als fertige Antworten vorhanden sind.

Da sowohl Erhans Lebensentwurf durch die versuchte Assimilation und Meleks Lebensentwurf, der stärker einem Todesentwurf gleicht, in dieser Erzählung zum Scheitern verurteilt werden, hält auch die Autorin keine Antworten auf die dringlichen Fragen der Beteiligten nach ihrer künftigen Identität und nach ihren Rollen bereit. Die abschließenden Worte der Erzählung: „Sachdienliche Hinweise werden von jeder Polizeidienststelle entgegengenommen...“ (29, Auslassungszeichen im Original) fordern jede und jeden auf, ihren Beitrag zur Beantwortung durch ihre Teilnahme an der Entwicklung zu leisten.

Natascha Wodins Roman *Die gläserne Stadt*

Der Beamte am Paßschalter mustert lange meinen Paß. Dann blickt er auf mit dem Anflug eines Lächelns: „Sind Sie Deutsche, Russin oder beides?“ „Tja“, antwortete ich, „wenn ich das wüßte“ (123).

Die Schriftstellerin Natascha Wodin ist 1945 als Kind russisch-ukrainischer Migranten in Fürth geboren und in Nürnberg und Forchheim aufgewachsen. Russisch ist ihre Muttersprache, sie erwarb ihre ersten Deutschkenntnisse erst, als sie in die Schule kam.²⁹⁷ Ehe sie in den 1980er Jahren völlig zur freien Schriftstellerinnenexistenz übergang, war sie mehrere Jahre lang unter anderem als Übersetzerin und Dolmetscherin tätig.

Natascha Wodins erster Roman *Die gläserne Stadt* erschien 1983 zum ersten Mal und wurde mehrfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet.²⁹⁸ Daran schlossen sich ein Gedichtband und weitere Romane an. Wodins Romane sind in mehrere Sprachen übersetzt worden. Sie erhielt 1998 den Chamisso-Preis und lebt heute in Berlin. Trotz aller dieser Auszeichnungen und der Tatsache, dass einige Romane in mehreren Auflagen erschienen sind, ist Wodin in der deutschen Sekundärliteratur bisher kaum behandelt worden. In Chiellinos Handbuch *Interkulturelle Literatur in Deutschland* wird einzig festgestellt, dass Wodin dadurch, dass sie auf Deutsch schreibt, als Ausnahme unter den russischen Autor/innen zu betrachten sei.²⁹⁹ Die zweite Erwähnung von Wodins Namen findet sich auf der Liste der Chamisso-Preisträgerinnen und -Preisträger. Damit sind auch bereits alle auffindbaren Angaben über diese Schriftstellerin aufgezählt – weder Werkverzeichnis noch biographische Angaben finden sich im Handbuch. In Anbetracht des Umfangs des Handbuches *Interkulturelle Literatur in Deutschland* ist anzunehmen, dass es für lange Zeit eine Art Standardwerk im Bereich dieser Literatur darstellen wird, weshalb ein Fast-Verschweigen der schriftstellerischen Bedeutung von Wodin, welches sich durch die bisher ausgebliebene literaturwissenschaftliche Rezeption ausdrückt, besonders folgenschwer werden könnte. Es bliebe zu untersuchen, ob sich hier ein doppelter Versuch der Marginalisierung bemerkbar macht: zur Marginalisierung der Frau und der Frauenliteratur addiert sich die soziale Randposition als Migrantin. Eine genauere Untersuchung der Gründe dafür, dass die Untersuchung von Wodins Texten in der Forschung bisher ausgespart worden ist, sprengt allerdings den Rahmen der vorliegenden Arbeit und wäre eine Angelegenheit für künftige Forschung.

In Natascha Wodins Texten wird das Thema der Identitätssuche vor dem mehrkulturellen Hintergrund auf immer neue Art variiert. Wenn die Texte in

²⁹⁷ Ich danke Frau Wodin für ihre ausführliche Beantwortung meiner diesbezüglichen Briefanfrage in ihrem E-Post-Schreiben vom 15. Juni 2002.

²⁹⁸ Wodin 1994. Aus dieser Ausgabe wird im folgenden Teilabschnitt zitiert.

²⁹⁹ Walter 2000, S. 189-198.

mehreren Romanen (besonders *Die gläserne Stadt*, *Einmal lebt ich*, *Die Ehe*) und in den Erzählungen im Sammelband *Das Singen der Fische* (2001) auch vorverweisend und rückverweisend gegenseitig aufeinander Bezug nehmen, haben die Protagonistinnen und Protagonisten jeweils andere (Vor-)Namen, was eine Rezeption der verschiedenen Texte als Fortsetzungsromane oder Serie verhindert. Obwohl sie also inhaltlich und thematisch miteinander verbunden sind, werden durch die unterschiedlichen Namen der zumindest teilweise offenbar wiederkehrenden Protagonistinnen und Protagonisten Brüche und auch jeweils ein Neubeginn und eine neue Perspektive gekennzeichnet. Diese Vorgehensweise kann außerdem als Mittel zu sehen sein, mit dem die Schriftstellerin die Distanz zwischen realer und abstrakter, auch zwischen realer und fiktiver Autorin verdeutlicht,³⁰⁰ möglicherweise um der behaupteten Verunklärung dieses Verhältnisses entgegenzuwirken.³⁰¹ Die konsequente Schreibweise der Ich-Erzählung und die Einbettung der Erzählerin in dieselbe ursprungsfamiliäre Situation stellen eine Konstante und ein Bindeglied zwischen den Romanen dar und könnten leicht zu der Auffassung führen, es handele sich bei diesen Texten um Autobiographien, die verschiedene Lebensabschnitte schildern.³⁰²

Der Roman *Die gläserne Stadt* wird aus der zeitlichen Perspektive erzählt, in der die Ich-Erzählerin die Lebensphasen der Kindheit, Jugend und der ersten gescheiterten Ehe bereits hinter sich hat. Der Roman erhält dadurch den Charakter eines Panoramas, dessen Einzelheiten teils angedeutet, teils ausgearbeitet werden. Von den hier erwähnten drei Romanen umrahmt *Die gläserne Stadt* das größte Ausmaß der erzählten Zeit. Weil darin die Biographie der Ich-Erzählerin von den Anfängen an bis zur angenommenen Lebensmitte berichtet wird, eignet er sich für eine Interpretation der darin dargestellten Identitätsentwicklung besonders gut.³⁰³

Struktur und Inhalt des Romans – ein Überblick

In dem kompliziert zusammengesetzten Mosaik des Romans tritt die Lebensgeschichte der Ich-Erzählerin in Abschnitte unterteilt hervor, die sich erst nach dem abgeschlossenen Lesen zu einem Ganzen verbinden, in dem die Zusammenhänge sich erschließen lassen. Einen äußeren Erzählrahmen bildet

³⁰⁰ Die Bezeichnungen für die Autorinstanzen sind übernommen aus Link 1976.

³⁰¹ Siehe die Überlegungen über das Authentische in der Gegenwartsliteratur bei Krechel 1979, S. 80-107.

³⁰² Die sorgfältige Trennung des Fiktiven vom Authentischen wird durch folgenden Hinweis der Ich-Erzählerin in Form einer Fußnote erschwert: „Ich wollte dieses Buch unter meinem russischen Mädchennamen Natascha Wdowin veröffentlichen. Der Verlag bestand darauf, daß ich diesen Namen eindeutige, leicht lesbar und aussprechbar für Deutsche mache. Ich verstehe das als Teil der Geschichte, die ich in diesem Buch niederschreibe“. Wodin 1994, S. 30.

³⁰³ Wodins Romane *Einmal lebt ich* (1989) und *Die Ehe* (1997) vertiefen einzelne, in der *Gläsernen Stadt* nur angedeutete Lebensphasen durch den erzählerischen Rückblick.

ihr katastrophales Liebesverhältnis zum russischen Dichter und Übersetzer L, den sie in Deutschland bei seiner Lesereise kennen lernt. Dieses Verhältnis wird sie im Zeitraum von gut anderthalb Jahren zum unentschlossenen Hinundherreisen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion, zwischen ihrem deutschen Freund Helmut und dem Russen L zwingen. Der Tod von L wird der Pendelbewegung ein vorläufiges Ende setzen, und die Erzählung kann beginnen (Kapitel 1). Der äußere Erzählrahmen schließt sich im fünfzehnten, dem letzten Kapitel, das mit denselben Worten eingeleitet wird wie das erste, nämlich mit der Rückreise der Ich-Erzählerin nach Deutschland.

In diesem als Ich-Erzählung gestalteten Roman, in dem sich die Pendel-existenz der Erzählerin als das Wechseln zwischen den zwei Erzählsträngen konkretisiert, wird die Position der Außenseiterin auch durch die von der Ich-Erzählerin ausgehend extrem fokalisierte Erzählperspektive reflektiert, aus der das Erzählte trotzdem durchgehend kommentiert wird, mehrmals in Form von Kommentaren einer fiktiven Autorin. Bewusstseinsvorgänge und Handlungen vollziehen sich in Räumen und werden in einem Text beschrieben, in dem Dialoge eine Seltenheit sind, was die Ausgeschlossenheit der Ich-Erzählerin von echter Kommunikation mit der Umwelt widerspiegelt. Nataschas Erzählung stellt dar, welche Folgen auf der persönlichen Ebene ihre existentielle Position der gleichzeitigen Beteiligtheit an und Ausgegrenztheit der Migrantin von der sie umgebenden Gesellschaft hat.

Innerhalb des Erzählrahmens bildet die Erinnerung der erwachsenen Frau an ihre Lebensgeschichte einen weiteren Erzählstrang. Sie erzählt Episoden von ihrer Geburt, Kindheit und Jugend als Tochter russischer Flüchtlinge, die in Deutschland im Lager leben, wo auch das Kind seine ersten Lebensjahre verbringt. Zu Hause lernt sie Russisch, in der Schule Deutsch gierig und schnell, später auch Englisch mit großem Erfolg. Ihre Sprachbegabung schenkt ihr einzelne Glücksmomente, ist aber gleichzeitig ihre Verurteilung zur späteren Wahl ihres ungeliebten Berufs als Dolmetscherin.

Die jahrelange Schwerstarbeit als Dolmetscherin, während der sich ihre unbearbeiteten Traumata vertiefen und neue Verletzungen hinzukommen, führt sie in den körperlichen und seelischen Zusammenbruch. Auf dem Weg zurück in ein halbwegs normales Leben wird sie von ihrem deutschen Freund Helmut begleitet. Ihr Verhältnis ist nicht unkompliziert, stellt aber den schwankenden Boden dar, von dem aus die Ich-Erzählerin versucht, sich langsam wieder in die Normalität zurück zu begeben. Die verschiedenen Erzählstränge verweben sich ineinander parallel zur Aufarbeitung der verschiedenen Lebensphasen, mit der die Ich-Erzählerin intensiv beschäftigt ist.

Bei der nun folgenden Untersuchung der Identitätsbildung der Ich-Erzählerin soll der Versuch unternommen werden, die Prozesshaftigkeit der Identität der Ich-Erzählerin unter Berücksichtigung ihres mehrsprachlichen und mehrkulturellen Hintergrundes besonders mit Hilfe der sozialpsycho-

logisch-soziologischen Sichtweise der „Identitätsbalance“³⁰⁴ zu erfassen. Dieses Vorgehen räumt einer eher auf psychoanalytischen Erklärungsmodellen fußenden Interpretation, die sich wegen der besonderen Problematik der frühkindlichen Sozialisation und deren Folgen für die Entwicklung der Ich-Erzählerin anbieten würde, lediglich eine unterstützende Rolle ein und verspricht dem migrationsspezifischen Gehalt des Textes gerechter zu werden.

Die frühe Sozialisation und das Heranwachsen der Ich-Erzählerin

Natascha wächst in der starken Empfindung und im Bewusstsein von Heimweh auf. „Ich weiß: Heimweh. Ich weiß nur nicht, wonach. Heimweh ist ein Bestandteil der Luft.“ (189) Beschrieben als Bestandteil der Luft konstituiert diese Sehnsucht ihre eigene existentielle Grundlage und die Lebensbedingungen der sie im Flüchtlingslager umgebenden Menschen. Der genauere Inhalt der Sehnsucht entzieht sich jedoch einer festlegenden Beschreibung.

Heimweh wird normalerweise als große Sehnsucht nach der fernen Heimat definiert, wobei das, was Heimat bedeutet, der Geburtsort oder Wohnort, der Ort, an dem es Freunde und Familie gibt, sein kann.³⁰⁵ Natascha wird jedoch dazu erzogen, ihren Geburtsort, ihren Wohnort und den ihrer Familie, also ihre Heimat als Nicht-Heimat, jede auch nur geringfügige Behaustheit als Nicht-Behaustheit zu empfinden, ohne die Gründe dafür zu verstehen: Sie empfindet Heimweh als eines der mit der Mutter verbundenen Worte, die sich in sie eingeätzt haben und ihr „trotzdem fremd sind, stereotyp, für immer unentschlüsselt“ (78).

Nataschas im Roman beschriebenes Leben und Streben besteht aus qualvollen Anstrengungen, den bewusst oder unbewusst empfundenen, aber nicht verstandenen Mangel zu erkennen und auszugleichen. Bei wiederholten Rückzügen aus den verschiedenen Lebenslagen riskiert sie immer wieder zu verkennen, was ihr eigenes Identitätsprojekt sein könnte, wenn es ihr gelänge, ihre tatsächlichen Voraussetzungen durch Reflexion und Fragen an sich selbst positiv anzuerkennen, statt sich nur negativ und in Ausdrücken des Mangels zu definieren.

Wie sich die grundlegende „Ungleichheit zwischen Eltern und Kind“³⁰⁶ im Leben der Ich-Erzählerin äußert, wird in aller Deutlichkeit dargestellt. Der Vater misshandelt sie, die Mutter kann sich, infolge ihrer eigenen Krankheit, nicht genügend um sie kümmern und nimmt sich schließlich das Leben. Das nahe Umfeld des Kindes ist voller Gefahren, Gewalttätigkeit, Tod, Mord und Selbstmord. Liebe und Fürsorge der Eltern, die zur

³⁰⁴ Vgl. Krappmann 2000.

³⁰⁵ Vgl. Schlink 2000, S. 23ff.

³⁰⁶ Erikson 2000, S. 95.

Entwicklung von Selbstvertrauen und Zuversicht führen könnten, erfährt sie kaum, dahingegen Traumas, Erniedrigungen, Verletzungen. Sie sieht sich als „ein unerschrockenes, abgehärtetes, an einen brutalen Alltag gewöhntes Kind. Dieser Alltag ist nichts Besonderes, nichts Erschreckendes für mich, ein anderer ist gar nicht denkbar“ (79), was eine Übernahme der Einstellungen der Umwelt für ihre eigene Sicht auf sich selber ausdrückt.

Der versuchte soziale Aufstieg der noch sehr jungen Frau durch die Ehe mit einem Deutschen und die Überanpassung an das, was sie für deutsch hält, gelingen nicht. Sich selbst immer mehr entfremdet nach „acht Jahren mörderischen Zweikampfs“ (23) ist sie bei der Scheidung aber immer noch ohne Einsicht in ihre Probleme. Die Scheidung bedeutet zwar einen Abschied von der unüberlegt übernommenen Rolle der sich assimilierenden Ausländerin, die „die Perspektiven, Urteile und Vorurteile des Assimilierenden“³⁰⁷ ganz übernommen hatte, ihre nächste Entwicklungsphase vollzieht sich in der Übernahme einer Protestrolle aber gleichfalls unbedacht nur im Aufsuchen und Ausprobieren von Gegenwelten, wodurch sich ihre Position als Außenseiterin vervielfacht. Die Ausübung des Dolmetscherinnen-Berufs in diesem Lebensabschnitt verstärkt diese Position, und der Zusammenbruch lässt nicht lange auf sich warten.

Die Identitätsbildung des Individuums, so beschreibt Erikson, ist ein Prozess, der „für das Individuum und seine Gesellschaft weitgehend unbewußt verläuft“.³⁰⁸ Bei der Identitätskrise der Ich-Erzählerin handelt es sich aber um eine pathologische, für Individuum und Gesellschaft tatsächlich wahrnehmbare Krise, die eventuell mittels therapeutischer Behandlung, aber auch durch Reflexion, Entwicklung von Bewusstsein und Handlungsbereitschaft überwunden werden kann. Die Ich-Erzählerin stellt sich diesen Aufgaben, indem sie ihre bisherigen Lebenserfahrungen erinnernd zu verstehen sucht und gleichzeitig versucht, sich Fähigkeiten für Entwurf und Durchführung ihres weiteren Lebens anzueignen.

In ihrer Existenz als Migrantenkind und in ihrem späteren Leben haben Nataschas Sprachbegabung und ihre Kenntnisse vor allem der russischen und deutschen Sprachen eine entscheidende Rolle gespielt. Ihre Sprachbiographie gibt daher wichtige Hinweise für ihre Identitätsentwicklung und soll nun näher untersucht werden.

Sprache als Vortäuschung von Heimat

Als Flüchtlingskind mit russischer Muttersprache im Lager, als Deutsch lernende Ausländerin in der deutschen Schule kämpft Natascha um einen Platz in beiden sprachlichen und kulturellen Kontexten. Erst als Erwachsene wird Natascha zu der Einsicht gelangen, dass diese Tatsachen ihrer

³⁰⁷ Şenocak 2000, S. 249-262, hier S. 251.

³⁰⁸ Vgl. Erikson 2000, S. 141.

Sprachbiographie die Zersplitterung ihrer Lebenserfahrungen in unintegriert nebeneinander bestehende Teile verdeutlichen: „[...] alles war deutsch, soweit ich schauen und hören konnte, aber das war das Draußen. Drin war Russisch“ (39). Ihre Russisch-Kenntnisse werden beim Eintritt in die deutsche Schule total entwertet – hier wird Deutsch gesprochen. Diese Sprache schnell und hervorragend zu lernen, bereitet dem Schulkind aber keine Schwierigkeiten. Im Anschluss daran entwickelt sich der Zwang zum Übersetzen, die Notwendigkeit, alles Gedachte und Verbalisierte für sich selber von der einen Sprache in die andere, vom einen Ich ins andere Ich zu übersetzen (vgl. 39), aber auch das Ansinnen der Umgebung, vor allem das lebenslang bestehen bleibende Ansinnen des Vaters, der nie Deutsch lernen wird, das sie von nun an in eine Übersetzerinnenrolle zwingt. Ein Versuch, dieser Rolle gegenüber auf Distanz zu gehen, wird durch Nataschas Entdeckung und Verwendung der Lüge ermöglicht. Die Reichweite dieser Überlebensstrategie ist aber nur kurz, da die meisten ihrer kindlichen Lügen schnell entlarvt werden und die, die unentdeckt bleiben, die Entstehung übersteigerter Schuldkomplexe in der Seele der Heranwachsenden verursachen.³⁰⁹

In die Gemeinschaft der deutschen Mitschülerinnen und Mitschüler wird sie nicht aufgenommen, sondern man weist ihr eine Außenseiterposition zu, wobei der Hinweis auf ihre Zugehörigkeit zu einer anderen Nation und Sprachgemeinschaft als demütigendes Ausgrenzungsmittel benutzt wird. Die Lehrerin hat den Schulkindern „die Wahrheit über die Russen“ (184) gesagt: es sei ein Volk von Mördern und Barbaren, wobei Natascha zugemutet wird, diese Beschreibung als Identifikationsangebot aufzufassen. Klein, wie sie ist, ist sie noch nicht in der Lage, die Verdrehung der historischen Tatsachen zu entdecken bzw. auf ihre Nichtbeteiligung an begangenen Kriegsverbrechen hinzuweisen. Offiziell wird die Demütigung durch die deutsche Schule auf der ersten Beurteilung außerdem mit der Formulierung unterstrichen, sie habe, „wider Erwarten ausgezeichnete Lernerfolge“ (75) erzielt.

Die mütterliche Zuwendung in Nataschas ersten Lebensjahren, so ungenügend wie sie infolge der bis zum Selbstmord führenden seelischen Krankheit der Mutter sein mag, findet in russischer Sprache statt. Beide Eltern betonen immer wieder, dass die Familie nicht deutsch ist, sondern dass sie Russen sind. Da die Mutter auch ihre eigenen unerfüllbaren Sehnsüchte und ihr Heimweh auf ihr Kind projiziert, entwickelt Natascha die

³⁰⁹ Die gläserne Stadt, im Roman einzig erwähnt in einer von der Mutter auf Russisch erzählten Geschichte, wird vom Kind Natascha als Metapher für das von ihr ersehnte Deutschland aufgefasst. Handelt es sich dabei um das neue Jerusalem in den Offenbarungen des Johannes, um „die Stadt aus reinem Gold, gleich reinem Glas“? Dann wäre Nataschas Untergang besiegelt, dann kann sie zu Deutschland nie Zutritt gewinnen, denn „[...] nichts Unreines wird hineinkommen und keiner, der Greuel tut und Lüge, sondern allein, die geschrieben stehen in dem Lebensbuch des Lammes.“ – Der Bibeltext findet sich in Johannes Offenbarung, Kapitel 21, Vers 18, vgl. auch Vers 21.

Phantasievorstellung, dass Russland auch die Heimat aller ihrer unerfüllten Sehnsüchte und ihre „innere Fluchtmöglichkeit“ (86) sei. Ihr Versuch, dieses Land über die Ausübung des Dolmetscherinnenberufs zu erreichen, muss aber scheitern, da das offizielle, geographische und politische Gebilde Russland, das sie während ihrer Berufstätigkeit kennen lernt, keine Ähnlichkeiten mit ihrer utopischen Vorstellung davon hat. Denn Russland, die Utopie und der erträumte Ort der Erfüllung aller Sehnsüchte, ist ein Gebilde aus Sprache, im wahrsten Wortsinne aus Mutter-Sprache, das sie allein „aus Büchern, Liedern, Gedichten“ (22) und von der elterlichen Ansprache her kannte.

Bereits beim Schulanfang entwickelt Natascha eine Magersucht. Deutsche Eigenschaften, die das Kind definiert – Hunger haben, essen können, deutsch Schlafen unter einer deutschen Federdecke, „Schlafen auf Biegen und Brechen“ (139) und während des Mittagsschlafes im Kinderheim „Nicht-aufs-Klo-müssen“ (140) – kann sie sich nicht aneignen. Als erwachsene Frau in ihrer Tätigkeit als Dolmetscherin aber empfindet sie sich zum Wechselautomaten reduziert und bezeichnet ihre Arbeit als Ausspucken von Sprache, was eine metaphorische Parallele zu den Symptomen ihrer lebenslangen Magenkrankheiten bildet. Die Gier, mit der sie Essen und Sprachen in sich aufnimmt, entspricht den heftigen körperlichen und seelischen Erschütterungen, mit denen sie beides unverdaut wieder von sich gibt. Die Aufnahme und Verwertung von Nahrung auf körperlicher Ebene und die Aufnahme und Verwertung von Sprache auf seelischer Ebene sind und bleiben aber auch für Natascha eine Lebensnotwendigkeit.

Sprachkenntnisse allein haben nicht das Gefühl von Heimat, Identität und Zugehörigkeit wachsen lassen. Als Kind verschaffen ihre Deutschkenntnisse ihr nicht die Aufnahme in die Schulgemeinschaft, wobei ihre Muttersprache sie gleichzeitig stigmatisiert. Bei ihrer Arbeit als Dolmetscherin müssen Nataschas Sprachkenntnisse allein dazu dienen, fremde Inhalte, von denen sie selber ausgeschlossen war und die sie ausschlossen, zu transportieren. Diese Versuche, eine Heimat zu finden, die das Heimweh stillt, sind gescheitert, und die Frage danach, wo diese Heimat zu finden sein mag, stellt sich nachhaltiger denn je.

Nach ihrem Zusammenbruch, der das Ende von Nataschas bisher relativ ziel- und planloser Lebensführung markiert, muss ein neuer Anfang auf dem Kern ihrer Persönlichkeit aufbauen, der durch die Krise nicht ausgelöscht worden ist: auf der Identifikation mit ihrer Weiblichkeit und ihrer Liebe zur russischen und deutschen Sprache.

Das Pendel

Die Gleichsetzung von Literatur und Dichtern, von russischer Dichtung und russischer Wirklichkeit, die Natascha bei der gemeinsamen Ankunft mit L in Moskau zum Ausdruck bringt, ist folgenschwer. Denn auch die privilegierte

Welt der russischen Literaten, denen die harten Lebensbedingungen normaler Russen durch staatliche Eingriffe großteils erspart bleiben, stellt eine Außenseiterposition dar, in der das Verhältnis zwischen Fiktion und Realität auf einer konkreten Ebene reflektiert wird. Nataschas – offizielle und inoffizielle – Arbeitsaufgabe besteht in der Übersetzung literarischer Texte, denen sie sich viel näher und weniger entfremdet fühlt als früheren Dolmetschernaufgaben in der Schwerindustrie. Dennoch handelt es sich weiterhin um fremde Texte, bei deren kunstvoller Übersetzung die Originalität der Autorinnen und Autoren zu bewahren die äußerste Herausforderung für die Übersetzerin bedeutet. Damit ist gleichzeitig angedeutet, dass das Unsichtbarwerden der Übersetzerin im übersetzten Text das höchste anzustrebende Ziel wäre. Nataschas persönliche Bedürfnisse müssen hierbei wieder zu kurz kommen, wenn sich keine anderen befriedigenden Ausdrucksmöglichkeiten für eine autonome Existenz anbieten.

Auch bei dieser Ankunft in Moskau findet die Ich-Erzählerin wieder kein Russland, das sie so, wie es ist, als wirklich anerkennen will, und es ist auch nicht die echte Entsprechung ihrer Traumvorstellungen. L, in seiner Tätigkeit als Dichter und Übersetzer von Poesie zwischen der russischen und deutschen Sprache, muss zunächst auf Natascha den Eindruck der Verkörperung aller ihrer Wunschvorstellungen machen und eine unwiderstehliche Attraktionskraft auf sie ausüben. Beim näheren Kennenlernen von L und den anderen russischen Literaten, beim Kennenlernen des Russlands der Privilegierten und der gleichzeitigen Wahrnehmung der teils widrigen Umstände, unter denen die Normalbevölkerung lebt, gerät Natascha aber in einen neuen Zwiespalt. Auch die fehlenden demokratischen Rechte der russischen Staatsbürger werden von ihr bemerkt. Besonders stört sie der Mangel an Freizügigkeit, den sie drastisch beschreibt als „Versklavung, das Eigentumsrecht an Menschen immer dann, wenn es um ihre physische, räumliche Entfernung geht“ (119).

Eine ausdrückliche Analyse der Gesellschaftsverhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland und in Russland findet im Roman nicht statt, Kritik wird eher in Andeutungen und Ausrufen vorgetragen. Obwohl die Ich-Erzählerin ja in Deutschland geboren und groß geworden ist, hat sie diese Gesellschaft immer nur von ihrer Position als Außenseiterin aus sehen können. Ihre Beschreibung von Deutschland als einem Land mit makelloser Fassade, hinter der seine schaurige Geschichte nur schlecht versteckt ist, im Kontrast zu Russland als einem Land, wo Mängel und Katastrophen für jeden ersichtlich offen liegen, (vgl. 128f) bildet eine Art der Widerspiegelung ihrer eigenen Existenz. Die Ausübung eines anerkannten Berufs sichert ihr in Deutschland die bürgerliche Fassade, hinter der sie ihr Seelenchaos lange verbirgt. Im Moskau der 1980er Jahre dagegen sind die Fassaden durchschaubar, und Chaos ist für niemanden eine überraschende Tatsache, weshalb auch das Seelenchaos der Erzählerin keine Besonderheit darstellt, um die sich jemand kümmern müsste.

Natascha erhofft sich von einem Lebensentwurf in Russland das Verständnis der Umgebung und die Bestätigung des Anteils von ihr, den sie als den russischen definiert hat. Die russischen Freunde teilen ihr aber auch die Rolle der Fremden zu, die sie lieben und bewundern und gleichzeitig ausnutzen. Natascha akzeptiert diese Rollenzuschreibung, da ihr darin enthaltene Anteile ein Gefühl der Einmaligkeit und des Auserwähltseins sowie der Zugehörigkeit geben. Immer noch idealisiert sie den Teil ihrer Persönlichkeit, der sie als vermeintliche Russin von Kindheit an über ihre Herkunft, ihren Nachnamen und ihre Muttersprache im deutschen Kontext stigmatisiert hat. Indem sie versucht, diesen Anteil zu betonen und aufzuwerten, wobei sie gleichzeitig andere Persönlichkeitsanteile, die sich nicht als russisch definieren lassen, zu unterdrücken sucht, erhofft sie, sich in die Gemeinschaft der neuen, russischen Freunde Eintritt zu verschaffen und eine von ihnen zu werden. Über die allzu offenbaren Ungleichheiten zwischen ihr und den sie umgebenden Menschen, auch ausgedrückt im extrem gegensätzlichen Liebesverhältnis zwischen L und ihr, können sie und ihre Umgebung sich jedoch nur kurze Zeit hinwegtäuschen.

Zu ihren eigenen Einwänden gegen Deutschland und den Westen gesellen sich nun die gegen die russische Legende von ihm. Die ideologische Aufteilung der Welt in freien Westen und unfreien Osten entspricht auf keiner Ebene ihren persönlichen Erfahrungen, die Umkehrung der Attribute kommt der Wahrheit auch nicht näher. Ein großer Unterschied zwischen ihr und den russischen Freunden sind Nataschas persönliche Erfahrungen beider Systeme, was eine immer deutlicher werdende Ahnung in ihr wachruft, dass beide komplex sind und sich nicht in dichotomische Zuschreibungen fassen lassen. Ihre Position ist nun das Sitzen „zwischen allen Stühlen“ (104), eine Position, aus der sie die Menschen in Deutschland, die sie nicht liebte und das, was sie dort als kalt, borniert, künstlich erfahren hatte, gegen die neuen Freunde in Russland, die sie liebt, verteidigen muss.

Nataschas erneuter Versuch der Überanpassung stößt diesmal an seine Grenzen. Ein Kern des Widerstands in ihr macht sich bemerkbar, sie ist nicht mehr, wie bei ihren früheren Versuchen, zur völligen Selbstaufgabe bereit.³¹⁰ Auch sind die Erwartungen und Anforderungen der Umgebung an sie widersprüchlich und nicht klar erkennbar, was ihre Aushandlungsmöglichkeiten vermehrt. In Nataschas Einsicht, dass sie, metaphorisch ausgedrückt, nur eine Rolle in einem Stück von L unter seiner unentrinnbaren Regie spielt, lässt sich der Keim für ihren letzten Aufbruch aus dieser Abhängigkeit ahnen.³¹¹ Wieder wird ihr eine Rolle zugeteilt, wieder soll sie zur Wahl zwischen Alternativen gezwungen werden, an deren Inhaltsbe-

³¹⁰ Vgl. mit Nataschas frühen Assimilationsbestrebungen z.B. durch die Ehe mit einem Deutschen.

³¹¹ Auch die Übersetzung eines so genannten „Samisdat“- , also eines von einem Dissidenten verfassten Textes, mit der Natascha insgeheim beschäftigt ist, deutet ein beginnendes Aufbegehren gegen die empfundene Unterdrückung an.

stimmung sie – wenn überhaupt – nicht gleichberechtigt beteiligt war, und die nicht ihre eigenen sind.

Die Überlegung: „[...] und ich selbst hänge an diesem Pendel und schwinde zwischen den Polen, werde zerrieben zwischen Himmel und Hölle, ich *bin* das Pendel, [...]“ (212, kursiv im Original) drückt Nataschas Einsicht aus, dass sie nie zur Ruhe kommen wird und dass es bei ihrem Entscheidungskampf um einen Ort für ihr Leben um die Lösung einer buchstäblich existentiellen, ja einer „Menschheitsfrage“ (213) geht. Sie empfindet sich als haltloser Körper, als Körper, der sie nicht festhalten kann, als „fallender Stern im Raum“ (213) ohne Ort und Richtung und weiß, dass das Auffangen ihrer Haltlosigkeit in der Konkretisierung der Wahl zwischen L und Helmut oder zwischen Russland und der Bundesrepublik nur eine Scheinlösung ist. Es ist aber die einzig greifbare Lösung, wenn auch von vornherein feststeht, dass auch sie nur von begrenzter Reichweite und Dauer sein wird. Das, was in ihr aufblitzt wie Wetterleuchten, zu flüchtig, als dass sie es erkennen könnte, nämlich: „das klare Bild meiner selbst“ (213) ist die keimende Einsicht, dass die Bedingung für ihre Existenz nicht durch den begrenzenden Rahmen der Wahl zwischen zwei Männern oder zwischen zwei Ländern oder Sprachen gefasst werden kann. Eine derartige Entscheidung hätte den Anspruch einer Ausschließlichkeit, den zu erfüllen Natascha nicht mehr bereit ist. Unter der Belastung dieser Einsichten droht Natascha zu zerbrechen.

Nataschas Identitätsbalance

Nataschas Zusammenbruch im Alter von etwa dreißig Jahren markiert den Abschluss ihrer Existenz in der Abhängigkeit der heranwachsenden Frau, der in normaler verlaufenden Biographien etwa mit dem Ende der Pubertät zusammenfällt.³¹² Für Natascha ist die weitere Suche nach Identität zwischen zwei Ländern, zwei Sprachen, zwei Männern durch ihre früheren Lebenserfahrungen als Kind von Migranten im Voraus bestimmt. Die ihr zugewiesene Rolle der Übersetzerin hat sie unhinterfragt übernommen und verinnerlicht. Diese Rolle droht sie zu ersticken, da sie bereits in Nataschas Jugend, aber vor allem, verstärkt durch ihre Berufswahl im Lebensabschnitt als junge Erwachsene, alle anderen Rollen dominiert und zu überdecken droht.

Die Pendelbewegung ihres ersten eigentlichen Selbstentwurfes zwischen Russland und Deutschland, zwischen L und Helmut, stellt, charakterisiert als eine Reihe von sozialen Interaktionsprozessen,³¹³ eine drastische Konkreti-

³¹² Erzählte biographische Gegebenheiten wie die Kindheit im Flüchtlingslager, Misshandlung durch den Vater, Selbstmord der Mutter, sexueller Missbrauch können nicht als allgemein-typische Beispiele für Auslöser normativer Krisen gesehen werden, vgl. Erikson 2000, S. 144f.

³¹³ Vgl. Krappmann 2000, z.B. S. 11.

sierung der Identitätsbalance der Ich-Erzählerin dar. Das Scheitern dieses Projekts ist allerdings gleichzeitig vorprogrammiert, da unter anderem weder sie selber noch die neuen Freunde inklusive L sich klarmachen, dass die jeweiligen gegensätzlichen Erwartungen dem jeweils anderen nicht verständlich sein und daher kaum mehr als zufällig erfüllt werden können. Alle für eine erfolgreiche Interaktion notwendigen Deutungen der Interaktionsabläufe bereiten den Beteiligten große Schwierigkeiten. Die glatt verlaufende sprachliche Kommunikation trägt – im Gegenteil zu weniger komplizierten Situationen – zur Verschleierung des Nicht-Verstehens bei. Sprache allein erweist sich erneut als unzuverlässiges Mittel zur Erzeugung von Heimat.

Die geplante Eheschließung mit L empfindet Natascha als drohende Auslöschung ihrer Existenz als eigenständige Person. Dass sie sich dennoch dazu entschließt, deutet darauf hin, dass ihre Bereitschaft, diesen Widerspruch zu ertragen, größer ist, als es ihrer seelischen Gesundheit zuträglich ist. Natascha war schon immer dazu gezwungen, unvereinbare Erwartungen auszuhalten und in sich nebeneinander existieren zu lassen. Sie benutzt selber den Begriff „Diffusion“ (126) zur Beschreibung ihres Verwirrungszustandes, der dadurch entsteht, dass es ihr schließlich nicht mehr gelingt, sich erfolgreich, unter Anerkennung und Durchsetzung dessen, was ihr Persönlichkeitskern sein könnte und sollte, mit den diskrepanten Erwartungen der Umwelt auseinanderzusetzen.³¹⁴ Das Festhalten an der einseitigen Übersetzerinnenrolle, deren Unzulänglichkeit als beinahe ausschließliche Persönlichkeitskomponente sie nicht deutlich genug einsieht, hindert die Ich-Erzählerin wie bisher daran, aus der Zwangssituation der Wahl zwischen Russisch oder Deutsch, Helmut oder L, Deutschland oder Russland auszubrechen. Dass das Über-Setzen der eigenen Person durch ihren versuchten Umzug ins Heimatland ihrer Eltern nicht gelingt, dürfte zum größten Teil daran liegen, dass Natascha noch weit davon entfernt ist, sich selber im Dazwischen, das sich in Spalten und Ritzen, Rissen und Blitzen andeutet,³¹⁵ aufgespürt zu haben. Die Anerkennung ihres gescheiterten Über-Setzungsversuches bezeichnet den Beginn einer neuen Lebensphase, in der sie „noch einmal ganz von vorn anfangen“ (10) muss.

In der genaueren Erforschung und Anerkennung des Dazwischen, in der bewussteren Wahrnehmung neuer Möglichkeiten und bisher ungeprüfter Rollenanteile, auch im Wagnis der größeren Rollendistanz liegen Nataschas

³¹⁴ Vgl. hierzu die Kommentare zum Begriff der Identitätsdiffusion bei Erikson, Krappmann und Kraus in Kapitel 4 dieser Arbeit. Wird die Diffusion bei Erikson vor allem aus der Perspektive der Gesellschaft noch einzig als zu bekämpfende Bedrohung beschrieben, diskutieren Krappmann und Kraus, ob ihr eine für das Individuum eventuell nötige und produktive Bedeutung beizumessen sei. Dass auch das Individuum diesen Prozess als bedrohlich und unangenehm empfinden mag, stellen die Beschreibungen der inneren Kämpfe der Protagonistin auf überzeugende Weise dar.

³¹⁵ Vgl. Wodin 1994, z.B.: S. 9, S. 42f., S. 141, S. 213.

weitere Lebenschancen. In einem Oszillieren, das ertragen werden muss, liegt die Möglichkeit, die eigenen Ansprüche und die der Umgebung auf eine ausschließliche Entscheidung für das Eigene oder das Fremde zu überwinden.

Das Schreiben ihres eigenen Textes, das in der vorliegenden Erzählung thematisiert wird und sich durch dieselbe konkretisiert, stellt einen ersten derartigen Versuch dar. Dass auf der fiktiven Ebene für diese Erzählung die deutsche Sprache gewählt wird, ist bedeutungsvoll. Es braucht noch nicht auszudrücken, dass es sich dabei um die Sprache handelt, „in der auch eine Zukunft angestrebt wird“,³¹⁶ wenn auch die erzählte kurz bevorstehende Rückkehr der Erzählerin nach Deutschland diese Vermutung nahelegt. Dass die reale, zwei- bzw. mehrsprachige Erzählerin für diesen Roman die deutsche Sprache wählt, macht ihn zu einem wichtigen Beitrag zur deutschsprachigen Migranteliteratur.

Catalin Dorian Florescu Roman *Der kurze Weg nach Hause*

Am ersten Tag hier in Zürich war die Kindheit vorbei gewesen. Nur die Kulissen waren ausgetauscht worden, doch das hatte gereicht. Heute hier, morgen dort, das hatte gereicht. Seitdem fiel mir täglich etwas von früher ein (35).

Catalin Dorian Florescu gehört einer jüngeren Generation von Schriftstellern an, die in gängigen Bibliographien der Migranteliteratur (Chiellino, Rösch) noch nicht erfasst sind. Florescu ist 1967 in Timișoara, Rumänien geboren. Seit der Flucht der Familie im Jahre 1982 lebt er in Zürich, seit 2001 als freier Schriftsteller. Florescu erhielt 2002 den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis. Von seinen bisher zwei Romanen erschien *Wunderzeit* im Jahre 2001. In diesem Roman erzählt der Autor seine wohlbehütete Kindheit in Rumänien auf nostalgisch verklärte Weise nach. Die Erzählung endet an dem dramatischen Wendepunkt, an dem die Familie mittels einer als Reise getarnten Flucht Rumänien verlässt. Die Migration ist in diesem Roman noch nicht verarbeitet, einzig die Wahl des Deutschen als Literatursprache ist ein Hinweis darauf, dass das Fluchtziel im deutschsprachigen Raum lag.

Der Inhalt des Romans

Auch der zweite Roman, *Der kurze Weg nach Hause*³¹⁷ trägt autobiographische Züge. Hier setzt das Geschehen acht Jahre später an, der

³¹⁶ Chiellino 2001, S. 92.

³¹⁷ Florescu 2002. Aus dieser Ausgabe wird im folgenden Teilabschnitt zitiert.

Protagonist befindet sich im Studium.³¹⁸ Die Züricher Freunde des Ich-Erzählers namens Ovidiu sind Toma, der Drogen missbraucht, dessen Freundin Lara und ihr gemeinsamer Freund Luca, der auch Ovidius erster Schulfreund war.³¹⁹ Die Beziehungen zwischen ihnen sind kompliziert und teilweise unehrlich. Ovidiu trägt die autobiographischen Züge des Schriftstellers Florescu. Er ist das Kind von Migranten aus Rumänien, konnte beim Schulanfang in Zürich noch kein Deutsch und spricht es jetzt mit fremdartigem Akzent. An den Konflikten, Verleumdungen und Treulosigkeiten in seinem Freundeskreis ist er nicht beteiligt, sondern nimmt die Rolle des Beobachters ein.

Luca will auf Ovidius Anregung hin nach Rumänien reisen. Er kommt nur bis Budapest, wo er wegen eines Verhältnisses mit Ildikó bleibt. Ein Jahr nach Lucas Abreise aus Zürich fährt Ovidiu ihm hinterher. Sein Auto ist voll beladen mit Geschenken, die ihm sein Vater als Bestechungsmittel für beschwerliche Situationen, zum Beispiel bei Grenzübergängen oder anderen Kontakten mit Beamten und Behörden, und für die Freunde und Verwandten in Timișoara mitgibt.

Auf seiner langen Reise in Richtung Osten wird Ovidiu Wien besuchen und mehrere Monate lang in Budapest bleiben. Nachdem sich Ovidiu und Luca in Budapest wiedergefunden haben, wird Lucas Überredungskraft dafür sorgen, dass sie danach gemeinsam das vermeintliche Ziel der Reise, Timișoara, anstreben und erreichen. Aber Luca hält es in Timișoara nicht aus, und die Fahrt nach Osten geht fünf Wochen lang weiter. In Mangalia an der rumänischen Schwarzmeerküste ist der Punkt erreicht, wo die jungen Männer sich einer Entscheidung nicht mehr entziehen können: ihre Wege trennen sich nun. Luca will nach Odessa weiterreisen, Ovidiu aber entschließt sich, zuerst zu den Verwandten in Timișoara und dann zu seiner Freundin Szófia in Budapest, die er nicht vergessen kann, zurückzukehren.

Drei Erinnerungsstrategien

Die Protagonisten des Romans sind drei junge Männer, die infolge der Migration ihrer Eltern oder eines Elternteils zu jeweils verschiedenen Zeitpunkten ihrer Kindheit nach Zürich gezogen sind. Keine freie, persönliche Entscheidung führte also zu ihrem Migrantenschicksal.

³¹⁸ Zeitgeschichtlich handelt es sich um das Jahr 1990. Ovidius Leben in der Schweiz seit der Flucht und die Züricher Gegenwart werden in der Erzählung weitgehend ausgeklammert, was erzählerisch seinem Verhalten der Gegenwart und seinen Erinnerungen gegenüber entspricht.

³¹⁹ Die Namensgleichheit mit dem römischen Dichter Ovid (geboren 43 v. Chr., gestorben in der Verbannung in Tomi, dem heutigen Constanța, südlich von Mangalia, etwa 17 n. Chr.) wird als beabsichtigt begriffen: er ist bekannt als Dichter der Liebe und als Verfasser der Metamorphosen, d.h. der Verwandlungen. Entscheidende Unterschiede zwischen den Schicksalen der Namensvettern sind natürlich die Tatsachen der Freiwilligkeit der Reise des Protagonisten und dass der Aufenthalt in Constanța für den Protagonisten Ovidiu nicht den Tod bedeutet, sondern die Umkehr in ein neues Leben.

In ihrem noch jungen Erwachsenenalter haben sie das Stadium der Identitätskrise, die mit dem Ende der Adoleszenz erreicht wird,³²⁰ noch nicht überwunden und stehen nun vor der Aufgabe, Positionen für die nächste Lebensphase zu finden und einzunehmen. Sie leben und verkehren gemeinsam in einer jugendlichen Subkultur der Stadt Zürich und unterscheiden sich durch ihre jeweilig andere Strategie, mit der sie sich zu ihrer Herkunft, Vergangenheit und zu ihren Erinnerungen, die sie entscheidend geprägt haben, verhalten.

Toma, Sohn eines italienischen Bildhauers, wuchs bei der Mutter in Zürich auf und wurde zu Ferienaufenthalten zur Erhaltung des Kontaktes mit dem Vater immer wieder nach Italien verschickt. Die Familie ist zerrüttet, der Vater trinkt und lässt sich durch die Besuche des Sohnes in seinem ausschweifenden Liebesleben nur wenig stören. Was an seinem Elternhaus in Italien für Toma Heimat war, wird durch die traumatischen Aufenthalte beim Vater deformiert zu qualvollen Erfahrungen und Erinnerungen, die in Tomas Dasein eine Art Spuk produzieren. Toma ist entwurzelt und gesellschaftsunfähig. Auch nach dem Tod seines Vaters kann er sich seinen Erinnerungen nicht stellen, wieder und wieder betäubt er sich mit den im asozialen Milieu zur Verfügung stehenden Drogen, um sie zu verdrängen.

Luca ist Sohn eines italienischen Gastarbeiters.³²¹ Als Siebenjähriger wird er gezwungen, seine Großeltern in Italien zu verlassen. Seitdem lebt er bei seiner Familie in der Schweiz, die das klischeehafte Bild eines Gastarbeiterschicksals verkörpert.³²² Luca aber verstummte nach seiner Ankunft in Zürich. Beschrieben wird er als Meister des Vergessens. Zu seiner glücklichen frühen Kindheit in Süditalien verhält er sich so, als hätte es sie nie gegeben, in der Schweiz aber hat er nie Fuß gefasst. In seinem Leben hier scheint „nichts von Bedeutung und alles ein einziges Jetzt“ (33) zu sein.

Mit beiden befreundet ist der Erzähler Ovidiu. Er identifiziert die Flucht aus Rumänien, zusammen mit seinen Eltern, als das einschneidende Erlebnis, das seine Kindheit beendete, eine Entwicklungsstufe, die altersmäßig etwa auch erreicht war. Orientierungslos wie seine beiden Freunde ist Ovidiu nicht. Aber auch ihm fällt es schwer, die tatsächlichen Verhältnisse in der Schweizer Realität produktiv anzuerkennen, zu reifen, erwachsen zu werden.

³²⁰ Vgl. Erikson 2000, S. 140.

³²¹ Der Anteil der ausländischen Bürger an der Schweizer Bevölkerung pendelt heute um 20%. Die besonderen Umstände im Zusammenhang mit der Migration im Schweizer Kontext werden in dieser Arbeit jedoch nicht weiter untersucht.

³²² Hoffnungen auf ein besseres Leben in der Fremde lassen seinen Vater als Gastarbeiter in die Schweiz kommen und dort bleiben. Luca, das jüngere Kind, bleibt zunächst in der Heimat und wird den Eltern entfremdet. Der Vater wird arbeitslos, und die harte Arbeit hat seinen Körper zerstört. Die Mutter kocht italienisch und hat wenig zu sagen. Die Eltern haben Heimweh, träumen von der Rückkehr und vom eigenen, noch zu bauenden Haus im Herkunftsland.

Vor allem mit Luca verbindet Ovidiu eine enge Freundschaft vom ersten Schweizer Schultag an. Luca akzeptiert Ovidiu auch ohne Sprachkenntnisse und mit Sprachfehlern, aber ohne sich für seine Vorgeschichte sonderlich zu interessieren. Ihre Jugendfreundschaft überdauert die Jahre und reicht bis ins Erwachsenenalter. Ovidiu sieht Luca durchaus kritisch, ist ihm gegenüber aber weiterhin zutiefst dankbar dafür, dass er ihm in der ersten Zeit nach der Flucht in der Fremdheit des frisch Migrierten Gesellschaft geleistet hat. In Lucas Lebensweise erkennt er Egoismus, aber auch eine gewisse Sanftheit und Leichtigkeit, die er an ihm liebt und bewundert. Das Gefühl einer tiefer gehenden Zusammengehörigkeit besteht zwischen den jungen Männern allerdings nicht.

Ovidiu hat zu seinen Eltern, besonders zum Vater, ein vertrauensvolles Verhältnis. Er respektiert ihre Gründe für die Flucht aus Rumänien, die ihn als Kind nur indirekt mit betrafen. Über Ovidius Züricher Alltagsleben wird wenig bekannt. Er lebt für die „Möglichkeiten der Nacht“ (33), die für ihn hauptsächlich die Gelegenheit bedeuten, sich seinen sehnsuchtsvollen Erinnerungen an die heile und vollkommene Welt seiner Kindheit hinzugeben. Unter seinen Freunden ist er ein Betrachter, dem jede Beobachtung von Dingen und Ereignissen nur Anlass ist, völlig in Assoziationen und Geschichten von Vergangenen zu versinken. Dadurch wie gelähmt nimmt er an den Vorgängen um sich herum so gut wie nicht teil, seine einzige eigentliche Aktivität ist das Filmeschauen, Erinnern, auswendig Lernen. Diese Tätigkeit beruhigt ihn und bietet ihm, dem „Kinojunkie“ (47), gleichzeitig die Gelegenheit, das Leben zumindest auf der Leinwand zu verstehen und dadurch das richtige Leben abzuwehren und zu ersetzen.

Die Gründe, die Ovidius Eltern zur Flucht aus Rumänien veranlasst haben, sind für ihn selber weder verständlich gewesen, noch haben sie für ihn Gültigkeit gehabt. In seiner Erinnerung ist die Heimatstadt Timișoara „groß, schön und magisch geblieben“ (35), dort war er eingebettet in die Liebe und Fürsorge seiner Eltern, Freunde und Verwandten. Die beschriebenen Erinnerungen an diese glückliche Kindheit (vgl. auch mit dem Titel *Wunderzeit*) nehmen allgemeingültige, aber isolierte und rein private Züge an und sind jedes gesellschaftlichen oder politischen Zusammenhangs und Verständnisses enthoben. Klar wird daher auch, dass Ovidiu nach der Flucht und der Ankunft in Zürich sein neues Leben nicht als Verbesserung empfinden kann, da er es nie als verbesserungsbedürftig empfunden hat.

In den ausgetauschten „Kulissen“ (35) seiner neuen Züricher Welt werden Ovidius Erinnerungen durch „eine leichte Brise, ein besonderes Licht in der Stadt, eine besondere Ruhe an Sonntagen“ ausgelöst und schieben sich zwischen ihn und eine echte Wahrnehmung der Realität. Ovidiu gibt sich seinen Tagträumen hin, die für andere Menschen unzugänglich sind. Selbst seinem Vater wird er unverständlich als „Mensch,

der sich nur an das erinnert, woran die anderen sich nicht erinnern“,³²³ und dadurch jemandem gleicht, der etwas sieht, was die anderen nicht sehen. Wenn sie miteinander von früher sprechen, wird deutlich, dass der Rückblick sich auf so stark unterschiedliche Lebensabschnitte bezieht, dass trotz der Zeitgleichheit fast keine Ähnlichkeiten bestehen im Hinblick darauf, was mit „früher“ gemeint ist – jeder hat sein eigenes Früher.

Die Angst, die Erinnerungen könnten ihm entgleiten, da „das Intervall zwischen dem einstigen Abschnitt“ seiner „Existenz und der Gegenwart mit dem Ablauf der Zeit größer“ geworden ist, und die Tatsache, dass die Zeugen, die ihm „vergangene Ereignisse wieder in Erinnerung hätten rufen können“³²⁴ fast alle verschwunden sind, lassen Ovidiu sich krampfhaft daran festklammern. Intuitiv sieht er ein, dass seine bisherige Lebensgeschichte von großer Bedeutung für sein weiteres Leben und die Grundlage für das Bilden seiner Identität ist.

Luca ist orientierungslos und nicht fähig, echte und stärker verpflichtende menschliche Beziehungen einzugehen. Dennoch nehmen die Jugendlichen gegenseitig eine Vorbildfunktion ein: Ovidius Erzählungen von der harmonischen Kindheit haben Luca auf Rumänien neugierig gemacht.³²⁵ Vor allem aber geht es ihm um die Abreise von Zürich, weil dort „alles langweilig“ (37) ist, die Zielangabe dient hauptsächlich zur Abwehr weiterer Fragen. Luca hat nämlich noch einen anderen Grund, den er aber verschweigt: er ist auf der Flucht vor der Rache des mit Lara hintergangenen Freundes Toma.

Ovidiu weicht den Fragen nach Gründen für die Abreise, die ihm seine Eltern und er sich selber stellen, aus. Er gibt an, seinem Freund Luca folgen zu müssen, und kann seine eigenen Motive weder sich selber noch anderen eigentlich erklären. Luca dagegen will alle Verbindungen zu anderen Menschen und Orten, auch die zu seiner Züricher Vergangenheit, abrechnen. Er befindet sich in einer Vorwärtsbewegung, die den Weg zum Ziel macht und dem, was er erlebt und berichtet, den Charakter einer Road-Movie-Erzählung gibt.³²⁶ Obwohl sie ab Budapest gemeinsam reisen, ist Ovidius Richtung und Ausrichtung die umgekehrte: Ovidiu ist auf der Suche nach sich selber und nach seiner Verortung, die er mit Hilfe einer Rückwärtsbewegung zurück zum Ursprung seiner Erinnerungen und zu seinem eigenen Ursprung ermitteln will.

Ovidiu hat beim Erwachsenwerden seine Erinnerungen nicht reifen lassen, sondern er hat sie in einer Art mentalen Museums konserviert. Das Jetzt: Erwachsensein, Zürich – und das Vorher: Kindheit, Timișoara –

³²³ Halbwachs 1966, S. 229.

³²⁴ Halbwachs 1966, S. 49f.

³²⁵ Ovidius Erzählungen bieten ihm gleichsam eine Ersatzkindheit an anstelle seiner eigenen, der er sich verweigert.

³²⁶ Der aus der Filmtheorie stammende Begriff „Road-Movie“ bezeichnet eine filmische Erzählung, die vom Unterwegssein ohne Ankommen erzählt. Aussteiger und Außenseiter sind häufig vorkommende Protagonisten.

spalten ihn gleichsam in zwei Teile, zwischen denen er keine Verbindung herstellen kann. Eine Hauptursache für das Unbehagen, für die Unzufriedenheit in seinem Leben liegt in Ovidius Schwierigkeiten, diese beiden durchgreifenden Gegensätzlichkeiten seines Lebens als zusammengehörig zu verarbeiten, trotz der Widersprüche nebeneinander bestehen zu lassen und dadurch in seiner Lebensgeschichte Kohärenz herzustellen. Um die Wahrheit seiner Erinnerungsbilder zu überprüfen, begibt er sich auf die Reise. Er hofft, seine Kindheit unverändert wieder auffinden zu können.

Die unmögliche Rückkehr

Rückständigkeit, Verfall und Verkommenheit, Not und Leid, wirtschaftlicher Mangel und menschliche Hartherzigkeit sind unwiderlegbare Realitäten im Rumänien des Jahres 1991, das Ovidiu und Luca bei ihrem Eintreffen dort vorfinden. Die Wohnung, in der Ovidiu seine Kindheit verbracht hat und in der sich in seinen Erinnerungen „nichts verändert“ (35) hatte, erweist sich in Wirklichkeit nicht nur als „enger, tiefer, dunkler“, sondern auch „wie ein kleiner Käfig für Menschen“ (205).

Die Jahre haben die Dinge und die Menschen verändert. Auch Ovidiu ist verändert, und die aufgefundene rumänische Realität entspricht nicht wirklich der erinnerten. Trotzdem gelingt es ihm einige Zeit lang, seine Erinnerungen wie einen Film vor die Tatsachen zu projizieren und dadurch für sich selber das Trugbild und Gefühl einer alten Vertrautheit und Geborgenheit zu erzeugen. Mit geschlossenen Augen könnte er „herumlaufen, ohne anzustoßen“ (181). Lucas Anwesenheit zwingt ihn indes dazu, die Augen zu öffnen, und die unangenehme Kollision mit der Wirklichkeit, die Entlarvung des Scheinwahrheit der „Emigrantenzauberei“ (181) bahnt sich an.

Luca ist lange Ovidius geduldiger Wegbegleiter und erhebt nur vagen Einspruch gegen gewisse von ihm als Zumutungen empfundene Umstände der rumänischen Wirklichkeit. Zu Ovidius Erinnerungen kann er keine Stellung beziehen, die aktuelle Umgebung aber nimmt er unverhüllt wahr, da sie ihn nicht seelisch verletzen kann. Als beinahe unerträgliche Einsichten in die aktuelle rumänische Realität in voller Schwere auf Ovidiu niedergehen, wünscht er sich intensiv, den Zeugen Luca los zu sein: „Ich wollte aus der Wohnung raus und weit weg von Luca“ (208). Denn dass auch Luca die Diskrepanz zwischen dem ihm Erzählten und nun von beiden Erfahrenen empfinden muss, ist Ovidiu wiederholt und qualvoll bewusst geworden.

Lucas Gegenwart hat eine katalysierende Wirkung auf Ovidiu und zwingt ihn dazu, die Dinge ohne Ausschmückung so zu sehen und zu begreifen, wie sie sich darstellen. Nicht allein muss er das Aufeinanderprallen von Realität und Erinnerung geschehen lassen und innerlich verkraften, sondern er muss auch Luca als seinem nächsten Interaktionspartner gegenüber eine Identität präsentieren, die diese neuen Erfahrungen und Einsichten integriert. In der

Phase des Schocks, die die Erzählungen des neuen Wohnungsmieters Tudor von den Ereignissen im Zusammenhang mit der Revolution in Timișoara in Ovidiu auslösen, muss er sich eine Atempause verschaffen. Er belügt Luca kurzfristig beim Übersetzen von Tudors Bericht, um in einem letzten Rettungsversuch seine eigenen Erinnerungen und Geschichten mit Tudors Erzählungen in bessere Übereinstimmung zu bringen.

Ovidiu muss nun eine bisher lange versäumte „Aufarbeitung der Lebensgeschichte für die aktuelle Situation“³²⁷ vornehmen, was ihm eine extreme Anstrengung abverlangt. Seine neun Jahre lang unverändert reproduzierten Erinnerungen müssen auf grundlegend neue Art mit Hilfe einer „Denkbe-mühung“³²⁸ rekonstruiert werden, wobei Ovidiu vor der Wahl steht, sie zwecks größerer Kohärenz zu deformieren, oder sie als Teil einer wider-sprüchlichen Lebensgeschichte bestehen zu lassen, ohne sich voll mit ihnen zu identifizieren.³²⁹

Ovidius Befriedigung, die ihm das lang ersehnte Wiedersehen der Heimat schenkt, ist heftig gestört worden durch die eigenen Wahrnehmungen, die er nun aus dem neuen Blickwinkel des jungen Erwachsenen macht. Begeg-nungen mit alten Bekannten und Verwandten bestätigen ihn liebevoll und stoßen ihn gleichzeitig ab. Die Menschen in der ehemaligen Heimat nehmen ihn als Fremden und Vertrauten wahr, eine Erfahrung, die Ovidiu genießt und die ihn gleichermaßen anstrengt.

Die selbst wahrgenommenen verschlimmerten Zustände in Rumänien in Kombination mit den Erzählungen Tudors und anderer Personen über die dramatischen und tragischen Ereignisse beim Zusammenbruch der rumänischen kommunistischen Diktatur lassen Ovidiu die ihm bisher vertrauten Orte und Menschen fremd werden. Allmählich, in der Roman-handlung fünf Wochen später, ist er aber zu der Erkenntnis gelangt, dass er dennoch an den abstoßenden, erbärmlichen Verhältnissen und Erschei-nungen in seiner ehemaligen Heimat durch „Geburtsrecht“ (10) teilhat, dass „die glitschigen Frauen, die Männer mit dem Alkohol im Gesicht“ (11) ihm trotz allem vertraut sind. In ihnen sieht Ovidiu Spuren einer Kindheit, die anders war. Sie ist nunmehr vergangen, aber sie hat stattgefunden und in die kollektive Gegenwart ist die individuelle Vergangenheit als Bestandteil der kollektiven Vergangenheit mit eingeflossen.³³⁰

In seiner schweren Krise will Ovidiu nicht nur die äußeren Erlebnisse, sondern auch seine widersprüchlichen Gedanken und Gefühle mit Luca

³²⁷ Krappmann 2000, S. 11.

³²⁸ Halbwachs 1966, S. 382.

³²⁹ Die hier zusammengefassten Prozesse in Ovidius Innerem sind deutliche Beispiele dafür, wie die „Ambiguitätstoleranz“ bei der Identitätsbildung auftritt, siehe Krappmann 2000, S. 150ff.

³³⁰ Argumentation und Terminologie stützen sich auf Halbwachs' These, dass wir unsere Erinnerungen ergänzen, „indem wir uns – zumindest teilweise – des Gedächtnisses der anderen bedienen“. Halbwachs 1966, S. 49.

teilen. Aber er kann sich schließlich nicht länger der Einsicht gegenüber sträuben, dass er Luca letztlich genau so egal ist wie alle anderen Menschen, dass ihre oberflächliche Kinderfreundschaft nicht zu einer tieferen Beziehung gereift ist. Luca, der weiterhin ausschließlich in einem vergangenheits- und zukunftslosen „Jetzt“ lebt, müsste einen ähnlichen Prozess der Vergangenheitsbewältigung durchstehen, um sich selber und Ovidiu verstehen zu können. In seiner Persönlichkeit gestärkt durch die neuen Einsichten, kann sich Ovidiu endlich aus dem Dankbarkeitsgefühl Luca gegenüber befreien und lässt ihn allein weiterreisen.

Die bisherigen Erinnerungs- und Lebensstrategien der Freunde Ovidiu, Toma und Luca, die die problematischen Bestandteile ihres Lebens idealisieren oder verdrängen, haben sich als gegenwarts- und zukunftsunfähig erwiesen. Sie führten zu unterschiedlichem Verhalten und dazu, dass die Wege der drei jungen Männer sich nun trennen. Tomas Wahl der totalen Verdrängung hat ihn in die Misere des Drogenmissbrauchs geführt, wo er zunächst stecken bleibt. Lucass Weigerung, das Vorhandensein einer Vergangenheit überhaupt anzuerkennen, führt ihn zur ziellosen Flucht durch Europa und die Welt, wobei der Ausgang unsicher ist. Allein Ovidiu wird einen Strategiewechsel vornehmen und seine Erinnerungen ruhen lassen können. Er wird sie sich als relevanten Teil seiner Biographie zurechnen, den Anspruch aber aufgeben, seine Kindheit wie in einem Film wieder aufleben zu lassen.

Beim Wiedersehen der Heimat hatten sich Ovidius innere Bilder im Kopf „plötzlich berühren, schmecken, hören“ (171f.) lassen und seine Kindheits-erinnerungen zunächst scheinbar bestätigt. In Lucass beobachtender Gegenwart aber hat Ovidiu sich zu einem jungen Mann gewandelt, der seine persönlichen Erinnerungen nicht mehr idealisiert, sondern sie respektiert. Er wird versuchen, ihnen in einer als verändert erkannten Wirklichkeit durch „Umdeutung“³³¹ einen neuen Stellenwert als Anteil seiner Identität zu geben. Er hat erfahren, dass Vertrautheit und Fremdheit nebeneinander ertragen werden und bestehen können, dass ein Anteil seiner Identität die gelebten und vergangenen Jahre sind, deren Erinnerungen in die Gegenwart und in die Zukunft einfließen und deren Bedeutung sich im Laufe der Zeit ändern wird.

Ovidiu kann anfangen, in einer Gegenwart zu leben, in der seine Erinnerungen nunmehr in bearbeiteter und gewandelter Form in seine Identität integriert werden. Seinen weiteren Lebensweg blockieren sie nicht mehr. Er fährt zu seiner Freundin Szofia in Budapest zurück, die er in der falschen Annahme, sein wahres Lebensziel sei die Rückkehr in die Kindheit, verlassen hatte. Diese Reise zurück wird zu Ovidius erster absichtsvoller Reise vorwärts.

³³¹ Vgl. Krappmann 2000, S. 52.

Renan Demirkans Roman *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker*

Die Autorin Renan Demirkan wurde 1955 in Ankara geboren und lebt seit ihrem siebenten Lebensjahr infolge der Migration ihrer Eltern in Deutschland. Ihr erster Roman, *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker*,³³² ist seit seinem ersten Erscheinen 1991 mehrmals verlegt worden und aufgrund relativ hoher Auflagezahlen durchaus als Bestseller zu bezeichnen. Autobiographische Züge sind im *Schwarzen Tee* wieder zu erkennen: die Autorin ist wie die Erzählerin in der Türkei geboren, ab dem siebenten Lebensjahr in Deutschland aufgewachsen und nun dort als Schauspielerin tätig. Die Erzählerin des Romans ist aber namenlos, was eventuell einer automatischen Identifikation zwischen Protagonistin und realer Autorin entgegenwirken soll.

In der vorliegenden Untersuchung ist Demirkan die einzige Autorin, die bisher nicht mit einem Chamisso-Preis ausgezeichnet worden ist. Sicher hat aber ihre Bekanntheit als Schauspielerin für Film, Theater und Fernsehen zum Verkaufserfolg des Romans beigetragen, der seinerseits nicht nur zu positiven Beurteilungen geführt hat.

Die kritische wissenschaftliche Einordnung dieses Textes und anderer Texte von Demirkan wird bisher aus diametral entgegengesetzten Positionen vorgenommen. Eine davon ist die Charakterisierung ihrer Texte als „eher dilettantische Schreibversuche“,³³³ mit Sprachfehlern, die vor allem einem oberflächlichen Lektorat angekreidet werden.³³⁴ *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker* wird von derselben Wissenschaftlerin als „leicht lesbares literarisches Dokument türkischer Migration“³³⁵ eingestuft, das ein bundesdeutsches „Chiffre für leicht zugängliche Migrantenkultur“ darstellt.³³⁶ Aus der Sicht anderer Wissenschaftler dagegen handelt es sich z.B. um eine exemplarische Gestaltung der Spaltung der Ich-Identität als Folge eines deutsch-türkischen Kulturkonfliktes.³³⁷ Öztürk etikettiert die türkischstämmige Autorin Demirkan als türkische Autorin, die Deutsch schreibt. Dann arbeitet Öztürk mit nicht näher definierten Begriffen wie türkische Mentalität, türkische Werte, türkische Kultur und türkisch bestrafen (!), wobei sie meint, Beispiele dafür in Demirkans Romangestaltung aufzufinden. Diese Arbeitsweise evoziert die kontrastive Vorstellung deutscher Entsprechungen der genannten Erscheinungen, die allerdings weder beschrieben noch überprüft werden.

³³² Demirkan 1993. Aus dieser Ausgabe wird im folgenden Teilabschnitt zitiert.

³³³ Vgl. Şolçün 2000, S. 135-152, hier S. 143.

³³⁴ Siehe Yeşilada 1997, S. 95-114, hier S. 111.

³³⁵ Yeşilada 1997, S. 111.

³³⁶ Yeşilada 1997, S. 108.

³³⁷ Vgl. Öztürk 2000, S. 115ff.

Irmgard Ackermann dagegen betont den Ansatz zur eher individuellen Gestaltung der Charaktere der Romanfiguren und ihrer Beziehungen zueinander in Demirkans Roman.³³⁸ Die Artikel von Elizabeth Boa³³⁹ und Petra Fachinger³⁴⁰ weisen auf die im Text gestalteten Grenzüberschreitungen der Erzählerin hin, wobei Boa die sich wandelnde und gleichzeitig kontinuierliche persönliche Identität der Erzählerin betont und Fachinger das Augenmerk vornehmlich auf die „Porösität der Grenzen“³⁴¹ und Gesellschaften richtet.

Der Inhalt des Romans

Die Rahmenhandlung des Romans beschreibt eine hochschwangere Frau, die in der Entbindungsklinik auf den operativen Eingriff wartet, der ihre Tochter ins Licht der Welt befördern soll.³⁴² Mit siebzehn minutengenauen Zeitangaben und dazugehörigen kurzen Situationsbeschreibungen aus der Klinik wird ein authentisch anmutender Krankenbericht gestaltet, der gleichzeitig den Charakter eines Countdowns annimmt: Anfang und Abschluss der Wartezeit sind bekannt, der auf 10.00 Uhr festgesetzte Operationstermin wird offensichtlich trotz der spannungssteigernden späten Ankunft des Narkosearztes eingehalten. Rückblicke und Anekdoten, die zwischen den Lageberichten aus der Klinik erzählt werden, machen den Hauptteil des Romans und seines Gehalts aus.

Die Erzählerin hat sich bewusst zu dem Schritt entschlossen, Mutter zu werden. Obwohl ihr viele mit Schwangerschaft und Entbindung verbundene Gefahren aus den Erzählungen ihrer Großmutter und Mutter bekannt waren, drückt diese Entscheidung vorrangig aus, dass sie den Punkt im Leben erreicht hat, an dem sie bereit ist „Verantwortung zu tragen“ (13). Der Entschluss schenkt ihr das angenehme Gefühl, „nicht austauschbar und überflüssig“ (13-14) sondern „zugehörig, „normal““ (14) zu sein.

Die Erzählerin hat sich mit diesem Schritt auch dem Diktat der Zeit unterworfen. Bisher hatte sie „die Einteilung des Lebens nach Uhr und Dienstplan als einen nicht zulässigen Eingriff in ihre Selbstbestimmung“ (10) empfunden. Die ausgezählten Wochen der Schwangerschaft schreiben ihr ein neues Verhalten dem Ablauf der Zeit gegenüber vor, was in der von ihr selber in Minutenabschnitte eingeteilten Wartezeit auf den Narkosearzt zum Ausdruck kommt. Ihre nacherzählten Erinnerungen dagegen werden nur andeutungsweise chronologisch wiedergegeben.³⁴³ Inhaltliche Sprünge und

³³⁸ Vgl. Ackermann 1997, S. 67.

³³⁹ Boa 1997, S. 115-138.

³⁴⁰ Fachinger 1997, S. 139-151.

³⁴¹ Fachinger 1997, S. 145.

³⁴² Die Erzählerin erklärt ihr Wissen mit folgenden Worten: „Ein Mädchen bist du! Einen ovalen Kopf hast du! Der Ultraschall machts möglich.“ Demirkan 1993, S. 75.

³⁴³ Diese Sichtweise steht im Widerspruch zur Behauptung bei Boa 1997, S. 132.

ein Mangel an Zusammenhang machen sich im Text bemerkbar, wobei der anekdotenhafte Charakter der unverbunden erzählten Episoden einen Eindruck von mangelnder Kohärenz der Erzählung zu verursachen droht. Statt, wie Boa, diese Tatsache großzügig zu vernachlässigen, um damit die als Ideal erstrebte „Kontinuität in der persönlichen Identität der Hauptfigur“³⁴⁴ nicht in Frage zu stellen, soll diesen Sprüngen und Inkonsistenzen auf der Textoberfläche in der zu beschreibenden Entwicklung der persönlichen Identität der Erzählerin ein anderer Stellenwert eingeräumt werden.

In ihren Rückblicken lässt die Erzählerin nicht nur Szenen aus ihrem Leben, sondern auch aus dem ihrer Eltern, Großeltern und anderer Verwandten und dem einiger Freunde und Freundinnen Revue passieren. Der Text sucht erfolgreich durch Auslassung von Attributen wie „deutsch“ oder „türkisch“ die Gegenüberstellung von national konnotierten Charakteristika und die darauf folgende Erzeugung von Stereotypen zu vermeiden. Dennoch wird in Demirkans Text eindeutig erkennbar, dass die Eltern der Erzählerin zusammen mit zwei kleinen Töchtern aus Anatolien nach Europa auswandern, ein Umstand, der sie in den frühen 1960er Jahren mit vielen realen Migranten aus verschiedenen Ländern und weiteren Romanfiguren verbindet.

Beide Eltern träumen den Traum von der Rückkehr nach Ankara, wo eine kleine Wohnung für sie bereit steht. In dieser Rückwärtsgerichtetheit kann eine Teilerklärung dafür zu sehen sein, dass sie ihre Töchter in der Pubertät und beim Erwachsenwerden allein lassen und nicht dazu beitragen, ihren Weg in die Gesellschaft des Ankunftslandes zu erleichtern. Mit dem westdeutschen Umbruch nach 1968, seinen Errungenschaften und sich anbahnenden gesellschaftlichen Veränderungen finden sie sich außerdem nicht zurecht. Die Eltern der Erzählerin reagieren auf den Auszug ihrer 18-jährigen Tochter in eine eigene Wohnung aber auch nicht – wie die Tochter in ihren schlimmsten Befürchtungen kalkuliert –, indem sie die Tochter zur Heirat gegen ihren Willen in die Türkei zurück schicken oder sie „krankenhausreif schlagen“ (58), sondern sie verstummen und werden selber krank.

Eine Geschichtslehrerin am Gymnasium trägt maßgeblich zum Erwachen eines politischen Interesses der Erzählerin bei. Nach dem Wegzug von den Eltern macht sie mit ihrer ersten Liebe eine Reise in die Türkei. Sie kann diesen Besuch nur in Verkleidung durchführen, da die „sündige Schande“ (62) ihrer vorehelichen Verbindung im Heimatdorf nicht bekannt werden darf.

Die schicksalsschwere Reise in die Heimat ihrer Kindheit wird zum Auslöser vieler liebevoller Erinnerungen an diese Zeit. Ihre persönliche Entscheidung, im Ankunftsland der Migration ein Leben in Eigenverantwortung in einem freien Liebesverhältnis ohne Ehering zu leben, zwingt

³⁴⁴ Boa 1997, S. 132.

sie beim Besuch im Land ihrer Herkunft zum Versteckspiel, ihre Identität muss sie „mit Sonnenbrille und Kopftuch“ (62) verhüllen. Das Dorf mit seinen Plätzen und Gebäuden darf sie nun nur noch von außen sehen und ihrem Begleiter zeigen. Interaktionen, die zur Klärung der Bedeutung der Einflüsse und Prägungen ihrer Kindheit hätten beitragen können, können nicht stattfinden. Die Ausgeschlossenheit von der Gemeinschaft mit ihren türkischen Angehörigen in Anatolien verdoppelt die Empfindung der Ausgeschlossenheit, die sie bei den Versuchen, in die Gemeinschaft der gleichaltrigen Mädchen in der Schule aufgenommen zu werden, erfahren hatte.

Eine spezielle Episode der Erzählung im Zusammenhang mit dieser Reise hat zu stark unterschiedlichen Deutungen geführt und verdient daher, genauer diskutiert zu werden: auf der Rückreise aus der Türkei wird die Erzählerin bei einer Übernachtung in Istanbul Opfer eines Vergewaltigungsversuches, den ein junger Türke unternimmt. Ihr deutscher Freund verteidigt sie nicht, und nach der Reise trennt sich das Pärchen.

Eine Art der Gefahr, die bei der Interpretation dieser Szene mit Ausgangspunkt von national konnotierten Eigenschaften entsteht, wird besonders deutlich in Öztürks Ansicht, nach der dem Freund „die türkisch-traditionelle männliche Beschützerhaltung“ fehle.³⁴⁵ Diese wenig schlüssige Art der Argumentation ist allerdings kaum verständlich, da sie keine Antwort auf die Frage gibt, welche Haltung denn dann dem türkischen jungen Mann fehlt, der versucht, die Erzählerin zu vergewaltigen, bzw. was an ihm traditionell türkisch ist. Im Text finden sich außerdem keine Hinweise auf eine deutsche Tradition, Frauen in Not nicht zu helfen.

Im Gegensatz auch zur Kritik bei Yeşilada, die besonders in dieser Episode des Romans in der Erzählerin ein Beispiel für die zwar wehrhafte, aber dennoch geschundene Suleika und damit für eine Reproduktion von Bildern des auf Frauen bezogenen Orientalismus, von ihr auch „Suleikalismus“ genannt, sieht,³⁴⁶ ist die Hervorhebung des kriminellen Charakters der gegen die Erzählerin verübten Straftat ertragreicher. Im Zentrum der Erzählung stehen weibliche Sexualität und die Bedingungen und Konsequenzen der Reproduktion aus weiblicher Sicht. Ihre Austragung geht im weiblichen Körper vor sich und sie beinhaltet Lebens- und Gesundheitschancen und -risiken. Sexuelle Gewalt kann sich jedoch gegen beide Geschlechter richten und von beiden Geschlechtern ausgehen, der Gebrauch national definierter Kategorien zur Erklärung dieses Geschehens leitet in die Irre.

³⁴⁵ Öztürk 2000, S. 115.

³⁴⁶ Yeşilada 1997, S. 95-114.

Der Entwurf einer Zukunft mit verwischten Grenzen

Die Persönlichkeit des Migrantenkindes, das die Erzählerin einmal war, wurde in den ersten sieben Jahren stark durch religiöse Vorstellungen und Riten des Islam und durch den bäuerlichen Hintergrund der Großeltern mütterlicherseits mitgeprägt. Die Beheimatung des früh verwaisten Vaters in der „Kultur“ ohne nationale Attribute bildete zu dieser Sozialisation ein entscheidendes Gegengewicht. So darf die Erzählerin auch selbständig ihre Wege in die neue Gesellschaft des Ankunftslandes Deutschland suchen. Zusammen mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester nimmt sie neugierig und intensiv alle neuen Eindrücke in sich auf. Für die Mädchen verwischen sich die Grenzen zwischen „wir“ und „den anderen“ (114) nach kurzer Zeit. Sie empfinden die Gewohnheiten der Einwohner des Dorfes, das der erste Wohnort der Familie in der Migration ist, als natürlichen Teil ihres Lebens. Es gelingt ihnen auch, eine Reihe von neuen Sitten in den Familienalltag der Migranten einzubringen, obwohl die Mutter sich zunächst dagegen sträubt. Durch diese kindlichen Aushandlungen mit den Eltern bezüglich der gemeinsamen Lebensweise beeinflussen die Töchter das Selbstverständnis der ganzen Familie. Die Bemerkung des Vaters: „Heimat kann auch der Ort sein, den man erst finden muss“ (49) charakterisiert ihn als verständnisvollen, wandlungsfähigen Menschen.

Aber seine Toleranz und die seiner eher rückwärtsgewandten, immer frommer werdenden Frau werden durch das Freiheitsverlangen der großen Tochter auf eine Zerreißprobe gestellt, die sie nicht ohne Verletzungen bestehen können. Dennoch dürfte es gerade diese Toleranz des akademisch gebildeten, kulturbeflissenen Vaters sein, der den so frühzeitigen Auszug der Erzählerin aus der gemeinsamen Wohnung und dadurch die Loslösung von der repressiven Familie überhaupt möglich macht. Für die Tochter sind nicht nur Freiheit und das Verfügungsrecht über das eigene Leben, auch Schmerz und Schuldgefühle, schwere Vorwürfe sich selbst gegenüber Preis und Ergebnisse dieses drastischen Schrittes.

Die Erzählerin ignoriert ihren Ursprung nicht, bemüht sich aber um ein persönliches Verhältnis dazu, das sie sich nicht von den Eltern aufzwingen lassen will. Im Zusammenhang mit ihrem Engagement in verschiedenen politischen Gruppen distanziert sie sich ausdrücklich vom Ansinnen, sich besonders mit den Problemen der Türken zu beschäftigen. Um dieser von außen an sie herangetragenen Rolle entgehen zu können, definiert sie sich als „Kosmopolitin“ (57). Repräsentanten der Einheimischen, der „anderen“, von denen die weniger positiv Gesinnten sie als „Kümmeltürken“ und „Knoblauchfresser“ (21) verunglimpfen, versuchen also auch unter Vorgabe einer guten Absicht ihre Entfaltungsmöglichkeiten durch monostrukturierende Festlegungen zu beschneiden.³⁴⁷ Heimlich versucht die Erzählerin,

³⁴⁷ Hier kann auf die Überlegungen von Strauss 1968, S. 73-80 hingewiesen werden: Interaktion ist im soziologischen Sinne strukturiert. Häufig ist sie multistrukturiert, weil den

Äußerungen türkischer Kultur näher kennen zu lernen, indem sie türkische Musik hört, türkische Literatur liest und Ausstellungen mit Kunst von türkischen Künstlern besucht. Durch dieses Verhalten, einen Ausdruck von gelebter Rollendistanz, weist die Erzählerin auch die Zumutung ab, die eigene türkische Herkunft zu allererst als Problem zu begreifen.

Der Mutter der Erzählerin waren schon bei der ersten Ankunft in Deutschland abweisende Ausgrenzung und Fremdheit schmerzhaft klar gemacht worden. Beim Spaziergang durch den neuen Wohnort erschreckt sie ein quietschendes Auto: „Du nix sehen? Ampel rot!“ brüllte ein Gesicht aus dem heruntergedrehten Fenster“ (19). Ungefähr zur gleichen Zeit, wie sich die Erzählerin für die Mutterschaft entscheidet, versuchen die Eltern die lang erträumte Rückkehr nach Ankara. Das in der Migration nie erloschene Fremdheitsgefühl macht sich aber nun auch im Herkunftsland bemerkbar, und im Gegensatz zu ihren Erwartungen führt diese Rückreise zur Entscheidung beider Eltern, nun vielleicht für immer nach Deutschland zurückzukehren.³⁴⁸ Die auf sie zukommende Rolle der Großeltern, auf die sie sich freuen, dürfte dabei auch ein starkes Argument sein – wieder beeinflussen die Stellungnahmen der Tochter das Verhalten der Eltern.

Die namenlose Erzählerin hat in der Erzählung auch die Erwähnung anderer Personennamen vermieden. Bedeutungsvoll erscheint daher, dass die werdende Großmutter den Vater des erwarteten Kindes, einen Nicht-Türken, durch Verwendung eines türkisch anmutenden Namens in ihre Vorstellungswelt integriert. „'Ali' fällt ihr leichter, und es läßt sie in der Illusion, etwas Türkisches an ihm zu finden“ (132). „Dem Ali“ (139) wollen die künftigen Großeltern auch dieselben lustigen Geschichten von Hacivat und Karagöz erzählen wie der erwarteten Enkeltochter. Die Entscheidung der Tochter zur Mutterschaft hat auch für ihre Eltern Möglichkeiten für die reziproke Integration unterschiedlicher kultureller Merkmale in der Migration eröffnet.

Wie alle Eltern will die Erzählerin die Fehler ihrer eigenen Eltern vermeiden. Die Traumvorstellungen, die in den – wahrscheinlich nur im Kopf geführten – direkten Ansprachen an die noch ungeborene Tochter der Erzählerin zum Ausdruck kommen, bilden Mosaik. Statt ihr erwartetes Kind im Voraus auf die eine oder andere Identität oder Rolle festzulegen, drückt die werdende Mutter ihre Sehnsucht nach größtmöglicher Freiheit, Liebe, Unbeschwertheit und Lebensfreude für ihr Kind aus. Mit Worten werden Bilder von einer künftigen multikulturellen Welt erzeugt, in der soziale, geographische und religiöse Zwänge und Trennungen konfliktfrei überwunden sind und in der sich jeder Mensch – oder zumindest die noch zu

Interaktionsteilnehmern im Interaktionsverlauf gleichzeitig und kontinuierlich mehrere Rollenanteile (bei Strauss: Status) unterlegt werden. Die Aktualisierung von nur einer der vielen möglichen „Statusbeziehungen“ erzeugt „monostrukturierte Interaktion“.

³⁴⁸ Vgl. „Die eigene Veränderung versperrt den Rückweg in die arkadische Heimat.“ Stöling 1986, S. 4-16, hier S. 15.

gebärende Tochter – die besten Anteile aussuchen und zu einem fröhlichen und harmonischen Leben zusammensetzen kann. Allerdings ist die bevorstehende Entbindung nicht komplikationsfrei und muss wegen des für Mutter und Kind lebensgefährlichen Status' einer Plazenta praevia als Kaiserschnitt durchgeführt werden. Symbolisch drückt sich hier in Ergänzung zum Wunschtraum der Erzählerin ihr Wissen aus, dass der Weg zur Erfüllung ihrer Träume in der Realität mit Konflikten und Gefahren verbunden sein wird, Lösungen sich aber finden lassen müssen.

Die unzusammenhängend erzählten Episoden der Erzählung stehen im starken Widerspruch zum strikten Ablauf der Rahmenerzählung und stellen dadurch den Versuch dar, Ungleichzeitiges und Gleichzeitiges miteinander in Verbindung zu bringen und auf untereinander bestehende Abhängigkeiten und Einflüsse von Wissen, Erfahrungen, Gefühlen und Reflexionen aufmerksam zu machen.³⁴⁹ Kausale Zusammenhänge bestehen dabei nicht immer, die dargestellte Kontinuität der Identität der Erzählerin aber kann durch diese Art der Erzählung nicht gefährdet sein. Vielmehr kommt hier zum Ausdruck, dass die Relevanz von Erlebnissen für die Persönlichkeit weniger von ihrer chronologischen Reihenfolge als von anderen Faktoren abhängt. Hier ist auch eine Darstellungsart zu anzuerkennen, die nicht die gewohnten Schreibmuster verfolgt, und den Text nicht glättet, um „einer teleologischen Entwicklung hin zum heute schreibenden ‚Ich‘“ gerecht zu werden.³⁵⁰ Auch die hier und heute schreibende Erzählerin lässt – wirklich oder scheinbar – Unvereinbares mit großer Ambiguitätstoleranz und uneingegebenet, aber in lebendiger Auseinandersetzung, nebeneinander bestehen.³⁵¹

Die Rückwärtsbewegung der erzählten Erinnerungen wird durch den sich nähernden Kaiserschnitt beendet und in eine Bewegung nach vorne umgewandelt: „Heute. Jetzt. Nicht morgen, nicht gestern. Nicht mehr abwarten, nicht mehr konservieren. Heute leben“ (133). Die existentielle Schwellsituation der Frau und des Kindes erlaubt eine einzige Lösung: das Kind will geboren werden, die Frau wird Mutter. Zu ihren Rollen, die die Erzählerin im Leben und am Theater bisher eingenommen und gespielt hat, kommt eine weitere hinzu. Die Erzählerin nimmt sie an und wird sich ändern, dadurch unverwechselbar sich selber gleich bleibend. Diese Schilderung persönlicher Erfahrungen wirft ein erhellendes Licht auf die im nachgestellten Zitat von Peter Weiss angesprochenen „grundlegenden

³⁴⁹ In der bildenden Kunst bricht die Collage auf ähnliche Art Statik und Einheitlichkeit von Kunstwerken zugunsten der Darstellung von Heterogenität und Additivität auf. Im Film werden ähnliche Effekte etwa durch Schnitte, Schwenks, Überblendungen und Kamerafahrten erzeugt.

³⁵⁰ Weigel 1987, S. 66.

³⁵¹ „Die Ambiguitätstoleranz ist die für die Identitätsbildung mutmaßlich entscheidendste Variable, weil Identitätsbildung offenbar immer wieder verlangt, konfligierende Identifikationen zu synthetisieren.“ Krappmann 2000, S. 167.

Veränderungen“,³⁵² machen sie, auch bezogen auf einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem Migranten und Nicht-Migranten in gegenseitiger Wahrnehmung und Anerkennung miteinander leben müssen, sichtbar, verständlich und nachvollziehbar.

Galsan Tschinags Roman *Die graue Erde*

Ich bin ein Stein, der bewegt worden ist; unmöglich wird sein für mich, zurückzukehren dorthin, wo ich hingefallen war, als es anfang, mich zu geben (39).

Galsan Tschinag ist einer der wenigen Migrantenschriftsteller, die ihre Laufbahn in der DDR begannen. Die Angaben über Tschinags Geburtsjahr variieren. Der Anfang der vierziger Jahre geborene, jüngste Sohn einer Nomadenfamilie aus Tuwa in der Westmongolei zog nach dem Studium der mongolischen Sprache und Literatur in Ulaanbaatar nach Leipzig, wo er Deutsch lernte und ab 1962 Germanistik studierte. Daran schloss sich Ende der sechziger Jahre in der Mongolei die Lehrtätigkeit für Deutsch an, die durch ein politisch motiviertes Berufsverbot 1976 unterbrochen wurde. Seit 1991 ist Tschinag freier Schriftsteller mit wechselndem Wohnsitz.

Tschinag schreibt seine Texte vor allem auf Deutsch. Nicht allein seine Herkunft und sein Bildungsgang muten ungewöhnlich, ja exotisch an; besonders auch die Wahl des Deutschen als Literatursprache ist bemerkenswert. Sie wird zumindest teilweise dadurch verständlich, dass die Tuwa mit dem Tuwinischen nicht über eine Schriftsprache verfügen.

Den Chamisso-Preis erhielt Galsan Tschinag im Jahre 1992 zusammen mit Adel Karasholi, dessen deutschsprachige Lyrikerlaufbahn ebenfalls in der DDR begann. Dass Galsan Tschinag sich als „Zeitzeuge, Dokumentarist und Verteidiger einer kulturellen Minderheit“³⁵³ sieht, bedingt seine offensichtlich autobiographische Schreibhaltung. Heidi Röschs Behauptung, dass Tschinags Roman *Zwanzig und ein Tag* der Versuch sei, das kleine „Hirtenvolk der Tuwa dem Vergessen im Fluss der Menschheitsgeschichte zu entreißen und ihm ein Denkmal zu setzen“,³⁵⁴ ist nicht nur zuzustimmen: allgemein gültiger ausgedrückt trifft diese Aussage auf Tschinags Gesamtwerk zu. Trotz dieses umfangreichen Gesamtwerks und obwohl Tschinag durch die Auszeichnung mit mehreren Literaturpreisen auch Anerkennung zugekommen ist, sind seine Texte in literaturwissenschaftlichen Arbeiten dennoch bisher wenig berücksichtigt worden.

³⁵² „Zwei Wege sind gangbar / Zur Vorbereitung / Grundlegender Veränderungen. / Der eine Weg ist / Die Analyse der konkreten / Historischen Situation. / Der andere Weg ist / Die visionäre Formung / Tiefster persönlicher Erfahrung. – Peter Weiss“. Nachsatz ohne Seitenangabe.

³⁵³ Reeg 2000, S. 267.

³⁵⁴ Rösch, Available: 2001-12-06. <http://www.tu-berlin.de/fb2/fadi/hr/hr.html>

In Tschinags bisherigen Texten werden seine persönlichen Erfahrungen, die er im Zusammenhang mit der Migration in die DDR gemacht hat, wenig verarbeitet. Obwohl aber seine Herkunft, verglichen mit Lebensverhältnissen im deutschsprachigen Raum, kaum exotischer sein könnte, vermitteln die Texte dennoch Erfahrungen, die für deutschsprachige, oder, im Übersetzungsfall auch anderssprachige Leser nachvollziehbar sind und wieder erkannt werden. Besonders muss beachtet werden, dass die „gewisse exotische Alterität“, „das Ungewöhnliche, das Merkwürdige, das Fremde“,³⁵⁵ von dem Tschinags Texte auch handeln, bei der Rezeption nicht außerdem von der gängigen Vorstellung des Gegensatzpaares von positiv konnotierter Ursprungskultur kontra negativ konnotierter post-industrieller Zivilisation überlagert wird.

Tschinags Texte sind dabei besonders deutlich und schon an der Textoberfläche Auslöser einer Entfremdung, die in verschiedene Richtungen zielt.³⁵⁶ Dem deutschen Leser wird mit Hilfe der deutschen Sprache die tuwinische Fremde zugänglich gemacht, wobei die deutsche Sprache in den mitgedachten fremden – in diesem Fall tuwinischen – Kontext, eingepasst wird. Tschinag verwendet in seinen literarischen Texten eine Reihe von tuwinischen Wörtern, Ausdrücken und Textzitate. In seinen Büchern findet sich jeweils ein Anhang mit Worterklärungen, die die angesprochenen Phänomene manchmal auch ausführlicher erklären.

Die alltäglichen Voraussetzungen des herkömmlichen tuwinischen Nomadenlebens werden im Roman *Die graue Erde*³⁵⁷ allerdings nur angedeutet. In diesem Text stehen die zeitbedingten, sich anbahnenden Veränderungen, die das Nomadenvolk im Innersten berühren und bedrohen, im Mittelpunkt des Geschehens. Vorausgesetzt und dem Leser nahe gebracht wird die dahinter liegende nomadische Normalitätsfolie hauptsächlich durch Reflexionen und Äußerungen des fiktiven kleinen Galsan, der bei der Wahrnehmung der Gegebenheiten der städtischen Welt, mit denen er konfrontiert wird, die Fremdheit dieser Wahrnehmungen langsam und schrittweise in Relation zu dem ihm bisher Vertrauten, Eigenen setzt. Bei dem Roman handelt es sich somit um die geradezu beispielhafte literarische Darstellung von Prozessen, die mit den Worten: „Das Fremde ist demnach Teil einer kulturdistinktiven Beziehungsdefinition, die erst Selbstdefinition ermöglicht, da jede Selbstbeschreibung Alterität, von der sich das Selbst abgrenzend profiliert, in Anspruch nehmen muss“,³⁵⁸ grundsätzlich und zutreffend zusammengefasst werden. Tschinags Erzählung wird nun zum Ort, wo diese Prozesse durch die Selbstreflexion des erwachsenen Autors gefiltert und weiterentwickelt und wo ihre vorläufigen Ergebnisse dargestellt werden.

³⁵⁵ Amodeo 1996, S. 46.

³⁵⁶ Vgl. Baumgärtel 2000, S. 318, siehe auch Fußnote 105 in der vorliegenden Arbeit.

³⁵⁷ Tschinag 1999. Aus dieser Ausgabe wird im folgenden Teilabschnitt zitiert.

³⁵⁸ Gutjahr 2002, S. 345-369, hier S. 354.

Parallel zu den beschriebenen Ereignissen in der ihn umgebenden Gesellschaft verläuft die Entwicklung des Ich-Erzählers vom jüngsten und deshalb privilegierten Kind der Nomadenfamilie bis zum beinahe Jugendlichen, der langsam seine Unabhängigkeit von der elterlichen Befehlsgewalt gewinnt. Tatsächlich umfasst die Handlung des linear erzählten Romans den Zeitraum eines Jahres. An die ersten acht Frühlinge des Jungen hat sich zum Ende der Erzählung ein neunter gereiht.

Dass der Autor im Roman *Die graue Erde* versucht, die Beobachtungen so wiederzugeben, als seien sie mit Kinderaugen gemacht worden, erfüllt dabei verschiedene rezeptionslenkende Zwecke. Beim einheimischen deutschen Leser ist weder eine Kenntnis der tuwinischen Nomaden noch der sich im Prozess der Sowjetisierung befindenden Welt der Sesshaften in der Mongolei vorauszusetzen. Da jedem Kind erlaubt wird, sich über den Zustand der Welt ausgiebig zu wundern, wird der unkundige Leser durch Galsans fiktiven Kinderblick entlastet und informiert. Verdoppelten Effekt haben Tschinags Darstellungen der quasi doppelten Exotik: Galsans primärer Erfahrungshorizont mit Ausgangspunkt im tuwinischen Hirtenleben ist für die deutschen Leserinnen und Leser nur geringfügig exotischer als die neue Normalität des Lebens im mongolischen Internat der 1950er Jahre, die Galsan als erste Fremdheitserfahrung seine Eigenart zu Bewusstsein bringt.

Die von Tschinag mit viel Witz und Humor genutzte Anziehungskraft des Fremden darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in diesem Roman eher darum geht, der Leserin und dem Leser die eigene Fremdheit bewusst zu machen, als die Tuwa dem Missverständnis und der fälschlich angenommenen impliziten Überlegenheit des zivilisierten Europäers preiszugeben. Gleichzeitig muss allerdings vor der Neigung der europäischen Rezipientinnen und Rezipienten gewarnt werden, das weit Entfernte und ursprünglich Naturnahe gleichsam durch rosafarbene Brillengläser zu betrachten. Möglicherweise ist auch eine mongolische Kindheit die private Idylle des nostalgischen erwachsenen Individuums, auf das harte Leben der Nomaden trifft dies keinesfalls zu.

Die Wahl des Präsens als Erzähltempus unterstreicht die einfache Direktheit des Erlebens und Erzählens und verleiht dem Roman eine zeitlose, allgemein gültige Note. Die mit nachempfunderer kindlicher Naivität beschriebenen Wahrnehmungen regen den Leser des Weiteren dazu an, seine eigene Normalität neu in Frage zu stellen. Eine derartige Selbstbefragung könnte Prozesse in Gang bringen, mit deren Hilfe alte, verkrustete Selbstverständlichkeiten aufgebrochen und neue Einsichten in den sich stets verändernden und erneuernden Zustand der Welt errungen werden.

Dshurukuwaas neuntes Lebensjahr

Es ist Herbst, als Dshurukuwaa, das jüngste Kind einer tuwinischen Nomadenfamilie, plötzlich von seinem großen Bruder namens Dshokonaj von zu

Hause abgeholt und ins Internat gebracht wird. Der große Bruder ist der Direktor der Schule und zwei weitere Geschwister befinden sich bereits dort: der Bruder Galkaan und die Schwester Torlaa. Der kleine Dshurukuwaa wird mit dem zwangsweisen Aufbruch seiner unreflektierten Normalität im Dorf und in der Jurte seiner Eltern entrissen und in eine Fremde geführt, die ihn einen intensiven Kulturschock erleben lässt. Dieser Übergang in eine neue Welt wird durch die Anwesenheit der Geschwister nur wenig gemildert, denn die Geschwister selber sind durch ihren bereits kürzer oder länger dauernden Aufenthalt dort bereits in einen starken Veränderungsprozess geraten.

Dshurukuwaa befindet sich nun plötzlich in einer Umgebung, deren Sprache er weder versteht noch spricht. Eine Mitschülerin darf schließlich dolmetschen, um ihm die neuen Lebensregeln mitzuteilen. Denen zufolge ist das Sprechen der tuwinischen Sprache in der Schule verboten, seinen tuwinischen Namen muss er ablegen, da er rückständig sei. Dafür muss er „die kultivierte mongolische Sprache erlernen, die uns zum lichten Gipfel des Wissens führen wird“ (35), und sein neuer Name ist Galsan.

Nach anfänglich enormen Schwierigkeiten findet sich Galsan aber bald in seiner neuen Lebenswelt zurecht. Galsan strebt danach, wie sein großer Bruder, den „Weg des Wissens“ (23) zu gehen, denn von ihm hat er erfahren: „Im Wissen wohnt das Feuer, das unsere finstere Welt aufleuchten und die Rückständigkeit niederbrennen wird!“ (24). Galsan wird ein ausgezeichnete Schüler. Auch die mongolische Sprache lernt er schnell, gleichzeitig wie Sprachwechsel und Code-Switching: selbst die Lehrer übertreten das Sprachverbot, wenn sie es für nötig halten, und die Kinder in der Schulpause tun es ohnehin.

Seit früher Kindheit hat Galsan mit seinem Wunsch, Schamane zu werden, den Zorn und die Ablehnung seiner Umgebung, auch die seiner Eltern, hervorgerufen. Als dieser Wunsch beim Eintritt in die Schule allgemein bekannt wird, droht man, ihn wegen seines auffälligen Verhaltens und wegen seines Zukunftswunsches ins Kindergefängnis zu stecken. Erst unter der Androhung, dass man andernfalls seine Eltern ins Gefängnis schicken würde, bittet Galsan um Vergebung und verspricht Gehorsam.³⁵⁹

Die Entwicklung zum Musterschüler kann nur stattfinden, wenn Galsan alle Gebote und Verbote kennen lernt und sich dann vorbildlich danach richtet. Er nimmt die Rolle des gehorsamen Kindes an, um seine Eltern und Geschwister, darunter vor allem den geliebten großen Bruder, nicht weiter zu gefährden und um seine eigene Schulkarriere zum Gelingen zu führen. Als der Sekretär der Kreispartei zelle die Schule besucht, wird „Genosse Galsan“ (86) vor der versammelten Schülerschaft und den Lehrern erneut zum Widerruf gezwungen. Der Erstklässler Galsan behauptet, nun nicht mehr Schamane werden zu wollen, und erklärt seinen Sinneswandel: „Das

³⁵⁹ Vgl. Tschinag 1999, S. 68-73.

habe ich wohl gesagt, damals. Da war ich noch ein primitiver Mensch, ein Landjunge. Inzwischen jedoch bin ich ein kultivierter Mensch, ein Schüler geworden, und nun will ich Lehrer werden!“ (88)

Der Heizer der Schule, Arganak, Parteimitglied und späterer Ehrenpionier, verkörpert die repressive Gewalt des sowjetischen Systems. Er kommandiert und bespitzelt Schüler und Lehrer und droht, alle – auch die vermeintlichen – Rechtsbrüche der Kreisleitung zu melden. Dadurch ist der große Bruder wegen Galsans Verhalten bereits in weitreichende Schwierigkeiten geraten. Man erteilt ihm eine Rüge und eine Bewährungsfrist von sechs Monaten, in denen er unter Androhung der anderweitigen Amtsenthebung seine Arbeit als Schulleiter verbessern muss.

Galsan erfährt im Kreise seiner Geschwister, wie man sich mit derartigen Verhältnissen arrangiert. Die Älteren beschließen, von Konfrontationen soweit wie möglich abzusehen. Nach Dshokonajs Vorschlag einigen sie sich, dem Heizer Arganak gegenüber keinen Widerstand zu leisten und sogar seine Vorkämpferrolle anzuerkennen.

Nach dem Dafürhalten der Partei ist die Bekämpfung des Aberglaubens in der Bevölkerung eine der dringlichsten Aufgaben der politischen Führung. Im Zuge des Sowjetisierungsprozesses wird verlangt, dass man die sowjetische, also die christliche Zeitrechnung einführt, und statt der bisher verehrten Natur sollen nun die großen Führer Lenin, Stalin und vor allen anderen der „sonnengleiche Führer“ (97) der Mongolen, Genosse Marschall Horloogijn Tschobalsan verehrt werden. Die Trauerfeiern, die auf den Tod dieses Mongolenführers folgen, lassen sich bloß noch als Trauerorgien bezeichnen, aber Galsan empfindet trotz der vielen Widersprüche, die ihm störend auffallen, auch ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Gemeinschaft der Trauernden.

Die von Arganak geleiteten Arbeitseinsätze an den Wochenenden, an denen sich Schüler und Lehrer beteiligen müssen, haben eine Doppelfunktion: sie sollen die Versorgung des Internats soweit wie möglich aus eigenen Kräften sichern, wobei Schüler und Lehrer sich als patriotische und kultivierte Menschen gleichzeitig „arbeitend ausruhen sollen“ (172). Den kleinen Galsan erfüllt der Abmarsch ins Holz, der unter Gesang, militärischen Formen und unter der Bezeichnung „Offensive“ (vgl. 169) abläuft, mit einem „beglückenden und berausenden Gefühl“ (154). Desto größer ist Galsans Entsetzen, als er einsieht, dass die Holzfälleroffensive einhundertacht heiligen Lärchen gilt und aus sowjetischer Sicht eine Kriegserklärung dem Aberglauben gegenüber darstellt. Unter Schülern und Lehrern wird vorsichtiger Protest laut. Arganaks politische Argumente und seine Androhung fürchterlichster Strafen bis zur Hinrichtung für „konterrevolutionäre Tätigkeit“ (158) verdeutlichen allen die allgegenwärtige totalitäre Bedrohung, und das Abholzen kann beginnen. Ein lähmender Schrecken erfasst alle Anwesenden, als „ein geheiligter Schamanenbaum“ (157) das erste Opfer der Äxte und Sägen ist.

Das Fällen der Lärchen markiert einen Prüfstein für das Verhältnis der Geschwister der herkömmlichen Religion und den Ansprüchen der neuen Zeit gegenüber. Galsan empfindet es eindeutig als Schlachtung und Mord (vgl. 160), obwohl sich auch zaghafter Stolz über die vollbrachte Arbeitsleistung in seine Gefühle mischt. Schwer fällt allen, zu verstehen, dass die „himmlische wie die irdische“ Strafe ausbleibt. Die drei älteren Geschwister beschließen daraufhin individuell eine neue, pragmatische Haltung den Eltern und den Schamanen einerseits, den Lehrern, der Partei und Arganak andererseits gegenüber. Allein Galsan erholt sich noch lange nicht von der durch die Ereignisse ausgelösten Erschütterung. Er gerät in ein Gefühlschaos, aus dem er erst langsam wieder herausfinden wird.

Alle weiteren Aktionen, die in den Arbeitseinsätzen durchgeführt werden sollen, dienen der gleichzeitigen Bekämpfung dessen, was von offizieller Seite „Aberglaube“ genannt wird, und der Lobpreisung der revolutionären Umgestaltung der Mongolei. So beginnt der Bau eines Gemüsekellers unter einem mitgeführten Spruchband, dessen Parole schlicht postuliert: *„Wir wissen, du bist nicht heilig, und darum haben wir auch keine Angst, dir den Bauch aufzureißen und bis in deine fette Niere einzudringen, Erde!“* (173, kursiv im Originaltext).

Galsans großem Bruder ist nichts weiter übrig geblieben, als sich der Übermacht der Partei zu beugen, und er wird dazu gezwungen, es öffentlich bekannt zu geben: „Natürlich steht das gesamte Schulkollektiv, ich, der Direktor, miteingeschlossen, unter Ihrer Führung, Genosse Arganak!“ (178)

Unangefochten können nun Arganaks Offensiven fortschreiten, eine bedrohliche Spannung braut sich jedoch parallel zusammen. Indem er dem Direktor demütigende, weil unerfüllbare Aufträge gibt, schafft sich Arganak Anlässe für die Eskalation einer Wut, die zur Entfernung des Direktors aus dem Amt führen soll. Verhaftungen, Gerüchte, Träume, Vorzeichen und Voraussagen kündigen unheilvolle Entwicklungen auf mehreren Ebenen an. Das für den Gemüsekeller vorbereitete Erdloch bricht in sich zusammen, drei Schüler und Arganak kommen darin um.³⁶⁰

Der kleine Galsan erleidet einen schweren Nervenzusammenbruch. Als seine Geschwister ihn im Krankenhaus besuchen, wird der große Bruder ins selbe Zimmer gelegt. Ein unerklärliches und auch im Text unerklärt bleibendes Geschoss, „Etwas aus der Luft war es, als wenn es ein Habicht oder gar ein Adler im Flug gewesen sei“ (232), hat ihn tödlich verletzt. Die Schwester bereitet seine sterblichen Überreste für eine rituelle Bestattung vor.

Bei den Bestattungsritualen fehlt der Weihrauch, was einzig Galsan aufzufallen scheint. Das hält er auch für die Erklärung dafür, dass die Vögel und wilden Tiere sich nicht der sterblichen Hülle Dshokonajs erbarmen. Erst Monate später, nach einem Opferritual, das ein Bestattungs-Lama in Anwe-

³⁶⁰ Die Interpretation des gewaltsamen Todes von Arganak findet sich am Ende dieses Teilabschnittes unter der Überschrift: Verschiedene Lesarten des Romans.

senheit von Galsan und Teilen seiner Familie zelebriert, machen sich Elstern, Milane, Krähen und Raben über die Leiche her und lassen Dshokonajs Familie zum Abschluss der ersten Trauerphase und zur Ruhe kommen.

Identitätsentwicklung im Kreuzfeuer der Widersprüche

Der thematische Mittel- und Ausgangspunkt des Romans ist Galsans Überzeugung, zum Schamanen berufen zu sein. Mit dieser inneren Überzeugung steht der noch recht kleine Junge zwischen allen Fronten: seine Eltern beunruhigt dieser Wunsch ebenso wie die meisten übrigen Bewohner des Nomadendorfs. Gemessen an der sowjetischen Werteskala im Internat verkörpert eine derartige Vorstellung eine extreme Form von Aberglauben, Rückständigkeit und Finsternis: sowohl deren Ausübung als auch nur der Wunsch nach Ausübung müssen notfalls mit dem Tod bestraft werden. Im Bezug auf seine Berufung ist Galsan aber unbeirrbar. Er beugt sich der repressiven Gewalt unter Druck, aber nur zum Schein.

Der Junge wird beim Eintritt ins Internat unter Androhung von Strafe daran gehindert, Identität zu präsentieren,³⁶¹ es wird ihm im Gegenteil strikt verboten, sich so zu zeigen, wie er sich bis zu diesem Zeitpunkt entwickelt hat. Er muss seine Kleidung und seine Sprache ablegen, die Zuteilung eines neuen Namens markiert eine Trennung von der alten Identität und einen Neubeginn, einen von außen aufgezwungenen Bruch, den Galsan ohne größere Schwierigkeiten duldet.³⁶² Im Verlauf der Erzählung begleiten ständige Namensvariationen und Namensänderungen seine Rollenübernahmen und Entwicklungen und die der ihn umgebenden Menschen. Galsans souveränes Akzeptieren aller denkbaren Namen zeigt das Selbstbewusstsein des Protagonisten, der trotz seines geringen Alters intuitiv empfindet und weiß, dass der Kern seiner Identität durch die Namenswechsel nicht bedroht ist. Auch drückt dieses Verhalten Galsans Rollendistanz aus und beweist, dass er „Ich-Identität wenigstens in gewissem Ausmaße bereits errichtet hat“, denn „wo ein Individuum sich um Ich-Identität bemüht, kann es nicht umhin, sich zu seinen verschiedenen Rollen distanziert zu verhalten“.³⁶³

Im Internat, einer potentiell totalen Institution, herrscht ein rigides Normensystem. In dieser unheilvollen Atmosphäre erfahren sowohl Schüler als auch Lehrer die Forderung, widerstandslos in den Erwartungen der

³⁶¹ Vgl. Krappmann 2000, z.B. S. 7, S. 11 und S. 168.

³⁶² Namenswechsel, die einen Bruch in der persönlichen Identität markieren, sind zum Beispiel die Annahme eines neuen Namens beim Eintritt ins Kloster, die Annahme des Familiennamens der Ehepartnerin oder des Ehepartners, auch per Antrag erworbene neue Namen beispielsweise von Migranten, um in der Empfangsgesellschaft weniger aufzufallen. Auch Künstler- und andere Berufs- oder Spitznamen bezwecken die Hervorhebung gewisser und das Verhüllen anderer Persönlichkeitsanteile. Galsans Namenswechsel ist allerdings weder eine freiwillige noch eine rituelle Handlung im eigentlichen Sinne.

³⁶³ Krappmann 2000, S. 137f.

Machthaber aufzugehen. Galsans persönliche Identität ist aber nicht nur dadurch bedroht, sondern auch durch das Gefühl der Einsamkeit, dass sich im Zusammenhang mit der von ihm so tief empfundenen Berufung zum Schamanen einstellt.

In seiner Position des so gut wie machtlosen Kindes stellt sich ihm die Aufgabe, diese beiden Hauptbedrohungen seiner sich gerade erst konstituierenden Identität auszuhalten. Diese kindliche, noch unbewusste Identitätsbalance wird als Ergebnis der Reflexionen des realen, erwachsenen Erzählers verständlich gemacht. Galsan hat auch zum Abschluss der Erzählung noch nicht das Alter, die Reife und die Position erreicht, wo er nicht mehr der Autorität und Machtausübung der Erwachsenen unterstellt und zu eigentlicher Selbstreflexion fähig wäre.

In der beinahe aussichtslosen Situation des Kindes, die es mit den Mitschülern und Lehrern teilt, bietet das sprachliche Code-Switching ein Schlupfloch. In mehreren äußerst brenzligen Situationen übertreten außerdem sogar die Lehrer das für Galsan so existentielle Verbot: sie nehmen seine Schamanen-Dienste in Anspruch, um mit seiner Hilfe extreme Probleme glimpflich zu lösen. Auch die Haltung des großen Bruders und die der anderen Geschwister den Geboten der neuen Zeit gegenüber ist ambivalent. Sie trennen dabei jedoch erkennbar ihre Stellungnahmen den Geboten gegenüber von denen Galsan gegenüber: im Interesse aller liegt es, die durch Galsans auffälliges Verhalten hervorgerufenen Gefahren zu bannen.

Galsan gerät in einen Zwiespalt, der zu einem Kampf auf verschiedenen Ebenen führt. Auch er will gegen die Rückständigkeit kämpfen und steht allem Neuen aufgeschlossen und neugierig gegenüber. Dabei bedeutet ihm die angestrebte Ausübung der Schamanentätigkeit gerade das Gegenteil von Rückständigkeit, obwohl er fühlt, dass dieses Streben gleichzeitig sein wichtigstes Vorbild und seinen Garanten für Liebe, Schutz und Geborgenheit, den großen Bruder nämlich, in Gefahr bringt. Dieselbe Umgebung, sogar dieselben Personen, die ihm das Präsentieren seiner Identität als Tuwinisch sprechender, im Werden begriffener Schamane verbieten, erlauben ihm dennoch bei besonderen Gelegenheiten die Ausübung beider Tätigkeiten. Galsan entwickelt für das Überleben in der einerseits totalitären, andererseits ambivalenten Situation im Internat die für seine Identität überlebensnotwendige Rollendistanz.³⁶⁴ Er lernt, mit der Ambivalenz umzugehen, und zum Abschluss des ersten Schuljahres vereint er, ohne darüber nachzudenken, geschickt diese beiden großen Persönlichkeitsanteile mit den anderen, ihm unter Strafe abverlangten Beweisen seines Gehorsams. Diese Leistung verlangt ihm zeitweilig das Äußerste an Kräften ab, lässt ihn große Ängste, Schuldgefühle und einen Zusammenbruch erleiden.

³⁶⁴ Vgl. Krappmann 2000, z.B. S. 137f.

Die Widmung

*Für Dshokonaj
meinen Bruder und Lehrer
der wohl gehen mußte
damit ich blieb (6)*

Aufgrund der unverkennbar autobiographischen Züge der Erzählung gewinnt diese den Roman einleitende Widmung eine besondere Bedeutung, indem sie die authentische mit der fiktionalen Ebene verknüpft. Der entscheidende, vorbildliche Einfluss des großen Bruders auf die Entwicklung des kleinen Galsan reicht über Dshokonajs eigenen Tod hinaus, ihm wird eine ausschlaggebende Kraft zuerkannt. Die Opferfunktion von Dshokonajs Tod wird in der Erzählung durch das Opferritual des Lamas auf religiöser Ebene kenntlich gemacht, angenommen und bestätigt. Der Roman errichtet dadurch dem großen Bruder ein Denkmal, und die Bedeutung seiner Geschichte, die in Galsans Erzählung bruchstückhaft miterzählt und mittels der Widmung explizit postuliert wird, ist unübersehbar.

Dem großen Bruder wird die Erziehung des kleinen Galsan von den Eltern widerspruchslos überlassen. Den Kultur- und Sprachchock, den er den Jungen bei der Überführung ins Internat erleiden lässt, mildert Dshokonaj trotz eigener, gleichartiger Erfahrungen nicht ab. Erst in der Folgezeit entwickelt sich eine große, liebevolle Nähe zwischen dem ältesten und dem jüngsten Kind der Familie. Galsan gegenüber vertritt er die Elternrolle unter den dem Kind fremden Lebensbedingungen im Internat, und auch Dshokonajs emotionale Bedürfnisse werden durch Übernahme dieser Rolle befriedigt. In seiner beruflichen Situation wird er dagegen unter unmenschlichen Druck gesetzt. Auf ihn, als den Direktor des Internats, konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Kreisparteizelle und des Spitzels. Für das Verhalten seiner Geschwister, besonders Galsans, zieht man ihn, in der Tradition der Sippenhaftung, zur Verantwortung.

Noch auf dem Sterbebett ermahnt Dshokonaj seine Geschwister, „den Weg des Wissens“ (233) nie zu verlassen. Erst in der Todesstunde gesteht er seine Ambivalenz dem schamanischen Glauben gegenüber ein, dem er bisher öffentlich abgeschworen hatte, und bittet die Geschwister um die Einhaltung religiöser Rituale bei seiner Bestattung. Den jüngsten Bruder, Galsan, kann er dadurch von einem Teil seiner Schuldgefühle befreien, sein eigenes Schicksal ist nicht mehr zu ändern.

Dshokonajs Tod kann unter den gegebenen totalitären Umständen als ein Zerschlagen an eben diesen ausweglosen Umständen gedeutet werden. Durch den Tod entkommt Dshokonaj seiner Bestrafung für die ihm vorgeworfenen kriminellen Handlungen, einer Bestrafung, die nach dem Dafürhalten des

auch unter der Last des totalitären Systems geknechteten Galsan ebenfalls Dshokonajs Tod hätte bedeuten können. Das einschränkende „wohl“ (6) der Widmung, zusammen mit der rätselhaften Todesursache, lässt jedoch zumindest einen Restzweifel bestehen: wie kann es sein, dass der Tod des einen die Voraussetzung für das Überleben des anderen ist?

Obwohl Galsan derselben totalitären Bedrohung ausgesetzt ist wie sein Bruder, zerbricht er nicht an den extrem widersprüchlichen Ansprüchen, die seine Umgebung an ihn stellt. Liebe und Geborgenheit, die sein großer Bruder ihm bieten, auch Galsans geringes Alter erzeugen einen gewissen Schutz für seine Person. Die schließliche Rückkehr des großen Bruders zu den Glaubensvorstellungen ihrer gemeinsamen Herkunft, seine zögernde Anerkennung von Galsans Berufung zum Schamanen bei gleichzeitiger Aufforderung an ihn, auf der Hut zu sein und „den Weg bis zum Ende [zu] gehen, den ich nun verlassen muß“ (234), schenken Galsan die Gewissheit, dass dieser Weg voll von Widersprüchen sein mag, die zu ertragen er aber lernen muss. Die familiäre Bindung mit dem ihr zugehörigen, in zwei Richtungen zielenden Verantwortungsgefühl ist durch Dshokonajs Tod aufgelöst worden. Die Lebensweisheiten des großen Bruders und seine eigene innere Wirklichkeit aber kann und muss Galsan weiter in Einklang zu bringen versuchen mit den ihm angesonnenen Erwartungen einer repressiven Umgebung. Den großen Bruder können seine konfliktreichen Verhandlungen nun nicht weiter gefährden.

Die Anklage dem repressiven System gegenüber ist ausgesprochen deutlich und kommt unverhüllt auch in Dshokonajs letzten Worten zum Ausdruck: „Geht mit den Menschen, und nicht gegen die Menschen“ (233). Dshokonajs Vermächtnis wird dadurch zum Mahnmal der Verteidigung einer Zukunft, die freie Menschen in freier Selbst- und Identitätsfindung gestalten werden. Galsan lässt keine Zweifel daran bestehen, dass er dieses Vermächtnis mit all seinen physischen und psychischen Kräften verwalten und durchsetzen wird. Wissbegierig und mutig bewegt er sich weiter zwischen und in der runden Welt der Nomaden und der eckigen der Sesshaften, zwischen und in verschiedenen Sprachen, sozialen, religiösen und politischen Systemen.³⁶⁵

Verschiedene Lesarten des Romans

Tschinag lässt bei der Gestaltung der Geschehnisabläufe offen, ob sich diese tatsächlich so, wie es im Roman geschieht, vorzugsweise mit den Erklärungsweisen des werdenden Schamanen Galsan deuten lassen. Im Text

³⁶⁵ „Es gibt zwei Typen der Kulturen: Die runde Kultur des Nomadentums und die eckige Kultur der Städte. Die runde ist die erstere. Alle Völker hatten diese Kultur in ihren Kindheitsjahren. Dann kam die Stadt, und der Städter brauchte Linien, Ecken“. Tschinag im Gespräch mit von Saalfeld 1998, S. 85-108, hier 101.

lassen sich Vorausdeutungen des erzählenden Galsan finden, deren Erfüllung er kraft seiner zunehmenden schamanischen Fähigkeiten zu späteren Zeitpunkten zu verstehen meint. Gleichzeitig finden sich aber auch Deutungsangebote für Leser, die metaphysischen Erklärungen eher skeptisch gegenüberstehen.

Diese Schreibweise ermöglicht mehrere Lesarten, wovon eine als Plädoyer für das Schamanentum gesehen werden kann. In einer weiteren Lesart, für den intendierten deutschsprachigen Leser vorgesehen, lassen sich für die meisten als übernatürlich gekennzeichneten Ereignisse aber auch weniger kontroverse, rationale oder naturwissenschaftliche Erklärungen im Text selber finden. Die prozesshafte Auseinandersetzung des Erzählers mit den Umständen, die er im Zusammenhang mit Binnenmigration und erzwungenem Sprachwechsel erfährt und erleidet, gerät dadurch in den Vordergrund, und die aufgezeigten Lösungsmodelle erweisen sich als vorläufige Vorschläge.

Universal wiedererkennbare Prozesse und Phänomene machen dementsprechend den eigentlichen Gehalt des Romans aus. In dieser Teilbiographie von Tschinag dürfte besonders die Erfahrung von Fremdheit, zu sehen als „ein konfliktreich definierter sozialer Status, bei dem zwei Partner sich darüber verständigen, wer ‚zu Hause‘ und wer ‚in der Fremde‘ ist“,³⁶⁶ und der Versuch ihrer Überwindung in mehr oder weniger totalitär strukturierten Verhältnissen der Macht und Ohnmacht eine große Rolle spielen.

Nostalgisch verklärte Behauptungen der Art, es handle sich bei Tschinags Herkunft, dem Altai, um eine „für unser Empfinden noch heile Welt“,³⁶⁷ und in seinen Geschichten tue sich diese uns fremde Welt auf, müssen als stark verkürzte Sicht und Beurteilung von Tschinags literarischen Intentionen abgewiesen werden. Geradezu gegenteilig macht der Text klar, dass die beschriebenen Menschen in ihren Lebensverhältnissen starken destruktiven Zwängen unterworfen sind, die sich in nur geringem Ausmaß beeinflussen lassen. Die verehrte, angebetete Natur ist die bedrohliche und schwer kalkulierbare Konstante des Nomadenlebens, der nur mit Schamanismus beizukommen zu sein scheint. Im Text wird diese Lebenshaltung, verkörpert durch den Wunsch eines Kindes, als gefährlich und unreif, fortschrittsfeindlich und überholt gekennzeichnet. Ebenso wenig stellt aber die Sowjetisierung, die mit Schikanen und Zwangsmaßnahmen durchgeführt wird, eine Alternative dar.

Das Verhalten des Parteimitglieds Arganak, der die Parteibeschlüsse in die Praxis umsetzen soll, ist zum instrumentellen Rollenhandeln erstarrt. Er ist weder zu Verhandlungen noch zu Aushandlungen irgendeiner Art bereit und sein auf gesellschaftliche und politische Vorteile ausgerichtetes Verhalten kommt einer Preisgabe des Anspruchs auf eine persönliche Identität

³⁶⁶ Gutjahr 2002, S. 359, Apostrophierungen im Original.

³⁶⁷ Taube 1992, S. 91.

tät gleich.³⁶⁸ Arganaks Führungsrolle beruht einzig auf seiner proletarischen Herkunft und seiner Parteizugehörigkeit und nicht auf Fähigkeit oder Wissen. Die Aufgabe der persönlichen Identität zugunsten eines Anteils an der politischen Macht hat sich für Arganak nicht gelohnt. Das Scheitern seines Lebensentwurfs deutet darauf hin, dass für wahre gesellschaftliche Veränderungen mehr benötigt wird als Gewalt und Gehorsam. Die echte Teilnahme und Teilhabe aller Beteiligten wäre dafür sicherlich eine wesentliche Voraussetzung.

Tschinag hat den bisherigen Großteil seines Lebens in realsozialistischen Gesellschaften verbracht. Nicht übersehen werden sollte daher eine weitere Lesart, die in diesem Roman von Tschinag auch eine verspätete Auseinandersetzung mit dem repressiven System der DDR wahrnehmen kann. Ohne den Text für Zwecke zu vereinnahmen, die vom Autor eventuell nicht beabsichtigt waren, ist eine kritische Auslegung, bezogen z.B. auf politische und soziale Verhältnisse, wie sie in der DDR herrschten, für die deutschsprachigen, insbesondere die deutschen Leserinnen und Leser dennoch nicht wegzudenken.

Tschinags Literatur, in der Folge der Migration entstanden, macht tuwinische Erlebnisse interkulturell zugänglich für deutsche Leserinnen und Leser, die das Beschriebene auf dem Resonanzboden ihrer eigenen Erfahrungen von Unterdrückung und Terror im vergangenen 20. Jahrhundert identifizieren und verstehen können.

Abschließende Bemerkungen zur im deutschen Kontext fremden Sprache

Eine unmittelbare Erfahrung bei allen Interaktionen in der Fremde ist der Kontakt mit der fremden Sprache. Dass sich die Identitätsbalance der Protagonistinnen und Protagonisten mindestens ab ihrer Ankunft im neuen Land auch über die Zweit- oder Fremdsprache vermittelt vollzieht, ist in einigen der obigen Texte bereits auf der Textebene zu beobachten und führt dort zu sprachlicher Polyphonie und Dialogizität variierenden Grades. Mit ihrer Mehrsprachigkeit gehen die Protagonisten in den hier untersuchten Texten auf unterschiedliche Weise um.

Die sprachlichen Verhaltensweisen der Protagonisten in Biondis *Abschied der zerschellten Jahre* und Tekinays *Todesengel* kennzeichnen eine hauptsächliche Verortung des Textgeschehens in einem deutschen Kontext, in dem keine bewusste Auseinandersetzung mit der Herkunftssprache stattfindet. Biondis Mamo legt Wert auf die Feststellung, dass er „sprach wie die Einheimischen“,³⁶⁹ und hält es für einen Witz, dass der

³⁶⁸ Vgl. Krappmann 2000, S. 55.

³⁶⁹ Biondi 1984 a), S. 82.

Sozialarbeiter mit ihm in der Landessprache seiner Eltern spricht, die er gerade nicht als seine eigene anerkennt. Sprachlich ist er in der deutschen Umgebung nicht als Fremder erkennbar, seine guten Kenntnisse des Amerikanischen lassen ihn Vokabeln und Phrasen in dieser Sprache in den deutschen Sprachkontext einstreuen und Texte aus der Popmusik zitieren. Auch bei seinen Kontakten mit einem amerikanischen Soldaten tritt er wie jeder x-beliebige junge Nachkriegsdeutsche mit guten Fremdsprachenkenntnissen auf. Zusammen mit der Nichtangabe der elterlichen Ursprungssprache steht Mamos Verhalten derart in Übereinstimmung mit seiner trotzigen Behauptung, Deutscher zu sein. Seine Täuschungsstrategie zwingt ihn dazu, den Anteil seiner Mehrsprachigkeit, den die Muttersprache ausmacht, zu verheimlichen und zu leugnen.

In Tekinays *Todesengel* werden die Protagonisten mit Hilfe der Sprache in eine deutsche und eine klar erkennbare türkische Gruppe eingeteilt. In der türkischen Kneipe demonstrieren die türkischen Jugendlichen ihre Gruppenzusammengehörigkeit und die Verbundenheit mit ihren Eltern durch das Mitsingen von Liedern aus der Musikbox in der Sprache ihres Herkunftslandes, und selbst die Figur der Melek, deren Haupteigenschaft die Unbestimmbarkeit ist, gewinnt gerade durch ihre Kenntnisse der türkischen Sprache Zugang und Zugehörigkeit zu dieser Gruppe. Die türkischen Jugendlichen sprechen ferner Deutsch fast akzentfrei, miteinander und mit den deutschen Interaktionspartnern. Sie befinden sich in einer Sprachkontaktsituation und im Besitz sprachlicher Kenntnisse, die diesen Kenntnissen der deutschen Jugendlichen bei Weitem überlegen ist. Eine Nachfrage nach dieser Kompetenz von Seiten der deutschen Gesellschaft ist allerdings nicht erkennbar. Die Sprachkenntnisse der türkischen Jugendlichen werden ihnen zwar nicht als Mangel angekreidet, aber ein Interesse an der türkischen Sprache unter den jungen Deutschen existiert auch nicht.

Die Un-Position des Dazwischen wird in Wodins Roman *Die gläserne Stadt* durch die Gestaltung der qualvollen Unentschlossenheit der Protagonistin auch im Hinblick auf ihr Verhalten den zwei wichtigen Sprachen ihres Alltagslebens gegenüber verdeutlicht. Ihr permanentes Übersetzen aller sprachlichen Äußerungen legt den Grund zu einer Zwangsneurose und lässt sie gleichzeitig dadurch zum Ausdruck kommen. Die russische Sprache, in der sie Mutterliebe und Heimat erfahren hat, stigmatisiert sie unter den Deutschen, unter denen sie ja leben muss. Durch diese Sprache und aus weiteren biographischen Gründen wird sie zum Streben nach einer Heimat als einem Gebilde aus reiner Sprache verführt. Paradoxe Weise verhindert ihre sprachliche Perfektion aber die echte Kommunikation zwischen der Erzählerin und den Menschen in der durch die jeweilige Sprache definierten deutschen oder russischen Umgebung. Diese Perfektion weckt bei Nataschas Interaktionspartnern vereindeutigte Rollenerwartungen, bei deren Erfüllung ihr nun keine Interpretationsmöglichkeit mehr zugestanden wird. Lebenswichtige Erfahrungsanteile ihrer Persönlichkeit, die mit der jeweils anderen

Sprache verbunden sind, werden bei der Verwendung der jeweils anderen Sprache täuschend verdeckt. Sprachlich ist Natascha zu ihrem eigenen Schaden dazu bereit, im deutschen und russischen Kontext den „Erwartungen unter Mißachtung aller subjektiven Identitätsprobleme zu entsprechen“.³⁷⁰ Nataschas perfekte Sprachkenntnisse stellen in ihrer Eindeutigkeit als Erfüllung sprachlich vorgegebener Normen eine Ausnahme dar. Dass diese „Konformität [...] keine durchschaubaren Verhältnisse“³⁷¹ schafft, ist in der Interpretation bereits hervorgehoben worden.

Florescus Protagonist Ovidiu im Roman *Der kurze Weg nach Hause* ist sich trotz seiner guten deutschen Sprachkenntnisse eines Akzents bewusst, der ihm beim Sprechen anhaftet. Dadurch wird er unter anderen Sprechern der deutschen Sprache als Fremder identifiziert. Als er auf seiner langen Reise in Richtung Osten die Grenze zum Ursprungsland Rumänien überschritten hat, mischen sich in die Erzählung zunehmend rumänische Wörter, die teilweise unübersetzt bleiben und dadurch im deutschen Textzusammenhang fremd erscheinen. Die deutsche Sprache reicht offensichtlich nicht aus, um die emotionalen Inhalte, um die es hier in erster Linie geht, zu vermitteln. Die der deutschen Leserin und dem deutschen Leser fremden Wörter werden verständlich als Träger starker positiver Gefühlsinhalte und Erinnerungen an Kindheit und Geborgenheit. Diese Gefühle sind allgemein bekannt und erkennbar, weshalb man sie auch ohne lexikalisches Verständnis nachempfinden kann. Die Intensität der Empfindung liegt im wahrsten Sinne ‚zwischen den Zeilen‘. Die ihm seit der Migration anhaftende Fremdheit hat Ovidiu über die eigene Wahrnehmung seines Akzentes kennen gelernt. Diese Erfahrung, unter der er nicht leidet, bereitet den Weg für seine weiteren Einsichten in Fremdheit und Vertrautheit, die er gleichzeitig empfinden und aushalten lernt.

Ganz anders als Ovidiu verhält sich die in die Heimat zurückreisende Protagonistin in Demirkans *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker*. Demirkan lässt keinen Zweifel daran, dass für diese Migrantin das Sprechen der deutschen Sprache völlig selbstverständlich ist. Zwei türkische Wörter, „Merhaba“ und „Amin“,³⁷² die auch in Deutschland als allgemein verständlich vorausgesetzt werden können, stehen gewissermaßen isoliert im Text, der im Übrigen bis auf einzelne Phrasen in englischer und französischer Sprache einheitlich deutsch ist. Rein sprachlich hat sich die Protagonistin für die Schilderung ihrer bikulturellen Erinnerungen für die deutsche Sprache entschieden, in ihr werden „Zeit und Raum aus zwei Kulturen“ in Einklang gebracht und durch den Textinhalt wird plausibel dargestellt, dass in ihr „auch eine Zukunft angestrebt wird“.³⁷³

³⁷⁰ Krappmann 2000, S. 117.

³⁷¹ Krappmann 2000, S. 117.

³⁷² Demirkan 1993, S. 25.

³⁷³ Chiellino 2001, S. 92.

Der reale Autor Tschinag benutzt auf der Textebene der *Grauen Erde*³⁷⁴ wie in den meisten seiner Texte die Gelegenheit, Leserinnen und Leser auch durch die fleißige Verwendung von Wörtern, Ausdrücken und Phrasen aus der Sprache der Tuwa und dem Mongolischen auf die in deutscher Sprache dargestellte Fremde aufmerksam zu machen. Im Anhang beigefügte Glossare fügen zu dem literarischen Text dadurch eine Art Vermittlungs- oder Aufklärungscharakter. Die nomadische Herkunft von Tschinags Protagonisten Galsan ist auch in sprachlicher Hinsicht folgenreich. Dem diktatorischen Verbot, seine Muttersprache zu sprechen, widersetzt er sich und lernt früh, dass Sprachwechsel und Code-Switching normale Verhaltensweisen sind.³⁷⁵ Der noch kindliche Protagonist Galsan macht sich über Mehrsprachigkeit keine Gedanken. Er lernt die Sprachen, die er lernen muss, um in verschiedenen sozialen Kontexten verbal kommunizieren zu können, ein Verhalten, das auch die ihn umgebenden Personen weitgehend zeigen. Die soziale Umgebung und Galsans Interaktionen darin entscheiden über den Umfang der Kenntnisse und den Grad der Geläufigkeit, die er in den verschiedenen Sprachen erreichen will. Die sichtbare Dialogizität seiner Sprachen ist ein Indiz dafür, dass sich seine Identität unter Inanspruchnahme mehrerer Sprachen weiter entfalten wird. Sprache ist für Galsan keine festlegende Tatsache, sondern erkennbar als eine von mehreren Variablen des Wandels.

Nur in Demirkans und Tschinags Texten finden sich deutliche Zeichen für eine gewisse Heterogenität der sprachlichen Umgebung ihrer Protagonisten. Im *Schwarzen Tee* spricht die Hebamme in der Entbindungsklinik mit holländischem Akzent, und die Sprache des werdenden Vaters ist ein mit österreichischem Dialekt eingefärbtes Deutsch. In der Umwelt des kleinen Galsan ist das Sprechen verschiedener Sprachen ohnehin eine Selbstverständlichkeit. Sprachschwierigkeiten oder Akzente werden von ihm kaum problematisiert, sondern als überwindbar oder irrelevant vorausgesetzt.

Der Sprache bzw. den Sprachen wird in sämtlichen Texten eine erkennbare Rolle und Bedeutung als Bestandteil und Übermittler von Identität zugestanden. Nirgendwo erkennbar ist allerdings die identitätsstiftende Qualität einer einzigen Sprache für die Sprecherinnen und Sprecher selber oder eine von den Protagonisten empfundene Bedrohung, zum Beispiel in Form einer Persönlichkeitsspaltung, die durch das Sprechen mehrerer Sprachen ausgelöst würde. Im Gegenteil werden selbst die drastischen Identitätsprobleme der Protagonistin Natascha durch die versuchte Festlegung auf eine einzige Sprache noch stärker akzentuiert.

Die Akzente der Sprecherinnen und Sprecher lassen sie vor allem in den Ohren der anderen, der Einheimischen, als Fremde erkennen und wirken

³⁷⁴ Tschinag 1999.

³⁷⁵ Vgl. hierzu die Diskussion bei Grosjean 1982, der den Sinn der Unterscheidung zwischen dem Code-Switching und dem Register-Switching in ein- und derselben Sprache in Frage stellt, S. 254f.

dabei an der projektiven Übernahme dieses Selbstbildes mit Krappmanns Postulat, dem zufolge das Individuum die Manifestation von Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit seiner Identität mit Hilfe einer Sprache leistet, die Inkompatibles in sich aufnimmt, ist nun aus der Sicht der konkreten Fremdsprachensprecherinnen und Fremdsprachensprecher zu ergänzen. Denn für das Gelingen der Identitätsbalance sind offensichtlich auch auf sprachlicher Ebene besondere Bedingungen erforderlich, damit Sprecherinnen und Sprecher der Landessprache als einer fremden Sprache nicht dazu gezwungen werden, die in anderen Sprachen gemachten Erfahrungen und die Sprachen selbst zu verdrängen oder auszuschalten. Auch kann im Verlauf des Spracherwerbs das Gelingen der Identitätsbalance auf Dauer gefährdet sein, wenn die von den Sprecherinnen und Sprechern der Majoritätssprache angemessene reduktive Rolle des „*defective communicator[s]*“³⁷⁶ ins Selbstbild übernommen wird.³⁷⁶ Die lebhaft explizite literarische Auseinandersetzung mit dieser Zuweisung fand besonders in den frühen Texten der MigrantInnenliteratur statt, Spuren davon finden sich aber immer wieder auch in neueren Texten.

Traditionsgemäß wird in der deutschen Gesellschaft Monolingualität als Normalfall gesehen, was im *Monolingualen Habitus* zur Gleichsetzung von Einsprachigkeit mit Normalität geführt hat.³⁷⁷ Im individuellen Verhalten der Protagonistinnen und Protagonisten offenbaren sich je nach Veranlagung und Vorrat an Ambiguitätstoleranz unterschiedliche Strategien, mit dieser Herausforderung an die Sprache des Ankunftslandes und ihre mitgebrachte/n Sprache/n umzugehen. Grundsätzlich haben die durch die Migration von realen Migrantinnen und Migranten ebenfalls eingewanderten Sprachen dieses sprachliche „Reinheitsgebot[]“³⁷⁸ bereits aufgebrochen.

³⁷⁶ Hu 2003, S. 15, kursiv im Original.

³⁷⁷ Siehe hierzu Hu 2003, S. 17f.

³⁷⁸ Hu 2003, S. 17.

KAPITEL 6

Die Identitätsbalance: Zusammenfassung und Ergebnisse

Die Identitätsproblematik wurde seit der Anfangszeit der wissenschaftlichen Rezeption der deutschsprachigen Migrantenliteratur in den 1980er Jahren als ihr thematischer Kern gesehen. Ohne die Frage entscheiden zu wollen, ob es sich hier tatsächlich um einen einzigen, identifizierbaren Kern dieser gesamten literarischen Erscheinung handelt, lässt sich zumindest feststellen, dass diese Problematik auch in neueren und neuesten Texten weiterhin ihre Gestaltung findet. Dieser Umstand wird dahingehend gedeutet, dass die einschneidende biographische Erfahrung der Migration im Leben der Autorinnen und Autoren als einer der Auslöser für die intensive literarische Beschäftigung mit diesen Fragen angenommen werden kann.

Die Identitätskrise in der Jugend und die Loslösung von den Eltern

Die Entstehungsbedingungen der im vorangegangenen Kapitel interpretierten Romane, der Novelle und der Erzählung sollten im Rahmen der Auswahlkriterien einen möglichst großen Variationsreichtum spiegeln, um dadurch die gesamte Vielfältigkeit der deutschsprachigen Migrantenliteratur zumindest anzudeuten. Dennoch verfügen diese heterogenen Texte über die in ihnen gestaltete Identitätsproblematik hinaus über ein weiteres verbindendes Merkmal: Sämtliche Protagonistinnen und Protagonisten, deren Identitätsbalancen ausführlich gestaltet werden, sind Migrantenkinder, sie haben ihren Geburtsort im Zusammenhang mit der Migration ihrer Eltern verlassen oder sind bereits im Ankunftsland der Migration geboren. In Tschinags *Grauer Erde* sind die politischen und persönlichen Umstände anders, aber auch Galsan wird zum Verlassen seiner Jurte gezwungen und migriert nicht freiwillig.

In der Phase der schrittweisen Ablösung von den Eltern suchen die Jugendlichen nach eigenen Positionen für das Erwachsenenleben ihrer Zukunft, wollen und müssen ihre Selbständigkeit in neuen Bindungen erproben. Diese auch unter idealisierten, monokulturellen Verhältnissen des Öfteren drastisch verlaufenden Prozesse unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den hier dargestellten. So erleben nicht nur migrierte Eltern Phasen der Entfremdung von ihren Kindern, auch einheimische Jugendliche

nehmen bisweilen vorübergehend oder auf Dauer Abstand von den Eltern. Die zusätzlichen interkulturellen Komponenten jedoch verstärken die Brisanz dieser Prozesse, denn ihre sehr besonderen Lebensvoraussetzungen der fremden Staatsangehörigkeit und/oder der fremden Sprachherkunft im deutschen Umfeld zwingen diesen Migrantenkindern Konflikte auf, denen einheimische Jugendliche so nicht ausgesetzt sind. In keinem dargestellten Fall aber zeigt das Verhalten der Eltern oder anderweitig Erziehungsberechtigten in der Umgebung der Jugendlichen spezifisches Verständnis für die besondere, interkulturell konnotierte Situation, in der sich ihre Kinder befinden und in der sich die normativen Krisen ihrer „Karenzzeit zwischen Kindheit und Erwachsenenleben“ abspielen.³⁷⁹

Die verschiedenen migrierten Eltern, die in den interpretierten Texten vorgestellt werden, verlangen auf sehr ähnliche Art Respekt und Gehorsam von ihren Kindern. Dass dabei in mehreren Fällen Erziehungsmethoden verwendet werden, die auch vor heute nicht mehr vertretbaren und teilweise sogar verbotenen, körperlichen Bestrafungen nicht zurückscheuen, ist in den Einzelinterpretationen bereits bemerkt worden. Schwer wiegt auch die Tatsache, dass die Eltern ihren Kindern keine zufrieden stellenden Identifikationsangebote machen. Im Gegenteil lässt sich bei allen diesen Eltern das Fehlen einer adäquaten Wahrnehmung des Identitätskonflikts ihrer Kinder und der Bereitschaft zu einer Auseinandersetzung mit ihm und seiner besonderen, durch die Migration entstandenen Problematik feststellen. Der Wunsch der Eltern, dass ihre Kinder sich wie sie selber an die Migrations-, Gastarbeiter- oder Flüchtlingssituation anpassen (Biondi, Tekinay, Demirkan, Florescu, Tschinag), ein damit zusammenhängendes spezifisches Fremdheitsgefühl kultivieren und auch die Rückkehrillusion übernehmen (Demirkan, Florescu), gepaart mit dem auf die Kinder projizierten Heimweh (Wodin), zeigt das gleichermaßen bei allen Eltern fehlende Verständnis dafür, dass und wie die Lage der im Zuge der Migration Geborenen sich von ihrer eigenen unterscheidet.

Aus den Texten ist über die Identitätskrisen der Eltern wenig zu erfahren. Das mangelnde Verständnis ihren Kindern gegenüber und ihr Streben nach Anpassung bis zum Unsichtbarwerden, das für sie selber und gleichermaßen für ihre Kinder gilt, legt allenfalls die Annahme nahe, dass es ihnen bisher nicht gelungen ist, diese Krisen fruchtbar zu verarbeiten. Damit aber diese Überlegung nicht als Vorwurf lediglich den Eltern gegenüber aufgefasst wird, kann daran erinnert werden, dass nicht sie allein alle Verantwortung tragen. Es geht beim Erwachsenwerden um einen, im Idealfall von Liebe und Fürsorge durchdrungenen, Gesamtprozess der Identitätsbildung und Sozialisation, der „die individuellen Lebenszyklen, die Generationenfolge und die Gesellschaftsstrukturen gleichzeitig reguliert“. Wenn nun diese gemeinsam wirksam werdenden Bedingungen nur greifen, weil alle drei „sich zusammen

³⁷⁹ Erikson 2000, S. 137.

entwickelt“³⁸⁰ haben, impliziert diese Beschreibung auch eine gewisse Abschottung gegen von außerhalb kommende Veränderungen. Die Gefahr der Ausgrenzung dessen und derer, die an diesen Entwicklungen nicht schon vorgängig beteiligt waren, wird hierdurch offenkundig.

In den literarisch dargestellten Identitätsbalancen macht sich tatsächlich das Fehlen der für diese Entwicklungen vorausgesetzten Gleichzeitigkeit und Beteiligungsmöglichkeiten bemerkbar. Dass die Gesellschaftsstrukturen und einzelne Mitglieder der Majoritätsgesellschaft diese Entwicklungen in entscheidender Weise verzögern, beeinträchtigen oder verhindern, wird besonders in Biondis, Tekinays, Demirkans und Tschinags Texten deutlich. Je nach Stärke der repressiven Mächte, die auf die Protagonistinnen und Protagonisten einwirken, nimmt die Dramatik im Verlauf ihrer Identitätsbalancen extreme Formen an. In den drastischsten Fällen führt das Misslingen der Identitätsbalancen zur Auslöschung der Personen als solche. Eine dringende Forderung nach Öffnung der undurchlässigen Verhältnisse, die nur Mitgliedern der Majoritätsgesellschaft ein Gelingen dieser Balancen ermöglicht und für alle anderen die Lösung schier unmöglicher Aufgaben bei der Identitätsbalance und in extremen Fällen ein Scheitern vorprogrammiert, wird hier zum Ausdruck gebracht.

Die Identitätsbildung im Verlauf der Zeit und unter interkulturellen Vorzeichen

Jede Identitätsbildung ist ein lebenslanger Prozess, und in ihrem Verlauf müssen wiederholte Male Krisen bewältigt und Veränderungen kontinuierlich integriert werden. In dieser fortlaufenden Identitätsbildung stellt die Identitätskrise der Adoleszenz aber einen frühen Wendepunkt, eine „entscheidende Periode vermehrter Verletzlichkeit und eines erhöhten Potentials“, dar.³⁸¹ Die Allgemeingültigkeit und die Dynamik dieser Prozesse gewinnen ihre signifikante Bedeutung, wenn in ihnen eine der besonderen Kraftquellen des gesellschaftlichen Wandels anerkannt wird. Die jugendlichen Protagonistinnen und Protagonisten in den interpretierten Texten verkörpern die Hoffnungen auf diesen Wandel in ihren individuell unterschiedlichen Identitätsbalancen mit interkulturellen Vorzeichen auf exemplarische Weise.

Die Prozesse der Identitätsbildung verlaufend zum größten Teil unbewusst, führen aber auch über „Selbstwahrnehmungen und Selbstbewertungen bis zur Herausbildung generalisierter Selbstkonzepte, Selbstwertgefühle und Kontrollüberzeugungen“,³⁸² was die Beobachtungskonzepte der persönlichen Identität in psychologischer Terminologie beschreibt. Identi-

³⁸⁰ Erikson 1998, die beiden letzten Zitate S. 144.

³⁸¹ Erikson 1998, S. 96.

³⁸² Haußer 1983, S. 142.

tätstheoretisch relevant sind alle subjektiv bedeutsamen und betroffen machenden Erfahrungen, wobei die Feststellung zu beachten ist, „daß ein Mensch nicht von seiner gesamten Lebenswelt, von all seinen Gegenstandsbeziehungen gleichermaßen stark betroffen sein kann“.³⁸³ Gerade die Migration als existentielle Erfahrung des Individuums bedeutet jedoch eine Zäsur, die die Biographie unwiderruflich in ein „Vorher“ und ein „Nachher“ einteilt.³⁸⁴ Die dem Migranten infolgedessen abverlangte Integrationsleistung auf persönlicher Ebene führt zu dem Prozess, den die Metapher „der gespaltene Blick“³⁸⁵ zutreffend zusammenfasst. Die Intensität und Relevanz dieser Erfahrungen in der Migration sind auch als Anlässe für die ursprünglich verwandte Charakterisierung der durch sie ausgelösten Migrantenliteratur unter der Bezeichnung „Literatur der Betroffenheit“ zu sehen.³⁸⁶

Fragen nach der persönlichen Identität lassen sich, bedingt durch die Gegebenheit des menschlichen Lebensablaufes in der Zeit, chronologisch ordnen. „Wer bin ich? und: Wer bin ich in der Zeit? Wie bin ich verbunden mit dem Gestern und dem Morgen?“³⁸⁷ sind dabei auftauchende Orientierungslinien, die auch an den Texten der Migrantenliteratur ablesbar sind. Die Ablösung der Vorstellung einer nach Beendigung der Adoleszenz als Besitz empfundenen Identität durch die Vorstellung eines lebenslang un abgeschlossenen Identitätsprozesses mit offenem Ausgang aktualisiert die signifikanten Fragen nach dem zeitlichen Ablauf dieser Prozesse auf eine neue Art und macht verständlich, dass die Reichweite jedes individuellen Konzeptes von persönlicher Identität jeweils nur von begrenzter Dauer sein kann und von Zeit zu Zeit umformuliert werden muss.

Auch den im vorangegangenen Kapitel interpretierten Texten sind die drei Ebenen des heute, gestern und morgen inhärent, ihre vertiefte Gestaltung hat in den jeweiligen Texten allerdings unterschiedliches Gewicht. Eine dadurch angeregte Art der Einteilung führt zu dem Ergebnis, dass Biondis *Abschied der zerschellten Jahre* und Tekinays *Todesengel* sich im Jetzt und Hier des Ankunftslandes Deutschland verorten lassen, wogegen Tschinags *Die Graue Erde* und Demirkans *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker* einer starken Bewegung vorwärts in die Zukunft Ausdruck verleihen. Wodins *Die*

³⁸³ Hauber 1983, S. 39.

³⁸⁴ Eine plastische Beschreibung des die Migration einleitenden, mehr oder weniger erschütternden Schocks findet sich bei Lüdi 2003, S. 53: „Die vertrauten Fixpunkte geraten ins Wanken, die bisherigen Informationskanäle werden verschüttet, der Migrant findet sich in seinem Alltag nicht mehr zurecht, kann seinen Erfahrungen keinen Sinn mehr zuordnen, fühlt sich in keiner Gruppe mehr solidarisch aufgehoben, fühlt sich von lauter Fremden umgeben. Dieses Phänomen – welches man durchaus auch innerhalb einer Sprachgemeinschaft antreffen kann – erklärt sich teilweise aus der Tatsache, dass die Migration das Bedeutungspotential der sprachlichen Elemente, die in der Herkunftsregion unhinterfragt als identitäre Markierungen funktionieren – Regionalismen, Stereotype, ein Akzent, ein bestimmter Dialekt usw. – nachhaltig verändert.“

³⁸⁵ Vgl. Amodeo 1996, S. 126f.

³⁸⁶ Biondi, Schami, Naoum, Taufiq 1984, S. 136-150.

³⁸⁷ Kraus 1996, S. 1.

gläserne Stadt und *Florescus Der kurze Weg nach Hause* schließlich gestalten den schwer zu beschreibenden und kaum zu verortenden Bewegungszustand des Dazwischen, zeitlich sowohl als auch räumlich. Zusammen mit Tschinags Text tragen diese zwei Romane bestimmte Merkmale des interkulturellen Romans am stärksten: erkennbar wird, dass in ihnen „die Hauptfigur oder der Ich-Erzähler bestrebt ist, das eigene interkulturelle Gedächtnis aufzuspüren, oder es weiterzugeben, oder es vor der Auflösung zu bewahren“.³⁸⁸

Alle hier untersuchten Texte besitzen eine weitere interkulturelle Eigenschaft, die darin zu sehen ist, dass in ihnen Erfahrungen aus unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Kontexten zusammengefügt werden.³⁸⁹ Mit diesem besonderen Erkennungszeichen der interkulturellen Literatur ist gemeint, dass in ihren Texten der Versuch beobachtet werden kann, „das Eigene und das Fremde paritätisch zu erforschen und zu vermitteln. Dies geschieht in erster Linie dadurch, daß das Fremde von jeder Funktionalisierung gegenüber dem Eigenen befreit wird. Das Fremde ist nicht da, um das Eigene zu erkennen, wie die berühmte utilitaristische Spiegelmetapher betont“.³⁹⁰ Klar wird hier, dass „das Fremde“ und „das Eigene“ keine Eigenschaften sind, die jemand oder etwas hat. Es handelt sich um relative Größen, die sich erst durch ein Inbeziehungsetzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden ergeben. Die damit beschriebene Austauschbarkeit des Fremden mit dem Eigenen weist auf die Übereinstimmung und Gleichwertigkeit der Eigenschaften beider Signifikanten und Signifikate hin, die im Prozess des Vergleichs zuerst deutlich werden, um sich später wieder zu verwischen und sich zu einem unentflechtbaren „Dazwischen“ zu entwickeln.

Für die nun folgende Zusammenfassung und Diskussion der Interpretationsergebnisse soll diese Wahrnehmung der Reziprozität des Fremden und des Eigenen übernommen werden. Von einem ethnozentrischen Definitionsvorrecht wird in der hier applizierten Sichtweise auch ausdrücklich Abstand genommen. Die Inanspruchnahme eines derartigen – ohnehin anzufechtenden – ethnozentrischen Vorrechts kann dieser Arbeit als Forschungsbeitrag einer der Auslandsgermanistiken sowieso nicht zugebilligt werden, sondern stellt sie durch ihren eigenen Blickwinkel in Frage.

Die Gewinnung und Wahrung von Identität

Das Streben des Individuums nach immer neuer Stabilisierung seiner Identität ist unter der Bezeichnung „Identitätsbalance“ in einem theoretischen Modell beschrieben worden, in dem der „Wahrung der Identität keine

³⁸⁸ Chiellino 2001, S. 108.

³⁸⁹ Vgl. Chiellino 2001, S. 108.

³⁹⁰ Chiellino 2001, S. 119.

Einschränkungen durch Machtausübung auferlegt werden“.³⁹¹ Krappmanns Identitätsbalance ist folglich ein idealtypisches Modell herrschaftsfreier Interaktion und „stellt eine Utopie dar“.³⁹² Die Berücksichtigung einer der Grundannahmen des Interaktionismus, die feststellt, dass „die Gesellschaft, das Geflecht interagierender Individuen mit ihren Werten und Normen, genetisch dem Individuum vorausgeht“³⁹³ muss im Hinblick auf die konkrete Situation von Migrantinnen und Migranten ergänzt werden. Denn neben der Gesellschaft des Abfahrtslandes geht ihnen nun auch die des Ankunftslandes voraus. Aus dem in die Ursprungsgesellschaft als *per definitionem* integriert verstandenen Individuum wird im Zuge der Migration eines, das sich mit einer völlig neuartigen Integrationsaufgabe in gänzlich neuen Kontexten konfrontiert sieht. Wahrgenommen durch den gespaltenen Blick tauschen das Eigene und das Fremde oszillierend ihre Plätze miteinander und vermischen sich zu nicht mehr eindeutig entflechtbaren Geweben.

Abgesehen jedoch von dieser besonderen Situation der Migrantin und des Migranten, in der die zu bewältigende Problematik sich vervielfältigt, bedarf jede Interaktionsteilnehmerin und jeder Interaktionsteilnehmer einer Reihe von Bedingungen und Fähigkeiten für das Gelingen von Interaktionen, in denen Identität ausbalanciert werden soll. Auf einige diesbezügliche Grundannahmen aus Krappmanns Identitätsmodell soll hier noch einmal kurz hingewiesen werden.

Für die Befriedigung seiner Bedürfnisse benötigt das Individuum Interaktionen. Bedingt durch die Verschiedenheit der Erwartungen und Bedürfnisse der Interaktionspartner muss es aber ertragen, dass in den Interaktionen stets nur ein Teil seiner Bedürfnisse bei gleichzeitiger Erzeugung von Unbefriedigtheit befriedigt wird. Krappmann sieht in der damit beschriebenen Ambiguitätstoleranz die für die Identitätsbildung „mutmaßlich entscheidendste Variable, weil Identitätsbildung offenbar immer wieder verlangt, konfligierende Identifikationen zu synthetisieren“.³⁹⁴

Am Beginn jeder Interaktion stehen das Hinhören auf die Erwartungen des/der anderen und die Darstellung der eigenen Identität, letztere ist „Voraussetzung und Folge der Ich-Identität zugleich“.³⁹⁵ Individuen benötigen für ihre Individualität die Zustimmung ihrer Gesprächs- und Handlungspartner. Sie müssen bei der Präsentation ihrer Identität auf verschiedenartige Partner eingehen und gleichzeitig ihre individuelle Besonderheit darstellen können, um in verschiedenen Situationen als dasselbe Individuum erkennbar zu sein. In einem offenen Interaktionsprozess werden daher Ansprüche an die Antizipation und die auf die Interaktion folgende Interpretation des Geschehens aller Interaktionsteilnehmer gestellt.

³⁹¹ Krappmann 2000, S. 25.

³⁹² Krappmann 2000, S. 27.

³⁹³ Krappmann 2000, S. 21.

³⁹⁴ Krappmann 2000, S. 167.

³⁹⁵ Krappmann 2000, S. 168.

Wichtig für die Gewinnung und Wahrung von Identität ist die Fähigkeit zur Rollendistanz. Rollendistanz beschreibt die Fähigkeit des Individuums, zu verdeutlichen, dass es die ihm angemessenen Rollen interpretiert und sich nicht nur an ihnen, sondern auch an der Notwendigkeit, „die Balance einer Ich-Identität aufrecht zu erhalten“, orientiert und außerdem „also an allen Rollen, die es zur Zeit einnimmt, und an seiner Lebensgeschichte“.³⁹⁶

Mit den Begriffen Ambiguitätstoleranz, Darstellung der eigenen Identität und Rollendistanz sind in aller Kürze einige entscheidende Komponenten von Krappmanns Identitätsbalance erwähnt. Denkbare und tatsächlich auftauchende Probleme bei der Bewältigung der damit zusammenhängenden Aufgaben in jeder Interaktion müssen dabei jederzeit in Betracht gezogen werden, und es muss festgehalten werden, dass „alle Mittel der Identitätspräsentation wie die Identität selbst auf einem Grat balancieren, bedroht von Unverständlichkeit auf der einen und von Entleerung auf der anderen Seite“.³⁹⁷

Die Identitätsbalance in der Fremde und die fremde Sprache

In der Migration vollziehen sich Bildung und Wahrung von Identität, gesehen als Aufgabe und Projekt des Individuums, unter spezifischen und vielfältigen Bedingungen. Bei der dabei zu bewältigenden Problematik, die in den im vorigen Kapitel interpretierten Texten aus der MigrantInnenliteratur ihre Gestaltung findet, ist besonders ihre nicht-exemplarische Individualität zu beachten. Dennoch ist gleichzeitig als einer der am stärksten hervortretenden gemeinsamen inhaltlichen Züge der Texte die explizite Auseinandersetzung mit der Fremde zu sehen. In Episoden der einzelnen Texte werden diese Auseinandersetzungen besonders über das gemeinsame Fremdheitsmerkmal der Sprachen gestaltet.

Der Augenblick der Grenzüberschreitung stellt im Leben der MigrantIn und des MigrantInnen den Moment dar, der das Verständnis vom Eigenen und Fremden zum ersten Mal umkehrt. Die Reise in die Fremde konfrontiert die Wandernden mit einer Umdeutung: die Fremden sind plötzlich sie selber. Allen künftigen Interaktionen ist die Auseinandersetzung mit dieser Erfahrung inhärent, eine Tatsache, deren Wahrnehmung bei der konkreten Grenzüberschreitung der und des Wandernden erst beginnt.

Jede soziale Interaktion beginnt damit, dass die Interaktionspartner gegenseitig Zuweisungen vornehmen, die die anderen oder den anderen typisierend festzulegen versuchen. Bei den Vorgängen, die hier ihren Anfang nehmen, müssen gleichzeitig ihre Prozesshaftigkeit und die Vorläufigkeit ihrer Ergebnisse für die sich stets aufs Neue vollziehende Identitätsbalance beachtet werden.

³⁹⁶ Krappmann 2000, S. 119.

³⁹⁷ Krappmann 2000, S. 171.

Wie die Zusammenstellung der literarisch dargestellten Fremdheitsmerkmale der fremden Sprachen gezeigt hat, wird den migrantischen Protagonistinnen und Protagonisten unmittelbar die Identifikation mit der Fremdheit angesonnen. Das Hinhören auf diese Erwartungen ihrer Interaktionspartner zwingt die Interagierenden zu einer Stellungnahme diesem Ansinnen gegenüber, wobei Ablehnung oder Zustimmung gleichermaßen denkbare Reaktionen sind. In der Migration, einer durch Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse charakterisierten Situation, ist jedoch die Möglichkeit, sich einer idealtypischen herrschaftsfreien Interaktion auch nur anzunähern, nicht mehr gegeben. Die Wahrnehmung der und des Anderen als Fremder und Fremden gerät in die gefährliche Nähe der Ausgrenzung und der Reduktion, denn eine echte Reziprozität liegt aufgrund der ganz offiziell unterschiedlich verteilten gesellschaftlichen Macht nicht mehr vor.³⁹⁸ Diese Art der Machtausübung, die in ihrer Forderung auf Ausschließlichkeit die Identität des Individuums über den Weg der verhinderten Identitätsbalance zerstört, wird in Biondis Novelle *Abschied der zerschellten Jahre* drastisch dargestellt – die Anklage gegen existierende und institutionalisierte Ungleichverhältnisse zwischen Migranten und Einheimischen kann kaum deutlicher formuliert werden. Auch die Strategien von Tekinays Figuren, ihre Identitätsprobleme durch Überanpassung oder Verschwinden zu lösen, führen letztlich zur Zerstörung ihrer Identität und der Individuen selbst. Der Konstruiertheit fiktionaler Texte werden die tödlichen und mörderischen Ausgänge geschuldet, die die Abläufe und Ergebnisse der Zerreißproben bei Biondi und Tekinay darstellen. Allgemeiner aufgefasst kommt dadurch jedoch nicht nur eine Anklage gegen Rassismus zum Ausdruck, sondern gegen alle derartigen Exklusionsmechanismen, die das jeweils Fremde vom jeweils Eigenen ausgrenzen und ausschließen, statt sich damit auseinanderzusetzen. Deutlich wird dadurch gleichzeitig, dass echte Interaktionen keinesfalls stattfinden können, da die dazu benötigte Hauptvoraussetzung des sich miteinander Inbeziehungsetzens nicht erfüllt ist.

Krappmanns Rangordnung der an der Identitätsbildung und -bewahrung beteiligten Variablen muss bezüglich der Identitätsbalance in der Fremde umgestellt werden. Um überhaupt in die Lage zu kommen, in der das „fremde“ Individuum demonstrieren kann, dass es zu Ambiguitätstoleranz und Rollendistanz fähig ist, muss es als erstes seine Identität präsentieren dürfen. In den untersuchten Texten ist erkennbar, dass viele Versuche, diese Aufgabe auf sich zu nehmen und zu erfüllen, im Kontakt mit Vertretern der Mehrheitsgesellschaft durch reduktive Wahrnehmung der Fremden und die destruktive Reaktion auf diese Zuweisungen immer wieder vereitelt werden.

³⁹⁸ Vgl. hierzu das bei Chiellino diskutierte Lösungsmodell in der juristischen Tradition des Abendlandes „ubi maior, minor cessat“, Chiellino 1995, S. 363f.

In den Textinterpretationen zeigte sich aber vor allem die Eignung der interaktionistischen Identitätsbalance als Modell zur Untersuchung der Prozesse, die bei der Gewinnung und Wahrung von Identität wirksam werden. Dabei wurde die grundsätzliche Offenheit des Ausgangs der Interaktionsprozesse und ihre Bedeutung für die Identität postuliert, eine Offenheit, deren Fehlen in den fiktiven Aushandlungen auch dargestellt wird. Die fatalen Folgen der einengenden Zuweisungen in den Texten, die das Hier und Jetzt gestalten, symbolisieren die Einsicht in dieses Fehlen und die davon ausgehenden Gefahren. Die Protagonisten in den Texten, deren Narrationen hauptsächlich im Dazwischen angesiedelt sind, haben ihre größten Schwierigkeiten beim Auffinden eines Selbstkonzeptes, in dem sie ihre noch widerstreitenden Persönlichkeitsanteile im Sinne der Ambiguitätstoleranz ertragen bzw. diese Widersprüche miteinander in Einklang bringen könnten. Die als Reise gestaltete Suche nach Identität von Florescus Hauptfigur Ovidiu wird demgemäß als fast allen seinen Interaktionspartnern unverständlich dargestellt, und bei Wodin haben sich die Sprachen, von denen sie meint, dass sie ihre Identität konstituieren, völlig des Sinns entleert. Beide Erzählungen gestalten den Ausgang dieser Gratwanderungen auch am Ende der Romane als noch relativ offen, die abschließenden Entscheidungen der Protagonisten werden als vorläufige aufgefasst. Das zum Schluss gesteigerte Selbstbewusstsein beider Protagonisten gibt allerdings zu der Hoffnung Anlass, dass ihre Voraussetzungen für künftig gelingende Identitätsbalancen sich verbessert haben.

Zur Vorbereitung von Identitäten, deren Interaktionen noch in ungewisser Zukunft liegen, wählen Demirkan und Tschinag unterschiedliche Strategien. Demirkans Erzählerin bedient sich eines genau und gründlich untersuchenden Blicks und nimmt dabei viele heterogene Einzelheiten wahr, die sie selber und die sie umgebenden Menschen und Geschehnisse betreffen. Rollendistanz ist eine Fähigkeit, für die sie auch bei ihrer Berufsausübung als Schauspielerin geschult worden ist. Für ihre persönlichen Interaktionen strebt sie dennoch eher nach eingeebnetter Unauffälligkeit als nach Selbstbehauptung und verlegt damit die echte Austragung von Konflikten, die beim interagierenden Inbeziehungsetzen aufkommen, in den Bereich ihres Privat- und Innenlebens und in die Interaktionen der Zukunft.

So mag Tschinags Galsan, der als Protagonist die Eigenschaften und die Herkunft besitzt, die am exotischsten und archaischsten anmuten, erstaunlicherweise die Figur sein, die für die Anforderungen einer neuen, multi-kulturellen Zeit am besten ausgerüstet ist. Die Perspektive seines forschenden Kinderblicks ist in der Nomadenwelt des Tuwa-Volkes geprägt worden. Aber obwohl die Interaktionen, die auf den unfreiwilligen Umzug aus der Jurte seiner Eltern folgen, durchaus qualvoll sind und ihn an den Rand des seelischen Abgrunds führen, übersteht er sie jedes Mal mit regenerierter und reorganisierter Identität, Willenskraft und neugieriger Lebenslust. Infolge seiner außerordentlich großen Ambiguitätstoleranz besitzt er die Fähigkeit,

mit einer schier unendlichen Zahl von Zuweisungen in einer beispielhaft oszillierenden Identitätsbalance spielerisch umgehen und erfolgreiche Aushandlungen bei gleichzeitiger Bereicherung seiner persönlichen Eigenschaften durchführen zu können.

Im Text lassen sich keine genauen Anhaltspunkte dafür finden, warum die Figur Galsan die nötigen Voraussetzungen für eine neue Zeit mit starken, interkulturellen Dispositionen mitbringt. Auch Galsan geringes Alter ist keine zufrieden stellende Erklärung, da auch die noch ungefestigte Persönlichkeit eines Kindes keine unbegrenzten Möglichkeiten flexiblen Fühlens, Denkens und Handelns bei gleich bleibender seelischer Gesundheit besitzt. Im Gegenteil deuten Erkenntnisse der Erziehungswissenschaften darauf hin, dass Kontinuität und Vorhersagbarkeit, möglichst gleich bleibende Verhältnisse und Geborgenheit als für das Heranreifen nötige Bedingungen gesehen werden müssen. So besitzt die schillernde Figur Galsan wohl auch eher idealisierte fiktive als reale Züge. Gleichwohl regt gerade sie zur Erprobung neuer Gedankengänge an, auf denen beschriebene und angedeutete Entwicklungen zumindest vorstellbar sind.

Literatur als Medium der Verständigung

In der versuchsweise im Hier und Jetzt verorteten untersuchten Novelle und Erzählung bleiben Berührung und Veränderung, „Schlüsselwörter einer multi-kulturellen Gesellschaftsperspektive“,³⁹⁹ noch weitgehend aus. Diese bedeutungsvollen Begriffe benennen Angelegenheiten, die alle an der Situation Beteiligten, entweder als Angehörige der Ankunfts-gesellschaft oder in ihrer Eigenschaft als Migrantinnen und Migranten, betreffen. Deutlicher gestalten die vier Romane versuchtes und gelungenes Inbeziehungsetzen, Annäherungsversuche und Auseinandersetzungen, wobei unterschiedliche Phasen dieser dynamischen Prozesse im Blickpunkt stehen. Selten jedoch wird Fremdsein bisher als „eine ganz positive Beziehung, eine besondere Wechselwirkungsform“⁴⁰⁰ dargestellt, die sich daraus erklärt, dass der Fremde nicht zu sehen ist „als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt – [...]“,⁴⁰¹ nämlich als die- und derjenige, die sich in Beziehung setzen und mit denen sich die Umgebung in Beziehung setzt. In diesem Prozess ist die Inanspruchnahme der Alterität, „von der sich das Selbst abgrenzend profiliert“ eine Notwendigkeit.⁴⁰² Als noch zu erfüllendes Postulat muss gleichwohl gelten, dass „Alterität die Vorstellung von einem, in Bezug auf das Eigene, gleichursprünglich Anderen“ umfasst.⁴⁰³

³⁹⁹ Şenocak 1992, S. 12.

⁴⁰⁰ Simmel 1908, S. 685-691, hier S. 685f, kursiv im Original.

⁴⁰¹ Simmel 1908, S. 685-691, hier S. 685, kursiv im Original

⁴⁰² Gutjahr 2002, S. 354.

⁴⁰³ Gutjahr 2002, S. 354.

Dass nach Auffassung moderner Konzepte Identität zurecht als ein Gebilde bezeichnet wird, das sich auf mehreren Ebenen im fortwährenden Umbruch befindet, verdeutlichen die Perspektiven der Migrantenliteratur. Um sich der Dynamik auch der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse annähern zu können, müssen Entwürfe des Eigenen und Fremden auf Seiten aller Beteiligten überprüft, relativiert und durchlässiger gestaltet werden. Mit Instrumenten aus Krappmanns dynamischem und offenem Identitätsmodell wird ein genauerer Blick auf Homi K. Bhabhas *third space* ermöglicht, den Raum der Hybridität und Vermischung. Dabei wird mit Bhabha die Hauptbedeutung der Hybridität nicht darin gesehen, „daß man sie auf zwei Ursprungselemente zurückführen könnte, aus denen das dritte entsteht“, sondern dass aus diesem ‚dritten Raum‘ „andere Positionen entstehen können.“⁴⁰⁴ Dass die Identität der Gesellschaft sich als Folge der vielen veränderten individuellen Identitäten ändert, ist eine Einsicht, die sich aus der Wahrnehmung und Anerkennung dieser anderen Positionen ergibt.

Die Identitätsbalance jedes Individuums enthält schmerzhaftes Phasen, ihr Ausgang ist ungewiss. Die Bedeutung und das Verständigungspotential von Literatur im Allgemeinen und von Migrantenliteratur im Besonderen zeigen sich deshalb erneut auch in ihrer Funktion als Simulationsmedium, denn „weil er nur fiktive Risiken eingeht, kann der Leser den Schutz seiner Gewohnheiten verlassen und neue Erfahrungen machen einschließlich der negativen Veränderungen, die er sonst um jeden Preis vermeiden würde. Die Simulationstechnik der Literatur erlaubt es ihm, fremde Verhaltens- und Denkweisen in seinen Erfahrungsspielraum mit einzubeziehen, also weniger borniert zu sein und in bezug auf den gesellschaftlichen Zusammenhang weniger normenkonform.“⁴⁰⁵ Denn die Identität der Literatur als Teil der gesamtgesellschaftlichen Wirklichkeit ist bereits verändert, obwohl die Wahrnehmung dieses Umstandes der Realität hinterher hinkt.

In der deutschen Gegenwartsliteratur, die von einheimischen Autorinnen und Autoren geschaffen wird, lässt sich nämlich noch heute die geringe und fehlende Wahrnehmung und künstlerische Verarbeitung der im Zuge der Migrationsprozesse veränderten gesellschaftlichen Wirklichkeit Deutschlands bemerken.⁴⁰⁶ Immer noch sorgen die Werke der Migrantenliteratur hauptsächlich allein für die besondere literarische Vielfalt, die diesen Veränderungsprozessen gerecht zu werden versucht. Der seismographische Charakter der deutschen Migrantenliteratur und die emanzipatorische, weil

⁴⁰⁴ Originalversion Bhabha im Interview mit Rutherford 1990, S. 211, hier zitiert nach Chambers 1996, S.78.

⁴⁰⁵ Wellershoff 1969, S. 23.

⁴⁰⁶ Chiellinos Hoffnung, Sten Nadolnys *Selim oder die Gabe der Rede* von 1994 möge einen Neuanfang in der bundesdeutschen Literatur auf der „Basis gemeinsamer Vergangenheit zwischen Einheimischen und Fremden“ markieren, hat sich bisher eher nicht erfüllt. Siehe Chiellino 1995, S. 282.

selbstbehauptende Rolle, die diese Literatur durch ihre Existenz an sich übernimmt, behalten auch dadurch weiterhin ihre besondere Bedeutung.

Die Veränderungen der Gesellschaft, gleichgültig, ob zunächst als positiv oder negativ empfunden, gehen alle an. Ausgedrückt in der Sprache der Krappmannschen Identitätsbalance scheint die Ankunftsgesellschaft die ihr durch die Einwanderung zugewiesene Rolle jedoch hauptsächlich so zu interpretieren, als gäbe es diese Ankunftsgesellschaft, nämlich als Einwanderungsgesellschaft, in diesem Sinne nicht. Die Umkehrung dieser Rollendistanz, ausgeübt auch von Seiten der Migrantinnen und Migranten, führt zu polarisierenden und potentiell gefährlichen Entwicklungen auf gesellschaftlicher Ebene, die unter den Bezeichnungen Abschottung, Segregation und Parallelgesellschaften wahrgenommen werden.

Im Bereich der Literatur leistet die deutsche Migrantenliteratur mit ihren variationsreichen Gestaltungen der komplizierten Aushandlungen von Identität einen nicht zu verkennenden Beitrag für die künstlerische Wahrnehmung aktueller gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, indem sie deren Austragung auf individueller Ebene literarisch darstellt. Zu wünschen ist, dass ihr, unabhängig von terminologischen Problemen und bei gleichzeitigem Widerstand gegen Einebnungstendenzen, weiterhin ein selbstverständlicher Platz im Ensemble der Literaturen sicher bleibt.

Literaturverzeichnisse

Primärliteratur

- Biondi, Franco: *Abschied der zerschellten Jahre*. Kiel 1984 a).
- Demirkan, Renan: *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker*. München 1993. (Erstausgabe Köln 1991).
- Florescu, Catalin Dorian: *Der kurze Weg nach Hause*. Zürich 2002.
- Tekinay, Alev: „Der Todesengel“. In: *Die Deutschprüfung*. 2. Auflage Frankfurt am Main 1990 a), S. 9-29.
- Tschinag, Galsan: *Die graue Erde*. Frankfurt am Main und Leipzig 1999.
- Wodin, Natascha: *Die gläserne Stadt*. Leipzig 1994. (Erstausgabe Reinbek bei Hamburg 1983).

Ungedruckte Quellen

- E-Post-Brief von Natascha Wodin an Petra Thore vom 15. Juni 2002, im Besitz der Adressatin.

Deutschsprachige Migranteliteratur in Auswahl

- Ackermann, Irmgard (Hg.): *Als Fremder in Deutschland. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*. München 1982.
- Ackermann, Irmgard (Hg.): *Türken deutscher Sprache. Berichte, Erzählungen, Gedichte*. München 1984.
- Ackermann, Irmgard (Hg.): *In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*. 3. Auflage München 1992.
- Ackermann, Irmgard (Hg.): *Fremde AugenBlicke. Mehrkulturelle Literatur in Deutschland*. Bonn 1996.
- Al-Mozany, Hussain: *Der Marschländer. Bagdad Beirut Berlin*. Frankfurt am Main 1999.
- Billich, Katharina: *Die Tür zum Hof*. Berlin 1986.
- biondi, franco: *nicht nur gastarbeiterdeutsch*. Klein-Winterheim 1979.
- Biondi, Franco, Naoum, Yusuf, Schami, Rafik, Taufiq, Suleman (Hg.): *Im neuen Land*. Bremen 1980.
- Biondi, Franco: *Passavantis Rückkehr*. München 1985.
- Biondi, Franco: *Die Unversöhnlichen oder Im Labyrinth der Herkunft*. Tübingen 1991.
- Biondi, Franco: *Ode an die Fremde*. Sankt Augustin 1995 b).
- Biondi, Franco: *In deutschen Küchen*. Frankfurt am Main 1997.

- Biondi, Franco, Chiellino, Gino, Giambusso, Giuseppe (Hg.): *Die Tinte und das Papier. Dichtung und Prosa italienischer AutorInnen in Deutschland*. Aachen 1999.
- Bodrožić, Marica: *Tito ist tot*. Frankfurt am Main 2002.
- Cirak, Zehra: *Vogel auf dem Rücken eines Elefanten*. Köln 1991.
- Cirak, Zehra: *Fremde Flügel auf eigener Schulter*. Köln 1994.
- Csiba, Laszlo: *Gleichgewichtsstörung*. Tübingen 1995.
- Dal, Güney: *Janitscharenmusik*. Aus dem Türkischen von Carl Koß. Veränderte Neuausgabe München 1999.
- Dalos, György: *Der Versteckspieler. Gesellschaftsroman*. Aus dem Ungarischen von György Dalos und Elsbeth Zylla. Frankfurt am Main und Leipzig 1994.
- Demirkan, Renan: *Die Frau mit Bart*. Köln 1994.
- Demirkan, Renan: *Es wird Diamanten regnen vom Himmel*. Köln 1999.
- De Roos, Elsbeth (Hg.): *Vielfalt der Stimmen. Autorinnen verschiedener Kulturen*. Berlin 1995.
- Dikmen, Şinasi: *Hurra, ich lebe in Deutschland*. München 1995.
- Engin, Osman: *Kanaken-Gandhi*. Berlin 1998.
- Esselborn, Karl (Hg.): *Über Grenzen. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*. München 1987.
- Florescu, Catalin Dorian: *Wunderzeit*. Zürich 2001.
- Florescu, Catalin Dorian: „Im Nabel der Welt“. In: Sorg, Reto und Paschedag, Andreas (Hg.): *Swiss Made. Junge Literatur aus der deutschsprachigen Schweiz*. Berlin 2001, S. 29-36.
- Franzetti, Dante Andrea: *Der Großvater*. Zürich 1985.
- Franzetti, Dante Andrea: *Cosimo und Hamlet*. Zürich 1987.
- Franzetti, Dante Andrea: *Die Versammlung der Engel im Hotel Excelsior*. Zürich/Frauenfeld 1990.
- Friedrich, Heinz (Hg.): *Chamissos Enkel. Literatur von Ausländern in Deutschland*. München 1986.
- Gahse, Zsuzsanna: *Zero*. München 1983.
- Gahse, Zsuzsanna: *Abendgesellschaft*. München 1986.
- Gahse, Zsuzsanna: *Berganza*. München 1987.
- Gahse, Zsuzsanna: *Essig und Öl*. Hamburg 1992.
- Gahse, Zsuzsanna: *Übersetzt. Eine Entzweiung. Text und Porträt*. Berlin und Weimar 1993.
- Gahse, Zsuzsanna: *Passepartout*. Klagenfurt-Salzburg 1994.
- Gahse, Zsuzsanna: *Kellnerroman*. Hamburg 1996.
- Gahse, Zsuzsanna: *Nichts ist wie oder Rosa kehrt nicht zurück*. Hamburg 1999.
- Giambusso, Giuseppe (Hg.): *Wurzeln, hier. Le radici, qui. Gedichte italienischer Emigranten. Poesi di emigrati italiani*. Bremen 1982.
- Hölzl, Luisa Costa, Torossi, Eleni (Hg.): *Freihändig auf dem Tandem. 30 Frauen aus 11 Ländern*. Kiel 1985.

- Kamenko, Vera: *Unter uns war Krieg. Autobiographie einer jugoslawischen Arbeiterin*. Mitgearbeitet Marianne Herzog. Berlin 1978.
- Kaminer, Wladimir: *Russendisko*. München 2000.
- Karasholi, Adel: *Also sprach Abdulla*. München 1995.
- Knapp, Radek: *Franio*. Mit einem Vorwort von Stanislaw Lem. 3. Auflage Wien 1994.
- Knapp, Radek: *Herrn Kukas Empfehlungen*. 4. Auflage München 1999.
- Meier-Braun, Karl-Heinz, Kilgus, Martin A., Niess, Wolfgang (Hg.): *40 Jahre „Gastarbeiter“. Deutschland auf dem Weg zur multikulturellen Gesellschaft? Der Schreibwettbewerb des Süddeutschen Rundfunks*. Tübingen 1998.
- Moníková, Libuše: *Treibeis*. München/Wien 1992.
- Mora, Terézia: *Seltsame Materie*. 3. Auflage Reinbek bei Hamburg 1999.
- Naoum, Jusuf: *Der Scharfschütze. Erzählungen aus dem libanesischen Bürgerkrieg*. Fischerhude 1983.
- Ney, Norbert (Hg.): *Sie haben mich zu einem Ausländer gemacht ... ich bin einer geworden. Ausländer schreiben vom Leben bei uns*. Reinbek bei Hamburg 1984; 18.- 25.Tausend 1992.
- Ören, Aras: *Was will Niyazi in der Naunynstrasse*. Ins Deutsche übersetzt von H.A. Schmiede und Johannes Schenk. Berlin 1973.
- Ören, Aras: *Der kurze Traum aus Kagithane*. Aus dem Türkischen von H.A. Schmiede. Berlin 1974.
- Ören, Aras: *Deutschland, ein türkisches Märchen*. Aus dem Türkischen von Gisela Kraft. Düsseldorf 1978.
- Ören, Aras: *Mitten in der Odyssee*. Aus dem Türkischen von Gisela Kraft. Düsseldorf 1980.
- Ören, Aras: *Der Gastkonsument Konuk Tüketici und andere Erzählungen in fremden Sprachen* (Türkisch und Deutsch). Berlin 1982.
- Ören, Aras: *Bitte nix Polizei*. Aus dem Türkischen von Cornelius Bischoff. Düsseldorf 1981.
- Ören, Aras: *Berlin Savignyplatz. Auf der Suche nach der Gegenwart V*. Aus dem Türkischen von Deniz Göktürk. Berlin 1995.
- Özakin, Aysel: *Der fliegende Teppich. Auf der Spur meines Vaters*. Aus dem Türkischen von Cornelius Bischoff. Reinbek 1987.
- Özakin, Aysel: *Die Zunge der Berge*. Aus dem Englischen von Jeremy Gaines und Klaus Binder. München 1997.
- Özakin, Aysel: *Das Lächeln des Bewußtseins*. Aus dem Türkischen von Hanne Egghardt. Hamburg 1985.
- Özakin, Aysel: *Die Leidenschaft der Anderen*. Roman. Aus dem Türkischen von Hanne Egghardt. Hamburg 1983.
- Özakin, Aysel: *Die blaue Maske*. Deutsch von Carl Koß. Frankfurt am Main 1989.

- Özakin, Aysel: *Soll ich hier alt werden?* Aus dem Türkischen von H.A.Schmiede, die Erzählung „*Die dunkelhaarigen Kinder von Berlin*“ wurde von Dina Ceyisakar übersetzt. Hamburg 1982.
- Özdamar, Emine Sevgi: *Das Leben ist eine Karawanserei hat zwei Türen aus einer kam ich rein aus der anderen ging ich raus.* Köln 1992.
- Özdamar, Emine Sevgi: *Mutterzunge.* Köln 1998.
- Özdamar, Emine Sevgi: *Die Brücke vom goldenen Horn.* Köln 1998.
- Özkan, Hülya, Wörle, Andrea (Hg.): *Eine Fremde wie ich. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländerinnen.* München 1985.
- Pirinçci, Akif: *Felidae.* München 1989.
- Plepečić, Zvonko: *Jedem das Seine oder auch nicht.* Berlin 1978.
- Plepečić, Zvonko: *Du kommen um sieben.* Berlin 1980.
- Rakusa, Ilma: *Miramar.* Frankfurt am Main 1986.
- Rakusa, Ilma: *Ein Strich durch alles.* Frankfurt am Main 1997.
- SAID: *Ein Brief an den Herrn Geheimrat.* Available: 1999-10-05. <http://www.goethe.de/z/11/aussen/said.htm>
- Schaffernicht, Christian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch.* Reinbek bei Hamburg 1984.
- Schami, Rafik: *Der ehrliche Lügner. Roman von tausendundeiner Lüge.* Weinheim und Basel 1992.
- Schami, Rafik: *Ein Vierteljahrhundert Nachbarschaft mit den Herren Goethe und Tröte.* Available: 1999-10-05. <http://www.goethe.de/z/11/aussen/schami.htm>
- Scheinhardt, Saliha: *Drei Zypressen.* Berlin 1984.
- Scheinhardt, Saliha: *Und die Frauen weinten Blut.* Berlin 1985.
- Scheinhardt, Saliha: *Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten.* Dritte Auflage Berlin 1986.
- Scheinhardt, Saliha: *Von der Erde bis zum Himmel Liebe.* Frankfurt am Main 1988.
- Scheinhardt, Saliha: *Die Stadt und das Mädchen.* Freiburg im Breisgau 1993.
- Scheinhardt, Saliha: *Liebe, meine Gier, die mich frißt. Eine Frau auf der Suche nach Liebe.* Köln 1992.
- Scheinhardt, Saliha: *Mondscheinspiele.* Frankfurt am Main 1996.
- Şenocak, Zafer: *Das senkrechte Meer.* Berlin 1991.
- Şenocak, Zafer: *Atlas des tropischen Deutschland.* Berlin 1992.
- Şenocak, Zafer: *War Hitler Araber? Irre Führungen an den Rand Europas.* Berlin 1994.
- Şenocak, Zafer: *Gefährliche Verwandtschaft.* München 1998.
- Şenocak, Zafer: *Betrifft:* <http://www.goethe.de>. Available: 1999-10-05. <http://www.goethe.de/z/11/aussen/senocak.htm>
- Taufiq, Suleman: „Die Frage“. In: Biondi, Franco, Naoum, Yusuf, Schami, Rafik, Taufik, Suleman (Hg.): *Im neuen Land.* Bremen 1980, S. 132-133.
- Taufiq, Suleman: *Das Schweigen der Sprache.* Berlin 1988.

- Taufiq, Suleman: *Im Schatten der Gasse*. Berlin 1992.
- Tawada, Yoko: *Das Bad*. Aus dem Japanischen von Peter Pörtner. 3. Auflage Tübingen 1993.
- Tawada, Yoko: *Tintenfisch auf Reisen. 3 Geschichten*. Aus dem Japanischen von Peter Pörtner. 2. neubearbeitete Auflage Tübingen 1996.
- Tawada, Yoko: *Talisman*. Dritte Auflage Tübingen 1998.
- Tawada, Yoko: *Opium für Ovid. Ein Kopfkissenbuch von 22 Frauen*. Tübingen 2000.
- Tawada, Yoko: *Metamorphosen des Heiderösleins. Ein Versuch über Goethe*. Available: 1999-10-05.
<http://www.goethe.de/z/11/aussen/tawada.htm>
- Tekinay, Alev: *Es brennt ein Feuer in mir*. Frankfurt am Main 1990 b).
- Tekinay, Alev: *Nur der Hauch vom Paradies*. Frankfurt am Main 1993.
- Torossi, Eleni: *Zauberformeln*. Zweisprachig Griechisch/ Deutsch. 2. Auflage Köln 2002.
- Trojanow, Ilija: *Die Welt ist groß und Rettung lauert überall*. München , Wien 1996.
- Trojanow, Ilija in Zusammenarbeit mit Rudolf Spindler: *Autopol*. München 1997.
- Trojanow, Ilija (Hg.): *Döner in Walhalla. Texte aus der anderen deutschen Literatur*. Köln 2000.
- Tschinag, Galsan: *Eine tuwinische Geschichte und andere Erzählungen*. Berlin 1992.
- Tschinag, Galsan: *Das Ende des Liedes*. 2. Auflage München 1993.
- Tschinag, Galsan: *Zwanzig und ein Tag*. Frankfurt am Main 1995.
- Tschinag, Galsan: *Nimmer werde ich dich zähmen können*. Frauenfeld (Schweiz) 1996.
- Tschinag, Galsan: *Der siebzehnte Tag*. 3. Auflage München 1997.
- Tschinag, Galsan: *Der blaue Himmel*. Frankfurt am Main 1994.
- Tschinag, Galsan: *Der weiße Berg*. Frankfurt am Main 2000.
- Tschinag, Galsan: *Dojnaa*. München 2001.
- Veteranyi, Aglaja: „Die Apotheke“. In: Sorg, Reto und Paschedag, Andreas (Hg.): *Swiss Made. Junge Literatur aus der deutschsprachigen Schweiz*. Berlin 2001, S. 161-166.
- Veteranyi, Aglaja: *Warum das Kind in der Polenta kocht*. Stuttgart 1999.
- Veteranyi, Aglaja: *Das Regal der letzten Atemzüge*. Stuttgart und München 2002.
- Von Saalfeld, Lerke (Hg.): *Ich habe eine fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch*. Gerlingen 1998.
- Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (Hg.): *Sehnsucht im Koffer*. Frankfurt am Main 1981.
- Wodin, Natascha: *Das Sprachverlies*. Düsseldorf 1987.
- Wodin, Natascha: *Einmal lebt ich*. Frankfurt am Main 1989.
- Wodin, Natascha: *Erfindung einer Liebe*. Leipzig 1993.

- Wodin, Natascha: *Die Ehe*. Leipzig 1997.
- Wodin, Natascha: *Das Singen der Fische*. Heidelberg 2001.
- Zacharieva, Rumjana: *7 Kilo Zeit*. Unkel/ Rhein, Bad Honnef 1999.
- Zaimoglu, Feridun: *Kanak Sprach: 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft*. 4. Auflage Hamburg 1999.
- Zaimoglu, Feridun: *Abschaum. Die wahre Geschichte von Ertan Ongun*. 3. Auflage Hamburg 1999.
- Zaimoglu, Feridun: *Koppstoff. Kanaka Sprach vom Rande der Gesellschaft*. 2. Auflage Hamburg 1999.

Wissenschaftliche Literatur

- Ackermann, Irmgard: „Gastarbeiter’literatur als Herausforderung“. In: *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*. Heft 1/1983, Frankfurt 1983, S. 56-64.
- Ackermann, Irmgard: „Die Grenze verläuft mitten durch meine Zunge. Türkische Autoren der zweiten Generation“. In: *EB Erwachsenenbildung* 1’85. Düsseldorf 1985, S. 17-20.
- Ackermann, Irmgard: „Tendenzen in der Ausländerliteratur 1985“. In: *Ausländer- oder Gastarbeiterliteratur? Geschichte und aktuelle Situation einer neuen Literatur in Deutschland*. Tagungsprotokoll Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn vom 10. bis 12.5.1985 in Haus Ortlohn, Iserlohn, S. 32-43.
- Ackermann, Irmgard, Weinrich, Harald (Hg.): *Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der ‚Ausländerliteratur‘*. München, Zürich 1986.
- Ackermann, Irmgard: „Deutsche verfremdet gesehen – Die Darstellung des ‚Anderen‘ in der ‚Ausländerliteratur‘“. In: Amirsedghi, Nasrin und Bleicher, Thomas: *Literatur der Migration*. Mainz 1997, S. 60-71.
- Adelson, Leslie A.: „Minor Chords? Migration, Murder, and Multiculturalism.“ In: Weninger, Robert, Rossbacher, Brigitte (Hg.): *Wendezeiten Zeitenwenden. Positionsbestimmungen zur deutschsprachigen Literatur 1945-1995*. Tübingen 1997, S. 114-129.
- Akbulut, Nazire: *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur. 1970 - 1990*. Berlin 1993.
- Amirsedghi, Nasrin, Bleicher, Thomas (Hg.): *Literatur der Migration*. Mainz 1997.
- Amodeo, Immacolata: *‚Die Heimat heisst Babylon‘. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen 1996.
- Amodeo, Immacolata: „Anmerkungen zur Vergabe der literarischen Staatsbürgerschaft in der Bundesrepublik Deutschland“. In: Blioumi, Aglaia (Hg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*. München 2002, S. 78-91.

- Aparicio, Guillermo: „(Kein) Lobgesang zum Sondertarif.“ In: *Info DaF. Informationen Deutsch als Fremdsprache*. Nr.3, 12. Jahrgang, München 1985, S. 233-236.
- Aytaç, Gürsel: „Identität als Problem deutschschreibender türkischer Autoren. Über Alev Tekinays Prosa.“ In: *Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Band 8. Sektion 14, Emigranten- und Immigranteliteratur. München 1991, S. 80-83.
- Aziz, Namó: *Fremd in einem kalten Land. Ausländer in Deutschland*. Freiburg im Breisgau 1992.
- Bade, Klaus: *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980*. Berlin 1983.
- Bachmann-Medick, Doris: „Einleitung. Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht“. In: Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Mit Beiträgen von James Clifford, Vincent Crapanzano, Phyllis Gorfain, Richard Handler/Daniel A. Segal, Christopher L. Miller. Frankfurt am Main 1996, S. 7-64.
- Baker, Colin und Prys Jones, Sylvia: *Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education*. Clevedon (UK) 1998.
- Barkowski, Hans und Hoff, Gerd R. unter der Mitarbeit von Gundara, Jagdish S.: *Berlin interkulturell. Ergebnisse einer Berliner Konferenz zu Migration und Pädagogik*. Berlin 1991.
- Baumgärtel, Bettina: „'Identitätsbalance' in der Fremde: Der Beitrag des symbolischen Interaktionismus zu einem theoretischen Rahmen für das Problem der Identität in der Migranteliteratur“. In: Fischer, Sabine, McGowan, Moray (Hg.): *Denn du tanzt auf einem Seil. Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur*. Tübingen 1997, S. 53-70.
- Baumgärtel, Bettina: *Das perspektivierte Ich. Ich-Identität und interpersonelle Wahrnehmung in ausgewählten Romanen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Würzburg 2000.
- Baypinar, Yüksel: „Deutschland: Ein türkisches Märchen? Schlaraffenland als Zielscheibe der satirischen Erzählungen Şinasi Dikmens“. In: *Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Band 8. Sektion 14, Emigranten- und Immigranteliteratur. München 1991, S. 84-92.
- Beitter, Ursula E. (Hg.): *Literatur und Identität. Deutsch-deutsche Befindlichkeiten und die multikulturelle Gesellschaft*. New York 2000.
- Benthien, Claudia, Velten, Hans Rudolf (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg 2002.
- Biondi, Franco: „Von den Tränen zu den Bürgerrechten. Ein Einblick in die italienische Emigranteliteratur“. In: *LiLi (Zeitschrift für Literatur-*

- wissenschaft und Linguistik). Heft 56/1984. Göttingen 1984 b), S. 75-100.
- Biondi, Franco: „Die Fremde wohnt in der Sprache“. In: Ackermann, Irmgard/Weinrich, Harald (Hg.): *Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“*. München, Zürich 1986, S. 25-32.
- Biondi, Franco: „Die Unversöhnlichen“. Ein Briefwechsel zwischen Franco Biondi und Karl Corino. In: *Die Brücke 84*. O.O. Heft 4, Juli/August 1995 a), S. 15-19.
- Biondi, Franco/Schami, Rafik/ Naoum, Jusuf/ Taufiq, Suleman: „Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur“. In: Schaffernicht, Christian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde*. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 136-150.
- Blioumi, Aglaia: „Vom ‘Gastarbeiterdeutsch’ zur Poesie - Entwicklungstendenzen in der ‘Migrationsliteratur’“. In: Amirsedghi, Nasrin, Bleicher, Thomas (Hg.): *Literatur der Migration*. Mainz 1997, S. 174-186.
- Blioumi, Aglaia :„>Migrationsliteratur<, >interkulturelle Literatur< und >Generationen von Schriftstellern<. Ein Problemaufriß über umstrittene Begriffe“. In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften*. 4, 2000, 46. Jahrgang, S. 595-601.
- Blioumi, Aglaia: *Interkulturalität als Dynamik. Ein Beitrag zur deutsch-griechischen Migrationsliteratur seit den siebziger Jahren*. Tübingen 2001.
- Blioumi, Aglaia (Hg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*. München 2002.
- Bluhm, Lothar: „Identität und Zeitenbruch. Probleme heterogener Sprachspiele im ‚neudeutschen Literaturstreit‘ 1990/91.“ In: Kamm, Jürgen (Hg.): *Spuren der Identitätssuche in zeitgenössischen Literaturen*. Trier 1994, S. 17-38.
- Boa, Elizabeth: „Sprachenverkehr. Hybrides Schreiben in Werken von Özdamar, Özakın und Demirkan“. In: Howard, Mary (Hg.): *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*. München 1997, S. 115-138.
- Bronfen, Elisabeth und Marius, Benjamin: „Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte“. In: Bronfen, Elisabeth (Hg.): *Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen 1997, S. 1-29.
- Böhme, Hartmut: „Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs.“ In: Glaser, Renate und Luserke, Matthias (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen 1996, S. 48-68.
- Böhme, Hartmut & Matussek, Peter & Müller, Lothar: *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Hamburg 2000.

- Chambers, Iain: *Migration Kultur Identität*. Deutsche Übersetzung von Gudrun Schmidt und Jürgen Freudl. Tübingen 1996.
- Chiellino, Gino: *Literatur und Identität in der Fremde. Zur Literatur italienischer Autoren in der Bundesrepublik*. Augsburg 1985.
- Chiellino, Carmine: *Die Reise hält an. Ausländische Künstler in der Bundesrepublik*. München 1988.
- Chiellino, Gino: *Literatur und Identität in der Fremde. Zur Literatur italienischer Autoren in der Bundesrepublik*. Kiel 1989.
- Chiellino, Carmine: „Mehrsprachigkeit: Muttersprache als literarisches Substrat? Gastarbeiterdeutsch als Notwendigkeit? Standarddeutsch für eine nichtnationale Literatur?“ In: *Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Band 8. Sektion 14, Emigranten- und Immigranteliteratur. München 1991, S. 63-70.
- Chiellino, Carmine: *Am Ufer der Fremde. Literatur und Arbeitsmigration 1870-1991*. Stuttgart/Weimar 1995.
- Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart/Weimar 2000.
- Chiellino, Carmine: „Einleitung. Eine Literatur des Konsenses und der Autonomie – Für eine Topographie der Stimmen“. In: Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart/Weimar 2000, S. 51-62.
- Chiellino, Carmine: *Liebe und Interkulturalität. Essays*. 1988-2000. Tübingen 2001.
- Cohn-Bendit, Daniel und Schmid, Thomas: *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie*. Hamburg 1992.
- Dağyeli-Bohne, Helga: „Deutschsprachige Literatur türkischer SchriftstellerInnen“ und „Aras Ören – Chronist der ersten Stunde“. In: Pommerin-Götze, Gabriele (Hg.): *Es geht auch anders! Leben und Lernen in der multikulturellen Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1992, S. 133-147.
- De Florio-Hansen, Inez, Hu, Adelheid (Hg.): *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen 2003.
- Deleuze, Gilles, Guattari, Félix: *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Aus dem Französischen von Burkhart Kroeber. Frankfurt am Main 1976.
- Deleuze, Gilles, Guattari, Félix: *Rhizom*. Aus dem Französischen von Dagmar Berger, Clemens-Carl Haerle, Michael Nowak und Kade Schacht. Berlin 1977.
- Domin, Hilde: „Über Chamisso und den Chamisso-Preis“ in: Krusche, Dietrich (Hg.): *Der gefundene Schatten. Chamisso-Reden 1985 bis 1993*. München 1993, S. 77-86.
- Edwards, John: *Language, Society and Identity*. New York 1985.

- Ehnert, Rolf, Hopster, Norbert (Hg.): *Die emigrierte Kultur.*, 2 Bde., Ursula Frenser, „Bibliographie zum Bereich MigrantInnenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland“, Bd. II, Frankfurt 1988.
- Eideneier, Niki: „Poetische Sprache der Fremde“. In: Pommerin-Götze, Gabriele (Hg.): *Es geht auch anders! Leben und Lernen in der multikulturellen Gesellschaft.* Frankfurt am Main 1992, S. 148-155.
- Engel, Manfred: „Kulturwissenschaft/en – Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft – Kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft“. In: *KulturPoetik*, Bd. 1, Heft 1, Göttingen 2001, S. 8-36.
- Engelmann, Bernd: *Du deutsch? Geschichte der Ausländer in unserem Land.* München 1984.
- Erikson, Erik H.: *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze.* Übersetzt von Käte Hügel. 18. Auflage, Frankfurt am Main 2000.
- Erikson, Erik H.: *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel.* 4. Auflage Stuttgart 1998.
- Esselborn, Karl: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt?“ Zur Bedeutung kultureller Aktivitäten für die ethnischen Minderheiten in der Bundesrepublik“. In: *Jahresring 86-87. Jahrbuch für Kunst und Literatur. Deutschland als Ausland.* Stuttgart 1986, S. 7-20.
- Fase, Willem, Jaspaert, Koen, Kroon, Sjaak (Hg.): *Maintenance and loss of minority languages.* Amsterdam/Philadelphia 1992.
- Fachinger, Petra: „Ohne Koffer: Renan Demirkan und Akif Pirinçi“. In: Howard, Mary (Hg.): *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft.* München 1997, S. 139-151.
- Fischer, Sabine, Moray McGowan (Hg.): *Denn du tanzt auf einem Seil. Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur.* Tübingen 1997.
- Fischer-Lichte, Erika: „Performance-Kunst und Ritual: Körper-Inszenierungen in Performances“. In: Neumann, Gerhard, Weigel, Sigrid (Hg.): *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie.* München 2000, S. 113-129.
- Fishman, Joshua A. (Hg.): *Handbook of Language and Ethnic Identity.* New York und Oxford 1999.
- Förster, Nikolaus: *Die Wiederkehr des Erzählens. Deutschsprachige Prosa der 80er und 90er Jahre.* Darmstadt 1999.
- Frederking, Monika: *Schreiben gegen Vorurteile. Literatur türkischer MigrantInnen in der Bundesrepublik Deutschland.* Berlin 1985.
- Freud, Sigmund: *Das Unheimliche.* In: *Der Moses des Michelangelo. Schriften über Kunst und Künstler.* Frankfurt am Main 1993, S. 135-172.
- Friedrich, Heinz (Hg.): *Chamissos Enkel. Literatur von Ausländern in Deutschland.* München 1986.
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beitrag zum Verstehen kultureller Systeme.* Übersetzt von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann, Frankfurt a.M. 1987, S. 7-9.

- Gerhards, Jürgen: *Die Moderne und ihre Vornamen. Eine Einladung in die Kultursoziologie*. Wiesbaden 2003.
- Giesen, Bernhard (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Frankfurt am Main 1991.
- Giesen, Bernhard: „Einleitung“. In: Giesen, Bernhard (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Frankfurt am Main 1991, S.9-18.
- Goethe-Institut: *Um einen Goethe von außen bittend - Einleitung*. Available: 1999-10-05. <http://www.goethe.de/z/11/aussen/einleit.htm>
- Goffman, Erving: *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. 14. Auflage Frankfurt am Main 1999.
- Gumperz, John J. (Hg.): *Language and social identity. Studies in Interactional Sociolinguistics*. Cambridge 1982.
- Gutjahr, Ortrud: „Neuere deutsche Literatur. Interkulturalität: zur Konjunktur und Bedeutungsvielfalt eines Begriffs.“ In: Benthien, Claudia, Velten, Hans Rudolf (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg 2002, S. 345-369.
- Gröndahl, Satu (Hg.): *Invandrar- och minoritetslitteratur i nordiskt perspektiv*. Uppsala 2002.
- Grosjean, Francois: *Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism*. Harvard University Press. Cambridge, Massachusetts, and London, England 1982.
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin und Neuwied 1966.
- Hamm, Horst: *Fremdgegangen - freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur*. Würzburg 1988.
- Haußer, Karl: *Identitätsentwicklung*. New York 1983.
- Henrich, Dieter: „'Identität' – Begriffe, Probleme, Grenzen.“ In: Marquard, Odo / Stierle, Karlheinz: *Identität*. München 1979, S. 133-186.
- Herbert, Ulrich: *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*. München 2001.
- Heinze, Hartmut: *Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese*. Berlin 1986.
- Hu, Adelheid: „Mehrsprachigkeit, Identitäts- und Kulturtheorie: Tendenzen der Konvergenz“. In: De Florio-Hansen, Inez / Hu, Adelheid (Hg.): *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen 2003, S. 1-23.
- Hyltenstam, Kenneth, Obler, Loraine K. (Hg.): *Bilingualism across the lifespan. Aspects of acquisition, maturity and loss*. Cambridge 1989.
- Hyltenstam, Kenneth (Hg.): *Sveriges sju inhemska språk – ett minoritetsspråksperspektiv*. Lund 1999.

- Howard, Mary (Hg.): *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*. München 1997.
- Ivo, Hubert: *Muttersprache. Identität. Nation. Sprachliche Bildung im Spannungsfeld zwischen einheimisch und fremd*. Opladen 1994.
- Jaspaert, Koen und Kroon, Sjaak: „From the Typewriter of A.L.: A Case Study in Language Loss”. In: Fase, Willem, Jaspaert, Koen, Kroon, Sjaak (Hg.): *Maintenance and loss of minority languages*. Amsterdam/Philadelphia 1992, S. 137-148.
- Jordanova-Duda, Matilda: *Etwas dazwischen. Literarische Wanderer in neuen Sprachheimaten*. Available 2003-01-31. www.isoplan.de/aid/1999-3/literatur.htm
- Kamm, Jürgen / Schaffeld, Norbert / Spies, Marion (Hg.): *Spuren der Identitätssuche in zeitgenössischen Literaturen*. Trier 1994.
- Kessler, Michael, Wertheimer, Jürgen (Hg.): *Multikulturalität. Tendenzen, Probleme, Perspektiven im europäischen und internationalen Horizont*. Tübingen 1995.
- Khalil, Osman Iman: „Der Beitrag arabischer Autoren zur deutschen Gegenwartsliteratur”. In: *Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Band 8. Sektion 14, Emigranten- und Immigrantentliteratur. München 1991, S. 225-234.
- Krappmann, Lothar: *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Neunte, in der Ausstattung veränderte Auflage, Stuttgart 2000.
- Krechel, Ursula: „Leben in Anführungszeichen. Das Authentische in der gegenwärtigen Literatur”. In: *Literaturmagazin 11. Schreiben oder Literatur*. Reinbek b. Hamburg 1979, S. 80-107.
- Krechel, Rüdiger/Reeg, Ulrike (Hg.): *Franco Biondi*. Werkheft Literatur. München 1989.
- Kraus, Wolfgang: *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne*. Pfaffenweiler 1996.
- Kristeva, Julia: *Fremde sind wir uns selbst*. Aus dem Französischen von Xenia Rajewsky. Frankfurt am Main 1990.
- Krusche, Dietrich: *Literatur und Fremde*. München 1985.
- Krusche, Dietrich: „Warum gerade Deutsch? Zur Typik fremdkultureller Rezeptionsinteressen“ In: Wierlacher, Alois (Hg.): *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik*. München 1987, S. 99-112.
- Krusche, Dietrich: *Der gefundene Schatten. Chamisso-Reden 1985 bis 1993*. München 1993.
- Krusche, Dietrich, Wierlacher, Alois (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*. München 1990.

- Kuruyazici, Nilüfer: „Stand und Perspektiven der türkischen Migranteliteratur (unter dem Aspekt des ‚Fremden‘ in der deutschsprachigen Literatur)“. In: *Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Band 8. Sektion 14, Emigranten- und Immigranteliteratur. München 1991, S. 93-100.
- Leggewie, Claus: *Multikulti. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik*. Berlin 1990.
- Liebkind, Karmela: „Social Psychology“. In: Fishman, Joshua A. (Hg.): *Handbook of Language and Ethnic Identity*. New York und Oxford 1999, S. 140-151.
- Link, Hannelore: *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*. Stuttgart 1976.
- Luckmann, Thomas: „Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz“ in: Marquard, Odo / Stierle, Karlheinz: *Identität*. München 1979, S. 293-313.
- Lüdi, Georges: „Mehrsprachige Repertoires und plurielle Identität von Migranten: Chancen und Probleme“. In: De Florio-Hansen, Inez, Hu, Adelheid (Hg.): *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen 2003, S. 39-58.
- Lützel, Paul Michael (Hg.): *Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Frankfurt am Main 1991.
- Lützel, Paul Michael: „Vom Ethnozentrismus zur Multikultur“. In: Kessler, Michael, Wertheimer, Jürgen (Hg.): *Multikulturalität. Tendenzen, Probleme, Perspektiven im europäischen und internationalen Horizont*. Tübingen 1995, S. 91-105.
- Lützel, Paul Michael (Hg.): *Schreiben zwischen den Kulturen. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Frankfurt am Main 1996.
- Mansbrügge, Antje: *Autorkategorie und Gedächtnis. Lektüren zu Libuše Moníková*. Würzburg 2002.
- Marquard, Odo / Stierle, Karlheinz: *Identität*. München 1979.
- Matthes, Jochen (Hg.): *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*. Göttingen 1992.
- Meier-Braun, Karl-Heinz / Kilgus, Martin A. (Hg.) Süddeutscher Rundfunk, Ausländerredaktion: *40 Jahre „Gastarbeiter“ in Deutschland. Tagungsbericht zum 4. Radioforum Ausländer bei uns, 20.-22. März 1995 in Stuttgart*. Baden-Baden 1995/96.
- Meinhardt, Rolf (Hg.): *Türken raus? Oder Verteidigt den sozialen Frieden. Beiträge gegen die Ausländerfeindlichkeit*. Reinbek bei Hamburg 1984.
- Meißenburg, Karin: „Signale verdichteter Verständigung. Literatur ethnischer Minoritäten und Migranteliteratur in ihrer soziokulturellen Bedeutung“. In: *Informationsdienst zur Ausländerarbeit*. Nr. 4/83, Frankfurt am Main 1983, S. 61-66.

- Michel, Herbert: *Odysseus im wüsten Land. Eine Studie zur literarischen Verarbeitung des Identitätsproblems in der griechischen Migrantenliteratur*. Köln 1992.
- Musner, Lutz: „Kulturwissenschaften und Cultural Studies: Zwei ungleiche Geschwister?“ In: *KulturPoetik*. Bd. 1, Heft 2, Göttingen 2001, S. 261-271.
- Nell, Werner: „Zur Begriffsbestimmung und Funktion einer Literatur von Migranten“. In: Amirsedghi, Nasrin und Bleicher, Thomas (Hg.): *Literatur der Migration*. Mainz 1997, S. 34-48.
- Ören, Aras: „Die Grenze der Wirklichkeit sei die Grenzenlosigkeit der Arbeit und der Phantasie“. In: Chiellino, Carmine: *Die Reise hält an. Ausländische Künstler in der Bundesrepublik*. München 1988, S. 163-175.
- Özakin, Aysel: „Ali hinter den Spiegeln.“. Übersetzung Carl Koß. In: *Literatur Konkret* 1986, Heft 11 1986/87, Hamburg 1987, S. 6-9.
- Öztürk, Kadriye: *Das Frauenbild in den Werken der deutschschreibenden türkischen Autorinnen*. Eskisehir (Türkei) 1999.
- Osinski, Jutta: *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin 1998.
- Pauli, Wilhelm: *Ej baj Aldajm! BIOGRAPHISCHER REALISMUS. Galsan Tschinag: Häuptling, Schamane, Moses der Tuwiner, Touristikunternehmer und deutschsprachiger Schriftsteller aus der Mongolei*. Available 2001-03-09: <http://www.freitag.de/2001/11/01111602.htm>
- Pazarkaya, Yüksel: „Das Chaos als Vorphase einer Symbiose. Störung des Systems durch Einwirken eines anderen Systems - türkische Originaltexte von Aras Ören unter dem Einfluß des deutschen Sprachraums“. In: *Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Band 8. Sektion 14, Emigranten- und Immigranteliteratur. München 1991, S. 101-108.
- Photong-Wollmann, Pimonmas: *Literarische Integration in der Migrationsliteratur anhand der Beispiele von Franco Biondis Werken*. Dissertation 1996. Available: 2002-08-20. <http://www.ub.uni-siegen.de/epub/diss/photong.htm>
- PoLiKunst/Jahrbuch* 83, „Ein Gastarbeiter ist ein Türke“. Augsburg 1983.
- PoLiKunst/Jahrbuch* 84, „Der Tanz der Fremden“. Augsburg 1984.
- PoLiKunst/Jahrbuch* 85, „Lachen aus dem Getto“. Klingelbach 1985.
- Pommerin, Gabriele: „Kunst als ‚Kulturvermittlerin‘ und die Bedeutung der ‚Migranten‘-Literatur für die Interkulturelle Erziehung“. In: Rösch, Heidi (Redaktion): *Literatur im interkulturellen Kontext. Dokumentation eines Werkstattgesprächs und Beiträge zur Migrantenliteratur*. TUB-Dokumentation, Heft 20, Berlin 1989, S. 28-34.
- Pommerin-Götze, Gabriele (Hg.): *Es geht auch anders! Leben und Lernen in der multikulturellen Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1992.

- Pommerin-Götze, Gabriele, Jehle-Santoso, Bernhard, Bozikake-Leisch, Eleni: „Einleitung“. In: Pommerin-Götze, Gabriele (Hg.): *Es geht auch anders! Leben und Lernen in der multikulturellen Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1992, S. 9-17.
- Potter, Jonathan / Stringer, Peter / Wetherell, Margaret: *Social Texts and Context. Literature and social psychology*. London 1984.
- Ratz, Norbert: *Der Identitätsroman. Eine Strukturanalyse*. Tübingen 1988.
- Reeg, Ulrike: *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*. Essen 1988.
- Reeg, Ulrike: „Autor/innen aus dem asiatischen Kulturraum“. In: Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart und Weimar 2000, S. 263-273.
- Richter-Schröder, Karin: *Frauenliteratur und weibliche Identität. Theoretische Ansätze zu einer weiblichen Ästhetik und zur Entwicklung der neuen deutschen Frauenliteratur*. Frankfurt am Main 1986.
- Robert Bosch Stiftung GmbH (Hg.): *Viele Kulturen - eine Sprache. Adelbert-von-Chamisso-Preisträgerinnen und -Preisträger 1985-2001*. Stuttgart 2001.
- Rösch, Heidi (Hg.): *Literatur im interkulturellen Kontext. Dokumentation eines Werkstattgesprächs und Beiträge zur MigrantInnenliteratur*. Berlin 1989.
- Rösch, Heidi: *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*. Frankfurt am Main 1992.
- Rösch, Heidi: *Bibliografie Migrationsliteratur: AutorInnenporträts, Sekundärliteratur, Unterrichtspraktisches Material*. Available: 2001-12-06. <http://www.tu-berlin.de/fb2/fadi/hr/hr.html>
- Rösch, Heidi: *Migrationsliteratur im interkulturellen Diskurs. Der Text basiert auf meinem Vortrag zu der Tagung 'Wanderer – Auswanderer – Flüchtlinge' 1998 an der TU Dresden*. Available: 2002-06-17. <http://www.tu-berlin.de/fb2/fadi/hr/Dresden.htm>
- Ross, Werner: „Adelbert von Chamisso - Emigrant und Wanderer“. In: Friedrich, Heinz (Hg.): *Chamissos Enkel. Literatur von Ausländern in Deutschland*. München 1986, S. 103-110.
- Ruß, Claudia: *Zeitgenössische deutschsprachige Lyrik von Autoren nichtdeutscher Muttersprache. Möglichkeiten der unterrichtlichen Vermittlung ausgewählter Texte*. München 1996.
- Schaffernicht, Christian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*. Fischerhude 1981.
- Schaffernicht, Christian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*. Reinbek bei Hamburg 1984.
- Schierloh, Heimke: *Das alles für ein Stück Brot. MigrantInnenliteratur als Objektivierung des „Gastarbeiterdaseins“*. Mit einer Textsammlung. Frankfurt 1984.

- Schiffauer, Werner: *Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt*. Frankfurt am Main 1983.
- Schiffauer, Werner: *Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland: eine Ethnographie*. Stuttgart 1991.
- Schlink, Bernhard: *Heimat als Utopie*. Frankfurt am Main 2000.
- Schumacher, Katharina: „Einwandererliteratur in Schweden nach 1945“. Hektographierte Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Ludwig-Maximilians-Universität. München Wintersemester 1988/89.
- Seibert, Peter: „Zur ‘Rettung der Zungen’. Ausländerliteratur in ihren konzeptionellen Ansätzen“. In: *LiLi (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik)*. Heft 56/1984. Göttingen 1985, S. 40-61.
- Seibert, Peter: „‘Gastarbeiterliteratur’ - und was darunter verstanden wird“. In: *Info DaF. Informationen Deutsch als Fremdsprache*. Nr.3, 12. Jahrgang. München 1985, S. 198-207.
- Şenocak, Zafer: „Gefährliche Verwandtschaft“. In: Beitter, Ursula E.(Hg.): *Literatur und Identität. Deutsch-deutsche Befindlichkeiten und die multikulturelle Gesellschaft*. New York 2000, S. 249-262.
- Simmel, Georg: „Exkurs über den Fremden“. In: *Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin 1908, S. 685-691.
- Skutnabb-Kangas, Tove und Phillipson, Robert (Hg.): *Linguistic human Rights. Overcoming Linguistic Discrimination*. Berlin und New York 1994.
- Smolicz, Jerzy J.: “Minority Languages as Core Values of Ethnic Cultures. A Study of Maintenance and Erosion of Polish, Welsh, and Chinese Languages in Australia”. In: Fase, Willen, Jaspaert, Koen, Kroon, Sjaak (Hg.): *Maintenance and loss of minority languages*. Amsterdam /Philadelphia 1992, S. 277-306.
- Şölçün, Sargut: „Xenophilie in der Leistungsgesellschaft – Affirmation oder Provokation der Interkulturellen Erziehung?“ In: Barkowski, Hans und Hoff, Gerd R. unter der Mitarbeit von Gundara, Jagdish S.: *Berlin interkulturell. Ergebnisse einer Berliner Konferenz zu Migration und Pädagogik*. Berlin 1991, S. 209-217.
- Şölçün, Sargut: *Sein und Nichtsein. Zur Literatur in der multikulturellen Gesellschaft*. Bielefeld 1992.
- Şölçün, Sargut: „Literatur der türkischen Minderheit“. In: Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart und Weimar 2000, S. 135-152.
- Stephan, Inge, Weigel, Sigrid: *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*. Hamburg 1988.
- Stingl, Josef: „Geleitwort“. In: Bade, Klaus: *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980*. Berlin 1983, S. 7.
- Stölting, Erhard: „Goldene Stadt und arkadische Heimat. Mechanismen im Emigrationsdiskurs“. In: Harth, Helene, Heydenreich, Titus (Hg.): *Zibaldone*. München/Zürich 1986, S. 4-16.

- Stölting, Erhard: „Mechanismen der Fremdwahrnehmung in der ‚Gastarbeiterliteratur‘ und im Alltag“. In: Rösch, Heidi (Hg.): *Literatur im interkulturellen Kontext. Dokumentation eines Werkstattgesprächs und Beiträge zur MigrantInnenliteratur*. Berlin 1989, S. 42-54.
- Strauss, Anselm L.: *Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität*. Frankfurt am Main 1968.
- Suhr, Heidrun: „‚Heimat ist, wo ich wachsen kann‘. Ausländerinnen schreiben deutsche Literatur.“ In: *Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Tokyo 1990. Band 8. Sektion 14, EmigrantInnen- und ImmigrantInnenliteratur. München 1992, S. 71-79.
- Svanberg, Ingvar und Runblom, Harald (Hg.): *Det mångkulturella Sverige. En handbok om etniska grupper och minoriteter*. Stockholm 1988.
- Tagungsprotokoll 25/85 „Ausländer- oder Gastarbeiterliteratur? Geschichte und aktuelle Situation einer neuen Literatur in Deutschland“. Evangelische Akademie Iserlohn (Hg.), Iserlohn 1985.
- Tagungsprotokoll 34/88 „Gemeinsamkeiten, die trennen - Unterschiede, die verbinden“. Evangelische Akademie Iserlohn (Hg.), Iserlohn 1988.
- Tagungsprotokoll 6/95 „Das Eigene und das Fremde. Literatur in der Interkulturalität“. Evangelische Akademie Iserlohn (Hg.), Iserlohn 1995.
- Taube, Erika: „Über den Autor Galsan Tschinag“. In: Tschinag, Galsan: *Der siebzehnte Tag*. 1. Auflage München, 1992, S. 89-104.
- Tawada, Yoko: „Wo Europa anfängt“. In: von Saalfeld, Lerke (Hg.): *Ich habe eine fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch*. Gerlingen 1998, S. 183-206.
- Tekinay, Alev: „In drei Sprachen leben“. In: Fischer, Sabine, McGowan, Moray (Hg.): *Denn du tanzst auf einem Seil. Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur*. Tübingen 1997, S. 27-33.
- Thiele, Hans-Günther: „Das Fremde und das Eigene. Zur Diskussion über das Asylrecht“. In: Schaffernicht, Christian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein Ausländer-Lesebuch*. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 76-90.
- Thore, Petra: „Gästarbetaren blev författare“. In: Weintraub, Nora (Hg.): *Invandrare & minoriteter. Tidskrift för forskning, politik, kultur och debatt*. 28. Jg., Nr. 6/2001. Norsborg 2001, S. 38-40.
- Thore, Petra: „Identitet och roller i den tyska migrantlitteraturen“. In: Schartau, Mai-Brith & Müssener, Helmut (Hg.): *Möten Begegnungen*. Centrum för Tysklandsstudier / Zentrum für Deutschlandstudien, Södertörns Högskola 2003, S. 105-118.
- Von Saalfeld, Lerke (Hg.): *Ich habe eine fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch*. Gerlingen 1998.
- Von Thadden, Rudolf: „Aufbau nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im Vergleich“. In: Giesen, Bernhard (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Frankfurt am Main 1991, S. 493-510.

- Voskamp, Wilhelm: „Die Gegenstände der Literaturwissenschaft und ihre Einbindung in die Kulturwissenschaften“. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft*. Bd. 42, 1998, S. 503-507.
- Vogt, Jochen: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. 8., durchges. und aktualis. Auflage, Opladen 1998.
- Walter, Klaus-Peter: „Literatur osteuropäischer Migrant/innen“. In: Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart und Weimar 2000, S. 189-198.
- Wande, Erling: „Språk och invandrare“. In: Svanberg, Ingvar und Runblom, Harald (Hg.): *Det mångkulturella Sverige. En handbok om etniska grupper och minoriteter*. Stockholm 1988, S. 402-408.
- Weigel, Sigrid: *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*. Dülmen-Hiddingsel 1987.
- Weigel, Sigrid: „Der schielende Blick. Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis“. In: Stephan, Inge, Weigel, Sigrid: *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. Mit Beiträgen von Inge Stephan und Sigrid Weigel*. Hamburg 1988, S. 83-137.
- Weigel, Sigrid: „Literatur der Fremde - Literatur in der Fremde“. In: *Gegenwartsliteratur seit 1968*. Hg. Briegleb, Klaus / Weigel, Sigrid. (*Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Bd. 12). Hg. Rolf Grimminger. München 1992, S.182-229.
- Weinrich, Harald: „Betroffenheit der Zeugen – Zeugen der Betroffenheit. Einige Überlegungen zur Ausländerliteratur in der Bundesrepublik Deutschland“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch. ...aber die Fremde ist in mir. Migrationserfahrung und Deutschlandbild in der türkischen Literatur der Gegenwart. Eine Textauswahl, illustriert mit Werken türkischer Künstler in der Bundesrepublik Deutschland*. Lorenz, Günter W. und Pazarkaya, Yüksel (Hg.), 35. Jg., Heft 1/1985. Stuttgart 1985, S. 14-15.
- Weinrich, Harald: Vorwort. In: *Als Fremder in Deutschland*. Ackermann, Irmgard (Hg.). München 1982, S. 9-11.
- Weinrich, Harald: „Um eine deutsche Literatur von außen bittend.“ In: *Merkur*. Jg. 37, Heft 8 /1983. Stuttgart 1983, S. 911-920.
- Weinrich, Harald: „Wie fern ist die Fremde? Von der Hermeneutik zur interkulturellen Fremdheitsforschung (1985)“. In: Krusche, Dietrich / Wierlacher, Alois (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*. München 1990, S. 48-50.
- Wellershoff, Dieter: *Literatur und Veränderung. Versuch zu einer Metakritik der Literatur*. Köln, Berlin 1969.
- Wendelius, Lars: *Den dubbla identiteten. Immigrant- och minoritetslitteratur på svenska 1970 -2000*. Uppsala 2002.
- Wierlacher, Alois (Hg.): *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München 1985.

- Wierlacher, Alois (Hg.): *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik*. München 1987.
- Wierlacher, Alois; Wiedenmann, Ursula: „Blickwinkel der Interkulturalität“. In: Wierlacher, Alois/Stötzel, Georg (Hg.): *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution*. München 1996, S. 23-64.
- Wierschke, Annette: *Schreiben als Selbstbehauptung. Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar. Mit Interviews*. Frankfurt am Main 1996.
- Yano, Hisashi: „Migrationsgeschichte“. In: Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart/Weimar 2000.
- Yeşilada, Karin: „Die geschundene Suleika. Das Eigenbild der Türkin in der deutschsprachigen Literatur türkischer Autorinnen“. In: Howard, Mary (Hg.): *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*. München 1997, S. 95-114.
- Zeitschrift für Kulturaustausch. Lorenz, Günter W. / Pazarkaya, Yüksel (Hg.): „...aber die Fremde ist in mir. Migrationserfahrung und Deutschlandbild in der türkischen Literatur der Gegenwart. Eine Textauswahl, illustriert mit Werken türkischer Künstler in der Bundesrepublik Deutschland“. 35. Jg., Heft 1/1985. Stuttgart 1985.
- Zielke, Andrea: *Standortbestimmung der „Gastarbeiter-Literatur“ in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene*. Kassel 1985.
- Zielke, Andrea: *Migrantenliteratur im Unterricht. Der Beitrag der Migrantenliteratur zum Kulturdialog zwischen deutschen und ausländischen Schülern*. Hamburg 1993.
- Zielke-Nadkarni, Andrea: *Frauenfiguren in den Erzählungen türkischer Autorinnen. Identität und Handlungs(spiel)räume*. Pfaffenweiler 1996.

Anhang

Suleman Taufiq

Die Frage

vor neun jahren kam ich in diese stadt, in diese neue welt
ich kam allein, ohne begleitung
in meinem kopf nur ein paar fragen
aber eine besondere frage verfolgte mich
und verfolgt mich immer noch
begleitet mich bei allen sachen, die ich tue
schläft mit mir, ißt mit mir, trinkt mit mir
nur eine frage und nicht mehr verfolgt mich
wer bist du?
wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt

vor neun jahren drang in meinen körper der duft der erde ein
hinter mir stehen jahre meiner kindheit
voller sonne, träume, kinderschrei und mutteraugen
hinter mir stehen geschichten, lieder, musik und tanz
hinter mir eine welt, die anders ist als diese welt

als ich vor neun jahren in diese neue welt eintrat, stieß mein
gesicht auf wälder von eisen und beton
wurden meine ohren von schreien, bellen und lärm gestopft
sahen meine augen eisenkisten, die sich bewegten
gesichter, die nicht lachen konnten und gelbe blätter, geklebt
auf die wände dieser stadt
ich fand berge von beschriebenen blättern, wo ich früher meine
schulbücher mit anderen schülern teilen mußte
dann fing ich an, alle diese blätter lesen zu lernen
ich ging in die cafes, kneipen, bars und tanzlokale
wie alle menschen hier, um leute kennenzulernen, mit denen
ich reden und diskutieren konnte (sie nennen es kommunikation)
ich bekam eine kontonummer auf der bank
ich bekam freunde und freundinnen und alles mögliche
ich mußte meinen namen überall eintragen
ich mußte oft was unterschreiben
ich bekam eine neue welt, die das land und die dörfer
nicht kannte, sondern haßte alle diese dörfer und ihre bewohner

aber, trotz alledem, verfolgt mich diese frage immer
noch – komisch –
diese frage stößt auf mich jeden abend vor dem schlaf
jeden morgen, wenn ich wach werde, und meine
neue welt sehe
die schatten meiner kinderjahre
die schatten meiner alten stadt
die schatten meiner mutter
und die idyllen meiner alten welt
tanzen immer noch in meiner erinnerung
und die frage sticht mich im inneren wie eine stecknadel

ich trage die qualen dieser frage jeden tag
bis zum wochenende
bis zum monatsende
bis zum jahresende
und wenn ich mich frage wie lange noch?
ich weiß es nicht!!!
ich sehe diese frage auf meinem bett, im bus, in der bahn
auf der straße, in den gesichtern der leute, die ich
getroffen habe und noch treffe, in meinem zorn, meiner liebe, in den
glücklichen momenten

die krankheiten dieser neuen welt haben mich erreicht
in meinen augen steht eine lila farbe, die mich hindert
klar zu sehen
auf meinen ohren wachsen schichten von fett, die mich
hindern zu hören